

U e b e r
religiöse Erziehung

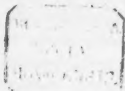
v o n

Theodor Schwarz

Dr. der Theologie und Philosophie und Pastor zu Biet auf der Insel Rügen.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.

1834.



„Denn bei dir ist die lebendige Quelle
„und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“
Psalm 36, 10.

V o r w o r t.

Hier übergebe ich dir, lieber Leser, diese Blätter über religiöse Erziehung. Sie sind die Frucht stillen Nachdenkens und mancherlei Erfahrungen, welche sich in einer achtundzwanzigjährigen Führung des Predigtamtes mir darbieten. Das dringende Bedürfnis unserer Zeit, diesen wichtigsten Gegenstand für Kirche und Staat in einem allgemeinen und allumfassenden Geiste darzustellen und von seinen schädlichen Einseitigkeiten zu befreien, gab mir den Muth, auch mein Scherflein zu diesem großen Zwecke beizutragen, wie geringe es auch ausfallen sollte. —

Die Stunden der Einsamkeit und Muße im verfloßnen Jahre wurden mir durch diese Arbeit gehaltvoll und heiter; so möge sie auch zu deiner Erheiterung und Geistes-Nahrung dienen! Eignet sich auch die philosophisch - reflectirende Form derselben nicht zu einem Volksbuche, so ist doch ein Kreis der Intellectuellgebildeten in unseren Tagen groß genug, um, in dieser Mitte des Rhetorischen, Wissenschaftlichen und Erbaulichen, viele Leser finden zu können und manches Gute anzuregen.

Nach und nach wird die höhere Wahrheit, gleich wohlthuend für Geist und Herz, ein Gemeingut der

gebildeten Menschheit und tritt aus ihrer Kasten-Form eines Gelehrtenstandes heraus, ja hebt sogar die Schranken der verschiedenen Glaubensconfession auf, so daß oft katholische und protestantische Familien, wenn auch von ganz verschiedenen Seiten, einen gleich starken Antheil an ihr nehmen. Insonderheit trifft dieses aber das Fach der Erziehung, welches fast ganz allein auf empirischem Boden steht und von der religiösen Seite seine Fundamente im praktischen Christenthum hat. So groß also auch der Werth wahrer Wissenschaftlichkeit ist, welche auf eine philosophisch-religiöse Bildung sich gründet; so verlange man doch hier nicht ein System mit oberstem Grundsatz und in abgeschlossener dialectischer Form, welches wir nicht geben wollten; auch nicht ein schlichtes reales Volksbuch über Volks-Erziehung, welches wir nicht geben konnten; sondern vielmehr ist es eine Darstellung, welche, sich aus einem geistigen Mittelpuncte entwickelnd, durch manche Gegensätze hindurchführt, bis sie den Kreislauf gemacht hat, was wir als ein Hauptmittel zur Wissenschaftlichkeit und zur Verständlichkeit ansehen müssen, wenn es die Wissenschaft selbst nicht wäre. —

Laß dir, lieber Leser, dieses Vorwort ein Leitfaden werden, damit wir uns unter einander nicht verkennen mögen und höre mich freundlich an.

Der Verfasser.

Einleitung.

I.

Von Erziehung überhaupt.

Alle Erziehung des Menschen gründet sich auf ewige Geseze in der Menschennatur, welche im geistigen und sinnlichen Organismus derselben gegründet sind. Diese Geseze aufzufinden, klar und allgemein darzustellen und auf jedes Individuum eigenthümlich anzuwenden, ist die große und heilige Kunst der Erziehung, welche nur von Wenigen erkannt, und — so viel ich weiß — noch von niemand vollkommen dargestellt wurde. Denn diese Geseze in der Menschennatur sind nicht etwa nur mechanischer Art, so daß sie sich auf dem bloß mathematischen Wege, wie die ewigen Geseze des Raums und der Zeit, finden und darstellen ließen; auch nicht bloß moralischer Art, so daß sie sich allein aus dem sittlichen Triebe entwickeln und gestalten ließen; eben so wenig nur allgemeingeistiger Art, so daß sie allein aus dem religiösen Bewußtsein construirt werden könnten; sondern es ist der ganze Mensch in allen seinen vereinigten Kräften, welcher durch diese Geseze der wahren Erziehung zum höchsten Punkte seiner irdischen Ausbildung getrieben werden soll und dadurch eben mit der Bestimmung seines Daseins in völligen Einklang treten wird. Ihr Zweck ist das Glück eines reinen Herzens.

Sehen wir uns um, was in diesem Fache von Alters her bis in die neueste Zeit geleistet ist, so finden wir bald ein Ueberwiegen des sinnlichen, bald des geistigen Wagebalkens. In der altgriechischen und altrömischen Pädagogik waltete das plastische und sinnliche Leben vor. Die Menschheit war ihnen, wie ihre Gottheiten, eine Natur, ein Object, was wie die Pflanze wachsen, blühen und Frucht bringen muß. Ihre Erziehungslehre bestand nur darin, dieser Menschenpflanze den gehörigen Boden zu geben, auch sie ins Freie zu stellen, daß sie von oben Regen und Sonnenschein erhalte und übrigens sie sich selbst zu überlassen. — Der Leib ward durch Gymnastik entwickelt, gestärkt und mit allen seinen Kräften in die Gewalt des Willens gebracht. Die Seele ward durch Enthaltbarkeit, Standhaftigkeit und Gerechtigkeit zum Heldenthume ausgebildet und alle Bürgertugenden von Kindesbeinen an durch Vorbild und Uebung entwickelt. Der Verstand und Scharfsinn wurden durch eine philosophisch-dialektische Bildung bis auf die Spitze getrieben; die Einbildungskraft und der Schönheitssinn wurden durch die redenden und bildenden Künste zur Vollendung gebracht; selbst die thronende Vernunft that einen freien Aufschwung zu göttlichen Ideen des Ursprünglich-Schönen, Guten und Wahren, dem die späteren Zeitalter nur selten nachschwingen konnten. Aber das Allerheiligste der Menschheit, die göttliche Liebe, blieb ihnen verborgen; so mußte der endliche Pol des Geistes dem unendlichen vormalten und alle Erziehung konnte nur eine Apotheose der sublimirtesten Selbstsucht werden, wie wir es denn in den beiden Wendepuncten des Stoicismus und Epikureismus antreffen mögen.

Erst mit dem Christenthume trat ein göttlicher Gedanke in die Menschheit ein; der Geist vermählte sich mit der Natur in ihren bewußtlosen Tiefen und zeugte die himmlische Unschuld mit ihr, ein Ebenbild des verhüllten Gottes, reiner, herrlicher, wie das erste vor dem Falle war. In diesem Ebenbilde ward die Menschheit zur Kindschaft angenommen und der Glaube, die Bedingung des Sündenerlasses, der Glaube ward das

große Läuterungsmittel aller Seelen, ein Auserkennn vom Geistesstode, und ein Sieg über die vergängliche Welt.

Dieses Moment des Glaubens trat auch alsbald in die Erziehungsmethode der neuen Welt ein. Alles wandte sich der unsichtbaren Sonne zu. Der geistige Wogealken lastete weit über — die Entwicklung der natürlichen Kräfte wurde darüber versäumt, als profan und dem Glaubensleben gefährlich. Statt dessen bildete sich eine Ascese, worin durch strenge Regel auf eine geheimnißvolle und wunderbare Vereinigung der Menschenseele mit ihrem Erlöser hingearbeitet wurde. Ein System heiliger Lehren, die das Kind nicht verstand und noch weniger fühlte, ward ihm schon frühe eingeprägt und frühe schon ward es geübt, die Natur und alle menschlichen Dinge durch diese Lehren nur wie verschleiert zu betrachten. Die Reformation zerriß diesen Schleier, von Menschenhand gewoben und stellte das Wort Gottes oben an wieder; der freie und prüfende Geist drang von allen Seiten in dasselbe ein und verknüpfte es mit den natürlichen Kräften der Menschheit. Es ward ein Licht zur Erleuchtung der Vernunft und zur Verschmelzung aller Seelenkräfte. Das große starke Alterthum öffnete wieder seine Schätze. Die classische Welt ward wieder von ihrem Banne befreit und gewann lebendige Rede; ihre Zungen sprachen ein längstvergeßenes aber gewichtiges Wort mit dem Wohl laut der großen Natur. In unserer Muttersprache hörte man zum ersten Male das Wort Gottes; nicht übersezt, sondern wie aus der heiligen Quelle des Glaubens und der Liebe von neuem entsprungen. Die Bibel ward ein Volksbuch und noch einmal zerriß die Decke vor dem Allerheiligsten, welche die römische Curie mit Pfassentrug so listig wieder zusammengeflickt hatte. Es schauerte die Erde; es stand die Menschheit von den Todten auf; die grünen Gräber der Menschen-Sagung wurden von der Hand des Geistes erbrochen und das stolze Gebäude des Papstthums, welches auf diesen Gräbern ruhte, versank in Schutt. Da drang auch der evangelische Geist in die Volksziehung ein und öffnete den Kleinen und Unmündigen das Ver-

standniß. Die heiligen Lehren unseres Erlösers wurden nicht mehr in einer starren scholastischen Dogmatik, sondern unmittelbar aus der Bibel in einer herrlichen einfachen Sprache vorgetragen. Gott ward von neuem Mensch und Bürger unter uns, nachdem das Mittelalter sich vergebens bemüht hatte, ihn durch allerlei Legenden und Fabeln zu vergötzen und mit kirchlicher Mystik zu umhüllen, die Messe, als fortwährendes Opfer, von Priestern entstellt, ward ein Bundesmahl, und die Brodverwandlung eine Gemeinschaft des Lebens Christi in allen seinen Gliedern. Alles dieses ging mit in die Volkserziehung über und gab der Menschheit ein höheres Selbstgefühl. Aber da kam der Feind und säete bei Nacht das Unkraut unter den Weizen. Die Vernunft erhob sich über den Glauben, und statt seine Gefährtin zu bleiben, wollte sie seine Richterin werden. Die Lebens Elemente zerfielen sich in die von unten und die von oben her. Letztere hielten sich am Buchstaben der h. Schrift, erstere verwarfen alles, was nicht mit den irdischen Sinnen erkannt, mit dem irdischen Verstande begriffen werden konnte. Diese Partei, welche sich Rationalisten nannte, erhielt über jene, besonders in der Erziehungslehre, sehr weit die Oberhand, die natürlichen Kräfte wurden ihre Base und eine durch Ehrgeiz und Pflichtgefühl verfeinerte Selbstsucht ward ihr Gipfel und ihr unbewusstes Ziel. — Das höhere Christliche, welches den ganzen Menschen in Anspruch nimmt und alle Kräfte seines Geistes harmonisch entwickelt, ward aus der Pädagogik fast verbannt und, damit es nicht widerlehre, mit dem Anathema des Mysticismus belegt. Zwar einige Erziehungs-Institute versuchten es, dasselbe durch eine disciplinarische Ordnung wiederherzustellen, indem sie Betstunden und Andachtsübungen in ihren Unterricht mit einmischten und die Tagesarbeiten damit begannen und beschloßen; doch es blieb ein Todtes und erregte bei den Jünglingen nur Abneigung und Ueberdruß, weil es, als Separatismus, nicht den ganzen Menschen in der Fülle der Idee, wohin alle reine Jugend doch strebt, erfassen konnte. Diese religiöse Disciplin drang bei kei-

nem der Kinder in das Innere durch, und wo es einzubringen schien, da hemmte es den Geist, statt ihn zu entfalten und aufzuhellen. In der Mehrzahl der öffentlichen Schulen und Gymnasien dagegen ward eine Vernunftreligion und Klugheitslehre docirt, welche sich freilich mit dem philologischen und mathematischen Unterrichte ganz bequem vereinigte, aber ein unfruchtbares Wissen blieb und die jungen Seelen nur noch mehr dem unmittelbaren Einwirken des Evangeliums verschloß. Die classische Bildung, durch Griechen und Römer, nahm bald hier die erste Stelle ein, da sie einen Reichthum der Ideen entfaltete, ein erhöhtes Selbstgefühl der intellectuellen Kräfte verlieh, und da überdies junge Lippen gar gerne mit alter Weisheit sich schmücken mögen. Zugleich entwickelte sich daraus ein Hochmuth des Wissens und ein ehrgeiziges Streben nach Außen hin, welche sowohl dem höheren wissenschaftlichen Geiste als der wahren Herzensbildung verderblich werden mußten, weil der philosophische Geist nicht ordnend und sichtend, nicht erhebend und vertiefend ihr Begleiter ward. Man fand Jünglinge, die ihren Pindar und Horaz auswendig wußten und mit der größten Gewandtheit darüber commentiren konnten, doch durchaus für alles Wahrhaft-Menschliche und Göttliche verschlossen waren und ohne alle sittliche und religiöse Base erschienen. In der großen Breite des Wissens, welches der formende Geist nicht befeelen konnte, war es mit ihren eingesammelten Schätzen wie ein Automaten-Spiel und der weitgepriesne Abiturienten-Examen blieb nichts, als ein eitles Kunststück. Man sah dieses wohl nach und nach ein und suchte durch strengere mathematische Bildung, wie durch das Commentiren des Platon, diesem Uebel auf den Gymnasien abzuhelpen. Noch schwerer ward die Arbeit der Schulen, viel größer ward der Umfang des Wissens; aber wie möchten sie den Platon verstehen und den Geist des Euklides durchdringen, wenn sie nicht von Hause aus die attische Bildung empfangen hatten und den griechischen Formsinn, oder durch den universellen Geist, mit der göttlichen Liebe des Christenthums, in diesen Regionen sich orientiren konnten? Sie commentirten und be-

monstrirten wie junge Professoren, doch es blieb ein discursives Wissen und brachte sie auf der Leiter der Menschheit um keine Sprosse höher, als vormalß. Es heißt zwar: „Nur erst gut eingesammelt, die späteren Jahre werden es schon verarbeiten und gestalten;“ doch, wie viel Werth auch das positive Wissen habe, um etwas Lichtiges und Bleibendes zu leisten, so wird es doch, wenn eine erste schiefe Richtung in den Geist kommt und das innere Leben schon durch Eitelkeit und Hoffahrt getrübt ist, nur um so verderblicher für das Herz und für die wahre Wirksamkeit in der Welt. Daraus aber entstehen jene Halbmenschen, welche, bei allem Wissen, nicht wissen, was Wahrheit sei, und das Heiligste, das Innerlichste, in eine betäubende Routine verwandeln, so daß man nicht begreift, woher sie denn alle die schönen Worte nehmen, welche aber auch wie ein tönend Erz und wie eine klingende Schelle wieder verhallen, diese unreifen Menschengebilde, welche doch oft so überreif erscheinen, da sie sich jede Weise und jedes Formular anzueignen wissen, stehen, wo das wahrhaft Menschliche und Freie ein Gesetz und Herkommen uns ergänzen soll, plötzlich mit ihrem Verstande still und der Sinn ist ihnen verschlossen, wie einem Blöddling. — Es strast sich also die Unnatur an ihnen auf merkwürdige Weise; sie gehen wie hölzerne Automaten unter den Lebendigen einher, indem sie, wie ein Uhrwerk aufgezogen, mit all ihrem Wissen ohne Geist und Leben nur ein widerliches Getöse machen und wie ein Stundenwecker abrollen. In dem aber, was sie vorbringen, ist zwar ein mechanischer, doch kein organischer Zusammenhang und das Wesen der Wahrheit flieht ihnen gleichsam unter den Händen hinweg, wie fest sie auch die äußere Form zu ergreifen sich bemühten. Selbst ihre Philosophie wird ein bloßer Formalismus, der in tantalische Qualen versenkt und wie der Stein des Sisyphus, auf dem Gipfel sich drehend, immer wieder prasselnd herab zur Tiefe stürzt.

Aus diesen Fragen der gemißbrauchten Intelligenz geht denn das Nothwendige in der Erziehung am deutlichsten hervor.

Es besteht im Gleichgewichte des Verstandes und Herzens. Der Unterricht muß die Gefinnung ausbilden und wiederum die Gefinnung das Erkenntnißvermögen schärfen. Beides geht hervor aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, den ich Geist nennen möchte, beides soll in einer vollkommenen Wechselwirkung bestehen. Wo dieses Gleichgewicht nun aufgehoben ward, entsteht Schwärmerei oder Philisterei, als abnorme Zustände des geistigen Organismus. Bald auch schwanket die Wage zwischen beiden auf und nieder und die Seele arbeitet sich ab wie im Fieber, heute in einem entzündlichen, morgen in einem erschlafften Zustande. Ueberschwengliche Ideen und aufstammender Enthusiasmus wechseln schnell mit den schalsten Lebensansichten und mit den kleinlichsten Bedenklichkeiten. Die Extreme berühren sich immer, die Mitte des gesunden Menschenverstandes und der gemüthlichen Klarheit ist verloren gegangen, und das entsteht allein durch eine unrichtige Erziehung, welche nicht das Nothwendige der Individualität aufzufassen, noch auszubilden vermochte.

Giebt es auch viele dürre Steppen in den weiten Reichen der Wissenschaft, so führt der rechte Wegweiser doch immer ins fruchtbare Leben zurück, ja er hat uns aus der lebendigen Quelle den Schlauch schon gefüllt, so daß der Lehrling auf der Reise nicht verdurstet. Auch in den Einöden des Wissens wohnt alsdann ein erhabner Geist, der den Schüler alle Hindernisse überwinden lehrt, indem er ihm am Ziele den herrlichen Kranz zeigt — der aber nicht von der Hand der Ehre, sondern von der Hand der Religion gewunden ist, und dem Sieger der Bahn nur von der himmlischen Liebe dargeboten wird. So führt alle rechte Lehre ins wahre Leben und aus dem Leben blühet eine höhere Erkenntniß in allen Wissenschaften hervor.

II.

Was ist die religiöse Erziehung?

Die religiöse Erziehung ist eine Anleitung der menschlichen Seele, das Nothwendige in dem Zufälligen, das Ewige in dem Zeitlichen, das Göttliche in dem Menschlichen, das Heilige in dem Natürlichen erkennen und bewahren zu lernen. Die Bildung des Geistes und Herzens müssen also in derselben Hand in Hand gehen, es soll weder der Wagebalken des Verstandes, noch des Gefühls überwiegen, die Wissenschaften müssen in derselben klar und objectiv gelehrt werden, so daß in Allem das Nothwendige und Organische deutlich vor dem Zufälligen und Historischen heraustritt; ja selbst der Vortrag der Geschichte muß durch einfache Größe, welche den Grundtypus der Menschennatur bezeichnet, den Charakter der göttlichen Nothwendigkeit annehmen. Die Historie ist eine heilige Kunst, dadurch die Seele in das Wahrhaft-Birkliche hineingebildet wird und die Wege Gottes in den Begebenheiten der vergangenen Welt erkennt. Eben so ist die Mathematik eine heilige Wissenschaft, dadurch die ewigen Gesetze der Schöpfung, welche intellectuell dem Geiste des Menschen schon vorgebildet sind, in die Anschauung von Zeit und Raum gestellt und durch Construction deutlich gemacht werden sollen. Die Linien der Mathematik sollen im Geiste entstehen mit eben der höhern Nothwendigkeit, so wie sie in den Bahnen der Gestirne und in den Polygonen der Krystalle geworden sind. Dieselbe Freudigkeit soll die Menschenseele in diesen werdenden Constructionen durchdringen, als im gesteigerten Maasse den heiligen Schöpfer durchdrang, als er sein Werk

der sechs Tage ansah und „siehe da, es war sehr gut;“ denn der Menscheng Geist ist das Auge seiner Schöpfung und es soll alles mit ihm anschauend theilen.

Wir finden also in der Lehrmethode der Wissenschaften eine Tugend schon, die aus dem religiösen Bewußtsein des Lehrers hervorgeht, dadurch er alles dem Schüler in dem großen Zusammenhange mit dem Schöpfer darstellt und die heilige Uebereinstimmung in den verschiedensten Wissenschaften ihn ahnen läßt. Das reizt die Aufmerksamkeit und erhöht das Interesse des Lehrlings bis ins Unbegrenzte, das ordnet die Massen des Wissens auf eine höchst einfache natürliche Weise zur erfreulichen Uebersicht. Der Lehrling hat durch das sich bildende religiöse Gefühl, welches hier in seiner allgemeinsten Form, als Tact des Richtigen, hervortritt, gleichsam den Zauberschlüssel in der Hand, um alle geheimen Thüren der Schöpfung aufzuschließen und die Wunderwerke in den Kammern Gottes mit Lust zu betrachten. Diese stille fromme Lust erhellet den Verstand und stärket das Herz, durch klare Scheidung und nothwendige Verknüpfung der Anschauungen ergeben sich höchst überraschende Resultate, welche dem Lehrlinge an der Hand der Wissenschaften in das so unendlich einfache und naive Wesen der Natur einen entzückenden Blick thun lassen. Er hat nichts zu ersinnen und zu ergrübeln, es ist schon alles da. Nur die Hüllen des Scheins mit leiser Hand weggebogen, so erscheint ihm der löstliche Kern der Wahrheit, und er verwundert sich nur, daß er dieses Nahe, Einfache, bisher übersehen habe. Hat er sich lange den Kopf zerbrochen, um ein Problem zu lösen, und er löst es am Ende; so muß er über sich selbst lächeln, daß er sich mit seiner breiten Leiblichkeit selbst so dumm im Wege stand, um das helle Licht der Wahrheit nicht zu bemerken. Er zieht also noch mehr von seinen Kleidern ab, um mit nackter Seele in das Heiligthum der Natur einzubringen und das Ursprüngliche in Allem zu erkennen.

Das Lehren ist jedoch nur die eine Seite der religiösen Erziehung, die andere eben so bedeutende ist das Han-

beln. Beide sollen sich zum Leben mit einander vereinigen und vollenden, nur daß sie von entgegengesetzten Anfangspunkten auslaufen. Das Lehren geht von Begriffen aus, das Handeln vom Willen. Das Lehren hebt mit dem schematisirenden Gedanken an, das Handeln mit dem erfüllten Gefühle. Soll gehandelt werden, um etwas in der Außenwelt zu verändern, so muß ein Trieb da sein; denn aus einem Erkennen kann, ohne Mittelglied, nie ein Handeln werden. Dieser Antrieb ist nun entweder ein sinnlicher oder ein geistiger, ein fleischlicher oder ein religiöser Trieb. Welcher Art er auch sei, so bemächtigt sich seiner die formelle Freiheit, die im fleischlichen Triebe zur Willkühr herabsinkt; im geistigen dagegen, als ihres ursprünglichen Wesens, zur göttlichen Nothwendigkeit sich erhebt. Da erscheint denn, mit Jakobo zu reden, das vollkommene Gesetz der Freiheit, und der oberste Grundsatz aller Moral: „Sei frei!“ ist darauf erbaut. Dieser Spitze aller Sittlichkeit bemächtigt sich die religiöse Pädagogik und leitet den Jüngling zur Freithätigkeit in Gott. Frei bist du immer als Mensch, lehrt sie ihn; auch in Ketten des Tyrannen, auch im dunkelsten Kerker bist du frei; so lange du ein Bewußtsein hast, bist du frei; aber sei es auch, und damit du es sein könntest, so sei es in Gott; „denn wo der Geist Gottes ist, nur da ist Freiheit.“ — In den sinnlichen Trieben hast du nur die äußere Form derselben, da du unter ihnen wählen kannst, als zwischen der Bollust und der Ehre, als zwischen dem Epikurismus oder Stoicismus; — in dem geistigen Triebe aber hast du auch das innere Wesen derselben, da du die Wahrheit thust und deine Werke in Gott gethan sind. Diese Ueberzeugung muß dem Jüngling durch das religiöse Gefühl, welches auch das Gefühl unendlicher Freiheit ist, immer tiefer und unauslöschlich eingeprägt werden. Da tritt denn nun ein Hauptmoment in der Methode hervor, das Gebet.

Das Gebet soll das ganze Leben beherrschen und das ursprüngliche Freiheitsgefühl in dem Kinde wecken und nähren.

Die Religion, bloß negativ und im Gegensatz der Selbstheit, als ein Abhängigkeitsgefühl von Gott darzustellen, scheint mir eine dürftige und freudelose Erklärung, die das Evangelium gewissermaßen wieder unter das Gesetz stellt. Freilich fühlt sich der religiöse Mensch abhängig von Gott nach seinem endlichen Theil, und auch der Reine betete: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Doch sprach er auch: „Ich und der Vater sind eins“ — „Wie ich lebe in meinem lebendigen Vater, so sollt ihr leben in mir.“ Der Gehorsam im Glauben wirkt also gleich ein höheres Gefühl der Freiheit in Gott, so wie der Unabhängigkeit von aller zwingenden Naturgewalt. Darum sollte man den religiösen Trieb nicht als ein Abhängigkeitsgefühl von Gott, sondern vielmehr als ein Bewußtsein der Freiheit in Gott darstellen; denn aus diesem positiven Bestimmungsgrunde geht schon von selbst jener negative hervor, nicht aber umgekehrt. Das klare Bewußtsein der Freiheit in Gott ist hier mit dem Gefühle der Freude verbunden und giebt die Empfindung eines unaussprechlichen Friedens, der sich über alles Handeln ausgießt. Vielleicht sagt es am besten das Wort der Mutter Jesu: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.“ — Erhebung und Freude im Geiste ist das Wesen der Religion, weshalb auch die Erzieher besonders dahin streben sollten, durch die Kunst des Betens diese Geisteserhebung und Freude in den Jünglingen immer stärker hervorzurufen und immer fester in das thätige Leben zu verflechten. Es sollte am Ende ihnen so natürlich werden, daß ihre Seele sich aufschließt zum herzlichsten Gebet, Dankagung und inbrünstigen Ansehen, wie der Blumenkelch am Morgen sich der steigenden Sonne aufschließt und ihr in den Düften die Opfer des Dankes sendet.

Mancher möchte daran einen Anstoß nehmen, daß wir das Gebet eine Kunst nennen, da es doch das Natürlichste und Unmittelbarste sein sollte, wie der Mensch mit seinem Schöpfer redet, ja nicht anders, als wie ein Kind zu seinem Vater redet. Abgesehen von der Auctorität Luthers, der das Beten so wohl

verstand und es doch eine schwer zu erlernende Kunst nennt, die fleißig geübt sein will — so geben wir hier nur zu bedenken, daß wir unter Kunst keinesweges etwas Künstliches verstehen, sondern vielmehr (wie jede wahre Kunst ihrem Wesen nach ist) etwas sehr Einfaches, Unmittelbares im Triebe, welches durch rein productiv Kräfte in eine organische Verbindung mit dem Göttlichen tritt und das straffe Band der sündlichen Selbstheit auflöst. So wie jede Reflexion den schöpferischen Kunsttrieb schwächt und das productive Vermögen, wenigstens für den Augenblick, hemmt, ja, wie ein hölzerner Fuß, nur untergestellt wird; eben so hemmt auch die Reflexion das Gebet und schwächt die freudige Kraft des Aufschwungs. Das Gebet ist die einfachste und zugleich realste Form der Begeisterung; ein rechter Beter möchte von den höchsten Momenten des Ansehens sich schwerlich etwas Anderes erinnern, als wie nahe er seinem Gott gewesen sei; die Gedanken nicht, noch weniger die Worte, werden in seinem Gedächtnisse bleiben, denn es ist eben mehr, als Gedanke und Wort, es ist eine Gemeinschaft im Geiste mit seinem Schöpfer und Gott. Da thut sich die Seele auf und das Herz seufzet, weinet oder frohlocket; nur Gott weiß, wie ein Mensch mit seinem Schöpfer und wie ein Menschenkind mit seinem Freunde umgegangen ist. Gleich wie ein Künstler in dem Vorwurf seiner Kunst immer tiefer sich hinein bildet, hinein lebt, und am Ende das Bild seiner Hand ihm ein Umgang, eine Gesellschaft, ein Wirkliches aus der höheren Welt wird; also bildet und lebet sich der rechte Beter auch in Gott hinein, und schafft sich dadurch nicht etwa ein Ideal, wie der Bildhauer, sondern wird selbst ein Tempel Gottes, darin der heilige Geist Wohnung macht. Mögen wir also das Gebet in diesem weiteren Sinne eine Kunst nennen, so müssen wir doch im engeren es wieder derselben entgegenstellen, denn es macht sich das Beten keinen Gott, sondern Gott macht es — Gott bildet sich durch seinen betenden Geist immer tiefer und realer in den Menscheng Geist hinein, indem er ihn begeistert und mit seinem Geiste verschmilzt. Die völlige Verschmelzung erfolgt

aber erst in dem Geiste unsers Mittlers, wo nicht Geist Gottes, wie im alten Bunde über Mose und Propheten sich offenbaret, sondern Gott: Menschen: Geist sich über seine Gemeinde ausgießet und den Betenden und Glaubenden es zutheilet, wie er will, einem Jeden seine besondere Gabe, dadurch seine Natur sich verklärt in Gott — das heißt: „der Geist wird ausgegossen in seinem Namen über alles Fleisch.“ Wir finden also im Christusnamen eine höhere Stufe der Begeisterung, so wie die Gottheit selbst, als Vater und Sohn, in der zweiten und höheren Potenz erscheint. Wir beten zum Vater in der Liebe seines Sohnes mit der Kraft des christlichen Glaubensgeistes, der Vater sendet uns durch den Sohn den göttlichen Menscheng Geist, der sich unendlich in allen Gliedern der Kirche individualisirt und modificirt, und uns beten lehrt, wie es Gott gefällt und erhört. Bitten wir um diesen Gott: Menschen: Geist, und lehret er uns beten, ja betet in uns, so wird unsere Freude vollkommen und wir werden empfangen. Dieses Gebet, welches aus der dritten und höchsten Stufe der Gottheit hervordringt, ist das kindliche, gottselige, demüthige, echtchristliche, darin schon eine göttliche Nothwendigkeit zum Voraus sich aufdringt, so daß wir nicht anders beten können (ähnlich dem Bileam) als wie der Geist es giebt, und wenn wir auch hingehn wollten, dem vermeinten Feinde zu fluchen, doch an Ort und Stelle gekommen ihn segnen müssen, denn „wir können nicht vor Gott über“ — In dieser höheren Nothwendigkeit, welche das Wesen der Freiheit ist, werden unsere Worte zu Gottes Worte; unsere Bitten sind zu Gottes Willen gebeugt; so betete unser Haupt im Kampfe: „Vater, ist's möglich, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Ist es dein Wille, so trinke ich den Kelch, auf daß dein Wille geschehe!“ — In eben dem Sinne betete er auch unbedingt für seine Kirche: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die sein sollen, die du mir gegeben hast!“ — Wir erkennen daraus, wie der göttliche Menscheng Geist nicht allein zu Gott, son-

bern in Gott und durch Gott bete und hier tritt gewissermaßen eine göttliche Natur in uns ein, welche den Bitten der Menschen Maas und Ziel steckt. Dahin wollen alle Naturalisten und Rationalisten in ihrem höchsten Streben, wissen es aber selbst nicht, indem sie die göttliche Natur mit der irdischen und die göttliche Gesetzmäßigkeit mit der physikalischen verwechseln. Ein Naturgesetz kann durch die ewige Liebe für den Augenblick aufgehoben, oder alterirt werden, z. B. der Todte auferweckt und der Sturmwind gestillt, nicht aber das ewige Gesetz der Geister, das aus der Natur des göttlichen Geistes hervorgeht und die Liebe selbst ist. Die Naturgesetze der Schwere, der Bewegung, der Undurchbringlichkeit, des physischen Lebens und Sterbens, der Leiblichkeit überhaupt sind davon nur ein Widerschein, der sich, wie permanent er uns dünke, doch, bei eintretenden Veränderungen, in der Geisterwelt anders gestaltet, so daß die gewohnte Folge von Ursache und Wirkung, welche wir Naturnothwendigkeit nennen und gewissermaßen statt der Gottheit anbeten, aufgehoben werden kann. Da schreien denn jene Naturalisten über Aberglaube und Schwärmerei, sobald der Christen-Glaube diese Grenzen der sinnlichen Gesetzmäßigkeit und der langen Gewohnheit überschreitet, indem er sich auf höhere Instanzen beruft und an die ewige Liebe appellirt. Dieses Geschrei entsteht hauptsächlich aus der gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Wesen des Gebets, welches von manchen nur als ein Denken an Gott oder als ein Betrachten seiner Wohlthaten beschrieben wird.

Daher ist es so wichtig für die religiöse Erziehung, daß die oben beschriebene Kunst des christlichen Gebets frühe geübt werde; denn sie soll uns in die höhere Geisterwelt einführen und ihre Gesetzmäßigkeit kennen lehren; ohne sie weißt du eigentlich nichts von Gott, wenn dir auch als Geruch und Sahung mancherlei vor den Ohren tönte. Das Leben in der Gegenwart und Sinnlichkeit ist in dir immer stärker, als alle jene Uebertieferungen, die du höchstens als einen Mantel umhängst, um deiner Selbstheit desto ungestörter leben zu können. Der nahe heilige Gott wird wohl schauernd in seinen Blickstrahlen und

Donnerschlägen von dir geahnet, so daß bei Tische du Gabel und Messer niederlegst, wenn es recht stark schmeitert, und am Sarge der Geliebten dir einen Himmel der Geselligkeit gern ausmalest; aber der göttliche Geist kommt allein durch das christliche Gebet dir ins Herz hinein und lehrt dich erkennen und süßsen den allgegenwärtigen Vater. Durch Anleitung zum Beten, oder Reden mit Gott, soll das Kind in dieser Erkenntniß wachsen und stark werden im Geiste, damit es das Scheinbare und Äußerliche von dem Wahren und Innern frühe unterscheiden lerne und durch jenen Schein sich nicht verwirren lasse. Nach einem kindlichen Gebet erscheint dir die ganze Schöpfung in ihrer großen nackten Wirklichkeit und sie hat gleichsam ihre tausendenden Kleider ausgezogen. Der Geist, der aus dir betet: „Abba,“ der erkennt auch in dir die väterlichen Werke und erfüllt dein Auge mit reiner Lust an aller Creatur, du bringst in jedes Leben tiefer ein, du merkst die hohe Wahrheit und Schönheit in allem Erschaffenen, du hast deine Freude an allem Wachsthum der Pflanzen und Thiere, du bewunderst den heiligen Finger in allen sichtbaren Werken, die Gründlichkeit und Meisterschaft, du rufst dich in diesem erhöhten Naturgenuße zur That auf, da du auch ein solch Gebilde dieses heiligen Fingers bist, der das Gesetz des ewigen Lebens in dein Herz grub. Dieses Gesetz führt dich wieder zum Menschen und stellt und hält dich in der Gemeinschaft des Heiligen. So treibt dich das rechte Beten von der Erkenntniß, durch den guten Willen, mitten ins frische Leben zurück, und setzt dich, auf eine höchst einfache Weise, durch den geöffneten Sinn, in Wechselwirkung mit allen Menschen. Du hast durch das Gebet im Geiste die wahre Natur verstanden, du wirkst durch dieses stille Verständniß wieder in die Gemeinschaft der Kirche zurückgeführt, wo der Geist, als erster Zeuge und oberster Gesetzgeber, waltet, der auch in dir das Zeugniß mit Worten und Thaten gibt, daß du ein Kind Gottes seist.

Das Gebet ist also für die religiöse Erziehung der große Hebel, womit sowohl die Erkenntniß, als das Gefühl und die Willenskraft aus ihren Tiefen gehoben werden sollen. Am Ge-

bet kann sich nur alles Göttliche im Menschengeniste entfalten und beleben, durch Gebet und Ansehen muß dem Menschenherzen die heilige Kindsgestalt bewahrt werden und das einsältige Auge, das Gott schauet. In der Läuterungsfuth der Andacht soll die Menschenseele täglich gebadet werden, damit ihre Wessungen sich nicht als Geschwüre einfressen und schlimme Wunden zurücklassen.

Aber, fragst du, wer lehrt also beten, und wo ist der Meister in Israel? Dafür habe ich keine Antwort, wie weit ich auch nachsinne, als: der heilige Geist selbst, der Geist unseres Bundes, der Lehrer, der in alle Wahrheit leitet; der Tröster, der alle Traurigkeit vertreibt und alles Jagen verschuehet, der lehret auch die Prediger und Schulmeister, die Eltern und Führer der Kinder also beten, und immer herzlicher, kindlicher, einsältiger in der Kirche, wie der Schule und am Tische, Morgens beim Erwachen und Abends beim Schlafengehen; wenn sie glauben möchten an Christum Iesum und vor Gott stehen. So betete einst der treuherzige, kindliche, barmherzige Pestalozzi über seine Jöglinge Abends in der Schlafkammer, wenn sie sich zur Ruhe gelegt hatten, wie ein Vater und Heiland, im einsältigen Volkssinne, und Personen von hohem Stande und vorzüglicher Geistesbildung, die als Reisende gegenwärtig waren, haben versichert, daß nichts in ihrem Leben sie so tief mit religiöser Gewalt ergriffen habe als dieses schlichte volksthümliche Gebet. — Aber Pestalozzi war auch ein Mann des Volks und aus dem Volke, hatte sich mit der größten Anstrengung von unten aufgearbeitet und die Seelennoth der verwahrlosten Menschheit kennen gelernt. Er hatte mit den Bettlerkindern geweint, gelacht und gearbeitet, im Geiste gerungen und wieder mit ihnen gespielt, nachdem er selbst das Strohdach über eine verfallne Scheune gedeckt, wo er zuerst sein Häuslein armer Seelen zum Unterricht versammelte. — Stand er doch wie ein Apostel der Kleinen und Unmündigen da, wiewohl seine Methode sehr an dem Uebel der Zeit krankte, wiewohl er den historischen, positiven Glauben, als in Grabtücher eingehüllt und mit Wust der

Heuchelei umgeben, fast fallen ließ und nur im Mathematischen und Moralischen Unmittelbarkeit des Lebens gewinnen konnte. — Aber, welch' ein rührendes Leben der Gottseligkeit und Redlichkeit im kindlichen Aufschauen zum Vater des Lichts spricht aus Einhard und Gertrud und aus seinen Parabeln! — Wo ist eine Sprache, die der Bibel näher käme, als die seinige? Wo ist eine Kraft und Fühlbarkeit, die das gute Gewissen stärker ausdrückte, als die seinige? — Wo ist eine Liebe zu den Kleinen, die der Liebe unsres Herrn zu ihnen ähnlicher sähe, als die seinige? — Da ist auch die Macht des Gebets, wie in der Bibel, denn der Geist der Kinderschaft hatte ihn getauft und brach mächtig mit Ihm in die Zeit. — Wollt ihr also einen menschlichen Meister in Israel, als Exempel der rechten Betekunst, so stelle ich euch diesen Apostel der Kinder in all seiner Schwachheit dar, der Herr war mit ihm und sein Werk ging fort. — Was vom Menschen war, ist verschollen, was von Gott in ihm lebte, das kann nicht gedämpft werden. — Es wuchs zu Weimar und Düsseldorf, es wächst bis auf den heutigen Tag. Und ist uns denn diese Kraft der Kinderschaft verloren? Haben wir nicht auch einen kindlichen Geist empfangen, daß wir reden dürfen, weil wir glauben und rufen können: „Abba, lieber Vater!“? Nur daß dieser Ruf aus der Masse des Volks sich erhebe, und nicht bloß aus dem Kreise der Gebildeten, denn wir sind ja nur Theile jenes Volks, nur Glieder jener Gemeinde Gottes. Wozu soll denn jener intellectuelle Separatismus, welcher wie ein Ostwind die Felder des Lebens ausfaugt und dürrer macht? Wozu soll in der religiösen Erziehungsmethode jene gespitzte Sprache wissenschaftlicher Erkenntniß, die nur auf den abstracten Gedanken, und auf keine concrete Gesinnung sich gründet? Sie beengt Herz und Leben und es wird keinem wohl dabei. Darum, daß wir mehr wissen als Andre, können wir noch nicht mehr leisten. Du hast recht geantwortet, möchte uns Schriftgelehrten ein Volksmann entgegen rufen, aber selig bist du, so du es thust! — Also hast du noch nicht das rechte Wissen, was auch immer eine That deines Geistes ist und dich in die

große Fuge der Kirche stellend, sofort in der Wirklichkeit begründet; dein hoher Gedankenflug weicht noch ferne ab von dem Lichte der Offenbarung und von der praktischen Kraft des christlichen Lebens; du mußt dich erst taufen lassen mit allerlei Feuer-taufen, und wie viel wird von dem allen übrig bleiben, ehe du in die wirksame Gemeinschaft des Reichs Gottes eintreten kannst? Wie klein bist du geworden schon auf dem Wege und dein Gedankenschwung liegt am Ende da wie ein wenig Asche, da er beim Ausgehn so hoch und herrlich lautete? So ist denn auch die Sprache des Gebets in diesem abstracten Gedankenwesen der Reflexion auf eine lächerliche Weise spitz, diplomatisch, höfisch-elegant, kaltsentimental geworden. Es ist, als wenn man zu dem lieben Gott wie zu einem gestrengen Fürsten redete, wo alle Worte aufs bestimmteste und zielichste gesetzt werden müssen, weil der große Herr keine Zeit hat, auch leicht verstimmt werden könnte, insonderheit aber die öftere Versicherung nicht zu vergessen, daß es billig sei, ihm zuerst die Ehre zu geben, damit er ja nicht auf den Gedanken der Emancipation bei dir kommen möge. — Alle diese schiefen Richtungen, welche dem gesunden Volksverstande sogleich offenbar werden, gehen aus der überwiegenden intellectuellen Bildung unsrer Zeit hervor, die sowohl die fühlenden als productiven Geisteskräfte unterdrückt und deren Product, in der krassesten Form, der sogenannte Rationalismus ist. Wie ist er doch eben so irrational als irreligiös, denn sobald sich die Erkenntniß von dem Gefühle und der Gedanke von der That trennt, so ist es pure Unvernunft und die größte Zerkleinerung entsteht im menschlichen Geiste, da die Vernunft doch die höchste Einheit herstellt. Auf der andern Seite steht das dunkle Gefühl, die überschwängliche Mystik in den dogmatischen Tiefen, ohne reinmenschliche Verbindung, und der phantasiereiche aber charakterlose Glaube, welche sich eine Sprache der Gewalt, aber auch der Unordnung und Schwärmerei, aneignen, dadurch das Uebel nur schlimmer wird. In diesen seltsamen Extremen schwankt die religiöse Zeitbildung und sucht ein Gleichgewicht der Zunge, welches aber immer nicht sich einstellen will. Es scheint uns noch an einer Hauptsache zu mangeln, und diese ist der

geistliche Verstand. Der Sinn ist für das religiöse Leben hie und da geweckt, das Herz verlangt eine Nahrung, die der Rationalismus ihm nicht reichen kann; denn er bleibt im Negativen hängen, wie viel er auch von Herzlichkeit und Begeisterung predige, und wie dringend er sie in der Homiletik anempfehle. — „Aber er vermochte es nicht“ — sprach jener Engländer, und das trifft so manchen wohlmeinenden Theologen aus der früheren Schule, der, als ein ehrlicher Rationalist, gegen das eindringende Licht noch ankämpfet, weil es von Feuerflammen und Rauchwolken durchdrungen ist, und weil es statt zu erhellen zerstört, statt zu erwärmen verbrennt. — Solche große Entzündungen gehen in manchen Landstrichen iht auf, und verzehren oft mit der brennenden Haide zugleich die Balken des Verstandes und die Sparren der Besinnung im Hause unsres Gottes. Das können wir nun nicht für einen Gewinn des religiösen Lebens ansehen, oder für ein frohes Zeichen einer neuen herrlichen Zeit halten; sondern wir halten es nur für Feuerzeichen auf den Bergen, die anzeigen sollen, daß es Noth thue, sich zu gürten und zu wachen, weil der Feind nahe sei. Der geistliche Verstand hält sich zu keiner Secte unsrer Zeit, denn er gehört der ganzen Kirche an. Er macht es auch den wenigsten Wortführern recht, denn er haßt alle Entzündungen und Uebertreibungen. Wäre es das heilige Feuer der Wahrheit, was wollte er lieber, als es brennte schon; aber er sieht aller Orten nur noch Einseitigkeiten und hört nur selbstliche Behauptungen; da spricht er zu allen den Verbesserern: „Nicht durch euch, sondern durch unsern Gott soll uns geholfen werden. Ich mag nicht euer „Herr! Herr!“ hören, lernet erst in der Gemeinde seinen Willen, merket wohl auf, wo er sich segensvoll ausspricht, und thut ihn, so wird's besser mit uns werden; und da soll auch die religiöse Erziehung anfangen — und so das Herz der Kinder erwärmen, so den Geist der Unmündigen beleben.“ — Es ist ein heiliges Gemeingut des Volks. Erniedriget euch zu demselben mit der Liebe des Meisters, damit ihr es erhöhen möget in seiner Kraft und Gnade. O wie selig sind wir in dieser That! Religiöse Volkserziehung ist unser Ziel und Lohn.

III.

Gegensatz der religiösen Erziehung mit der weltlichen.

Die christlich-religiöse Erziehung unterscheidet sich von der weltlichen wie Wesen vom Scheine. So sind auch die Methoden verschieden. Die Ehre ist für die Welt der Gott, dem alle Opfer gebracht werden; selbst Tugend und Leben werden ohne Bedenken an ihrem Altare geschlachtet, und alle seligen Hoffnungen des Glaubens gehn in Rauch auf, wenn die Ehre gebeut und der Weltruhm fordert. Ehre und Ruhm sind das Götterpaar, dem der Knabe von Stande schon frühe huldigen lernt und deren herkömmliche Geseze man tief in sein Herz gräbt. Diese herkömmlichen Geseze der eitlen Welt und des äußerlichen Scheines, denn wir nehmen hier Welt im biblischen Sinne, lauten den heiligen zehn Gesezen Gottes gegenüber etwa folgendermaßen:

Das erste Gebot: du sollst keine andere Götter haben neben mir! lautet bei der Welt so: du sollst nichts so hoch achten, als die Ehre und den Ruhm! Das zweite Gebot: du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen! lautet bei der Welt so: du sollst mit keinem unnützen Worte deinen Namen Preis geben und deine Ehre bes Flecken. Das dritte Gebot: du sollst den Feiertag heiligen! lautet bei der Welt so: du sollst bei keinem öffentlichen Aufzuge, oder Prunkgelage fehlen, und alle Vorschriften der Convenienz pünktlich befolgen. Das vierte Gebot: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden! heißt bei der Welt so: du sollst die Mächtigen ehren und den Gewaltigen alles zu Willen thun, wäre es auch zur Schmach deines Vaters

und zur Schande deiner Mutter, auf daß du hoch steigst und lange in ihrer Gunst bleibest. Das fünfte Gebot: du sollst nicht tödten! heißt bei der Welt so: du sollst nicht meuchlings morden, wohl aber im Zweikampf und wenn deine Ehre auf dem Spiel steht. Das sechste Gebot: du sollst nicht ehebrechen! heißt bei der Welt so: du sollst nicht offenbar und zum Anstoß der feineren Gesellschaft das Band der Ehe auflösen, jedoch magst du es immer thun im Verborgnen und mit Schonung der öffentlichen Meinung! Das siebente Gebot: du sollst nicht stehlen! heißt bei der Welt so: du sollst nicht gradezu Geld wegnehmen, denn das ist ehrlos, wohl aber kannst du dich unter dem Scheine des Rechts mit fremden Gütern bereichern, so viel du willst. Das achte Gebot: du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten! heißt bei der Welt so: du sollst nicht bei deiner Ehre lügen noch verläumben, wohl aber darfst du bei dem Namen des alten guten Gottes falsche Eide thun, so viel du willst, denn das ist einmal in der Welt so gäng und gebe und das Schwören vor Gericht ist nur noch ein leeres Formular. Sprichst du aber: bei meiner Ehre! dann stehst du vor deinem wahren Gott und merke auf, brichst du dieses Ehrenwort, so wirst du insam kassirt, wenn es an den Tag kommt, darum unterdrücke diesen bösen Ruf mit jedem Opfer und wäre es das Leben deines leiblichen Bruders! Das neunte und zehnte Gebot: du sollst nicht begehren deines nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist! heißt bei der Welt so: du sollst nicht begehren, was schändlich, oder unter deinem Stande ist, was deinen Namen in der großen Welt herabsetzt, was dich verächtlich, oder gar bei deines Gleichen lächerlich macht, denn der Schein des Lächerlichen ist das fürchterlichste Unglück für einen Mann von Range — dagegen darfst du alles Andere begehren und es mit dem Scheine des Rechts an dich bringen. Du darfst, als Edelmann z. B. mit einer bürgerlichen unmühtig leben, nur ja nicht sie heirathen. Du darfst, als Sachwalter, eine Curatel in die Länge ziehen, damit du einen jährlichen Unterhalt genießest bis an dein Ende, nur nicht falsche Rechnung führen und erwei-

lichen Unterschleif dir zu Schulden kommen lassen. Du darfst, als Curator einer Concursmasse, mit den eingehenden Geldern für deine Rechnung wuchern und als Vormund die nicht liquiden Gelder deiner Mündel nach Willkür gebrauchen und unter dem Schein des Rechts ihr Geld und Gut an dich bringen; nur muß alles richtig schwarz auf weiß stehen, wenn du dem obervormundschaftlichen Gerichte Rechnung ablegen sollst. Wenn es da nur stimmt, so ist alles gut.

So etwa lauten die zehn Gebote des Weltseins, wenn wir sie einmal nackt und ohne Selbstbetrug aussprechen wollten. Ob sie bei Diesem und Jenem, der dieses Büchlein liest, das Gewissen schärfen möchten, daß er in sich gehe und zu sich selbst etwa spreche: „Ja, so ist es mit mir!“ — Oder, ob er daran einen Anstoß nehme, und diese Blätter verächtlich wegwerfe und mit einem Hohnlachen auf den armen Schriftsteller herabsehe, indem er dagegen seine Ehrentitel und Goldrollen mustert — Genug, es ist gesagt und muß immer von neuem gesagt werden, wenn es auch nichts Neues wäre.

Diesen stimmenden Weltansichten nun stehen grade entgegen die heiligen Gebote Gottes, wie Inneres dem Aeußeren, wie Wahrheit dem Truge, wie Geist dem Fleische. Mit großer Entschiedenheit bringt z. B. die weltliche Erziehung auf Erfüllung der ersteren und legt ihre Acht und Bann auf jeden Mann von Stande und Namen, der ihnen widerspricht, oder sie übertritt. Die Namenlosen und Geringen aber haben nach dieser Meinung keine Ehre und können sich also mit ihren zehn Geboten im Katechismo recht wohl behelfen. Wer aber, sprechen sie, in der Welt eine Rolle spielen will, und durch Rang oder Geburt dazu bestimmt ist, der muß sich diesen Ansichten der Ehre unbedingt unterwerfen und zwar schon immer genau wissen, was er in jedem solchen Verhältnisse und bei jedem unerwarteten Vorfalle zu thun und zu lassen habe, um seine Ehre unbeschleckt zu erhalten. Es ist ihm das Leben nur eine Bühne, wo jeder Schauspieler in der Probe schon sein Stichwort einfängt. So er nun dieses Stichwort hört, tritt er aus den Cou-

liffen hervor und fällt ein. — Die Ehre ist sein Souffleur, der ihn, bei leichtabrollender Rede, nicht im Stiche läßt, so daß es oft klingt, als wenn er alles Geredete ganz treuherzig meinte. Es ist aber doch nur eine Rolle auf den Brettern; und seltsam genug, er läßt sich auch, wenn's sein muß, um diese Rolle zu Ende zu spielen, selbst todt schießen, oder schießt unbedenklich seinen Freund und Wohlthäter todt, nur damit das Schauspiel auf der Lebensbühne eine Katastrophe gewinne. Die Ehre gebt, das ist genug, die Ehre verlangt das blutige Menschenopfer, wie sollte ein Mann es nicht bringen, der die Ehre liebt? So stehn wir noch vor dem ehernen Gößen Baal und räuchern ihm und schlachten ihm ohne Aufhören unsere Kinder, das ist ein nothwendiges Uebel, spricht der Weltmann und legt seine Menschheit bei Seite, um ein Schauspieler auf der breiteren Bühne zu werden bis der unwillkommne Tod die Lampen auslöscht und den Vorhang fallen läßt.

Dem entgegen steht aus allen Kräften die christlich-religiöse Erziehung und deckt mit der Hand des Glaubens diese falsche Ehre muthig auf, welche die verderblichsten Früchte trägt und in der Welt sich ein Bürgerrecht erworben hat. Auch wir halten auf Ehre, sprechen die Lehrer der Religion, aber das ist nicht eure Ehre, sondern die Ehre Gottes. Diese Ehre vertreten wir mit Wort und Wandel und suchen sie in die jungen Herzen frühe zu pflanzen, damit sie gereinigt werden mögen von allen todtten Werken der Ungerechtigkeit. Die heiligen Lehren des evangelischen Christenthums sind ihre unabänderlichen Gesetze. Wer sie ausübt und hält, ist ein ehrenwerther Bürger im Reiche des Himmels; wer sie verachtet und bricht, ist ein ehroloser Mensch. Eure Weltehre dagegen ist ein Fragenbild, mit ungeschickter Hand versertigt, aus der Kohle des Mittelalters und aus dem Urtheil des Faustrechts zusammen schraffirt, darin man das Urbild nicht mehr erkennen kann. Falschheit und Treulosigkeit haben der Meinung die Hand geführt und ein eisernes Herz hat die Drucker hinzugesügt. So ist jenes Bahnbild entstanden, vor dem die Welt ihre Kniee beugt. Unsere Ehre ist, Liebe

üben und demüthig sein. Unser Ruhen ist, die Sünde bereuen und alles Unrecht gut machen. Unser größtes Uebel ist nicht das Lächerliche sondern das Böse. Da scheiden sich unsere Wege. — Ihr wollt scheinen, wir wollen sein. Ihr wollt den Beifall der Welt, wir wollen den Beifall Gottes und seiner Kirche. Ihr trachtet nach dem, was hienieden ist, wir trachten nach dem, was da droben ist. Ihr wollt Macht üben, Glanz erwerben und gestrenge gnädige Herrn heißen, wir wollen dienen, Brüder sein und Kinder Gottes heißen. So weit aber auch unsere Wege aus einander laufen, so trachten wir doch nach einem gemeinschaftlichen Ziele, welches ihr nur mißverstanden habt. Dieses Ziel ist das wahre Glück. Die öffentliche Anerkennung macht davon einen Hauptbestandtheil aus; die Achtung und Liebe der Edelsten und Besten der Gesellschaft ist ein Trost der Seelen. Eigentlich wollt auch ihr diese Achtung erwerben und jene allgemeine Anerkennung soll euer herrlicher Lohn sein; das bringt eine Genossenschaft hervor, welche sich in tausend Gliedern bindet und stärket. Wo ihr auch erscheint, da seid ihr ein würdiger Theil des großen Ganzen der Menschheit und euer enges persönliches Dasein wird bis ins Unendliche erweitert. Das Bedürftige des Individuums fühlt ihr lebhaft, deshalb wollt ihr euch in den Augen Aller einen Namen machen, damit ihr von Allen wohl aufgenommen seid. Das ergänzende Element der Gesellschaft zu einem vollkommenen Selbstbewußtsein ist euch nicht unbekannt geblieben. Dadurch, daß alle Ehrenwerthe euch ehren, könnt ihr euch selbst nur ehren, denn ihr bedürft einer Autorität, damit ihr nicht schwach werdet. Diese Autorität sucht ihr aber in der eiteln sich selbst betrügenden Welt, wo ein jeder sich auf den Andern stützt und durch den Andern aufgebaut sein will, niemand aber aufrecht steht und fest in Gott. Wir dagegen suchen diese Autorität in der wahren Kirche, wo ein jeder sich auf Christum stützt und durch die Gemeinschaft der Brüder sich aufbauen möchte in der durchgläuternden Wahrheit. Auch wir fühlen das Bedürftige des Individuums schmerzlich; um es aber durch die Gesellschaft zu ergänzen, so hängen wir uns nicht an Vorur-

theile, Meinungen und Sagungen, denn dann hätten wir ja nur den Katholicismus behalten können, welcher doch im Vergleich mit der Weltfahung eine würdigere darbietet; sondern wir halten uns an das Wort unsres Erlösers, als obersten Grundsatz, und an die Gemeinschaft seines Geistes, als Band des Friedens. Das ist unsere Ehre. Wer diese besetzt, der hat es nicht allein mit uns zu thun, sondern mit dem, der sie uns gegeben hat. Derselbe wird auch für uns streiten mit dem Schwerte seines Mundes, daß die Wahrheit an den Tag komme und die Lügner zu Schanden werden. An Muth fehlt es uns nicht, aber wir haben ihn nur für die gute Sache, nur auf dem Wege des Lichts. In den Fragen der Vorurtheile und des weltlichen Aberglaubens sinken uns die Arme hin. Unser Muth ist, wie der unseres Hauptes, nicht dafür zu handeln, sondern dafür zu leiden. — Wir opfern uns nicht für den eiteln Höhen der Ehre, der von Menschen gemacht ist, sondern dem lebendigen Gott für das Heil der Welt. Darum heißen wir Protestanten. Diese Stimme der Lehrer des Christenthums stellt denn auch die religiöse Erziehungsmethode der weltlichen grade entgegen. Der erste Grundsatz bildet sich in dem geweckten Selbstgeföhle. In jener wird es belebt durch Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit, in dieser dagegen durch Repräsentation und Ruhmsucht. Bei der Welterziehung wird schon frühe darauf hingearbeitet, daß das Kind sich in seiner Gewalt habe; jedes Wort abmesse, wo es sich zeigen soll; jeden Ausbruch der Leidenschaft unterdrücke, damit es nichts Schwaches oder Uedles sehen lasse; jede preiswürdige That dagegen vor den Augen der Menschen mit Anmuth und Leichtigkeit vollbringe, und mit den ernsthaftesten Unternehmungen, gleich wie ein höheres Wesen, spielen möge. Nichts soll eine mühselige Anstrengung verrathen, nichts das Gerüste des Lebens entblößen, sondern auch das schwerste Geschäft soll überschauend frei und bequem vollbracht werden. Dem Volke steht es zu, im Schweiß des Angesichts sein Brod zu essen; aber den Gebildeten, den Mann von Stande, müsse stets ein schöner Schein umgeben, so daß ihn alles edel kleide und er in jedem Lebensver-

hältnisse mit Würde und Heiterkeit sich bewegen könne. Das lernt schon frühe das vornehme Kind, und weiß in der Gesellschaft gar zierlich seine Worte zu stellen, gar fein seine Schritte und Bewegungen abzumessen, wie roh und unentwickelt auch sein Inneres bleiben möge. Damit verträgt sich dann schlecht das Bekenntniß der Sünde und das demüthige Bewußtsein der inwohnenden Schwäche und Mangelhaftigkeit, womit doch alles christliche Leben anfängt und darauf unsere ganze Heilsordnung gegründet ist, denn Christus ist gekommen als ein Arzt nicht für die Gesunden, sondern für die Kranken. Der Weltmensch will an Leib und Seele durchaus gesund heißen und rein abgeschlossen in seinem Dasein stehn. Er läßt also die Erbsünde nicht gelten und betrachtet alle andere Sünde nur als eine Unbesonnenheit, dagegen man sich durch Ueberlegung und Willenskraft schützen könne. Es war eine Thorheit, spricht er, ich muß es besser machen! Die Leidenschaften mußten erst ausgerasen, nun will ich meine Vernunft gebrauchen! und er meint nun wirklich durch sich selbst und ohne höhere Hülfe es besser zu machen, weil er es anders macht. Siehe, spricht er, „ich bin gerecht, denn ich thue recht.“ Das ist meine Heilsordnung, welche Pflicht und Gewissen mich gelehrt haben. Hier findet der Rationalismus, als Lehre der Selbstgerechtigkeit, seinen fruchtbaren Boden zum Wachsen und Reifen, alle seine negativen Lehren stehen hier, als disciplinarische Regeln für die Welterziehung, in ihrer schönsten Blüthe. Alle geschichtlichen Offenbarungen Gottes in der Bibel schrumpfen hier zusammen zu wenigen aschgrauen allgemeinen Vernunftprincipien, welche nur durch die Ehre und ihre herkömmlichen Statuten ein gewisses Leben gewinnen, die Seele in den trüben Strom der Meinungen hinabsenken und mit fortreißen, so weit es eben geht. Der christliche Glaube wird in der Welterziehung höchstens als eine Mode mit aufgenommen, oder als Bedürfniß kränklicher Naturen und verfehlter Carriären wie ein Reizmittel gebraucht, welches man aber sofort bei Seite stellt, wenn sich wieder Kräfte, Ehrentitel und Glücksgüter einstellen sollten und der Normalzustand der Gesundheit zurückkehrt.

Dann lächelt man über jene frommen Gefühle und heiligen Versammlungen, oder macht sie eben mit, als eine Mode der Zeit, wenn etwa Personen vom hohen und höchsten Range mit Ernst darin voran gehen und durch ihre Gegenwart die arme Kirche zu Ehren bringen. — Dann wird sie dem Weltmenschen wieder eine gewisse Weltform und er repräsentirt mit seinem religiösen Gefühl und kirchlichen Leben, wie mit allem Anderen. Es dringt nicht in sein Inneres vor, und gestaltet nicht seinen Charakter um, doch giebt's ihm oft einen diplomatischen oder mystischen Anstrich, weil er allerdings mit dem lieben Gott, als mit dem vornehmsten Herrn der Welt nun zu thun hat und sich zu seiner Hofhaltung zählt. So gewöhnt er sich eine eigne geistliche Terminologie an, welche er, als seine Hofsprache, gar geläufig zu reden weiß, die aber, bei allem gemalten Feuer, eine Eiskälte hat und nur massenweise gute Werke empfiehlt, indem man die Gemeinde als eine Anstalt betrachtet.

Auch hier also tritt der Schein an die Stelle der Wahrheit und die schöne Natürlichkeit religiöser Empfindungen wird durch eine Manier verdrängt, welche den unendlichen Reichthum der Gnade Gottes im Menschenherzen zu einem eintönigen Formular zusammen gießt und alles fröhliche christliche Leben der Gesellschaft zu einer sentimentalen Oede umbildet. Daraus entsteht auch bei manchen Geistlichen, die aus dieser Schule stammen, eine Art glänzender Beredsamkeit, welche alle Ecken des positiven Glaubens abschleift, alle Thatfachen in allgemeine Vernunftbegriffe auflöst; und dann das kugelfunde Ding in die Bahn des Ganges und Gebens fortrollt, ob es einige Regel der Empfindung treffe, oder ob gerufen werde: „Er hat verloren!“ — Ja, wenn einmal durch einen Glückswurf viele Thränen fließen und alle neune fallen, so soll es sich bewähren, daß der Rationalismus, darin man alles sehen und mit den Händen greifen will, das wahre Christenthum sei. Darum stehen am Sonntage so manche Kirchen öde und wie ein Grabeshauch kömmt uns aus ihnen entgegen; denn die Welt ist in sie eingedrungen und hat mit ihren Weisheitsprüchen und Klugheitslehren einen kalten

Obem darin ausgegossen, es sei nun, daß der Lehrer oder die Zuhörer diesen Obem mitgebracht haben. Ist Letzteres nur, so werden sich doch Viele von der todtten Repräsentation wegwenden und an dem Worte des Lebens bald wieder erwärmen und von neuem belebt werden.

Fassen wir den Gesichtspunct noch weiter, so erkennen wir in der Welterziehung eine scharfe Scheidewand zwischen Volk und Standespersonen, welche sich selbst in Kirche nicht ausgleichen läßt und am heiligen Tische auch nicht aufhört. Auch hier kann sich der Weltmann von der Repräsentation nicht ganz losreißen, denn daß auch er ein Glied am geistlichen Leibe der Gemeinde und ein Theil des christlichen Volks sei, ist ihm nicht klar geworden. Er verlangt daher eine Rede für sich, die ihn befriedigen soll, und Gesänge in seiner Sprache, die ihm zusagen mögen. Die alte Sprache der Kirchenlieder ist ihm zu derb und das Wort Gottes, fürs Volk gepredigt, ist ihm zu einfach und schmucklos. Es verletzt jenes sein feineres Gefühl, welches durch Schiller und Klopstock seine Bildung empfing, und dieses giebt ihm keinen Reiz und keine geistige Würze, weil es nicht neue Dinge auf die Bahn bringt. Dazu wird schlecht gesungen, was sein Ohr zerreißt; denn er will auch darin einen musikalischen Kunstgenuss haben. Also bleibt er lieber zu Hause und liest während des Gottesdienstes in seinem Jean Paul, der ihm zu denken, zu raten, zu lachen und zu empfinden giebt — die trägen Lebensgeister werden dadurch aufgeregt, der bittere Hypochonder wird dadurch gemildert, er bleibt bei sich selbst und erweitert doch seine Ideen, bis die Gesellschaft ihn zerstreut, und den Sabbath vollends dahin nimmt am Kartentische und Gastmahl. Ist er doch nicht ein Genosse des Volks; was geht ihn jene Volkreligion an, was geht ihn jener Prediger an, der dem Volke das Evangelium verkündigt? Selbst der heilige Tisch, wie sehr er auch ehre das Gedächtnismahl des Todes Jesu, ist ihm zu rührend und aufregend, er liebt diese tiefen Gefühle nicht, welche so manches zur Sprache bringen würden, was mit einem Schleier bedeckt bleiben sollte; auch stören ihn dort so Manche, von denen

er meint, daß sie als Heuchler hinzutreten. Also macht er sich seinen eignen Glauben, und bildet sich seine besondere Religion, und übt in der Familie seinen separaten Gottesdienst, wie dünftig es auch ausfalle, und ist der festen Ueberzeugung, daß er daran am besten thue, weil er mit seiner Geistesbildung weit über den Volksglauben und über die Volkskirche hinausgewachsen sei, dadurch verliert der Weltmensch aber den großen lebendigen Zusammenhang mit dem Staate und mit dem Bürgerthume und steht vereinzelt in der Masse der Nation, die ihm eben nicht ihre Kraft giebt, so im Kriege wie im Frieden, weil er ihr nicht die seinige gab. Mag er nach den Gesetzen der Ehre und des Ruhms, durch Politik im Kabinet und durch das Schwert im Kampfe, dem Staate dienen, er ist zur Hälfte doch unbrauchbar, denn er ist kein Volksmann und kein Freund der Gemeine.

Durch die religiöse Erziehung dagegen wird der Zögling nie auf seine abgeschlossene Persönlichkeit zurückgewiesen, sondern er lernt sich nur als Mitglied einer christlichen Gemeine kennen. Ist auch seine geistige Ausbildung nach seinem höhern Stande einer besondern Pflege anvertraut, und theilt er nicht den öffentlichen Volksunterricht in Kirchen und Schulen, so werden ihn doch seine Lehrer und Erzieher öfter als Zuhörer an den kirchlichen Katechisationen Theil nehmen lassen, ja ihn zu Zeiten auch mit in die Reihe stellen, damit er die Weise des Volks kennen lerne und die einfache Volkssprache in den höchsten Dingen ehren möge. Genießt er auch mit Kindern seines Standes bei dem Ortsgeistlichen einen besondern Religionsunterricht, oder genießt er ihn allein, so muß diese Unterweisung doch möglichst der Form des Volksunterrichts sich nähern und die einfache Katechismuslehre seines Bekenntnisses zum Grunde legen, es sei das Lutherische, Calvinische oder Unirte, und es mit entschiedner Klarheit darauf zurückführen, damit er auch in der Form des Glaubens dem Volke verbunden bleibe und wie aus seiner Mitte als ein künftiger Nachthaber desselben hervorgebildet werde. Er muß fühlen, daß er darin mit der ganzen christlichen Volkjugend eines Sinnes und Bekenntnisses, einer Zuversicht und Freudigkeit sei, und sein frommes Selbstgefühl muß es ihm zur Ehre rechnen,

daß er es sei. Läßt sich's mit dem Charakter der Eltern und des lehrenden Geistlichen vereinigen, so ist es eine gar gute Sache, wenn das Kind von Stande als ein Mitglied in den öffentlichen Religionsunterricht mit eintritt und dem Kinde des Dienstmanns darin gleich gestellt wird, wenn auch noch ergänzend ein separater Unterricht erforderlich ist. Es lernt dadurch die Gleichstellung in der Kirche, im christlichen Leben und in den heiligsten Pflichten der Nächstenliebe, und es tritt ein wirklicher Zusammenhang der göttlichen Lehren, ein realer lebendiger Glaube durch den ächten Volksgeist schon frühe in sein Herz ein. Der große Geist der Gemeinschaft, darauf es getauft ist, wird ihm fast unbewußt eingepflanzt und es ist dieser heilige kindliche Geist gleichsam schon in sein Fleisch und Blut übergegangen, wenn der Verstand zu Kräften kommt und die Begriffe über sein Glaubensbekenntniß sich zu höherer Klarheit entwickeln. Er gewinnt dadurch die Liebe des Volks, mit welchem er aufgewachsen und zum Tische des Herrn vorbereitet ist, und wie wohl muß es ihm thun, wenn ihm also die Herzen des Volks zufallen, und welche Macht gewinnt dann sein Wort, wenn er einst als Befehlshaber seine Untergebenen an diese heiligen Stunden der Gemeinschaft erinnern kann? Welcher Feind mag vor diesem Bunde bestehen, wenn er als Feldherr vor entscheidender Schlacht und in gerechter Sache mit diesem Geiste zu seinen Kriegern redet und sie an ihre Kinderjahre erinnert? Da kämpft Gott der Herr mit uns und, wie einst die Schweizer riefen, „ist Bürger worden in Bern“ — ist er auch Bürger worden in unserm Canton.

Wir sehen also einerseits, wie die größten Heldentugenden an diesen stillen Anfängen einer religiösen Volkserziehung hängen, anderseits aber werden auch alle Werke des Friedens und jede bürgerliche Wohlfahrt dadurch ins Unbegrenzte gefördert. Alle Kräfte des Geistes und Herzens können sich, in ruhiger Zeit des Ackerbaues, der Gewerke und Schiffahrt, mit Vertrauen gegen einander aufschließen und der kleinste Mann ist nicht zu klein, um dem Größten und Herrlichsten unter uns einen wichtigen Dienst zu thun. Was ist dann die Ehre und der Ruhm? Ich denke, weder des Kleinsten noch des Größten, sondern des allein, der

das Kleine und Große zu heiligen welterlösenden Zwecken verbindet und der mitten unter uns ist, als unser Heiland und Herr. Der bringt durch den Bund des neuen Testaments die Herzen der Knechte zum freudigen Gehorsam gegen ihre Herren und Obern; der neiget aber auch in eben dem Grade die Herzen der Herrn und Befehlshaber zu den Knechten in brüderlicher Liebe herunter und schmückt sie mit Gerechtigkeit, so daß sie an ihnen wieder im Schlecht- und Rechten die Knechte Gottes finden. Das giebt die wahre Ehrerbietung gegen die Obrigkeit und den freien Gehorsam des Glaubens gegen den Herrscher. Dann ist der christliche Fürst das Herz seines christlichen Volks und jeder Pulsschlag der väterlichen Fürsorge verbreitet neues Leben durch sein ganzes Reich. Wir haben dann die Verfassung, die wir suchen, es wird uns wohl darin, und alle äußerlichen Verhältnisse, mit ihren repräsentativen Stände-Rechten, werden sich wie von selbst gestalten nach dem Geiste unserer Zeit, wenn die religiöse Volkserziehung, dazu wir alle freilich mit gehören, die Grundlage gemacht hat. Diese Erziehung besteht aber nicht bloß in guten Volksschulen und gelehrten Gymnasien, denn man kann nicht eben das Beste erlernen, so wie Rechnen und Schreiben, Griechisch und Latein, sondern man muß es erleben und erfahren. Wie wir schon oben bemerkten, ist es ein großer Verberb für den Staat, wenn die intelligenten Geisteskräfte den productiven und praktischen so weit vorspringen. Eines soll sich aus dem Andern entwickeln und beides im Leben und Handeln ergänzen und vollenden. Da tritt also die Kirche der Schule gegenüber, regiert die Schule, giebt ihr Richtung und Ziel, hemmt den blühenden Uebermuth des bloßen abstracten Wissens, leitet sie durch concrete Kräfte zu dem Nützlichen und Heilbringenden (z. B. in der Mathematik zur sofortigen Anwendung der Geometrie auf Maschinenlehre, Feldmessenkunst, Baukunst und Navigation; so daß der Lehrling die allgemeinen Kenntnisse sogleich ausübe und nicht eben mehr erkenne, als er ausüben kann) und zieht so alles Erlernte sofort in das lebendige Gemeinde-Band zurück, wo es erst seine Stelle und seinen Nutzen findet.

Die Frage würde also nicht mehr sein: Was weißt du?

sondern: Was bist du und was kannst du? Denn es kann ein Lehrling mit wenig abstracten Kenntnissen oft viel mehr im Concreten zu Stande bringen, als ein anderer mit vielen; und es ist ein Schüler mit wenig Ausbildung des Scharffsinns oft viel mehr im Geiste und Herzen, als ein anderer mit vielem Scharffsinne und allen dialectischen Künsten der philosophischen Schule; da dieser nur in die äußere Form des Systems, jener aber in das Wesen der Wahrheit durch religiösen Sinn eingebrungen ist. Alle diese Kräfte zu zügeln, zu messen und zu würdigen, steht der evangelischen Kirche zu, und hier eröffnet sie ihre große weltbürgerliche Wirksamkeit, der katholischen gegenüber, indem sie jede Kraft der Seele ausnimmt, sie in Freithätigkeit setzt, aber zugleich vor Tyrannei über die andern bewahrt; indem sie jeden Sinn für Wissenschaft oder Kunst zu wecken versteht, doch durch ihren höheren Verstand allen Strebungen das Gleichgewicht hält und dafür sorgt, daß Jeder fröhlich und friedevoll in dem Seinen sich bewegen könne. So will die Kirche, was der Staat will und beide wirken im freien Einverständnisse rastlos zum erhabnen Ziele hin. Es kann hier nicht mehr die Rede sein, wer unter beiden herrschen und entscheiden sollte, denn sie sind Blutsfreunde von Hause aus; und verlieren beide ihre Rechte und Privilegien, wenn sie diese Blutsfreundschaft aufheben wollten. Ueber allem aber steht die Mutter beider, die evangelische Religion, als höchste Richterin, und sie schlägt das Wort Christi auf, als oberstes Grundgesetz, welches sich in streitigen Fällen mit mütterlichem Herzen aus dem Munde der Redlichsten und Besten in der Kirche und im Staate ihren Kindern deutet. Das ist unsere öffentliche Meinung, darauf dieses Jahrhundert so oft sich beruft, doch selbst nicht recht weiß, was es meint. — Darum toben die Völker und es wird nichts draus, denn der evangelische Geist mit seinem höheren Weltverstande ist nicht in ihrem Rache gewesen. Viel Blut mußte darum fließen und es ist um nichts besser geworden. Die religiöse Volkserziehung muß erst vorangehen und die Fundamente legen, wenn der gemeinschaftliche Tempel der Kirche und des Staates eine feste Gestalt gewinnen soll.

IV.

Verhältniß der religiösen Erziehung zu der moralischen.

Nachdem wir die religiöse Erziehung der weltlichen entgegengestellt haben, so bildet sich nunmehr ein höherer Gegensatz mit der selbstständigen moralischen, welche sich aus Vernunftprincipien aufzubauen sucht; doch, daß dieser Gegensatz nur ein scheinbarer sein könne, versteht sich von selbst, da das reine Gute ja das Ziel der Religion, wie der Moral ist. Wir müssen diesen Gegensatz also nur bis zu dem Punkte hinaufführen, wo er sich wieder in die höchste Einheit auflöst und die moralische Erziehung als die eine Seite der religiösen sich darstellt, denn das ist sie in Wahrheit, mehr aber soll sie nicht sein.

Die einseitige moralische Erziehung, welche zwar nicht mit der eiteln Welterziehung verwechselt werden darf, da sie auf ewigen Gesetzen ruht, wohl aber vieles von jener in sich aufnimmt und oft fast mit ihr verschwinnt; wiegt stark in unserer Zeit über. „Sitte!“ ruft das Zeitalter, „Sitte ist die Hauptsache und thut vor allem Noth. Wir haben lange genug geträumt, geschwärmelt und gebraust. Wir haben lange genug unsere Unarten und Laster mit sublimen Empfindungen umkleidet und die höchsten Ideen mit ihren überschwänglichen Gefühlen nahmen ein klägliches Ende. — Wir haben lange genug wider den Stachel des Gesetzes geleckt und mit einem Karl Mohr die bestehende Ordnung verspottet, indem wir einem jeden Reformator uns in die Arme warfen. — Sitte ist die Lösung, darauf Alle hören müssen, wenn sie nicht als Feinde des Staats und der Menschheit behandelt sein wollen. Ist dein Vorhaben nicht sittlich, sind deine Mittel nicht rechtlich, so bleib mir mit deinen weitschauenden

Schwarz rel. Erziehung.

den Plänen vom Leibe, denn ich würde mit dir in die Grube stürzen. Viele Hochbegabte sind schon so hoffnungslos dahingestürzt, denn wir bleiben Menschen und mißbrauchen gar leicht unsere Kräfte, wenn wir eine neue Bahn gebrochen haben. Plötzlich verlöschte ihnen das Licht der vernünftigen Ueberlegung und sie standen mit allen ihren Anhängern im Dunklen, wo niemand den Weg finden kann. Darum will ich mich nicht auf dich verlassen, sondern allein auf das Gesetz, das mir in der Brust geschrieben steht, es heißt Moral. Selbst der Glaube, welchen die Kirche predigt, ist mir nur durch dieses Gesetz heilig, und ich weiß von keiner Religion, als die das Gewissen lehrt und bestätigt.“ So spricht die öffentliche Meinung durch ihre gehaltvollern Wortführer, Männer von Herz und Charakter, allen Ordensverbindungen, Conventikeln und Umtrieben gegenüber, und wir können nicht leugnen, daß viel Wahres darin liege. Um so gefährlicher aber ist diese Stimme, wenn sie zur Alleinherrschaft sich ansetzen will, denn die Moral selbst ist nicht der Zweck, sondern nur ein Mittel zum höchsten Gute. Dieses Gut heißt: Gottähnlichkeit, Gottseligkeit. Der religiöse Trieb, welcher ein unendliches Leben hat, kann es nur erwerben, und soll sich deshalb mit der Sittlichkeit verbinden, damit er durch sie eine Form gewinne. In der Moral selbst aber ist eben so wenig das Leben, als im Gesetze, und sie kann eben so wenig lebendig machen, als die mosaischen Satzungen, und eben so wenig die Gerechtigkeit uns erwerben, als diese konnten, weil alles noch unter der Sünde beschloffen liegt, wie zur Zeit der Apostel. Erst wenn eine heilige Liebe durch den Glauben an die göttliche Menschheit unser Leben durchdringt, wird die Sittlichkeit mit der Religion verbunden, und tritt an ihre rechte Stelle. Die Form alles religiösen Lebens muß die wahrhaft sittliche d. h. die freie sein, wenn sie uns zur Gottseligkeit führen soll; darum ist aber noch nicht umgekehrt durch ein bloß-sittliches Leben und Auf-führen die Gottseligkeit zu erwerben, denn ein gesitteter Sinn ist noch nicht ein religiöser Sinn, und ein sittlicher Wandel ist noch nicht ein gottseliger Wandel.

Wollte man den Grundsatz von Kant aufstellen: „*Thue das Gute um des Guten willen!*“ so kann er nur einen Inhalt finden, wenn wir das Gute wiederum das Gottselige nennen, und die That der moralischen Freiheit darauf beziehen. Wo nicht, so bleibt er eine leere Form und ist ein logischer Kreis, der nichts weiter bedeutet als: Handle unabhängig von allen Naturgewalten, und thue das Sittliche, nicht um äußeren Lohns und Vortheils willen, sondern weil es vernunftgemäß ist! Die Unbedingtheit der Form wäre hier allerdings gegeben, aber die Unbedingtheit des Gehalts, welchen wir eben den innern und himmlischen Lohn nennen, bleibt im Dunkeln stehen und zieht sich in den unfruchtbaren Keim der Selbstheit zurück. Oder wollte man Kants kategorischen Imperativ aufstellen: „Handle nur nach derjenigen *Maxime*, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde!“ so würde dieses Gebot, wenn es einen Inhalt haben soll, in das viel faßlichere des Heilandes zu übersetzen sein: „Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch!“ wo nicht, so sinkt es in eine abstracte Form zurück. Wir sehen hieraus, wie der größte Denker der neueren Zeiten, ja vielleicht aller Jahrhunderte, durch seine negative Methode auf das wahrhaft Positive uns hintreibt, und wohl nur darum es nicht ausgesprochen hat, damit es nicht wieder aus dem Gebiete des Unmittelbaren gerissen in einen todten Dogmatismus verwandelt werden möge. Dem sei, wie da wolle, so sind diese Kantischen Grundsätze zu einem ganz selbstständigen und selbstsüchtigen Moralsysteme vielfältig gemißbraucht worden und dienen noch allen Rationalisten bis heute zur Base ihrer Behauptungen.

Wenden wir das nun auf die Erziehung an, so ergibt sich bald die große Einseitigkeit einer solchen moralischen Ausbildung. Sie kann nichts mehr werden, als eine disciplinarische Zucht, welche die Ehre, und zwar die sittliche, wieder zu Hülfe nehmen muß, um nur einen wirklichen Gegenstand ihres Strebens und ihrer Verehrung zu finden. Diese sittliche Ehre ist aber eben so ein Götzenbild, wie die Weltehre es war, nur ein wenig feiner

ausgeschnitten und mit einer edleren Geberde angeziert. Ein jedes Götzenbild aber verhärtet das Menschenherz gegen Gott; es nimmt die Brudersliebe dir aus der Brust und verwandelt deine Demuth in Stolz. So zeigt sich denn auch allgemein unter den Jünglingen dieser Schule ein moralischer Stolz, oder vielmehr ein Stolz auf Moral, nicht unähnlich dem des Pharisäers, der dem Jüdlener gegenüber im Tempel betete: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute.“ Dieser Stolz fand einst seine höchste Ausbildung in der alten Stoa, und ein Cato, der sich die Athern öffnete, um nicht die Freiheit seines Vaterlandes zu überleben, mag hier für alle Moralisten zum Vorbilde dienen. Wir sehen die Freithätigkeit der Moral hier in ihrer obersten Stufe. Der Held und Weise giebt sich selbst den Tod, im edlen Selbstgeföhle, um die moralische Ehre zu haben, daß er vor einem Cäsar nicht die Kniee beugte. Aber welches sind seine Hoffnungen? Und wie so ferne steht er von dem heil. Stephano, des Angesicht wie eines Engels war, als er sein Glaubensbekenntniß that, und der unter den Nordsteinen betete: „Herr, nimm meinen Geist auf! — behalte ihnen diese Sünde nicht!“ — Hier erscheinen uns die verschiedenen Principien der Religion und der Moral in ihrem gradesten Gegensatze, und wir müssen bekennen, daß ein Stephanus an Tugend auch wohl hätte ein Cato noch sein können, nicht aber ein Cato ein Stephanus; es sei denn, daß der stolze Römer ein gläubiger Christ geworden wäre. So kann auch die moralische Erziehung unserer Tage nicht zum Himmel führen, weil sie den Stolz, das Irdische nicht brechen kann, wenn sie nicht aus der religiösen, wie eine Knospe aus dem Baume, hervorbricht. „Denn ohne Ihn können wir nichts thun.“

Betrachten wir die Methode der moralischen Erziehung näher, so führt sie den Menschen immer auf sein Selbstbewußtsein zurück und beruft sich stets auf das Gewissen, als das Ursprünglich-Göttliche in der Vernunft. Das Gewissen sucht sie auf alle Weise zu wecken und zu schärfen, und ein freies Wollen aus dem Keime des Guten zu allen Handlungen hervorzurufen. Darin

tritt sie nun weit über die Welterziehung hinaus, welche vielmehr oft das Selbstbewußtsein verdunkelt und bloß auf die öffentliche Meinung sich stützt, dagegen bleibt sie von einer anderen Seite gegen die Welterziehung zurück, indem sie die Ganzheit der Gesellschaft verläßt, ihre Autorität nicht anerkennt und einen aristokratischen Separatismus bildet, der hemmend in alle Lebenskreise eindringt. Frühe wird das Kind angehalten, sich von Andern zu unterscheiden, indem man ihm den Einen seines Alters zum Vorbilde guter Sitten und löblichen Betragens darstellt, den andern dagegen als ein warnendes Exempel der Unsittlichkeit, Trägheit und Albernheit bemerken lehrt. Es sieht also nun immer seine kleine Person, achtet immer auf sich selbst, es darf sich niemals vergessen. Möchte dieses bewußtvolle Betragen auch durch Uebung und Vorbild von sittlichen Eltern und Erziehern bei dem Kinde bald eine Gewohnheit werden, und als Lebensstact in die Gesinnung übergehen; möchte es einen natürlichen Widerwillen gegen alles Lügenhafte, Schlechte und Gemeine fühlen; möchte es sein Herz rein halten von allen eigennützigen sitzigen Trieben, indem man es zur Freigebigkeit ermunterte; möchte es seine Heftigkeit, seinen Zorn und Neid, durch verständige Lehren und heilsame Strafen überwinden lernen, und sich selbst verwerfen, wenn es sich dazu hinreißen läßt; möchte es alle üblen Angewohnheiten ablegen und als eine Probekarte aller Tugenden aufzuweisen sein; das Hauptübel, die Wurzel der Eigensucht und des Eigendünkels, würde doch um so fester in seinem Herzen zurückbleiben und wie ein böser Sauerteig alle jene guten Eigenschaften wieder durchsäuern, wenn es nicht, durch die Religion von sich selbst befreit, im lebendigen Glauben das Vorbild aller Vollkommenheit seinem Herzen einprägte, ja höhere Kräfte zum Wollen und zum Vollbringen empfinde. Denn es ist kein andere Name gefunden, darin wir selig werden können, als Jesus Christus allein. Der Moralist stellt diesen Namen in den Hintergrund, wenn gleich seine hohe Vortrefflichkeit anerkennend und spricht zu seinem Schüler: das Vorbild Jesu muß dir immer unter allen großen Männern das höchste und

reinsten sein, denn er steht über einem Sokrates, Epaminondas und Regulus, doch kann dir dieses Vorbild nichts nützen, wenn du nicht deinen eignen freien Willen gebrauchst und, durch die Gesetze deiner Vernunft belehrt, dich von deinen Fehlern bessert. Diese Gesetze der Vernunft auf dein Thun und Lassen angewendet, heißen Moral und wenn du sie gewissenhaft ausübst, so erscheinen sie als ein sittliches Handeln. Dir selbst verdankst du es, wenn du ein guter Mensch wirst, und alles mußt du dir selbst mit Mühe und Arbeit errungen haben, wenn es dein dauerndes Eigenthum sein soll, du mußt die Tugenden üben, so wie du ein Handwerk übst, und Schritt vor Schritt darin vom Leichterem zum Schwereren bis zur Meisterschaft fortschreiten. Das Gute, das mit deinen Neigungen übereinstimmt, ist das Leichtere der Lehrjahre und eigentlich noch keine Tugend, doch bereitet es die Tugenden vor und führt dich gestärkt in den Kampf gegen alle Neigung die wahre Tugend zu üben und das reine Gute zu vollbringen. Du hast z. B. eine Neigung zur Contemplation, die dich in die Einsamkeit führt und zur Erkenntniß der Natur ermuntert, indem sie dich schützt gegen alle unlautern Lüste und Begierden, so ist das noch keine Tugend der Enthaltbarkeit und der Wißbegierde, sondern nur ein höherer Trieb, der gar leicht gemißbraucht werden kann und zum leeren Brüten des Geistes ausartet, wenn du dich nicht mit Gewalt ins thätige Leben stürzest und irgend einem beschwerlichen Geschäfte dich unterziehst. Bist du aber z. B. von Natur jähzornig, oder neidisch, und du siehst die schädlichen Folgen davon ein, und du überwindest dich selbst nach Vernunftgründen, aus freier Willenskraft, und beschwörst deinen Zorn und besiegst deinen Neid, so handelst du tugendhaft. Wer nichts zu überwinden hat, der hat auch keine Tugend und braucht auch keine Willensfreiheit, sondern ist nur wie ein seliges Thier. Sein Instinct treibt ihn zur Frömmigkeit und Redlichkeit, er kann nicht anders, es ist die Bedingung seines Daseins, wie des treuen Pudels, der für seinen Herrn stirbt. Die Tugend hebt erst an mit dem Kampfe und Widerstreite gegen die Neigungen deines Herzens. In dem Sokrates regten

sich alle Laster und er hatte sie alle durch den Willen überwunden, darum war er der tugendhafteste Mann des ganzen Alterthums. So ist auch seine Lehre ein fortwährender Kampf gegen den Hergensirrtum, und ein fortgehender Sieg über den Sophisten in der Menschenbrust. So ist auch seine Dialektik Tugend und seine Ironie die höchste Güte. Was dein sein soll, das mußt du dir Schritt vor Schritt erobern, denn die edelste Reizung erwirbt dir nur einen halben Besitz. Je sündlicher du bist, desto tugendhafter bist du, wenn du deine Sünden überwunden hast. Sagt doch die Bibel: die Sünder lieben auch ihre Liebhaber, du sollst deine Feinde lieben! und abermal: besprich dich nicht erst mit Fleisch und Blut, sondern fahr zu im Geiste und thue den Willen deines Gottes. Siehe, das ist der Wille deiner Vernunft, das ist die Stimme deines Gewissens; kämpfe den guten Kampf gegen dich selbst und bleib getreu deiner Vernunft, so wirst du die Krone des Lebens empfangen! Dann wird Christus dein Erlöser durch das hohe Vorbild der Selbstaufopferung und anders kann er es durchaus nicht werden, sein Exempel soll dich zur Sittlichkeit führen und dich immer gewissenhafter handeln lehren; alles Andere, was vom Glauben an seinen Versöhnungstod, von den bessernden Wirkungen seines Bluts auf Herz und Leben erzählt wird, ist vom Uebel; denn es raubt dir den Glauben an deine gesetzgebende Vernunft und freie Willenskraft, indem es dich in eine Mystik halbsinnlicher, halbüber sinnlicher Empfindungen einwiegt, die deinen Verstand mit dem Netz der Phantasie umspinnt. Was jene Mystiker von den göttlichen Wirkungen des Glaubens und der Liebe dir vorkaseln, traue ihnen nicht, denn sie sind unzuverlässige, heuchlerische und unsittliche Leute, die bei der ersten Versuchung fallen und durchaus keine moralische Kraft zum Widerstande besitzen.

Gegen diese entschiedne Stimme der Moralisten und Rationalisten können wir nur erwidern mit Christo: „Thue das, so wirst du leben.“ Du kannst es aber nicht thun, ohne jenen Glauben an seinen Versöhnungstod, welchen du einen mythischen schiltst. Hast du die Kraft seiner geistigen Gemeinschaft in die-

sein Kreuzestode noch nicht erfasst, hat der Glaube dich nicht gelehrt, daß Er für deine Sünde recht eigentlich gestorben sei; so bist du ein Heuchler gegen dich selbst, wenn du dir einbildest, daß du durch sein sittliches Vorbild von der Eitelkeit deines Hergens frei werden könntest und vor Gott gerechtfertigt stehen. Du betrügst dich selbst in deinem moralischen Stolge, wenn du sprichst: „Ich habe keine Sünde!“ Wie solltest du durch sein Vorbild die Sünde überwunden haben, da du nicht einmal mit ihm im Geiste Umgang pflegest, sondern sein Evangelium nur als ein Gesetz dir vorhältst, was doch nicht lebendig machen kann. Lasse das Christenthum sich so nachahmen, wie du meinst, so müsstest du doch erst bei ihm in die Lehre gehen und auf seine Hände sehen, wie ein Tischlergeselle auf des Meisters Hobelstriche sieht. Du wüßtest aber aus den wenigen Worten der Uebersetzung von ihm und seinen Aposteln schon alles, was zur christlichen Lebenskunst gehört, theoretisch erlernen, so daß du es in jeder Lage praktisch ausüben könntest, ohne doch sein lebendiges Exempel vor Augen gehabt und seine speciellen Anweisungen, wie der Geselle vom Meister, benutzt zu haben. Kann durch die allgemeine Theorie des Tischlerhandwerks kein tüchtiger Tischlermeister gebildet werden, wie viel weniger durch die allgemeine Moral des Evangeliums ein tüchtiger Christ. Gehe erst bei ihm in die Schule und lerne sein Wort aus mit der Liebe, womit er dich zuerst geliebet hat, sein Leben für dich gelassen, so weißt du, was er will. Diese Liebe und Weisheit erkennest du aber erst vollkommen in seinem Versöhnungstode und kannst erst sein Verdienst für die Welt verstehen, wenn du in Schmerzen der Reue und Buße mit ihm an deinem alten Menschen des Fleisches gekreuziget bist. Aus diesem Geheimniß kommst du eben so wenig heraus, als aus dem Geheimniß deines Lebens selbst, da du weder deine Geburt noch deinen Tod begreifst. Doch weißt du, daß du ein Sünder bist und sterben mußt, so kannst du auch wissen, daß Jesus dich erlöst hat und gereinigt mit seinem Opfertode, wenn du an ihn glauben und in diesem neuen Leben mit ihm wandeln magst. Deine Vernunft und Moral werden dadurch erst wahrhaft vernünftig und sittlich und das Stückwerk deines Wissens wird da:

durch erst in ein vollkommenes verwandelt. Wärest du Christus und ohne Sünde, so bedürftest du sein nicht, und könntest mit deiner selbstständigen Vernünftigkeit und Moralität schon ausreichen, indem du etwa durch seine Lehren seine Grundsätze und Handlungen nur bestätigt fändest; weil du aber noch ein Sünder bist, vielleicht auch ein Heuchler, so mußt du dich im Glauben an seinen Versöhnungstod von ihm erlösen lassen und von Herzen für all deinen thörichten Uebermuth Buße thun, damit du nach dem Ebenbilde Gottes erneuert werdest, zu rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit! Wo nicht, so wirst du eben jener unzuverlässige, heuchlerische und unsittliche Mensch, der bei der ersten Versuchung fällt, wie du jene armen Mystiker angeklagt hast; denn all dein moralisches Handeln ist selbst nur eine glänzende Sünden-Bahn, wenn es nicht im Geiste Christi berichtigt und geheiligt wurde. Wolltest du mir das übel nehmen, als wenn wir an deiner Willenskraft und Vernünftigkeit zweifelten und entgegnetest du uns: Wer unter euch kann es denn besser machen, mit seinem mystischen Glauben? so möchten wir dir, wie der Herr dem Schriftgelehrten, eine Geschichte erzählen, die sich unter unsern Augen begeben hat. Diese lautet etwa folgendermaßen:

Es reiste ein Mensch, der noch nie von Hause kam, aus seiner Heimath und aus seiner Freundschaft in ein fremdes Land. Sein Vater und seine Mutter hatten ihm gar schöne Lehren und gar große Schätze mit auf den Weg gegeben, damit es ihm auf der weiten Reise weder an Geld noch an Rath gebrechen möge. Als er aber eine Strecke gereist war und in die erste Herberge des fremden Landes kam, so befand es sich, daß die Leute ihn nicht verstanden, weil sie eine andere Sprache redeten, auch er verstand sie nicht; so waren ihm alle Lehren seines Vaters ohne Nutzen, denn er konnte es ihnen nicht deutlich machen, wohin er reisen wolle. Man gab ihm keinen Vorspann und die Pferde seines Vaters waren bereits zurückgegangen. Da that er seine Schätze auf, um sie durch Geld willig zu machen, ihm auf dem Wege fortzuhelfen; niemand aber kannte dieses Geld und man

warf es ihm verächtlich zurück, als keine gangbare Münze; auch einige Goldschmiede untersuchten den Gehalt und deuteten ihm durch Zeichen an, daß viel Kupfer und Blei in die edlen Metalle gemischt sei, so daß sie es nicht einmal zu gemeinen Gefäßen gebrauchen könnten. Was sollte der Mensch thun? Er berief sich auf seine väterliche Weisheit und auf seine mütterlichen Schätze, da aber niemand auf ihn Acht gab, so ward er sehr erbittert auf das fremde Land und machte sich endlich zu Fuß allein auf den Weg, um in seine Heimath zurückzukehren. Unterwegs aber ging er irre und es ward Nacht, da sprach er bei sich selbst: Liebe Seele, was ist nun zu thun? Du hast schöne Lehren und große Schätze, aber kein Brod, um deinen Hunger zu stillen und keinen Wegweiser, um dir die rechte Straße zu zeigen, dazu ist es Nacht geworden. Ich will meine Stimme erheben und rufen, ob nicht Einer mich hören sollte. Und er rief mit lauter Stimme und großer Herzensangst, bis er ganz heiser wurde. Da kam ein Wandersmann und gesellte sich zu ihm. Warum ruffst du so angstvoll, sprach er, und was ist dir Uebels begegnet? Der Mensch antwortete: Ich reiste in dieses fremde Land, um mir die Städte und Gegenden zu besehen, und war mit Weisheit und Schätzen reichlich ausgerüstet von Vater und Mutter. Niemand aber verstand meine Sprache, dazu warf man das Geld mir als unacht vor die Füße. So beschloß ich umzukehren in meines Vaters Haus. Nun aber bin ich auf dem Wege verirret und siehe es ist Nacht. Der Fremde sprach: Warum hast du dich nicht bei Zeiten nach einem Wegweiser umgesehen, der die Sprache der Menschen verstehe und das Geld dir hätte umsetzen können? Siehe, auf dein Angstgeschrei bin ich gekommen und will dich führen um Gottes willen, du mußt dich aber fest an mich halten und in meiner Sprache sollst du zu allen Menschen reden, so werden sie dich verstehen. Auch habe ich der Schätze genug, davon ich dir geben will, daß du nicht Noth leidest, wirf nur weg dein Blei und Kupfer. Der Mensch glaubte dem guten Wegweiser und warf seine Schätze weg und hielt sich dicht an ihn. Da gab ihm der Wegweiser andere Schätze, die

ein richtiges Gepräge hatten, und lehrte ihn eine andere Sprache, die in allen Reichen der Welt verstanden wurde, und deutete ihm die Lehren seines Vaters, wie er sie anwenden sollte. Da ward der Mensch froh und war aller Orten wohl gelitten und gewann Erkenntniß und Erfahrung und lehrte endlich mit dem seinen Gesellen in seines Vaters Haus. Da ward großer Jubel unter allen Hausgenossen über den wiedergefundnen Sohn und über den seinen Gesellen, welchen er mitgebracht hatte und der Geselle blieb bei ihnen und sie glaubten an ihn und wurden reich in Gott.

Wollt ihr die Deutung dieser Geschichte, sprechen wir zu den Moralisten, so liegt sie nahe: Der Mensch bist du, deine Eltern sind Wille und Vernunft, welche dich mit ihren Lehren und Schätzen ausrüsten. Das fremde Land ist das Leben und die Reise ist deine Wallfahrt. Deine Vernunftweisheit ist viel zu hoch und unbestimmt, als daß sie von allen Menschen verstanden werden sollte, denn du verstehst dich nicht einmal selbst darin. Dein Wille ist viel zu unrein und eigensüchtig, als daß er ein guter freier Wille genannt werden könnte; das Kupfer der Weltliebe und das Blei der Fleishesträgheit wiegen darin weit über, und das Leben wirft ihn dir als ein falsches Geld vor die Füße. Du kommst auch mit deiner eignen Weisheit nicht fort, sobald die Prüfungen anheben. In der nächsten Herberge mußt du schon umkehren und verlierst mit all deiner Moral Weg und Steg. Die Zukunft ist die Nacht. Da stehst du zu Gott und er sendet dir deinen Heiland zum Wegweiser in deiner Herzensangst. Der nimmt dich bei der Hand und spricht: Halte dich nur fest an mich. Der giebt dir zu essen von dem Brode seines Worts, daß dein Herz wieder frisch werde und schüttet seine Schätze der ewigen Weisheit vor dir aus, daß du genug habest dein Lebelang. Das Gold seiner Wahrheit und Gnade hilft dir allenthalben durch und führt ein gutes Gepräge, welches dir Vertrauen erwirbt. Er lehrt dich auch seine Sprache des heiligen Geistes, die von allen Völkern der Erde verstanden wird und darin Jeder meint seine Muttersprache zu hören; so schön und klar und herzlich ist sie. Nun reisest du mit ihm von einem Jahre zum andern, daß du

reich werdest an allerlei geistlicher Erkenntniß und Erfahrung, und alle Lehren deiner Vernunft, alle Mahnungen deines Gewissens werden dir nun erst klar und verständlich, so daß du sie anwenden kannst auf all dein Thun und Lassen. Dein Eigenwille wird nun erst an Jesu Hand ein rechter, guter und freier Wille, denn wo der Geist Gottes ist, nur da ist die ganze Freiheit. Du bist frei geworden im Geseß seiner Freiheit. So lehrest du heim mit Christo nach vielen Prüfungen in dein eigenes Herz und findest da das wahre Vaterhaus und erfreuest die ganze Gemeinde als die Deinen, durch deine Zuversicht wirkst du Zuversicht und kannst viele reich machen in Gott, denn der Ueberreiche bleibt bei euch und theilet aus mit vollen Händen.

Hier wären wir also bis zu dem Gipfel gelangt, wo die Moral sich wieder mit der Religion vereinigt und von ihrer Selbstsucht befreit wird. Das durchaus freie, d. i. das sittliche Handeln, findet hier in der wahren Religion ein Geseß der Freiheit, darin es sein Wesen ergreift und sich selbstständig darstellen kann. Dieses Wesen ist kein abstracter Vernunftbegriff des Guten, sondern dieses Wesen der Freiheit ist Christus selbst. Deshalb nennt er sich „den Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Es ist nicht genug, daß die Moral ihn zum Vorbild stellt und daran dem Kinde die abstracten Begriffe der Tugenden concret zu machen sucht; nein, die Religion des Christenthums muß ihn in des Kindes Herz bringen, und seine geistigen Kräfte der Kindesseele einpflanzen, so daß es ein Glied an seinem geistlichen Leibe werde, und sie thut es durch den Glauben. — Dieser Glaube offenbart dem Kinde seine Herrlichkeit und es empfindet Neigung und Liebe zu Ihm. Durch diese Liebe wird es mit seinem Heilande im Geiste verschmolzen, empfängt durch Ihn ein reines Herz und wendet sich ab von aller sündlichen Creaturen-Liebe.

Was die Mor listen so hart bestreiten, als keine Tugend, wird hier die wahre Tugend. Neigung, Liebe ziehen den Sünder zu Christo, und Er zieht ihn zu Gott. Der Sünder wird durch Liebesdrang seinem Heilande ähnlich und er macht ihn wie-

der ähnlich dem himmlischen Vater, dessen Ebenbild der Vollkommenheit er ist. Die religiöse Erziehung weist also nicht, wie die moralische, die Neigung und Liebe ab, als unwürdig der reinen Tugend; sondern sie steigert jene Neigung nur zu dem wahrhaft Göttlichen im Menschen und wendet diese Liebe nur dem Bilde aller Vollkommenheit zu, damit sie nicht an unwürdige Gegenstände sich hänge. Es ist ihr Grundsatz, dem Menschen es so leicht wie möglich zu machen und alle guten Triebe mit zu Hülfe zu nehmen, um das göttliche Ebenbild in ihm herzustellen. Die frommen natürlichen Triebe verwirft die Religion nicht, sondern hält sie hoch in Ehren und sieht sie als Gnadenwege Gottes an, dadurch dem Menschen schon von Mutterleibe an geholfen wird, eben wie er schon in den Sünden seiner Eltern und der ganzen Menschheit verworfen ist; daß wir alle Sünder sind, die durch sich selbst nicht selig werden können, ist ein oberster Grundsatz, daran die Religion ihre Erziehung des Menschengeschlechtes knüpft. Aber sie knüpft sie auch an die ursprüngliche Gnade Gottes in allerlei guten Trieben und Anlagen des Kindes, welches, von christlichen Eltern geboren und erzogen, im Reiche Gottes heranreift, und die alle gebraucht und verklärt werden müssen, um es mit seinem Heilande zu vereinigen. Darum spricht die Religion der Moral entgegen: Nicht der ist der Göttlichste, welcher die mehrsten und größten Laster mit Willensfreiheit überwunden hat, sondern derjenige, welcher die reinste und stärkste Liebe zu seinem Heilande bewiesen hat, und durch diese nicht nur seine lasterhaften Neigungen überwindet, sondern in einem neuen Leben und geheiligten Wandel mit Gott, durch Christus, vereinigt wurde. Gleich viel, ob die Natur durch fromme Triebe und göttliche Anlagen mehr oder weniger mitgeholfen habe. Genug, er ist als ein neuer Mensch aus dem heil. Geiste geboren, und nach dem Ebenbilde Gottes erneuert, dafür wir den Schöpfer nur loben und danken können.

Die wahre Moral ordnet sich hier also der Religion unter, und begehrt nur das, was der Glaube erworben hat, in der Form der Freiheit, als reines sittliches Handeln, darzustellen und

es ganz unter den Willen zu bringen. Dieses Bestreben der Moral ist von der höchsten Wichtigkeit, und hat auf den Charakter des Menschen die entschiedenste Wirkung. Hier gilt es in den überschwenglichen Gefühlen der Religion, welche uns einer höhern Welt vollkommen unterordnen und von ihrem Organismus abhängig machen, das Majestätsrecht der Menschheit, die Freiheit zu bewahren. Alles, was aufnehmendes und hingebendes Gefühl ist, soll freie selbstständige That werden und jeden sinnlichen Einfluß entschieden von sich abstoßen. Das Gute ist rein-übersinnlicher Art, und so wie die Religion es in der liebevollen Vereinigung mit Gott sucht, so sucht es die Moral in der freien Selbstbestimmung. Nichts soll von außen zu uns hereindringen, um gute Handlungen zu erzeugen; nicht Ehre, nicht Ruhm, nicht Lohn, selbst nicht ein äußerlicher Himmel mit seinen seligen Hoffnungen, nichts soll auf unser sittliches Wirken irgend einen Einfluß haben, sondern allein das Gute selbst und sein innerer Himmel der Freiheit, der uns mit Gott vereinigt und an seinem heiligen Walten Theil nehmen läßt. Durch diesen Geist der sittlichen Freiheit sind wir mit Gott verbunden und von der Welt erlöst. Alles wird eine freie That, jedes fromme Gefühl muß sich in der übersinnlichen Welt zu einer neuen Kette von Handlungen gestalten, die alle ausgehen von dem Siege über die Natur und von dem kindlichen Gehorsam unter Gott. Sein innerstes Wesen ist Freiheit, so werden wir immer freier durch ein gesetzmäßiges Handeln in Ihm, und keine Gewalt des Temperaments und der Neigungen kann diese freie Gesetzmäßigkeit brechen. Das alte Wort findet hier wieder seine neue Bedeutung: „Wenn du fromm bist, so bist du Gott angenehm, wenn du aber nicht fromm bist, so liegt die Sünde vor der Thür, du aber laß ihr nicht den Willen sondern herrsche über sie!“ 1 Mos. 4, 7. Diese Herrschaft über uns selbst ist die Moral, welche aber ihren Inhalt immer aus der Religion nehmen muß und zwar aus der ganz bestimmten, dem lebendigen Glauben an Christum, welcher als ein geheimnißvolles Wesen zwischen Gott und der Menschheit steht, um das Göttliche und Menschliche in uns zu vereinigen.

Seine Liebe also, die wir zu Ihm haben und Er zu uns; als eine geistige Wechselwirkung empfinden, nimmt uns keineswegs die Freiheit, sondern stärkt sie, und verklärt sie in sein weltüberwindendes Leiden. Wir leben und weben in Ihm, und so leben wir recht eigentlich in unserer ewigen Persönlichkeit, die er uns seinen Gliedern giebt und die durch keine Naturgewalt noch Erdtragödie zerstört werden kann; wie Paulus betheuert: „Weder Engel noch Teufel, noch Gewaltige, noch Leben, noch Tod, können mich scheiden von meinem Herrn Jesu Christo.“ — Hier ist der Keim der wahren Individualität und der ewigen Fortdauer des Bewusstseins, welches an dem Bekanntesten und Höchsten, an dem wahren Menschen und wahren Gott, sich erst auf sich selbst besinnt und Unsterblichkeit athmet. So spricht sein tiefsinniges Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird ewiglich leben.“

Es fällt darauf ist ein helles Licht und ein neues Verstandniß geht hervor, wenn wir in Christo nicht nur das allgemeine Leben der Welt, das Leben schlecht hin, sondern auch die erste Offenbarung der ewigen Individualität des Menschen erkennen. Bis dahin war der Mensch nur Natur, wenn gleich die höchste, durch den Geist Gottes belebte Natur. — Durch Ihn wird der Mensch ein übernatürliches Wesen, er tritt aus dem vergänglichen Kreislauf der Dinge heraus, heischt ewige Freiheit und nennt sich, erwachend: unsterblich, ein Kind Gottes. Er nennt sich aber so nur in Verbindung mit Jesu, und muß in seinem Dienste die Unsterblichkeit lösen. Ohne ihn wird er wiederum ein Glied der Naturkette, welche, mit allen geflügelten Göttersprüchen, in der Selbstheit untergeht, und nicht zur ewigen Persönlichkeit gedeihen kann. So ist bei Vielen das religiöse Leben nur elementarischer, nicht moralischer Art. Es erscheint wohl in der Form der Inspiration, aber nicht in der Form der Freiheit, es ist alttestamentlich und noch nicht Mensch geworden.

Von dieser Menschwerdung Gottes in einem jeden wahren

Menschen durch das Haupt und den Mittler, der unser aller Mittler sein will, werden wir unten, als von dem Mittelpunkte alles geistigen Lebens, ausführlicher handeln. Hier sei es genug zu bemerken, daß die Moral das Persönliche im religiösen Leben festhalte, das Ueberschwengliche der Gefühle in eine menschliche Form dränge, und somit gegen alle Schwärmerei die beste Schutzwehr gebe. Es ist schon die höhere Stufe der Religion, welche sich in dieser Sittlichkeit offenbart, als Wachsamkeit und Ruchternheit im Geiste, von Gott stets zu wissen und das Böse zu meiden; da die bloße Inspiration als eine Ebbe und Fluth kömmt, so leicht fanatisch wird und, im unfreien Triebe, so manche fremdartige Elemente aus verderbter Sinnlichkeit mit einschlingt. Daraus entstanden alle Secten, alle Greuel der Verfolgungssucht, alle Religionskriege, alle Autodafés und alles wüste Wesen des Aberglaubens, welches aus Dummheit und Gefühllosigkeit mit kaltem Blute mordete, daraus entstehen noch die Verfolgungen mit der Feder und die Autodafés mit den Lippen und die Vertilgungskriege unter der Presse. Die wahre Sittlichkeit der Religion erscheint selten und nur Wenige empfangen aus den unergründlichen Tiefen der Begeisterung ein reines Herz und einen freien vernünftigen Willen. Immer ist es wieder die Selbstsucht, welche haben und trüben das Unkraut in den Weizen streut, und bald als Zelotismus, bald als Rationalismus, sich geltend zu machen sucht. Hier entsteht ein schüttelnder Frost, dort eine brennende Hitze, beide aber liegen im Fieber. Auch folgen diese Erscheinungen bei Manchen schnell, wie ein Wechsel-Fieber, denn nicht selten sehen wir die Seele vom kalten Rationalismus zum heißen Mysticismus plötzlich überspringen; indem der Normalzustand geistiger Gesundheit, der klare Verstand und das warme menschenfreundliche Herz nicht oft hervortreten wollen. Darauf eben soll die Erziehung sehen, daß im Religiösen immer das Sittliche, und im Sittlichen immer das Religiöse aufgenommen werde, keins aber über das andere einen Vorsprung gewinne. Denn gewinnt ihn das Religiöse, so werden es charakterlose Fantasten; gewinnt ihn das Sittliche, so werden es

kleintliche Philister und müdenfeigende Hypochondriken, welche die Welt nach ihrem Kohlgarten messen wollen. Der heitere klare Blick nach allen Seiten hinaus, mit Würdigung des Heiligsten im Menschen, wird nur im Gleichgewichte der religiösen und sittlichen Bildung gefunden, welches denn auch die wahre Volksbildung ist.

Darauf also haben die Volksehrer hin zu wirken, daß durch den Bibelunterricht und durch das Gebet der Sinn des Kindes für Wahrheit aufgeschlossen, das Herz auf Gott gerichtet und der Wille für Pflicht gestärkt werde. Die Liebe Jesu muß sich bei dieser Leitung durch alle Geistesthätigkeit gleichsam wie ein rother Faden hindurch schlingen und alle Seelenkräfte zur höheren Menschheit hinauf bilden. Vor allem aber muß sich das Freie im Nothwendigen und das Nothwendige im Freien zu ergänzen und zu vollenden suchen. So wird die moralische Erziehungsmethode ein Theil der religiösen und stellt durch Freiheit in der Gemeinschaft mit Gott die Würde des Menschen fest. Sobald sie aber diese Freiheit mißbraucht, um sich selbst zu erhöhen, so sinkt sie auf der andern Seite in Dünkel und Eigenliebe zurück und verliert das göttliche Leben.

V.

Verhältniß der religiösen Erziehung zu der ästhetischen.

Nachdem wir die moralische Seite der religiösen Erziehung durchgeföhrt haben und mit ihrem Gegensatz bis auf die Spitze gehoben; steht es uns nun zu, auch die Kehrseite zu beleuchten, welche wir die ästhetische nennen. Die Aesthetik verwalltet das Sinnliche, so wie die Moral das Uebersinnliche. Beides aber gehört zum Begriffe des Menschen, der aus Seele und Leib

Schwarz rel. Erziehung.

besteht. Beides bildet die ergänzenden Theile eines Ganzen, was wir Leben nennen, und sie sollen nicht auseinander gerissen werden, sondern sich in einander und durch einander vollenden. Um aber diese Harmonie nachzuweisen, so müssen wir vom Widerspruche ausgehen, der sich gegen die religiöse Erziehung eben so wohl, und noch mehr, in der einseitigen ästhetischen, als in der moralischen, ergibt.

Wir treten hier nun auf einen ganz andern Boden; denn so wie die Religion die Gerechtigkeit aus den Werken verwirft und gegen alle Selbstgerechtigkeit kämpfet, welche die Moral behaupten möchte; so kämpfet sie noch viel stärker gegen das Fleisch und verwirft unbedingt das sinnliche Wesen, das nicht durch den Geist geheiligt wurde. Sie spricht: „Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze,“ und abermal: „Wer auf das Fleisch sät, der wird die Verwesung erndten.“ Gegen diese entschiedne Stimme der Religion erhebt sich die Aesthetik in ihrer selbstständigen Form und beruft sich auf das Schöne, so wie die Moral auf das Gute und die Welt auf die Ehre sich berufen hatten.

Das Schöne, spricht die ästhetische Erziehung, das Schöne soll weder der Religion noch der Moral dienen, sondern es trägt eine Harmonie in sich selbst, welche ihre eigenthümlichen Rechte hat und als vollkommne Erscheinung alle Welt erfreut. Eben so wenig, als man ein gutes Gedicht nach nützlichen Zwecken beurtheilt und in einem dramatischen Meisterwerke lauter Tugendbilder und Glaubenshelden fordert; sondern vielmehr das Gute und Heilige nicht untermischt von menschlichen Fehlern zu sehen wünscht; denn, spricht man, es ist nicht natürlich, und nur ein Ideal nach moralischen Compendien; eben so wenig kann auch das Schöne im Leben nach religiösen und moralischen Grundsätzen gerichtet werden, sondern es macht eben eine Ausnahme durch seine seltne Erscheinung und ist in sich selbst durchaus frei. Die Gesetzgebung des Schönen hängt nicht an der Harmonie der Gesellschaft, sondern an der Harmonie der Person, in so ferne sie ein freies Spiel aller Kräfte darstellt, und weder in moralische

Härte, noch in religiöse Verflüchtigung sich verirrt hat. Der schöne Schein entsteht aus einem Spieltriebe, wie Schiller sagt, darin Freiheit und Nothwendigkeit nicht geschieden sind, sondern noch ursprünglich eins und so zum allgemeinen Wohlgefallen das Uebersinnliche versinnlicht, das Geistigste verkörpert und es in die Sichtbarkeit lockt. Dieser Spieltrieb kann nicht anders, als durch eine besondere Herzensunschuld bestehen, und so dünkt uns immer bei der Erscheinung des Schönen, als wenn das alte Paradies mit seinen reinen Sinnenfreuden, die unsterblich sind und nicht klag machten, wieder aufgethan wäre. Da ist noch kein Gesetz gegeben, als nur nicht zu essen von dem Baume der Erkenntniß Gutes und Böses, dadurch die Augen aufgethan werden und man des Todes sterben muß. Im Reiche des Schönen ist kein Tod, der stille Genius senkt die Fackel und deckt mit Nacht das Bild der Verwesung. Der Schatten wandelt unter seinen Freunden der Jugend und freuet sich mit ihnen des schöngehofften Lebens. Aus jeder ernstlichen Erscheinung bietet uns die ästhetische Erziehung eine Blume dar und selbst die Sünden werden liebenswürdig und verlieren ihre Schuld, wenn die unbewusste Hand der Schönheit sie berührt hat. Die Sünde entsteht erst als ein sündliches Bewußtsein, wo ein Gesetz ist, und ein Widerstreit sich bildet zwischen dem Sinnlichen und Geistigen. Thust du die Augen auf und hast von der Frucht der Erkenntniß gegessen, zu wissen, was gut und böse ist, so stürzest du in den Abgrund; so lange aber die schuldlose Hand der Schönheit dir die Augen verbunden hält und mit kindlicher Frömmigkeit deine Sinnen genüsse heiligt, so gehst du wie ein Nachtwandler auf die Forste der Dächer und auf die Zinnen der Berge und steigst bis auf den höchsten Grad, daß die Leute dort unten schauern, aber, wenn dich nur niemand anruft, so kömmt du glücklich hinunter. — Dem Reinen ist alles rein; verunreinige dich nur nicht mit dem Bewußtsein der Menge, traue deinem Genius, der dich an den stehenden und stinkenden Wassern schnell vorüberfährt, der an dem rieselnden Bache dich labt mit Kühlungen, der an dem brausenden Meere dein Leben erfrischt und stillt. O schaue in

deine Hände und siehe! wie reich an innerer Fülle und ahnungs-
voller Freude hat dich Gott gemacht! Bleibe in diesem Paradiese,
kein Genuß ist dir verwehrt, keine Lust wird dir vergällt, kein
Stachel des Vorwurfs wird in deinem Herzen zurück bleiben,
wenn nur die schöne freie Liebe und ihr hoher Muth dich nicht
verlassen. Was sie thut, ist wohl gethan, wie auch die Morali-
sten es brandmarken und die Theologen es verdammen, denn sie
thut es wie ein Kind, dem noch erlaubt ist, zu essen von allen
Bäumen im Garten, nur nicht von dem Baume, der klug macht.
Darum lehren die großen Alten, daß die Liebe immer ein Kind
bleibe, die Seele aber älter und klug wurde und mit dem heißen
Tropfen der Lampe den schönen Schläfer erwecke, der die Neu-
gierige alsbald verläßt und sie in harte Büssungen zur Unterwelt
sendet, bis sie, bestanden und geheiligt in der Asche, seiner werth
geworden sei. Wie wahr ist diese Fabel! sie beflätigt sich noch
immer in der Erfahrung des Schönen. Auch das Schöne hat
seine Gesehe, sie sind aber andere, als die moralischen und an-
dere als die religiösen. Sie gründen sich alle auf den obersten
Grundsatz: Zerseehe nicht Seele und Leib, denn das
ist der Tod! — Begehrtest du, so begehre fromm! Genießest
du, so genieße rein! Liebest du, so liebe das Schöne ohne Wan-
del! Erkennest du, so erkenne das Ganze — nicht nur den Be-
griff, sondern das Lebendige — dann wirst du von dem Flam-
menswert des Cherubs, der Wahrheit sich nennt, nicht aus
der Pforte getrieben! Nur vor alles Gemeine hüte dich! der ro-
hen Sinnlichkeit gieb keinen Raum! eben so wenig der leeren
Geistigkeit und dem abstracten Verstande! Siehe, der Teufel er-
schien dem Faust sehr alt und abgelebt auf dem Brocken in der
Walpurgisnacht, du bleibe jung im Genuße des Schönen und
halte Form und Maß bei aller Lust! Auch im Zaumelbecher
der Lust bewahre dir still schlürfend eine klare Besinnung und ein
frommes Herz! Ergieb dich nicht den Leidenschaften, die die Seele
verwüsten und den Leib zerstören! Erhalte dich als eine fort- und
fortklingende Harmonie in Geist und Sinnen, so stehst du nicht
unter dem Gesehe, wie das rohe Volk, sondern bist frei in dei-

ner Persönlichkeit und gehst frei durch den Tod, den du nicht schmecken sollst, und du wirst ein Wohlgefallen aller ganzen Menschen sein. Gegen diese Stimme der verkörperten Sinnlichkeit und des schönen Scheins haben wir eben nichts Anderes zu erwidern, als, was wir den Moralisten schon entgegneten: „Thue das, so wirst du leben!“

Spricht aber der Aesthetiker, davon getroffen: Ich thue es wohl mehr, als du glaubst, und daß du nicht daran glaubst, ist eben deine Sünde, welche nie dein Inneres zur Gestalt kommen läßt; — so antworten wir getrost aus dem religiösen Bewußtsein: Du magst fast ohne Sünde sein, doch noch immer nicht ganz; so bedarfst du eines Erlösers, wie wir Alle, denn ein wenig Sauerteig der Selbstheit durchsäuert den ganzen Süßteich deiner Sinnenunschuld. Das Wahrhaft-Schöne geht nur aus dem Wahrhaft-Guten hervor und es ist schon eine Zersetzung in deinem Fleische, die du nicht kennst —. Dazu stehst du in einer menschlichen Gesellschaft, die eben nicht paradiesisch ist, sondern dich fortwährend aus der Pforte Ebens lockt oder drängt. Barest du auch von Mutterleibe her jenes reine Individuum, das für dich ausgießt, und hättest besondere Gnaden Gottes von Hause aus in klaren Sinnen empfangen, so darfst du doch auf jene reine und schöne Sinnlichkeit deinen Himmel nicht bauen, denn in jedem Falle bist du nicht das fleischgewordne Wort. Und selbst dieses zog Knechtsgestalt an und erniedrigte sich bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Du mußt also deinen Himmel bauen auf das Reinübersinnliche in dir, auf den heiligen Geist, welchen Gott dir gegeben hat, dieser ist es, der die reine freie Liebe in dein Herz ausgießt, darin du Alles in der ursprünglichen Einheit erfassen magst. Dieser aber wird dir nur gegeben durch Buße und Glauben. Mit diesem mußt du von neuem getauft werden, wie Christus selbst, obgleich er aus Ihm empfangen und jungfräulich geboren ward. — Auch aus Ihm mußt du ein neues Leben beginnen und in die Gemeinde der Heiligen eingehen, wie Christus in seine Kirche. Wie Buße und Glaube sich bei dir zeigen sollen, wer wollte

es dir vorschreiben? Aber zeigen müssen sie sich in den Früchten deines Lebens und du darfst nicht den Lustgöttern opfern auf den Bergen noch in den Wäldern, sondern dem lebendigen Gott in seiner heiligen Stadt. Diese Stadt ist die Gemeinde und der Tempel, darin ist dein Herz. Dort mußt du ihm seine reinen Dankopfer bringen, die dich in heiliger Wehmuth und göttlicher Traurigkeit reinigen von allen Werken der Ungerechtigkeit und deine Seele erheben zu dem guten Hirten, der dich erlöst hat. Du bedarfst es, so gut als wir, wie schön auch deine Natur sei, wie rein auch dein Herz und wie edel deine Sitten — ! Alle deine Liebe zu dem Schönen auf Erden muß dich wie auf Adlersflügeln tragend zu Ihm hinauf heben, daß du ein Glied an seinem Leibe und ein Kind Gottes bleibest. Er muß dir lieber als alle Creaturen sein, und alles Schöne, was dein Herz rührt, nur eine Verhüllung seiner uranfänglichen Herrlichkeit. So lange durch die zarte Hülle sein Name hindurchscheint, magst du es lieben, hegen und pflegen; so bald aber das Erdenkleid so dicht und schwer wird, daß du seine heilige Gestalt nicht mehr darunter erkennen kannst, so lasse es fahren, damit Er selbst dir nicht verloren gehe! O, du sollst nicht über das Schöne den Meister vergessen, der alles gemacht hat, denn wie viel schöner muß der sein, als das Werk seiner Hände? Berauscht dich schon das Bild seiner Hände Arbeit, o so vernüchtere dich wieder in seinem Geiste! Fesselt dich schon mit Verlangen der Thron seiner Drehbank, o so siehe dem heiligen Töpfer ins klare Auge und bitte ihn, daß er dich frei mache! Und hat er dich frei gemacht, so bereue deine Schuld und stehe auf vom Traume und thue mit Lust seinen Willen und folge ihm glaubend nach; sonst versinkst du, bei all deiner schönen Natur und Sinnenreinheit, in Augenlust, Fleischelust und hochfahrigem Wesen! Weiter darf es nicht gehen mit deiner Schönheitslehre, als wie ein heiliger Dichter singt: „Im Herzen du, dort außen die Figur; ich liebe dich in deinen Schildeereien und muß mich ja herzlichlich drüber freuen, wie schön, wie schön ist deine Creatur!“ Stimmt du darin uns bei, sprechen wir zu dem Aesthetiker, so nehmen wir gerne deinen obersten

Grundsatz an, ja bekräftigen ihn von ganzem Herzen: „Verstehe nicht Seele und Leib, denn das ist der Tod!“

Hier also wäre die Spitze der ästhetischen Erziehung, wo sie wieder mit der religiösen zusammenfugt und ihre Einseitigkeit verliert. Senken wir uns nun von diesem Gipfel nieder, nachdem wir gleichsam einen Faden zur Befestigung dort angeknüpft und um unsern Leib gewunden haben! — und betrachten nun die Abwege der Aesthetiker in unsrer Zeit, welche eben, wie die der Moralisten, alle Aufmerksamkeit verdienen! Da erscheinen uns unter Künstlern und Dichtern die berühmtesten Namen und wir nennen Einen für Alle, den Gründer und Heroen der neuern Poesie, den Jüngstgeschiednen, mit dem eine neue Epoche beginnt und der als ein Ossian noch im hohen Alter unter den kleinen Leuten stand, unsern verewigten Goethe. Wir nennen ihn nur, und sogleich treten zwei Parteien einander gegenüber; die eine, welche ihn vergöttert, die andere, welche ihn verdammt. Zu Leiz-
ner von beiden möchten wir uns zählen, auch nicht einmal die scheinbare Vermittlung gelten lassen, welche der Württenberger geistliche Sänger in seinem Almanach uns darbietet. Wir möchten nur jenen großen Dichter und Menschen als einen Fels betrachten, daran sich alle Wellen des Zeitalters gebrochen und alle Einseitigkeit ausgesprochen haben. Wir haben ihn geliebt und mit ihm gelebt, wir haben an das Schöne und Gute in ihm geglaubt und durch ihn uns ausgebildet, so dürfen wir reden.

Was war Goethe? Wir wollen noch nicht fragen, ob Heide oder Christ, sondern, was war er, als Mensch und Dichter? Da möchte es sich erweisen, daß er jenen ästhetischen Grundsatz: „Scheide nicht Seele und Leib, denn das ist der Tod,“ wenn auch nicht ausgesprochen, doch ins Leben gerufen habe; und so könnten wir seine Erscheinung als ein bequemes Beispiel für unsere Gedanken benutzen.

Nachdem so viele Lobredner sich heiser geschrien haben und so viele Pustkuchen mit ihrem windigen Tadel zerplatzt sind, so wäre wohl ein ruhiges verständiges Wort über ihn an der rechten Stelle; doch kann es nur im Vorübergehen gesagt sein, da wir

uns über Goethe und sein Zeitalter ausführlicher erklären möchten, als diese Erziehungsschrift es verflattet.

- Goethe war, wie uns dünkt, in allem was er gab, natürlich und ein durchaus praktischer Dichter. Fast alle seine Werke gehen aus dem Leben hervor und sind der Abdruck einer Zeitperiode. Sie entstehen mit organischer Nothwendigkeit aus einer Stimmung seiner Seele, die wieder ein klarer Spiegel der ihn umgebenden Welt ist; darum sind sie für die Geschichte der Menschheit von nicht zu berechnendem Werthe. Er kann nicht darstellen, wenn ihn der Genius dazu nicht anregte, er muß es ruhig erwarten, bis sich seine lyrische Stimmung zu einer Gestalt verdichtet und die Wirklichkeit zu einem poetischen Ganzen in seiner Seele verklart hat. Dann aber fließt es ihm auch in reichem Maße zu und er schüttelt ohne Mühe, wie Schiller an ihn schreibt, die reifen Früchte von den Bäumen, indem er sich hingegen oft die Nägel an einem productiven Gedanken abkauen mußte. Schon in Goethes frühesten Kindheit treffen wir diesen offenen empfänglichen Sinn für alles Gute, Bedeutende und Schöne. Nach allen Seiten wendet er seine Augen und seine Wißbegierde hin; sein Puppenspiel wird ihm eine dramatische Welt, darin er wie ein König waltet. Seine edle Schwester muß mit ihm im Winkel des Ofens das verlorne Paradies Milton's declamiren und durch Himmel und Hölle mit ihm gehen. Die Kaiserkrönung zu Frankfurth mit allen Präliminarien nimmt er als ein großes Lebensbild in sich auf und ist als sinniger Zuschauer, dem nichts entgeht, dabei gegenwärtig. Seine erste Liebe hat einen fast heroischen Ernst und die rührende Treue seines Herzens, die fast ohne Sinnlichkeit ist, thut uns im Innersten wohl. Er hat ihr in der Margarethe des Faust ein ehrenwerthes Denkmal gesetzt. Doch läßt er sich aus Gehorsam gegen den Vater von einem Hausfreunde von ihr ableiten, und das Leben in der freien Natur, welche er zeichnend nachbildet, stillt endlich, wie heilender Balsam, sein junges unerfahrenes Herz. Die Schule ist ihm ein Käfig oder eine Kaufbank, der Religionsunterricht eines alten geistlosen Predigers ist ihm ein weinertliches

Gellimper mit dogmatischen Formeln, welche er auswendig lernt, oder um es sich bequem zu machen, auf die Fragen, herliest. Er baut sich aus freier Hand einen Altar gar wundersam von der Mineralien- und Conchyliensammlung seines Vaters auf und biegt mit seltsamer Andacht vor diesen Steinen und Muscheln die kindlichen Kniee. Doch gewinnt er die Bibel sehr lieb, insbesondere das erste Buch Mose, welches er wieder und immer wieder liest und was einen tiefen namenlosen Frieden über seine Seele verbreitet. Wenn ihn nichts anderes im Weltgetümmel stillen kann, so nimmt er dieses Leihbuch zur Hand und es wird ihm wohlthun. Die Geschichten der Patriarchen, so wie sein Homer, sind ihm treue Führer auf dem Wege. Seine Mutter ist die gemüthvolle Seele des Hauses, heiter, thätig, theilnehmend; sein Vater ist der humoristische Geist, ordnend, mahnend, zügelnd, oft auch verwirrend und zerreißend, mit alter reichsstädtischer Starrheit und Gravität. — Beide Charaktere finden sich im Sohne wieder, doch glücklich gemischt. Er tritt in die Welt, seine erste Liebe ist dahin, die christliche Religion hat ihn nur von weitem berührt und tritt ihm später erst näher in dem Charakter des frommen Fräuleins von Klettenberg, der wir durch ihn „die Bekenntnisse einer schönen Seele“ verdanken. Die Welt ergreift ihn auf der Universität Leipzig in ihrem trüben Strudel. Er ergiebt sich der Wollust, doch hängt er mit leidenschaftlichem Ernst an einem Gegenstande, bis dieser sich von ihm losreißt, indem er seine Forderungen zu hoch spannt, und versinkt nun in allerlei Selbstquälereien. Gellert, den er achtet, hat jedoch durch seine monotone weinerliche Manier, darin er die Moral als Zweck immer besonders hervorhebt, keinen Einfluß auf ihn. Seine Frömmigkeit ist ihm nicht lebendig und natürlich genug, wenn auch seine Gesinnung ihm sehr löblich erscheint. Goethe wird von seinen Freunden wegen seines Genies bewundert, von seinen Bekannten als ein fröhlicher Gesellschafter gesucht, von der Welt geliebt, weil er jeden gelten läßt, was er ist, wenn er ihn nur in freier Entwicklung nicht hindert. In Dresden geht ihm zuerst die große Heiterkeit der Kunstwelt auf und er genießt es mit

stillen reinen Sinnen, indem er sich idyllisch bei einem originellen Schuster in der Vorstadt einquartiert, der ihm nachmals zum ewigen Juden das Portrait leihen mußte. Bei seiner Heimkehr nach Frankfurth erweist es sich, daß er, obwohl er als Doctor Juris promovirt, nicht zum Geschäftsmanne im strengeren Sinne bestimmt sei, da sein Lebenssinn sich zu weit ausbreitete und in allen Richtungen Ergänzung sucht. Zu Straßburg tritt er schon in die freiere Bahn und lernt Herder kennen, der sehr anregend auf ihn einwirkt und ihm manche Belehrungen giebt. Jung Stilling wird von ihm anerkannt und beschützt, so wie alles Rechte und Naturgemäße; doch geht er auf seine religiösen Gesinnungen nicht weiter ein, als daß er liebend sich über ihn äußert und von seinem ihn immer begleitenden köstlichen Geleite späterhin lobend spricht. Eine anmuthige Liebe auf dem Lande erfrischt hier sein Herz, kann ihn aber in seinen universellen Strebungen nicht befriedigen, da sie an Bildung ihm nicht gleich steht; also trennt er sich endlich von ihr, doch mit innerem Kampfe, und nicht ohne den Schein der Treulosigkeit. Hier legt er auch den ersten Grund zu seinem Faust, welchen er aber vor Herder sorgsam geheim hält, damit dessen Kritik es ihm nicht verleihe. Immer sehen wir das naturgemäße Wirken seiner productiven Thätigkeit, wie es mit Lust und Liebe herrlicher ausblühet und reichere Früchte trägt. Jeder Tag ist ihm ein duftender Strauß, jedes Lebensverhältniß stellt sich ihm in einer Reihe poetischer Bilder dar; alles wird ihm zur Gestalt und zum Wohlklang durch die magische Berührung des Genius. Die Erscheinung des Faust macht großes Aufsehen, da er so tief und unmittelbar aus dem Leben gegriffen ist und wie ein Product seiner innern Erfahrungen, Kämpfe und Selbstquälereien ans Licht gestellt wird. Das Subjective ist hier das höchste Objectiv, und so nimmt der Faust eine eigene Stelle in der ganzen schönen Literatur ein. Es ist ein großes treues Lebensbild der tief sinnigen Menschheit in ihren höchsten Strebungen und tiefsten Sünden — ohne gleichen. — Ein Heiliger kann daraus lernen, obgleich ein Weltkind es geschrieben hat; so wie er sich selbst nennt, zwischen Lavater und

Baselborn sitzend: „Prophete rechts, Prophete links, das Welt-
 kind in der Mitten.“ Bald darauf trat er mit seinem Götz von
 Verticungen hervor, der durch die schöne objectiv Darstellung
 der biederben Ritterszeit und des edlen Helden, mit eigenthümli-
 cher Färbung, allgemeinen Beifall gewann, doch erst später.
 Schneller und stärker wirkte, wie ein Zündkraut der Zeit, das
 Werk einer unglücklichen Liebe, welches er zu Wehlar wie ein
 Nachtwandler schrieb, und dadurch er sich frei machte von den
 quälendsten Gefühlen, indem er sie zum Gegenstande seiner Kunst
 wählte und sich bildend darüber stellte. Dieses Werk drang mit
 Blitzesschnelle nicht allein durch Deutschland, sondern durch alle
 Reiche Europa's und selbst bis in die andern Welttheile, vielfäl-
 tig übersetzt. Die Leiden des jungen Werther begegneten ihm in
 Rom und allenthalben, man wollte durchaus in ihm den un-
 glücklichen Werther wiederfinden. Er war aber keineswegs un-
 glücklich, sondern wohlgenuth im Genusse des Gegenwärtigen
 und begehrte nicht an jene schwermüthigen Tage erinnert zu wer-
 den, davon er sich nur mit Mühe losgemacht hatte. Ein ganz
 Entgegengesetztes erscheint nun in seiner Iphigenia und in seinem
 Torquato Tasso, die er mit großer Sinnenklarheit in Italien
 dichtete. Erstere ist ein Bild ruhiger plastischer Schönheit mit
 unendlicher Harmonie der Sprache; Letzterer, ein Gemälde des
 feinsten und edelsten Hoflebens, dargestellt als Folie eines leiden-
 schaftlichen Dichtercharakters, unter dem heitersten südlichen Him-
 mel. Man meint nicht denselben Dichter zu lesen, denn er giebt
 immer nur das Leben, wie verschiedenartig es sich auch um
 ihn her gestaltet. Er zieht immer wie die Biene den feinsten
 Saft aus jeder Blume des Tags und bietet ihn uns dar im ed-
 len Gefäße, denn Schönheit, nicht nur Schönheiten, ist der
 Grundtrieb seines Lebens, und sein oberster Grundsatz heißt
 Allseitigkeit. Sollten wir aber über das Bessere und Beste
 eine Vergleichung anstellen, so möchten wir seine kleinen Lieder,
 welche er in der Heimath vor seiner italienischen Reise dichtete,
 als er im Kreise vertrauter Freunde und Geistesgenossen lebte
 und gewissermaßen dort als Meister eine Schule bildete, zu den

höchsten Kleinodien seiner Werke zählen; denn es ist ein Evangelium der Natur darin und ein großartiger Volksgeist, welcher nur aus einer so trauten Genossenschaft, im elterlichen Hause, wie in einer Gemeinde und Dichterkirche, sich aufthun konnte! Nie hat er dieses schöne Volksthümliche in dem Grade wieder erreicht, nie den heiligen Oben der Liebe so rein und wiedergegeben. Man sieht daraus, was eine Gemeinde vermag und wie jeder schöpferische Menscheng Geist sich in einer Gemeinde Gleichgesinnter nur klar aussprechen könne. — Hier war mehr als Welt, und seine schöne einfache Jugend wagte es und stellte es glücklich dar. — In diesen kleinen Liedern ist die vollkommne poetische Durchdringung der Seele und des Leibes und durchaus kein Tod. Wir möchten sie also auf dem natürlichen Standpunkte heilig nennen, so wie wir die besten Oben von Klopstock auf dem geistigen so benennen könnten. Wie groß sind aber die Extreme, in der Mitte liegt das christliche Heiligthum, welches in seiner hohen Einsicht beide Sphären beherrscht und nur aus einer allgemeinen religiösen Erziehung aufgebaut werden kann. Wollte man aus Goethes späterer Periode nach dem Vortrefflichsten fragen, so würden wir den Wilhelm Meister und sein Herrmann und Dorothea nennen. In dem Ersteren ist der Wendepunct der ganzen Zeitbildung am Ende des achtzehnten Jahrhunderts und eine classische Reise der Charaktere, die wir vergeblich in seinen andern Werken suchen. Eine rein poetische Stimmung beseelt auch den unbedeutendsten Stoff darin und ein Wohlklang der Sprache läuft von Anfang bis zu Ende, aus der das Gemüth wahrhaft erbaut wird. Selbst in den frivolsten Situationen ist eine solche objective Schönheit und Gerechtigkeit, daß sie den wahrhaft Gebildeten niemals verlegen, viel weniger reizen und verführen können. Es sind Bilder des Lebens, mit heiterem Ernst und meisterlicher Richtigkeit gezeichnet, und neben dem Gemeinsten steht das Edelste, neben der Schwärmerci der wahre Verstand, neben dem heiligen Tode im Bilde der Mignon, das schöne Leben im Bilde der Natalie; eine seltne Deconomie, die so Vieles verschweigt, durchbringt das

Ganze, wie ein Zauber aus höheren Welten, welcher den lieblichsten Wohlklang in der Seele zurückläßt. Das ist ein Roman, könnte man sagen; und wer mehr davon sagen wollte, der würde immer weniger sagen, denn dieses Werk spricht die ganze Gattung aus. Wollte der Eine z. B. mehr Religiosität, der Andere mehr Moral, der Dritte mehr Wunderbares, der Vierte mehr Reichthum der Begebenheiten, der Fünfte edlere Charaktere und der Sechste keinen so schwachen Helden mit der elenden Theaterliebhaberei; so haben alle diese durchaus kein Urtheil, weil sie den Geist des Ganzen nicht fassen können. Das Beste, was darüber gesagt ist, findet sich in dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; dagegen müssen wir aber bekennen, daß der Dichter nur seine Zeit schilderte, die von dem Wahrhaft-Christlichen schon weit abgeirrt war, indem sie nur als eine höchstens liebenswürdige Einseitigkeit betrachtete, und die Natur wie die Menschheit über dasselbe stellte. Hier treffen wir denn auch die Einseitigkeit der ästhetischen Erziehung überhaupt, welche Goethen, als Individuum, zum Repräsentanten hat. Wer will aber auf ihn den ersten Stein des Vorwurfs werfen, da sein ganzes Zeitalter ihn getragen und gebildet hatte, und die einzelnen Erscheinungen, welche ihm in einem Lavater und Jung Stilling als christlicher Geist vorgekommen waren, nur als Anormitäten, bei aller individuellen Anerkennung, sich ihm darstellen mußten? Selbst die Berührungen, welche er mit der Brüdergemeine hatte, wie lebhaft er sich davon angezogen fühlte, klangen ihm zu monoton und verweisend, als daß er es mit seinem Dichterberufe hätte vereinigen können, dazu fühlte er bei ihrem Bischofe Herrschsucht und geistlichen Hochmuth, was ihn vollends von ihnen abriß. Können wir es dem großen Manne verdenken, der das Christenthum, ohne Einseitigkeit, in der Fülle der Menschheit und Natur bekehrte, und alle Früchte europäischer Cultur, die auf demselben gewachsen waren, unbewußt, woher sie stammten, mit so warmer Liebe, mit so vielseitigem Streben sich zueignete? Gewiß, er wird es noch einst erkennen, aus welcher Tiefe er seine herrlichsten Geisteswerke geschöpft hat, er

kennt es vielleicht schon ißt und betet an —! Sollen wir aber nun auch dessen Herrmann und Dorothea beurtheilen, so finden wir, daß Goethe sich darin selbst übertroffen habe und mit der schönsten Poesie einen so reinen sittlichen Geist verknüpfte, ja zu einer religiösen Höhe sich erhob, wie wir es in keinem seiner anderen Werke treffen und wie seine Zeit, in dieser classischen Allgemeinheit, es überhaupt nicht besaß; denn was Klopstock und Schiller und gegeben haben, sind Pflanzen, aus dem Sublimen und Sentimentalen gewachsen, welches nur dem Individuo, nicht dem Leben angehörte, und daher auch immer nur individuell wirken können. In Goethes Herrmann und Dorothea aber ist eine solche Kraft und Harmonie der allgemeinsten Empfindungen menschlicher Gesellschaft und ein so köstlicher Glaube von Anfang bis zu Ende, daß wir es mit einer Stimmung aus den Händen legen, die der heiligen sehr nahe kommt. Es hat uns gerührt und gestärkt, erbaut und von uns selbst befreit, und so bildet es, für Goethes Zeitalter, darin er mit Kraft wirkte, denn die letzten Decennien rechnen wir nicht mit, den Gipfel der Kunst deutscher, vielleicht auch europäischer Poesie. In allen diesen Werken bewährt sich der Grundsatz der Aesthetik: Die Seele soll nicht vom Leibe getrennt werden, denn das ist der Tod. Nehmen wir nun noch dazu die Form von „Dichtung und Wahrheit,“ so erstaunen wir über die Klarheit der objectiven Darstellung, sowohl im Detail seines überreichen Lebens, als in der Harmonie des Ganzen. Es muß sich in dieser eigenthümlichen Sprache auch das Geistigste versinnlichen, auch das Formloseste gestalten. Die dunkelsten Ahnungen seiner Seele, die tiefsten Gefühle und seltsamsten Launen seines Herzens werden wie mit einem Zauberschlage als Geister hergebannt und wir gehen gerne mit ihm durch alle Labyrinth der Verirrung und Leidenschaft, um an der Schönheit Hand den heiteren Tag zu erblicken; was in dem Leben der südlichen Dichter, als eines Petrarca, Tasso und Alfieri, durch das Uebergewicht der Sinnlichkeit und Leidenschaft als eintönige und sentimentale Naturtragödie sich verdunkelt; was dagegen im Leben der nördlichen Dichter, Shakespeare,

Sterne, Thompson, Kellgren und Klopstock, wie frisch auch ihre Dichtungen blühen, durch herbe Zersehung gestaltlos zusammen bricht und durch das streitende Gesetz des Geistes und der Glieder schon den Tod im Busen trägt; das vereinigt Goethe noch im ursprünglichen Einklange, wie wir es in seinen römischen Elegieen bewundern müssen, so viel auch der höhere moralisch-religiöse Geist dagegen auszusprechen hätte. Sein Leben bewegt sich zwischen der antiken und modernen Zeit und er ist der wahre Dolmetscher zwischen beiden Weltperioden. Das moderne Zeitalter gewinnt mit seinen überschwänglichen Ideen durch ihn eine klare gemüthvolle Form, gleich der Antike; und das antike Zeitalter, mit seiner sinnlichen Plastik und scharfen Umgränzung, nimmt durch ihn die Innerlichkeit und geistige Tiefe der christlichen Welt an. Das ist das Wesen der ästhetischen Ausbildung, welches er durch den glücklichsten Naturtrieb sich erworben hatte.

Wollen wir nun aber noch, so wie wir an dem Beispiele Goethes die Vorzüge der ästhetischen Erziehung nachgewiesen haben, auch die Mängel derselben uns nicht verbergen, so mögen seine mißlungenen Arbeiten, so wie die Fehler seines Lebens, uns auch dazu Anleitung geben. Auch hier stimmen seine Dichtungen mit seinem Wandel überein und sind keineswegs so geschieden als manche Moralisten uns glauben machen möchten. Den eigentlichen Nerv der christlichen Religiosität und Moralität treffen wir in keinem seiner männlichen und weiblichen Ideale an. Götz von Berlichingen ist nur ein Naturheld mit edlen ritterlichen Sitten; Egmont ist nur ein Bürgerheld von edlem Blute, leichtem Ruthe und glücklichen Anlagen, doch ohne moralische sich selbst überwindende Kraft. Im Wilhelm Meister hat Goethe sich am meisten selbst geschildert; ein weiches, klares, reiches, ahnungsvolles, allempfängliches Gemüth, doch ohne höhere christliche Richtung und wahre religiöse weltüberwindende Freiheit. Deshalb tritt der Held auch fast wie eine Nebenperson zurück, und wird von einem Abba und Lothar überstrahlt, doch giebt er eben dadurch dem Ganzen die trefflichste Form und Verbindung.

Im Fausti finden wir zwar, als reine bewußte Negative, seinen Gipfel und die nächste Verührung mit dem sittlich-christlichen Geiste, daher auch in ihm die größten Tiefen der Empfindung erscheinen und er, wie ein stilles Mahnbild, den Dichter eine große Strecke durchs Leben begleitete, ja kurz vor seinem Tode erst vollendet ward. — Doch alles blieb hier hängen im Subjectiven und Verneinenden, und Goethe ist bald Faust, bald Mephistophel, so wie die Tage und Umstände es bringen — daher auch unsere große Theilnahme, welche uns aber doch nicht zu einem heiteren entschiednen Resultate führt. Desgleichen sind seine weiblichen Heldeninnen alle keine rechten Frauen, außer die Lotte im Werther, das Bild seiner Liebschaft und wenn wir nicht, im Volksinne, das Gretchen, das Klärchen und die Dorothea dafür anerkennen wollten, die als Nachklänge seiner ersten Liebe erscheinen. Sehen wir ins Lyrische, so treten uns dort Gedichte entgegen, als die Braut von Korinth, welche durch das Uebergewicht des Sinnlichen und Plastischen, im Gegensatz des Christlichen und Geistlichen und durch eine absichtliche Renommage, ins Häßliche ausarten; und wollen wir das schrecklichste Bild einer aufgelösten Zeit und Sittlichkeit sehen, darin alles Moralisches und Freie in chemische Anziehungen und Ablosungen sich löst, welche etwa fällt für uns Deutsche in die Periode der Schlacht bei Austerlitz, wo jedes Princip der Gesellschaft in die Person zurückgesunken war, so lese man seine Wahlverwandtschaften! Was man auch sage von der schönen Diction und von der Anmuth der Darstellung, so erscheint es uns ohne allen moralischen Nerv, darin leider der Dichter selbst mit befangen wurde, und welches sogar den poetischen Eindruck fast aufhebt und allen Figuren etwas Charakterloses, Zerfließendes oder Wahnwüthiges giebt. Wäre der Dichter hier frei geblieben und stünde über seinem Stoff als Meister, so könnte es von allen das Größte sein; nun aber sinkt es in die platteste Trivialität zurück und widersteht dem gesunden Gefühle. Auch die Wanderjahre erinnern uns an die Steppen des äußeren weltlichen Lebens und einer zerrissenen Badezeit. Sie sind ohne alle poetische Stimmung und

die fromme Stern-Scherin, so wie die ausführlich-technische Beschreibung der Webestühle und die Verjüngung des Mannes von fünfzig Jahren, fallen fast ins Lächerliche und Abgeschmackte.

Wir erkennen daraus, wie Goethe immer durch eine Nothwendigkeit determinirt wurde, wenn ihm aber der innere Beruf und die poetische Stimmung fehlten, nicht, wie Schiller, durch philosophische Freiheit und moralischen Aufschwung sich erheben konnte, sondern weit unter sich selbst versank und kaum wieder zu erkennen war. Eben dasselbe möchten wir auch in seinem Wandel wieder finden, wo allerdings oft ein gewisser Leichtsinn vorherrscht und ein Uebergewicht des Fleischlichen und Trivial-Böttlichen sich geltend macht, wie er denn auch selbst von sich in Italien berichtet, daß Viele ihn wie einen Halbgott anbeteten, Andere dagegen wie einen renommirenden Studenten verworfen und vermieden hätten. Diesen innern Widerspruch des Leichtsinns und Tiefsinns, der Begeisterung und des herzlosen Spottes, fühlte er selbst oft ganz klar; weshalb er auch, wenn man im Lobe über ihn zu weit ging, das Schöne seines Griffsels auf der Stelle zerstörte, und auf des armen Werther Leiden gleich eine Parodie folgen ließ. So treu und gründlich also war seine Natur, so aufrichtig sein Charakter. Hieraus ergibt sich denn durch ein lebendiges Exempel die Wahrheit unserer Behauptungen, daß der ästhetische Geist sich nicht durch sich selbst bestimmen und vollenden könne, sondern durch den christlich-religiösen Geist erst, im lauterem Bekenntnisse, geleitet und gereinigt werden müsse, um nicht in den fatalistischen Ring der Natur zurückzufallen. Goethe hatte die Hauptelemente der christlichen Bildung zwar aus der geselligen Welt in sich aufgenommen; weil er aber nicht im reinen Bekenntnisse lebte, so flossen auch viele unerkannte sündliche Elemente mit hinein und beschränkten ihn durch seinen eignen Ueberfluß. Deshalb mußte er sich immer von Schiller treiben lassen, welcher freilich mit seiner philosophischen und moralischen Freiheit stets schlagfertig stand, doch dagegen das wahrhaft Aesthetisch-Organische selten erreichte, auch nie ein ganz bestimmtes Individuum zu zeichnen vermochte, sondern nur allge-

meine Menschen-Kategorien gab. Deshalb konnte selbst Goethe, in Verhältniß zum Shakespear, nur in einem beschränkten Charakterkreise sich bewegen, und mußte so oft auch die Reflexion zu Hülfe nehmen; denn das wahre unendliche Leben der Poesie war ihm im christlich-religiösen Sinne noch nicht aufgegangen. Er versuchte sich daher immer wieder in seiner großartigen Selbstheit, und floh gleichsam sich selbst, um sich in einer Welt heiterer wiederzufinden. Pflanzen und Mineralien, Farbenlehre und bildende Künste mußten den dunkeln Schattengrund in ihm beleben und erhellen, welcher doch nur durch das Licht des Glaubens vollkommen hätte Tag werden können. So ist es überhaupt mit aller ästhetischen Erziehung, die, als freier Spieltrieb, im höheren Geiste des religiösen Bewußtseins sich halten, heben und vollenden sollte. Denn je tiefer wir Gott erkennen in seiner menschlichen Offenbarung, desto tiefer und klarer werden wir auch die Welt, das Leben und uns selbst erkennen; desto reicher wird die Charakteristik in der Kunst, desto reiner die classische Darstellung des ästhetischen Ideals sein.

VI.

Verhältniß der religiösen Erziehung zur dogmatischen.

Dogmatische Erziehung nennen wir diejenige, welche nach einem aus dem Buchstaben der heil. Schrift gebildeten Systeme die Seele des Kindes umgestalten will und eine Richtschnur des Lebens ihm geben. Sie steht also der freien ästhetischen Erziehung grade entgegen und ist das andere Extrem der Einseitigkeit. Wir finden sie bei allen religiösen Sectirern und das Wort der Bibel muß durch die Macht des Buchstabens zu jeder Schiefeit sich mißbrauchen lassen. —

Worin besteht denn diese Macht des Buchstabens über den Geist? Ich denke sie besteht überhaupt in der Unvollkommenheit der menschlichen Sprache, welche immer nur ein skizzenhaftes Bild und Gleichniß des heiligen Innern ist und Manches mit Worten nur andeuten, Anderes gar nicht berühren kann. Der Geist des ungefärbten Glaubens, der in der Liebe lebendig ist, muß also jede Schrift im Zusammenhange deuten, wenn sie für uns als Gottes Wort gesetzgebend werden soll. Wo redet aber der Geist des ungefärbten Glaubens? Die katholische Kirche spricht: „Aus unsern Kirchenvätern und in unsern Concilien bis auf den heutigen Tag.“ Da muß jede Ketzerei geprüft und gerichtet werden. Wie viel Menschlichkeiten aber dort mit eingeflossen sind, wie viel geistlicher Hochmuth und Fanatismus die reine Quelle trübten, lehrt uns zur Genüge die Kirchengeschichte. Die Sectarier dagegen sprechen: „Der Geist des ungefärbten Glaubens redet aus unserer Gesellschaft, denn wir gründen uns auf die Worte der heil. Schrift, welche durch unsere Erfahrungen Geist und Leben geworden sind.“ So steht eine Secte gegen die andere und bildet eine eigene religiöse Erziehung aus. Die dialektischen Briefe des Apostels Paulus dienen insonderheit jeder Secte zur Grundlage ihres dogmatischen Systems und der religiösen Erziehung, welche daraus erwächst. So wiederholt sich an uns die Warnung: „Nicht Paulisch, noch Kephisch, noch Apollisch, sondern Christlich!“ Denn jede Differenz der Lehre, die ins Leben greift, bringt auch einen Zwiespalt der Gesinnungen, und wenn ein allgemeiner Humanismus alles ruhen ließ, ohne in Christo sich mit dem Bruder zu einigen, so würde das nur eine völlige Trennung der Geister herbeiführen, oder zu einem todten Indifferentismus gegen alle höheren Lebens Elemente übergehn. Der wesentliche Unterschied der dogmatischen und der christlichreligiösen Erziehung würde also darein zu setzen sein, daß die dogmatische Methode die heil. Schrift nach gewissen vorgefaßten Grundsätzen modelt und beugt, so daß eine Manier und geistliche Terminologie entstehe; da hingegen die freie christliche Methode die ganze Fülle des Geistes

dem Kinde eröffnet und sich selbst durch das lebendige Wort Gottes modeln und beugen läßt, um das Herz und Gewissen zu finden. Der große Unterschied beider Methoden liegt also in dem Lebendigen und in dem Leblosen, in dem Geistvollen und in dem Geistlosen, in dem Gegenwärtigen und in dem Vergangnen, in dem Ganzen und in dem Einseitigen, in dem Freien und in dem Abgeschlossnen, in dem Evangelio und in dem Geseze; — und so unterscheiden sich auch die Schüler beider Methoden, indem die Dogmatisten die fröhliche Botschaft wieder zur Zuchttruthe machen und das Evangelium in eine Disciplin verwandeln wollen. Wählen wir zum Beispiel die Lehre von der Wiedergeburt Joh. 3, 1 — 15. die so oft angezogen wird: Der Mittler hat es hier zu thun mit einem Schriftgelehrten, der noch im Stückerke des alten Bundes lebt, wiewohl er begehrt den Weg ins Reich Gottes zu erforschen. Was sagt er diesem, um ihm sein zerstückeltes Wissen verdächtig zu machen und wie sucht er ihn, der sein Vertrauen nur auf Wunder setzt, mit einem Schlage von seinem Irrthume zu befreien? Er spricht: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehn.“ — Da aber der Pharisäer verwundert fragt: „Wie kann ein Mensch von neuem geboren werden, wenn er alt ist?“ so stellt Jesus das Wort noch schärfer hinaus und spricht: „Wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen! Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist.“ Hier sind denn ihm nun alle Brücken abgeworfen und Nikodemus, der nicht mehr in sein altes Buchstaben-Wissen zurückkehren kann, muß im Geiste ein neues Leben anfangen, wenn er Theil an dem himmlischen Reister haben soll. Sein Verstandesbedenken: „Wie mag das zugehn?“ zieht ihm nur eine Mahnung an seine Reisterschaft zu, da er die Wirkungen der Begeisterung schon aus dem alten Bunde kennen mußte, wenn er Israel lehren soll, und der Heiland schließt mit einem Gleichnisse vom Sturmwinde, der da ist in seinen Wirkungen, wie der Geist und das Wort,

obwohl niemand weiß, woher er kommt und wohin er fährt. Also überzeugt auch der Wiedergeborene schon durch sein Dasein, ohne weitläufige Erklärungen zu geben, woher und wozu das. Die Absicht des Mittlers ist also klar; er wollte den Schriftgelehrten von seinem todtten rhapsodischen Wissen freimachen und ihm zu einer Ganzheit der geistlichen Erkenntniß verhelfen, darin überhaupt nur die Wahrheit wohnt. Diese befriedigt nur das Herz und erneuert das Leben und lebt erst mit der Geistesstaufe an, davon die Wassertaufe das Mittel und Zeichen ist.

Wollte man nun diese wichtige Lehre auf die Erziehung anwenden, so müßte man sie erst von ihren Gegensätzen befreien, die bloß zufällig sind, da der Pharisäer schon ein falsches und einseitiges, aber ausgebildetes Wissen mitbrachte; das Kind dagegen im unbefangnen Lebensgeiste steht und wie eine unbeschrriebne Tafel noch ist.

Diese heilige Lehre würde demnach für den Erzieher der Jugend übersetzt lauten: Führe die jungen Seelen naturgemäß auf dem kürzesten Wege zu dem lebendigen Wissen und zeige ihnen von Stufe zu Stufe, gleich wie an dem Schosse der Pflanzen, das Einzelne im Ganzen und das Ganze im Besondern und laß kein Todtes und Abgeschauertes der Begriffe durch willkührliche Verstandesurtheile sich festssetzen; denn in jeder Spaltung der Begriffe, die sich nicht wieder in die höchste Einheit auflöst, liegt ein verderblicher Irrthum. Haß du es dagegen mit einem Schriftgelehrten zu thun, der sich mit seinen Kenntnissen etwas dünkt und schon anfängt darin zu veralten und zu verfinstern, indem ihm das belebende Band des Ganzen fehlt, so stelle ihm getrost die Lehre der Wiedergeburt hin, wie sie hier steht, und lehre ihn eine neue Geburt aus dem Wasser und Geiste, aus der Buße und aus dem Glauben, dafür all sein altes zerstücktes Wissen in den Tod gehn müsse, wenn er ein Kind Gottes werden wolle. -- Der Dogmatist aber macht diesen Unterschied nicht, sondern lehrt nach einer festen Manier das einfältige Kind, wie den überklugen Schriftgelehrten, das

Dogma der Wiedergeburt im buchstäblichen Sinne der Schrift. Daraus entsteht denn eine Ueberspannung und Erstarrung der jungen Seelen, welche eben diese Erfahrung einer ganz neuen Geistesgeburt, nach den Worten des Lehrers, an sich selbst zu machen begehren. Ein geheimes Saufen der Gnaden Gottes, meinen sie, müsse wie ein Sturmwind erst voran gehen, wenn sie aus dem Tode zum Leben geboren werden und Kinder Gottes sein sollen; sie bedenken aber nicht, daß diese neue Geburt schon in ihrer Taufe begonnen habe und nur in einer christlichen Gemeinschaft mehr und mehr erstarken solle. Oft entsteht daraus bei der Jugend die verderblichste Schwärmerie, indem sie in ein dumpfes Hinbrüten verfällt, alle wissenschaftliche Bildung vernachlässigt und immer nur auf die neue Geburt aus dem Geiste wartet —; gewiß aber wird sie dadurch beschränkt, die mannigfaltigen Lebens Elemente im Geiste aufzunehmen, so wie der Tag sie bietet, und unterliegt fast immer der Versuchung des geistlichen Hochmuths, da das Wirkliche ihr fehlt. Wir können demnach die dogmatische Erziehung immer nur als einen Theil der religiösen Erziehung betrachten, welcher, eben wie die ästhetische und moralische, dem höheren Ganzen subordinirt bleiben muß und nur ein integrierendes Glied desselben bildet. Die religiöse Erziehung, im weiteren Sinne, umfaßt alle Kräfte der Menschheit und bildet sie zu Gott hinan. Das tiefste Menschliche wird von ihr ans Licht gezogen und im Vorbilde des Gottmenschen geheiligt. Der Glaube macht auch die dunkelsten Ahnungen hell und die schüchternsten Hoffnungen gewiß. — Die religiöse Erziehung im engeren Sinne dagegen, wie wir die dogmatische nennen könnten, entwickelt nur die Erkenntniß der Bibellehre und nimmt bald entweder eine contemplative, oder werththätige Richtung. Die contemplative, so wie wir sie in den Neuplatonikern antreffen und in allen späteren quietistischen Secten finden, wiegt die Seele in süße unaussprechliche Gefühle der Gemeinschaft mit Christo und seinem Reiche ein und erschöpft alle Geisteskräfte in der tiefen Beschaulichkeit des inwendigen Christus und der göttlichen

Dinge. Das ganze Leben wird ein heiliger Genuß, welcher nur durch Prüfungen und Leiden unterbrochen, aber nicht zerstört werden kann. Die Empfindung vertieft sich immer mehr in die Gemeinschaft mit dem menschengewordenen Gott, der hindernde Eigenwille wird, wie es scheint, immer mehr gebeugt und gebrochen, zugleich wird aber auch alle Willensfähigkeit zerstört. Die Begegnisse des äußeren Lebens gehen an der Seele, wie Wolken-schatten an einer hellen Sonnenscheibe, vorüber. Das biblische Lehrgebäude wird ein Leben, aber nur ein inneres, welches mit der Außenwelt in wenig oder gar keiner Berührung steht und selbst auf die Kirchengemeinschaft nur geringen Einfluß ausübt. Die Verbindung mit der größeren Gemeinde der Heiligen wird fast aufgehoben und hält sich nur in einem kleinen Kreise Separatisten. Der öffentliche Gottesdienst dünkt diesen Seelen viel zu äußerlich, die christliche Predigt fürs Volk viel zu verb- oder sinnlich, das Geheimniß des Kreuzes und Blutes Christi verbreitet einen höheren esoterischen Sinn über alle Bibellehren und gründet eine innere Kirche Auserwählter, der äußeren Landeskirche gegenüber. Es kommt dieser Seele gar nicht darauf an, was geschieht, sondern nur, was beschaut und empfunden wird, denn das ganze Erdenleben ist ihr nichts, als ein Harren und Hoffen auf das Zukünftige im Himmel. So verliert sie durch Individualisation des Glaubens alle wahre Persönlichkeit und schwebt wie ein Allgemeines im Aether des geistigen Lebens, ohne Farbe und ohne Gestalt, so daß darin sowohl der moralische als ästhetische Nerv in der Seele abstirbt und sowohl das Individuum, als die Gesellschaft, aufgeopfert wird und alles sich in dem Glanze eines hellschauenden Auges verflüchtigt; das liegt am Tage. Diese Richtung, welche wieder einen Theil der dogmatischen ausmacht, möchten wir mit Recht die mystische nennen, da dieser Name so oft mit Unrecht gebraucht wird. Individuelle Anlage zur Beschaulichkeit, große Klarheit des Geistes, besondere Stille des Gemüths mit kindlicher Herzensreinheit verbunden, geben ihr auch, als Ausnahme und Abnormität, einen eigenthümlichen Werth, wenn sie gleich keinen allgemeinen Gehalt

hat, und die größten Schwärmereien aus dieser einseitigen Form des Religiösen hervorgehn können.

Die werththätige Richtung der Dogmatisten dagegen sucht das biblische Lehrgebäude unmittelbar auf das praktische Leben anzuwenden und in allem, was geschieht, die Hand Gottes, das Symbol seines Willens, nachzuweisen. Da kommen denn oft seltsame Deutungen der Tagsgeschichte zum Vorschein. Alles Wirkliche soll einen geheimen religiösen Zusammenhang haben und viele Umstände, die zufällig erscheinen, sollen von Gott so geordnet sein, daß sie eben diesen uns so wichtigen Zweck auf Stunde und Minute genau erfüllen mußten. Wer könnte es tadeln, wenn der Religiöse in allen Wegen seines Lebens eine göttliche Führung, in allen seinen Schicksalen das Walten einer leitenden Vaterhand erblickte? Alles kommt ja von Gott und nichts ist dem Zufall unterworfen; auch der bitterste Verlust, so spricht mit Recht die fromme Seele, ist mir von meinem Schöpfer zugesandt, daß er mir zum Besten dienen solle. Wohlt mir, wenn ich ihn recht verstehe! Wenn aber der Dogmatist in alles göttliche Walten eine Absichtlichkeit hineinlegt, die nach seinem engen menschlichen Maaßstabe eingerichtet ist, wenn er allerlei Betrachtungen und Urtheile der Gottheit unter-schiebt, als wenn er selbst die Welt, statt Gottes, zu regieren hätte, ja auf sein liebes kleines Ich, welches ihm von der höchsten Bedeutung ist, alles in Beziehung setzt, so erscheint darin etwas Kleinliches und Abgelebtes, welches im Glaubenden durchaus fremd ist und das immer ruft: „hier ist Christus, dort ist Christus,“ da doch die Zukunft des Menschen-Sohnes sein wird wie der Blitz, welcher anhebt vom Aufgange und scheint bis zum Niedergange. Dieser leuchtende Blitzstrahl des ahnenden Geistes, welcher den ganzen Horizont unsres Lebens hoffnungsvoll erleuchtet und wie ein Kind auf des Vaters Knieen uns ausblicken läßt, um in seinen Augen zu lesen, wie er es meine, dieser wird in jener dogmatischen Ansicht gleichsam punctirt und mit allerlei dürftigen Reflexionen vermischt, welche keineswegs zur Ehre Gottes gereichen würden, und oft nur aus hypochondri-

schen Stimmungen der kranken Intelligenz hervorgehen. Dieses Zerreißen des großen natürlichen Zusammenhanges der Begebenheiten, nach willkürlichen Lebensansichten und zufälligen Stimmungen, erinnert oft an den Ritter der traurigen Gestalt, wie er gegen Windmühlen die Lanze einlegte und aller Orten nur Zauberei sieht. Es fehlt hier durchaus jener fromme Natursinn der ästhetischen Bildung, welcher das Freie nur im Nothwendigen und das Nothwendige nur im Freien erkennt, und wohlthuend in die höchsten Lebensverhältnisse eindringt.

Vielmehr steht jene teleologische Denkweise der Dogmatisten dem wahren Glauben gegenüber, wie ein alter lebensfatter Mann, welcher einem frischen Kinde, das ihm eine Blume bringt, die zweckmäßige Einrichtung derselben mit vielen Worten erklärt, um den Werkmeister darin zu bewundern, aber ihre Schönheit und ihren Duft unbeachtet läßt. Das Kind sieht die Blume an, steckt das Näschchen in den süßen Kelch und hat in der nächsten Minute seine Lehren schon vergessen. Auch hier also finden wir eine Manier, die das Unendlich : Mannigfaltige der göttlichen Führungen gleichsam über einen Kamm scheret und nach immer sich wiederholenden Begriffen weniger individueller Verstandestheile das Heilig : Natürliche und Wundervoll : Göttliche in seinem Walten sich erklären will. Daraus entstehen dann seltsame Irrthümer und Fehlgriffe, welche das Ursprüngliche verwirren, die auch nicht mit einer frommen Absicht, in allen Schicksalen den Schöpfer zu loben und zu danken, entschuldigt werden können. Wer Gott loben will, der muß es mit einem kindlichen Geiste thun; denn jenen Altflugen hat er es verborgen und es ist gut also —.

Eben diese Einseitigkeit des dogmatischen Urtheils erscheint auch in der Werththätigkeit selbst, welche nach dem theologischen Systeme sich fügen und beugen muß; der Dogmatist ist immer auch ein Rigorist und will zuerst das Menschenherz zerknirschen, bevor er es zu heilen unternimmt. Das Kind soll schon in frühen Jahren die ganze Heilsordnung durchmachen und wie ein verblendeter Saulus, der die Gemeinde Gottes verfolgte, für

den größten unter allen Sündern sich erklären; damit es, als gläubiger Paulus, einst zu Gnaden angenommen werde. Es mag nun das Geschwür des imwohnenden Uebels zum Deffnen reif sein, oder nicht; es wird aufgeschnitten mit dem strafenden Worte, wenn gleich die Entzündung dadurch viel größer werden sollte. An Vertheilung sei nicht zu denken, meint man, und daß die gesunden Säfte der Seele die kranken durch liebende Pflege am Ende reinigen und heilen, noch weniger; alles müsse nach dem Augustinischen Lehrbegriffe aufgerissen werden und nach dem Dogma der Rechtfertigung die Cur bestehen, ob es heilig werden möchte, wie mancher auch dabei den geistlichen Tod empfangt. Er hat die Probe nicht bestanden, heißt es dann, er war seines Herrn nicht werth. Aus dieser geistlosen Methode, welche eine todte Manier der lebendigen Erfahrung unterschiebt, entstehen dann jene verkrüppelten Geister, die durch frühe Uebertreibungen und allerlei eingebildete Leiden keinen Begriff mehr von persönlicher Wahrheit behalten, darin doch immer nur die göttliche und allgemeine sich abspiegeln kann. Lüge wird das Element ihres Lebens, unerkannte Lüge in heiligen Formeln; ihre Moral wird todte Sägung und düstres Kasßen-Weßen, ihre Religion ist Schwärmerei und Fanatismus. Ihr Pflichtgebot liegt ganz außer ihnen und steht hier oder dort geschrieben, nur nicht in den Tafeln ihres Herzens. — Das Buch, mit Ueberspringung aller Zwischenglieder der Zeitkette, welche die katholische Kirche durch die Lehren der Väter und Heiligen doch folgerecht annimmt und dadurch den geschichtlichen Zusammenhang für sich behält, das Buch der heil. Schrift, oder vielmehr die aus diesem Buche gezogene Dogmatik, soll statt Leben und Gewissen gelten, und die Verrückung geht so weit, daß sie alles natürliche Gewissen schmähend, als sei es nichts, da es doch eben auch die Stimme Gottes ist, durch welche wir nur die im Buche versprechen können, und vice versa. Das natürliche Gewissen soll nur ein heidnisches Ueberbleibsel oder ein rationalistisches Machwerk sein, da es doch das Gesetz ist, das Gott den Juden ins Herz geschrieben hat, wie Paulus lehrt, damit sie

auch ohne Gesetz durch die Prebigt des Evangeliums selig werden möchten.

Eben so dünkt ihnen die natürliche Vernunft eine Seelenverirrung und die Freiheit des Willens eine selbstische Anmaßung, da durch Vernunft und Freiheit doch nur der Mensch sich vom Thiere unterscheidet und sie beide, als Organe der Gottheit, die Gaben des heil. Geistes nur aufnehmen und die Fülle der Himmel uns zu eignen müssen. Denn wer möchte einen ganz unvernünftigen und unfreien Menschen durch das Evangelium belehren? Macht sich aber die Vernunft zur Richter in und der Wille zum Könige, so wird die Vernunft Abergwitz und der Wille Selbstsucht und Willkühr, welche freilich kein Licht von Gott empfangen können und sich selber das Urtheil sprechen.

Wir ersehen hieraus, wie die dogmatische Erziehung gleichsam das Kind mit dem Bade ausschüttet, oder, gleich jenem Thoren in Hogarths Bildern, den brennenden Balken seines Hauses abläßt, auf welchem er noch sitzt, und mit demselben herabstürzend, auf dem Straßensplaster zerschmettert wird. — Es rächt sich furchtbar die Unvernunft und das geistlose Wesen in den höchsten Dingen und macht aus Eitelkeit die schlimmsten Thoren.

Will also die christliche Dogmatik eine biblische Lebensansicht und Lebensweise aufbauen, so daß alles Wirkliche die Hand Gottes und Symbol seines Willens wird, welches ihr allerdings zu steht; so muß doch die moralische und ästhetische Erziehung, wie oben beschrieben ist, ihr zur Seite gehen, um das Ewige von dem Zufälligen zu sondern und nicht den absurdesten Einseitigkeiten Raum zu geben. Wo dieses moralische und ästhetische Element aber in der dogmatischen Erziehung mangelt, da entsteht eine Abstoßung aller geselligen Lebensformen, welche nur nicht im heiligen Buche angepriesen wurden. Eine Abstoßung z. B. gegen die schönen Künste, namentlich gegen die bildenden und plastischen, indem man Malerei und Sculptur als unheilige Beschäftigungen abweist und höchstens ihnen im Cyclus der heiligen Ge-

sichte, zum Behufe der schwachen Sinnlichkeit, einen Passiv-
schein vergönnt. Doch scheiden sich auch hier wieder zwei Par-
teien, davon die eine, als die katholische und griechische Kirche,
welche mehr die historische und lebendige Seite, aufgenommen
haben, die Bilder der Heiligen begehrt und empfiehlt; die an-
dere, dazu insonderheit die reformirte Kirche gehörte, in Bilder-
stürmerei einst ausartete und, wie das reine Judenthum, einen
Haß gegen alle Versinnlichung des Göttlichen blicken läßt. Es
soll nichts die Innerlichkeit stören, nichts die Seele zerstreuen
von der geistigen Gemeinschaft mit Christo; alle Augenlust, dazu
die schöne Kunst führt, soll streng verbannt sein, damit nicht
Fleischlichkeit und hoffährtiges Wesen den Nerv des Glaubens
ertödeten. Darum weg mit allen Bildern! rufen sie, „Gott ist
ein Geist, und wer ihn anbetet, der soll ihn im Geist und in der
Wahrheit anbeten.“ Hier wird es aber vergessen, daß man ihn
auch in der Natur, als sein Werk, anbeten könne, und daß jedes
Wahrhaft-Schöne, eben wie eine gute That, eine Offenbarung
seines Wesens sei, denn das Wort ist Fleisch geworden.

Noch schlimmer aber ergeht es von den Dogmatikern der
Gymnastik, der dramatischen Kunst und dem Tanze; diese letz-
tern werden als profan und höchst sittengefährlich unbedingt ver-
worfen. Nun können wir's nicht eben leugnen, daß jene Künste
von der biblischen Lebensansicht am weitesten abliegen, und in
ihrer gegenwärtigen Gestalt zu manchen Mißbräuchen und Verir-
rungen Anlaß geben mögen. Doch haben sie einen großen Sinn,
wenn auch Jesus und die Apostel davon schweigen; David tanzte
vor der Bundeslade her und lobte den Herrn mit Sang und
Klang; wie sollte der Tanz denn bei guter Musik in guter
Gesellschaft, als ein Aufjauchzen der Seele zu gemeinsamer
Fröhlichkeit, etwas so Sündliches und von Gott Verbotenes sein?
Vielmehr ist er oft ein unverhohlnes Bekenntniß des guten Ge-
wissens und des reinen Herzens. Die Musik hat nicht nur eine
belebende, sondern auch eine läuternde Kraft, sie vereinigt viele
Seelen zu einem großen Wohlbefinden, so vereinigt sie auch viele Lei-
der zu einem schönen Ringen, und stellt plastisch sinnlich das

dar, was der Geist schon in sich zur frohen Eintracht aufgenommen hat. Der Mensch wird dadurch dem Menschen gewonnen, und die Harmonie der Instrumentalmusik, so wie die Oeffentlichkeit des Tanzes verhindern viel mehr, als der Frömmster denkt, eine sündliche und üppige Annäherung. Wir sprechen getrost: Dem Reinen ist alles rein; auch der Tanz; dem Unreinen und Lüsternen dagegen kann auch die Kirche ein Verführungsort werden, so wie wir es denn oft bei katholischen Festen in den großen Gotteshäusern erfahren! Der Teufel schlüpft in jede Gestalt. — In einem Betenden heuchelt er, in einem Büßenden lockt er, in einem Singenden macht er ein Zungengeplärre, und mißbraucht selbst das Wort Gottes zum Falle. — Wie sollte er denn nicht auch in einem Tanzenden die Lüfte reizen können? Darum ist aber das Wesen des Tanzes eben so wenig unheilig, als das Wesen des Gesangs. — Nur, daß wir tanzen lernen, mit wahrer gemeinsamer Fröhlichkeit, wie es Gott gefällt, und wie mancher fromme Jüngling und reine Jungfrau tanzte — wir bezeugen, was wir gesehen haben, und unser Zeugniß ist wahr. Dazu kommt, daß in geselliger und öffentlicher Fröhlichkeit der Reiz zum Bösen lange nicht so gefährlich ist, als in einsamer verborgner Traurigkeit, wo die Entbehrung zum Gegentheile lockt und stachelt. Freilich müssen wir wünschen, daß die Kunst des Tanzes, als eine Plastik des Innern, aus ihren eiteln Umhüllungen gehoben und in ihrem reineren Wesen dargestellt werden möchte. So könnten ernste charaktervolle National-Tänze, ja selbst heilige Chortänze, zu erhebender Musik, mit dem leichten fröhlichen Gesellschaftstanze abwechseln, und selbst dieser müßte durch einfachere Schönheit und Grazie geadelt werden, welches Sache des guten Geschmacks ist. Eben wie die Musik sich jetzt wieder umwendet von der lüsternen und verwirrenden Oper zum starken heiligen Chorgesange, und, von neuem geweiht, sich mit gebiegener Kraft in die Reiche der Welt taucht und so Oper und Ballet in ihre richtige Fuge bringen mag, eben so muß auch der Tanz sich umwenden, und durch das Maaß des Schönen das wahrhaft Freie in der Bewegung

darstellen, und den Gesetzen der Religion und Moral wenigstens nicht widersprechen. So wie allen Künsten durch die Religion eine Wiedergeburt bevorsteht, davon schon die Wehen sich zeigen, so auch der Tanzkunst. Dann würde sie uns Herrliches offenbaren und für die innere Bildung sehr förderlich sein können, denn das Schöne ist von dem Guten nicht getrennt, sondern sie wachsen in selbstständiger Freiheit, als zwei Kornähren, aus der gemeinsamen Wurzel der wahren Religion empor und ergänzen sich unter einander.

Ganz Aehnliches läßt sich auch für die dramatische Kunst sagen, welche die Geschichte und das Leben, in ihrem nothwendigen Charakter, durch lebendige Darstellungen mit freier Schönheit uns vorüberführen soll. Wer will das tadeln und als sittenverderblich verdächtig machen? Die Aufgabe ist groß, und mag von Wenigen gelöst sein; doch dürfen wir getrost die ehrwürdigen Namen eines Shakespear, Goethe und Schiller nennen, welche in ihren Meisterwerken von der Lösung nicht ferne geblieben sind, ja zum Theil sie vollbracht haben. Was kann wohlthätiger für Geist und Herz sein, als nach der formlosen Tagsgeschichte, aus der Enge der Sorgen und Arbeiten, einen Blick ins wahre Leben zu thun, und von der Dämonenkunst uns den Vorhang aufziehen zu lassen, dahinter wir die Welt und die Menschheit in ihren großen Verhältnissen und allgemeinen Strebungen erblicken, wie es der Genius des Dichters in poetischer Begeisterung empfangen hat? So ist uns Hamlet und Romeo und Julie, so ist uns Egmont, Faust und Gök von Verticingen, so ist uns Wallenstein und die Jungfrau von Orleans, so manches Charakterstück und humoristisches Lustspiel, treu aus dem Leben geschöpft und mit sittlichem Geiste, doch in freier ästhetischer Form, dargestellt, als ein würdiger und erhebender Seelengenuß erschienen, welcher, durch seine eigenthümliche harmlose Heiterkeit, nicht die Kirche verdrängt, sondern vielmehr sie befestigt. Es macht einen Uebergang aus dem verworrenen Wirklichen zu dem wahren Wirklichen und legt uns in der Dichtung spielenden Hülle manche große und heilige Wahrheit ans Herz,

die wir vielleicht nur in diesem organischen Zusammenhange des dramatischen Kunstwerks aufzunehmen vermöchten. Es wird uns in dieser concreten Gestalt einer Hamlets-*Tragödie* etwas von den Gerichten Gottes am Menschen offenbar, was uns gut ist zu wissen, um zur wahren Selbsterkenntniß zu kommen, und dazu wir vielleicht in der Tagesgeschichte keine Gelegenheit finden dürften. Würde uns das alles aber auch in der christlichen Gemeinschaft viel vollkommener gegeben und durch unsere sonntäglichen Gottesdienste viel erbaulicher zubereitet, wie hier denn die reale Seite der Gemeinschaft jene ideale weit an Vortrefflichkeit überbietet, so ist es eben nicht alle Tage Sonntag und Gottesdienst, wenigstens nicht in der protestantischen Kirche, und die schöne Kunst bildet gerade jenes Mittelglied zwischen Welt und Kirche, Sonntag und Werktagen, darin das Bruchstück des Lebens sich zu einem ganzen Dasein ergänzt und die Seele in eine freie heitere Bewegung versetzt, darin sie wieder an sich selbst glauben und alle ihre Kräfte in reicher Ahnungsfülle gebrauchen lernt. Das ist auch dem religiösen und sittlichen Bewußtsein oft sehr Noth, und so arbeitet die wahre Kunst dem wahren Glauben in die Hände. Auch dieses dramatische Lebens-*element* finden wir merkwürdig in der katholischen und griechischen Kirche mit ausgenommen, indem alle ihre Weihungen, Wallfahrten, Processionen, *Dratorien*, Heiligen- und Frohnleichnamsfeste dieses darstellen und also durch irgend ein sinnlich-dramatisches Symbol jeden Tag des Jahres an das Ueber-sinnliche und Geistigste knüpfen. Wir lächeln darüber, wie über eine alberne Spielerei, und oft nicht mit Unrecht; doch wir belächeln unbewußt uns selbst, da Welt und Kirche in uns, wie zwei durchbrochne Stücke, aus einander fallen, und die Welt um so weltlicher und sündlicher in uns wird, als die Kirche und Predigt in ihrer abgeschlossenen Geistigkeit, wie auf einer Insel ohne Brücken und Fährten, stehen bleiben. Dazu eben ist die schöne Kunst und insonderheit die dramatische, um Brücken zu werfen und Fährten einzurichten, daß der abgezogene Geist und das sinnliche Thier Mensch werden mögen. Dazu wären auch Schau-

spiele fürs Volk wünschenswerth, welche an die Stelle der Puffsonnerien und Puppenspiele treten sollten, um den Sinn für das Rechte, Gute und Schöne in ihm zu wecken und zu nähren, und durch Verknüpfung des sinnlichen Scheins mit der höheren Wahrheit seinen Verstand im freien ästhetischen Spieltriebe gegen die Vorurtheile und Verderbnisse der Zeitmeinung zu schärfen. Da würde uns ein deutscher Aristophanes gar gute Dienste thun und wenn ein deutscher Garrick es schwankweise in den Schenken und auf den Marktplätzen darstellte, so könnten gar heilsame Ueberzeugungen durch Scherz und Spott, wie durch Ernst und Treue, unter das Volk gebracht werden, welche in dieser naiven Form von keiner Kanzel gepredigt werden dürfen. Freilich müßten diese Volksdramen unter guter Censur stehen und der Verfasser, wie der Schauspieler, dafür verantwortlich sein, damit der Feind nicht das Unkraut unter den Weizen streue und das Uebel schlimmer werde, als vorhin. Aber Form, klare feste Lebensform, im Denken und Handeln, bedarf das Volk, wie der Gebildete, und kann nur dadurch eine öffentliche Meinung gewinnen, die ihn gegen alle Verführungen wüster Demagogen sicher stellt. Das meiste Uebel für Geist und Leben entsteht aus der Formlosigkeit im Sinne des Volks. Dieses aber läßt sich nicht heben durch die dogmatische Erziehung, welche, ganz unhistorisch und unpsychologisch, die Zeit vor achtzehn Jahrhunderten unmittelbar der unsrigen durch den Buchstaben anknüpfen will, indem sie alles streng abweist, was sich in jener Zeit mit dem Christenthum noch nicht verbunden hatte. Wohl aber kann jenes Uebel durch die wahre religiöse Erziehung gehoben und getilgt werden, indem sie alle jene obgenannten Elemente der Kunst und Natur in sich aufnimmt und, statt sie durch ein Gesetz zu verbinden, durch den freien evangelischen Geist der Gemeinschaft sie läutert, beschränkt und gestaltet, so daß der ganze in allen seinen Kräften anerkannte Mensch eine Aufnahme in Christo finde. Darum thut es so sehr Noth, daß nicht nur das Evangelium gelesen werde, sondern auch aus dem Geiste gepredigt, und die Wortführer nicht auf das hohe Pferd der Dogmatik sich

sehen, um von dort herab mit dem Schwerte des Wortes alle Welt zu richten, sondern vielmehr mit liebender Theilnahme in eines jeden Andersdenkenden Herz und Sinn sich versetzen, um ihm den Weg zur Erlösung zu zeigen und durch individuelle Menschenkenntniß alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Das unhistorische und geistlose Verfahren ist aber leider, mit einigen rühmlichen Ausnahmen, an der Tagesordnung und wir Protestanten protestiren uns am Ende, es sei durch Rationalismus oder Supernaturalismus, oder Dogmatismus, aus allem Sinn und Verstande hinaus, wenn wir nicht das Wesen der christlichen Religion in der liebevollen Aufnahme und gerechten Anerkennung jeder eigenthümlichen Glaubensmeinung fest halten wollen. Denn wer das Eigenthümliche und Subjective des Glaubens verächtlich wegwirft, der wirft auch das Allgemeine und Objectiv weg, und bricht über sich selbst den Stab, da er das Farblose und Desorganische seines Geistes für das rein Objectiv und Göttliche ausgibt. Der philosophische Gegner spricht: du hast noch keinen Begriff von dem Merkzeichen der Wahrheit und beruhest dich immer auf Gottes Wort. Gottes Wort ist die allgemeine Wahrheit, dazu du mich eben leiten sollst. Beweise mir erst, oder überzeuge mich doch durch den klaren Zusammenhang, daß dieses gedruckte Wort auch das geschriebene sei, und daß jenes geschriebene Wort auch das von Christo geredete sei, und daß jenes geredete Wort auch in diesem Zusammenhange und in dieser allgemeinen Anwendung, wie du es auslegst, von unserem Heilande gemeint und gesprochen sei —! Denn die unbedingte Inspiration der Evangelisten und Apostel und aller Kirchenväter und Schriftgelehrten, die es bis auf uns gebracht haben, so daß sie keinem Irrthum unterworfen gewesen wären, auch alles buchstäblich aus Jesu Munde behalten hätten, kann ich dir eben nicht einräumen; strafte doch selbst Paulus den Petrus um seines Irrthums, und Petrus bezeugt dagegen, daß die Lehren des Bruders Paulus in hohe Dinge sich verslügen und schwer zu verstehen seien. Es bedarf also immer noch einer Kritik der Schrift, sowohl im religiösen und ethischen, als im grammatischen Sinne;

aber einer christlichen Kritik, die vom Glauben ausgeht und zum Glauben hinstrebt, dadurch sich eben der vernünftige Geist von seinen selbstlichen Fesseln losreißt und das höhere Allgemeine mit individueller Zuversicht und Ueberzeugung faßt. Da erst wird das Bibelwort dir ein Gotteswort, und erscheint dir als Geist und Leben; welches Wort selbst dir nun den Prüfstein der Aechtheit in die Hand legt. Da erst tritt der große Zeuge auf, der mitten unter uns ist, der heil. Geist, welcher zeugt undzeugen wird von Jesu immerdar, der erst alle Zeugnisse der Apostel bestätigen soll, damit sie auch deine Ueberzeugung werden mögen und eingreifen in den ganzen Zusammenhang deines Lebens und Wirkens. Da ist im allgemeinsten Verständnisse die höchste Individualisation erreicht und ein organisches Geistes-Leben erwacht, welches die Wahrheit selbst ist. Das ist auch Christus in dir, und dazu soll die freie religiöse Erziehung, Schritt vor Schritt, die Seelen bereiten und aus dem dunklen Erdschachte zu Tage führen.

VII.

Verhältniß der religiösen Erziehung zur humanistischen Zeitbildung.

Humanität ist ein Product der neueren Zeit. Die humanistische Bildung erreichte einen Gipfel am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts, als Philosophen und Dichter vereinigt mit protestantischen Theologen auf das Allgemeine drangen und dem Sinn für alles Schöne und Bedeutende in jeder Religion und unter jedem Volke der Erde zu öffnen sich bemühten. Herders Briefe über Humanität und Göthes *Humanus* in den Geheimnissen bezeichnen deutlich genug die Bahn, auf welcher man

fortzuschreiten gedachte und bereits eine gute Strecke Wegs zurückgelegt hatte. So wie sich in Athen ein gewisser Atticismus bildete und den feinen Ton für Griechenland angab, so bildete sich in Weimar ein gewisser Humanismus, der das classische Element für Deutschland enthielt, indem sich die größten Dichter und Philosophen, als ein geistiger Areopag, daselbst, wie in dem nahen Jena, versammelt hatten. Der große Königsberger, der rechte Immanuel für die philosophische Welt, hatte die Augen geschlossen und von seinem Reichthum baute man Häuser über Häuser neuer Systeme und Poesien, nachdem Fichte, Schelling und Bardili unter den Philosophen, Schiller aber unter den Dichtern, als Haupterden seine Verlassenschaft angetreten hatten. Die Zeit hatte durch den Königsberger einen neuen Schwung gewonnen, darin jeder Gebildete, wollend oder unwillig, mit fortgerissen wurde; denn er hatte es gewagt, trocken und klar eine große Wahrheit auszusprechen, an deren täuschender Umhüllung die Welt schon lange krankte. Sein scharfer Verstand und sein keusches Herz ergriffen das Wesen der Dinge und brachten in die Zeit einen wirklichen Gehalt, obgleich er nur verneinend sich ausließ und alles Dogmatische in eine tabula rasa verwandelte. Die falsche Schrift war mit dem kritischen Schwamme von ihm ausgelöscht, aber noch kein Finger da, um die Tafel von neuem zu beschreiben. Er zeigte in der Kritik der reinen Vernunft die Grenzen des Wissens und machte es evident, wie man auf speculativem Wege von Gott und Unsterblichkeit nichts erfahren könne, indem er durch die Kritik der praktischen Vernunft in der Natur des Guten und im freien sittlichen Triebe nur einen Glauben an Gott und eine Hoffnung des ewigen Lebens dem Geiste darbot. Hier trat denn das wahre protestantische Element ein und breitete unaufhaltsam sich aus über alle Reiche des Wissens. Kein Dogma konnte Bürgerrecht behalten, wenn es nicht die Feuerprobe bestanden hatte. Fichte und Schelling beschrieben von neuem mit tiefsinnigen Gedanken die von Kant abgewaschne Tafel, aber die Buchstaben kränkten an leeren Formalismen oder an unbegründeten Dogmatismen und sangen

an bald wieder zu verlöschen. Der Griffel war nicht rechter Art gewesen. Die letzte schreibende Hand grub einen andern Griffel und nannte ihn das Wirkliche, das Vernünftige; da ergab sich aber, daß dieser Schiefer zu spröde war, so wie jener zu fett, und die heilige Tafel bekam Risse statt deutlicher Buchstaben, denn auch dieser Griffel war nicht von der Masse der Tafel genommen.

Während die Philosophie einen solchen Weg nahm, so eröffnete die Philologie von neuem die Schätze des classischen Alterthums und ein Wolf, Hermann und Voß gaben uns die großen Griechen in ihrer wahren natürlichen Gestalt. Sie selbst wurden Griechen durch geniale Verschmelzung und ihre Werke athmen einen plastischen antiken Geist, welcher in Begriff und Sprache überging und den die christliche Zeit bis dahin ermangelte hatte. Jeder Schriftsteller ward von nun an aus sich selbst erklärt und in seiner Eigenthümlichkeit gewürdigt. In jeden Griechen und Lateiner suchte sich der Dolmetsch hinein zu versetzen, als wenn er seines Volks und seiner Art sei. So entstanden Werke objectiver Schönheit in der Uebersetzung des Vossischen Homers und die deutsche Zunge machte dadurch einen unermesslichen Fortschritt, nachdem Luther zuerst durch seine Bibelübersetzung die Bahn gebrochen hatte. Das Deutsche ward, neben der ursprünglichen Stärke und Frömmheit, klar und schön, rein umgrenzt und universell gebildet. Das Ausland erstaunte, erkannte an, und ein Pope war vergessen. Alle Meisterwerke der Poesie mußten nun aus allen Zonen auf deutsche Erde sich verpflanzen lassen und ein Shakespear und Calderon unsre deutsche Bühne schmücken. Ja liebliche Absenker des Homers könnten wir aufweisen in einer Luise und in Hermann und Dorothea, wie kein Volk es vermag. Fast tragisch abgeschlossen und veraltet kamen die Nachbarn gegen uns zu stehen, und die frische geistige Zeugungskraft, darin wir uns so fröhlich ergingen, schien völlig bei ihnen erloschen zu sein. Wir schwelgten, durch Herders Gärtner-Talent bereichert, in den schönsten poetischen Blüthen aller Länder und Zonen, während die Nachbarn nur

mit Mühe sich davon einen Begriff zu machen suchten und langsam nachstrebten.

So weit erhob sich die humanistische Bildung in Deutschland, während die religiöse und gesellige zu versinken drohten. Der erste Grundsatz der Philologen hieß: Lese die Bibel, wie jedes andere Buch, und halte nicht mehr davon, als der unbefangene Sinn in freier Prüfung dir zu halten empfiehlt! Es ist ja nur ein Buch, aus dem Menschengesiste entsprossen; was darin gut und nützlich ist, wird sich dir bald kund geben, das andre lasse fallen und sichte es mit deiner Vernunft; denn mit keinem frommen Vorurtheile christlicher Dogmen, noch früher Jugendeindrücke aus deinem Religionsunterrichte darfst du es lesen, wenn du es richtig beurtheilen und zeitgemäß benutzen willst. So wie du aus dem Homer nur das Homerische Zeitalter kennen lernen kannst, so aus der Bibel auch nur das biblische; aber nicht mehr und nicht weniger. Denn so wie wir nicht als Homerische Helden leben können, wie gern wir wollten, so können wir auch nicht als Patriarchen und Apostel leben und in allen Stücken ihre Grundsätze befolgen, wie sehr wir uns bemühen, denn die Menschheit ist fortgeschritten und bedarf einer andren Seelenpeise und Lebensform. Jede Zeit giebt sich selbst das Gesetz aus der allgemeinen Vernunft, die sie erfüllt und in ihr erwacht ist. Ihre Form der Wirksamkeit heißt Humanität; sie erkennt aus allen Religionen das Gute, das Vernünftigste an; sie duldet alle Einseitigkeiten und Persönlichkeiten so lange sie erträglich sind; sie sucht alles Bedeutende, Schöne und Nützliche hervorzuziehen; sie läßt einen Jeden gelten, was er will, wenn er die geselligen Rechte nur nicht zu grob verletzt; sie hält sich an die Stimme des Gewissens, die ihr eine Stimme Gottes ist.

So spricht der Meister Humanus in seinem großen Ordenskapitel und wir müssen gestehen, daß er ein liebenswürdiger Mann wäre, wenn er nur recht wüßte, was er wollte. Er weiß es leider aber nur so im Allgemeinen und Ohngefährten, welchem er eben seinen Ursprung verdankt, und kann uns weder über Religion, Bibelwort, noch Leben eine deutliche Rede stehen. So

finden wir denn endlich in diesem lieblichen Humanus einen völligen Indifferentisten, der am Ende alles gelten läßt, was ihn nur nicht in seinen Lebensgenüssen stört und nicht aus seiner harmonischen Ruhe aufweckt. Weder der religiöse noch der moralische Nerv sind ihm geblieben, und nur der ästhetische wirkt, seine sublimirte Selbstliebe — zu vergöttern.

Diese Grundsätze nun kann die religiöse Erziehungsmethode nur so weit aufnehmen, als sie das Heiligthum nicht vor die Hunde werfen und die Perlen nicht vor die Säue. Wir antworten: das Bibel-Buch soll allerdings unbesungen und ohne Vorurtheil wie jedes andere Buch, gelesen und geprüft werden; doch verlangt es vorzugsweise eine fromme Stimmung und einen religiösen Sinn, um verstanden zu werden, denn es sind nicht bloß menschliche, sondern göttliche Wahrheiten, die es uns ans Herz legen will. Es ist auch nicht, wie der Homer, durch ein bestimmtes Zeitalter umschlossen, welches, als eine vergangne Weltform, sich nicht wiederholt, wenn gleich der Canon der heiligen Schriften in der Zeit entstand. Es ist vielmehr die Bibel ein Herold der ewigen Menschheit, welche durch Gesetz und Evangelium über den Willen des wahren und lebendigen Gottes erleuchtet wurde. So enthält sie ein festes prophetisches Wort und du thust wohl, daß du darauf siehst, wie auf ein Licht, bis der Morgenstern aufgeht und der Tag anbricht. Immer siehst du das Wesen Gottes darin, doch nur wie durch Spiegelung in einem dunkeln Worte, die Schuld der Dunkelheit liegt aber nicht am Worte, sondern an dir selbst, da dein Geist endlich ist und dieses Wort unendlich — die Sünde ist das Endliche in dir, je sündloser du wirst im Sinne und Wandel, desto heller wird dich das Göttliche aus diesem Worte anleuchten, desto deutlicher wirst du erkennen, daß Jesus nicht aus sich selbst, noch aus dem Geiste seines Volks und Zeitalters, wie ein Homer und Sokrates, sondern aus der unendlichen Fülle des lebendigen und ewigen Vaters gezeugt und gehandelt habe. Bisher hattest du nur in den alten Classikern der Griechen und Lateiner die Ströme der menschlichen Weisheit verfolgt und an ihren Win-

dungen der Erkenntniß dich belehrt und ergötzt; doch siehe, das Bette des Stroms wird breiter und breiter und fließt so stiller hinab, das Land weicht hüben und drüben und endlich stehst du am uferlosen unendlichen Ocean des innern Lebens, und atmest tief auf, und saugst den lebendigen Odem über den Wassern, und dein Herz schaudert der unbegriffenen Herrlichkeit, und dein ganzes Wesen betet an — das ist die Bibel. So sollst du sie aufschlagen mit ernsther Vorbereitung, so sie lesen mit ungestörter Andacht. Ihre Worte sind nicht geschöpft aus dem Eimer, sondern aus dem Meere und ihr Sinn ist nicht von diesseits, sondern von jenseits. Unbefangen sollst du die Bibel lesen, aber nicht wie ein weltlich Buch, sondern wie das Wort deines Lebens und wie das allgemeine Gewissen der Menschheit; ein Wecker aus dem Fleischeschlaf und ein Wegweiser zu deiner Seligkeit. Nicht immer bist du gestimmt die Bibel zu lesen; bete um diese Stimmung! Ein stilles Aufsehn zum Gott der Wahrheit soll dir erst das Verstandniß öffnen, und die äußerlichen Sinne stillen, damit der innere Sinn lebendig werde. Kein Dogma beschränke dich, aber der Glaube erleuchte dich! Keine Secte beenge dich, aber die Liebe erfülle dich! Glaube an Gottes Offenbarung im Gott-Menschen ohne Sünde, und erkenne mit Demuth seine ewige Herrlichkeit an, dann erst kannst du die Bibel erklären und ihren hohen Geist zur Besserung aufnehmen. Sonst bleibt sie dir mit aller Unbefangenheit deines natürlichen Sinnes ein verschlossenes Buch und bei aller Gelehrsamkeit deines Verstandes ein verstopfter Brunnen, denn das Fleisch kann nicht den Geist begreifen. Wärest du ganz ohne Sünde und von Haus aus fromm, so möchtest du es können, denn dann hättest du jene höhere Natürlichkeit, welche Christus hatte, des Leib und Geist in unzertleglicher Einheit lebten. Nun aber ziehst du mit deiner sündhaften Natürlichkeit, die vom Geiste sich absetzte und darin der Tod gepflanzt ist, die Bibel in deine Beschränktheit herab und verflachest die unendlichen Tiefen des göttlichen Worts zu deinem Hausgebrauche und vergröberst, entstellst, verrückst alle heiligen Lehren deines Erlösers und nennst das die ver-

nünftige Schrifterklärung. Aber ich sage dir, es ist eben die unvernünftige, weil die Vernunft etwas ganz Allgemeines ist, das der ganzen Menschheit angehört, du aber nach deiner eigenthümlichen Weise das große Lebens-Wort deuten und begrenzen willst. Wer du auch seiest, ich will nicht dich, du kannst mir nichts helfen, tritt mir nicht, wie Alexander, in die Sonne, denn dein Leib ist nicht durchsichtig —! Ich will meinen Herrn Jesum, der allein mich lehren kann, was ewig wahr bleibt und mich erlösen von meinen Sünden. Kannst du aber selbstverleugnend zurücktreten und mit dem reinen Glaubenslichte, prüfend die Wege und Meilensteine, mich freudig zu ihm hinführen, so werde ich es ewig dir, meinem Wohlthäter, danken. Wo nicht, so leb wohl und siehe zu, wo du bleibest!

Antworten wir so dem Humanisten, möchte er lächeln und auf die gesunde Kritik uns zurückführen, wo nach allgemeinen hermeneutischen Gesetzen ein ganz anderer Sinn der Schrift herausgebracht wird, als den unser Glaube ergriffen hat. Er möchte erwidern: Werde du nur erst unbefangen und dir klar, wie ich es bin, und schwärme nicht mehr nach herkömmlichen Weisen deiner scholastischen Dogmatik, lerne den Sinn der heiligen Schriften aus dem Sinne der gleichzeitigen Profanscribenten kennen, vergleiche die Worte, so werden dir die Schuppen von den Augen fallen und du wirst merken den Verstand und Zusammenhang, der viel einfacher ist, als ein Augustinus sich's träumte und als ein Melancthon zu Augsburg bekannte! — Das Einfache ist das Göttliche, das Natürliche ist das Christliche, erfahre von uns Humanisten und Philologen, wie du deine heiligen Schriften — abgesehen, woher sie stammen — im großen Zusammenhange aller Menschenschriften und aller Völkerkunde verstehen sollst. Wir wollen dich nicht lehren und können dir nicht helfen, wenn du so wenig uns trauest; aber lerne aus dem Buche der Welt und Geschichte und siehe, wie das Mythische von Indien aus auch durch das Christenthum geht und auch hier den fleischgewordenen Drama als Gottes Sohn uns darstellt und auch hier ihn, wie dort, durch tiefe Leiden und bittere Todeskämpfe, als

helfenden Gott der Sünder, in seine ewige Herrlichkeit zurückkehren läßt! Siehe, wie durch alle Religionen der Erde das Wunder sich schlingt und der Gott der Erde nicht einmal nur, wie ihr es sagt, sondern öfter Mensch geworden sei, um die Verirrten zurecht zu weisen und die Verworfenen zu erlösen! Willst du das Wunderbare im Jehova-Dienste glauben, warum nicht eben so gut im Drama-Dienste? Willst du nicht das mythische Kleid dem Christenthum ausziehen, warum ziehst du es dem Dramismus aus und verwirfst ihn als eitle Fabeln? Doch mußt du es verwerfen, um dein selbst willen, damit du nicht auch zur Fabel werdest, so verwerfe es kühn und frei in deinem väterlichen Glauben, und ziehe ihm das Kleid aus, damit du der nackten Wahrheit dich erfreuen mögest, denn sie nur stillt das Herz und hilft dir den Tod überwinden! Wage auch das Christenthum in seiner äußern und geschichtlichen Gestalt für eine Secte, wie jeden anderen Cultus der Erde, zu erklären, damit du seine innere und ewige Gestalt, als wohl erworbenes Eigenthum der vernünftigen Menschheit, desto sicherer bewahrest! denn nichts als fromme Sectirer sind alle jene Supernaturalisten, Mystiker und Dogmatiker, welche den Geist der Menschheit ins Angesicht schlagen, und mit lieblicher Miene der heiligen Wahrheit und Natur den Dolchstich ins Herz geben. Sind beide erst todt, so seciren sie ihre Cadaver und wissen gar tiefsinnige Dinge herauszudemonstriren, nur ist das Leben dahin. Hier tritt also der Humanismus mit dem Rationalismus in Bund, um das Positive des Christenthums zu vernichten und seine historische Gestalt als eine vergangene darzustellen, die sich nur als Einseitigkeit und Secte, dem Allgemeinen gegenüber, noch behaupten könne. Ein Allgemeines der Vernunftkenntniß soll gleichsam aus dem todtten Niederschlag der christlichen Mythen verflüchtigt hervorgehen und, als Erdtheil früher Jahrhunderte, der Zeitkultur eingewebt werden, doch diese Cultur selbst nicht begründen, höchstens mit der classischen Bildung in gleichem Range stehen. Die christliche Versöhnungslehre soll nur rationell und moralisch auf die Erziehung einwirken, den Blick erweitern, den Willen stär-

len; doch als Product des Menschengesistes eben wieder in der Menschheit ihre Grenzen finden, nicht über sie hinausgehen und an die absolute Gottheit ihre Zeugnisse und Segnungen knüpfen.

Wir entgegenen darauf dem Humanisten: deine gesunde Kritik der Bibel wollen wir uns gern gefallen lassen und sie kann nicht scharf und treffend genug ausfallen, auch hast du uns schon mit deinen Sprachforschungen manchen Dienst erwiesen, wenn du nur nicht selbst dogmatisch werden wolltest. Wir scheuen nicht das Licht, jünde es nur immer heller an! wir danken es dir, denn wir wollen an das Licht. — Wir leugnen nur, daß deine Kritik bisher eine gesunde und naturgemäße gewesen sei. Denn wenn du anhebst, uns die Versöhnungslehre zu erklären, so bleibst du keineswegs einfach und natürlich, sondern drehst das Wort Jesu und seiner Zeugen, so wie den Paulinischen Lehrbegriff, gar künstlich, willkürlich und seltsamlich herum, so daß der unbefangene Leser der Bibel durchaus nicht die Quellen wiederfinden kann und oft im Unmuthen ausruft: „Lieber will ich die ganze Offenbarung wegwerfen, als sie mir so entstellen und zerfehen lassen. Die Versöhnungslehre wird aus deinem Munde eine Correctionslehre, die Kirche ein Zuchthaus, oder höchstens eine philanthropische Erziehungsanstalt, der Tod Christi ein Vorbild sittlicher Standhaftigkeit, welches aber eben so leicht nicht nachzumachen ist, wie du meinst, und durch Klugheitsregeln für unsere aufgeklärte Zeit gemildert werden muß; denn er geht doch zu unartig mit den Hohenpriestern und Pharisäern um. Sein Leiden im Garten stellst du als eine menschliche Schwachheit dar, die unser Einem, wenn er nicht stark wie ein Mutius Scävola ist, auch wohl begegnen könnte, sobald die Todesgefahr sich nähert. Das reinigende Blut Jesu, für dich vergossen zur Vergebung der Sünden, darauf alle Apostel in ihren Briefen so stark dringen, nennst du eine Spielerei der Phantasie, welche zum Aberglauben geworden sei und nur bildlich, als ein gutes Exemplar der Rechtschaffenheit, verstanden werden müsse. Endlich das Arme-Sündenthum und namentlich die Erbsünde, darauf das ganze Christenthum erbaut ist, so wie die Gnadenwahl und

Rechtfertigung durch den Glauben, wird als eine für die Moralität und Willensfreiheit höchst schädliche Lehre ganz von dir verworfen. Du sprichst statt dessen: bessere dich, wenn du gefehlt hast, folge nicht der Sinnlichkeit, sondern der Vernunft, so bist du von Haus aus gerecht und ohne Sünde! — Das ist leicht gesagt, doch schwer gethan, denn Vernunft und Sinnlichkeit lassen sich im natürlichen Menschen nicht scheiden, sondern beide sollen durch den Geist Gottes zu einem festen Bunde geläutert und vereinigt werden. Auch kann die allgemeine Vernunft eines Moralsystems nicht in jedem besonderen Falle deine Führerin sein, und deine persönliche Vernunft, oder dein Gewissen, ist so von Selbstsucht und Weltfittte verdunkelt, daß sie ohne höhere Erleuchtung ein blinder Wegweiser wäre, mit dem du in die Grube fallen möchtest; also hast du auf den Sand gebaut — doch lassen wir dieses auf sich beruhen, so stimmen deine Grundsätze wenigstens nicht mit den Lehren des neuen Testaments überein, wenn du auch alle Profanscribenten und alle Völkerrunde zu Hülfe rufen wolltest, um sie im weitesten Sinne zu deuten, sondern sie kommen aus einer Quelle, die du dir selbst gegraben hast. Kenne dich also nicht mehr ein Christ, sondern ein Humanist, Harmonist oder Saint-Simonianer, und gehe deinen eignen Weg, wie weit du kommen mögest!

Ferner deine Ansichten über das Mythische im Brannismus u., welches du auf das Evangelium übersetzen willst, als Fleischwerdung Gottes, franken alle an dem großen Irrthum, daß du die Wirklichkeit und Vernünftigkeit in der Erscheinung Jesu ganz übersehst und daher die ideellen und poetischen Formen des religiösen Naturgefühls, welche allerdings vorbildlich und verwandt im Brannismus sich zeigen, mit der realen und heiligen Form der Offenbarung Gottes in Christo vermengest, die doch der Mittelpunkt aller mythischen Strahlen ist und eben deshalb vom Mythischen frei, die Wahrheit selbst. Forste nur tiefer in die Geschichte der Menschheit mit dem Lichte des christlichen Glaubens, der dir das Wirkliche im Wirklichen aufschließt, so wirst du mehr und mehr den heiligen Zusammenhang der Welt

mit Gott im Nazarener erkennen, und uns Bekenner des positiven Christenthums nicht eine Secte schelten, sondern vielmehr deinen Humanismus, als einen sectischen Ektecticismus und Indifferentismus, verwerfen, und — abgesehen von den Excentricitäten und dogmatischen Verirrungen unserer evangelischen Kirche, welche freilich öfter durch Schwärmerci Wahrheit und Naturgefühl ertöbten — zu uns, als den Freien, im Geiste Lebendigen und reinvernünftigen Verehrern des einigen Gottes herüber kommen und einsehen lernen, daß Christus die Wahrheit, der Weg und das Leben sei, durch den du nur zu Gott kommen kannst.

Aus diesen Gegensätzen ergiebt sich denn nun das Verhältniß der religiösen Erziehung zur humanistischen Bildung unserer Zeit. In mehreren Punkten fallen sie zusammen, oder durchkreuzen sich; in anderen gehen sie weit aus einander. Denn der Humanismus ist ein Erwachen des besseren Selbstgefühls und der freieren eigenthümlichen Ueberzeugung, dazu auch die religiöse Erziehung wirkt, nur nicht allein — aber sie wirkt auch Demuth und Gehorsam in Gott durch den realen Glauben an den Mittler, und durch diesen Glauben giebt sie die freie schöne Liebe, welche an dem höchsten Bilde der Vollkommenheit sich nährt, allen Götzendienst und Selbstdienst vertilgt, die Schatten des Todes überwindet, in das Leben Gottes sich pflanzt und wurzelt, und niemals aufhört.

Aus diesem höchsten Gesichtspuncte, der das moralische, ästhetische, dogmatisch-biblische und endlich auch humanistische Element gehörig würdigt, doch jedes in seine Grenzen zurückweist, kann erst die classische Welt des Alterthums verstanden und benützt werden. Der philologische Uebermuth hört hier auf und an dessen Stelle tritt eine frommere Liebe, die der natürlichen und unbefangenen Auffassung der großen Griechen und Römer nicht schadet, sondern vielmehr sie fördert, indem noch ein höherer Geist des universellen Menschenlebens über sie schwebt, der alles Verständniß uns eröffnet. Sei immer ein Grieche unter den Griechen und ein Römer unter den Römern, aber vergiß

bei deinem Sophokles, Aristophanes und Horaz nie ein Jünger Christi zu sein und dein Leben ihm zu widmen. Dann kannst du fröhlich durch alle Thüren der Erkenntniß hindurch gehen und dein Kreuz leuchtet dir wie ein heiliges Zeichen in der Nacht der menschlichen Meinungen.

VIII.

Mitte der religiösen Erziehung.

Die Mitte der religiösen Erziehung ist das göttliche Individuum. Dem entgegen steht das menschliche, welches in der subjectiven Einzelheit lebt und sich rechtfertigen soll vor Gott. Das göttliche Individuum hat aber noch etwas Höheres über sich stehen, das ist der Mensch vom Himmel, der durchaus nicht individuell gefaßt werden kann, sondern schlechthin das Wort und das Leben heißt. Aus diesem Höheren, der die Totalität der Menschheit in der Einheit Gottes darstellt, und in der heil. Schrift der andere Mensch, ober der zweite Adam, und ein Herr des Himmels genannt wird, können wir das göttliche Individuum erst construiren.

Da wir bisher diese heilige Mitte nur durch Gegensätze abnormer Richtungen bestimmt haben, welche darin begrenzt werden mußten; so liegt es uns nun endlich ob, die Sache selbst auch, ohne Gegensatz, ans Licht zu stellen, um das Gleichgewicht aller Seelenkräfte nachzuweisen. Dieses Gleichgewicht müssen wir im Individuo suchen, weil es nicht genügt, daß eine Seele mit dem Ganzen übereinstimme, sondern auch mit sich selbst übereinstimmen muß.

Unter individuell versteht man in der Regel etwas Mangelhaftes. So sagt man z. B.: Das ist nur eine individuelle Ansicht, eine individuelle Wahrheit, eine individuelle Bildung, als

wollte man daran tabeln, daß jenes Individuelle im Menschen nicht allgemeingültig und unbedingt vortrefflich genannt werden könnte, wie zart, tiefsinnig und geistvoll es auch sein dürfte. Besonders in gegenwärtiger Zeit liegt auf dem Individuellen, welches oft mit dem Subjectiven verwechselt wird, ein schweres Anathema, indem alle Welt auf das Allgemeine und Objective dringt, als wenn es sich nur eben so geraden Weges erlernen, erjagen und in die Tasche stecken lasse. Diese Betrachtung gegen das Individuelle gründet sich aber auf einen früheren Mißbrauch desselben, welcher besonders am Ende des achtzehnten und am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts hervortrat; indem ein Jeder sich genial behandelte und gleichsam aus freier Faust mit allen seinen Unarten und Einseitigkeiten individuell geltend machen wollte, daraus denn freilich manches unsittliche und unsinnige Wesen entstand. Nun dagegen versällt man oft in den entgegengesetzten Fehler, indem man, mit Ueberspringung des individuellen Lebens und der ursprünglichen Gabe, sogleich Alles in Allem sein will und zu einer classischen Objectivität im Urtheil und Handeln sich reif dünkt. Alles soll nun in Kurzem erlernt werden und in der großen Breite des Schulwissens und akademischen Studiums auch eine große Tiefe des Geistes, eine große Schärfe des Urtheils, eine große Vollendung der Gesinnung und des Lebens alsbald sich kund thun. Knaben reden wie Jünglinge, und Jünglinge wie Greise; was werden aber die Greise reden? fragen wir und können die Sorge nicht zurückhalten, daß der Ring zu frühe sich umdrehe und sie ins Kindische verfallen dürften und ins Abergewige enden.

Die religiöse Erziehung bringt daher vor Allem auf individuelle Ausbildung und sucht die Kräfte und Gaben zu benutzen, welche einem Jeden ganz eigenthümlich sind und ihm seine besondere Bahn anweisen. Diese Eigenthümlichkeit aber läßt sie nicht zur Eigenheit ausarten, sondern verknüpft sie durch den Geist des Christenthums mit dem großen Ganzen der Menschheit, so daß der allgemeine Sinn im individuellen, und der individuelle im allgemeinen, wechselwirkend, sich ausbilden müssen.

Der individuelle Sinn wird aber ins Allgemeine ausgebildet durch die ästhetische Erziehung, indem sie das Eigenthümliche zur classischen Form des Schönen erhebt; der allgemeine Sinn dagegen wird ins Individuelle ausgebildet durch die moralische Erziehung, indem sie das zwingende Gesetz der Menschheit zur geselligen Form des Guten erhebt; die lebendige Wechselwirkung aber zwischen dem Individuellen und Allgemeinen, oder zwischen dem Schönen und Guten, bewirkt die biblisch-dogmatische Erziehung, welche das schon gegebne Schöne und Gute in der Form der Wahrheit aufnimmt und durch den christlichen Glauben zur Volkreligion es erhebt. Diese letztere Form könnten wir die heilige nennen, weil sie das Individuum an eine Gemeinde der Heiligen knüpft und, als Mitglied, einem großen Ganzen der Kirche einverleibt. Heilig nennen wir aber nicht das Sündlose, sondern das Sünden-Heilende, dazu Buße und Glaube die wirkenden Kräfte sind. Von diesen Formen des Schönen, Guten und Wahren darf, wie wir schon oben bemerkten, keine überwiegen, sondern alle werden durch die freithätige religiöse Erziehung harmonisch ausgebildet und müssen sich unter einander ergänzend das Gleichgewicht halten.

So stehen wir denn an dem Puncte, dazu alles Frühere nur als Einleitung betrachtet werden kann; an dem wichtigen Puncte, wo wir das göttliche Individuum aus der Erscheinung Christi construiren sollen und zugleich darin unsere Grundsätze über Erziehung geltend machen müssen. Der Boden ist wenig betreten und was wir sagen wollen, muß sich eine neue Bahn brechen, wenn auch manche frühern Wege sie durchschneiden möchten. Der große Dreiklang des Wahren, Schönen und Guten, darin unseren Strebungen die Richtung angegeben ist, kann allein durch den lebendigen Glauben angeschlagen werden. Dieser giebt den Grundton aller Harmonien des Lebens und aller wahren Erziehung an. Der Glaube aber ist eine feste Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifelt an den unsichtbaren Thaten Gottes. Auf eine ewige Hoffnung göttlicher Vollkommenheit muß jede wahre Erziehung sich gründen und in Thaten

Gottes, die wir nicht sehen, muß sie sich zuversichtlich aufbauen, sonst ist ihr Lohn dahin. Jene Hoffnung soll das Kind erziehen, diese Gewißheit soll es in der Furcht Gottes erhalten, daß es nicht weiche von seinem Wege. Jene Hoffnung aber kann nicht aus einem allgemeinen und inhaltsleeren Vernunftbegriff entstehen, sondern sie muß einen bestimmten Gegenstand haben, der uns diese Hoffnung giebt und die Gewißheit der göttlichen Führungen bestätigt. Dieser wirkliche Gegenstand ist das Leben. — Wo ist aber das Leben, unvermischt und ohne Hüllen? Nicht in den Creaturen, die gleichsam nur Schalen und Rinden dieses wahren Lebens sind, selbst nicht im Erdenmenschen, der auch als Creatur, in Sünden empfangen und geboren, ein zerbrochenes und besiedetes Bild Gottes ist; denn wer da spricht er habe keine Sünde, der betrügt sich selbst — und die Sünde, wenn sie reif ist, so gebiert sie den Tod, denn der Tod ist der Sünden Sold. So ist der Tod zu uns allen hindurchgedrungen und ist gleichsam der Aufzug im Gewebe unsres natürlichen Lebens. Das reine Leben ist also nicht in den Creaturen. Es ist aber auch nicht Gott, denn Gott ist vielmehr der Schöpfer des Lebens und es geht von ihm aus, indem er es erzeugt. Es kann also das Leben nichts anderes sein, als der Sohn Gottes, von dem er spricht: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Dieses Heute ist aber das ewige Nu. Das ist auch der Anfang aller Dinge, wo die Zeit entsteht, darin wir nur Vorstellungen haben können. Dieser wahre Anfang der Welt fängt aber nicht wieder in der Zeit an, sondern begründet alle Zeit und alle Raumerfüllung. Denn wenn er in der Zeit anfinge, so wäre er nicht ihr Anfang sondern ihre Mitte und nicht die Schöpfung sondern die Erhaltung der Welt.

Der Schöpfer-Act ist also ein über sinnlicher Act, welchen nur der Glaube verstehen kann, doch nicht begreifen mag. Darauf zielt das hohe Wort Ebr. 11, 3.: „Durch den Glauben verstehen wir, daß die Welten bereitet sind von dem Worte Gottes und das Sichtbare aus dem Unsichtbaren geworden sei.“ Das stimmt mit dem höchsten Spruche überein Joh. 1, 1.: „Am An-

sang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Und durch das Wort sind alle Dinge gemacht.“ Also ein Wort des Anfangs zur Schöpfung, das bei Gott war und ein ausgehender Gott-Geist von Gott war. Weiter heißt es: „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.“ — Also das reine, ewige Leben, das Wirkliche in allem Wirklichen, das Leben schlecht hin, davon die Creatur nur ein wandelbares Kleid ist, war in dem Gottgeiste, der über den Wassern schwebte, und der sprach: „Es werde Licht! und es ward Licht.“ Und dieses dem Gott-Geiste inwohnende Leben war ein Licht der Menschen, wie die Sonne am Firmament, und begeisterte sie zu geflügelten Sprüchen der Weissagung und der Erkenntniß, es pflanzte in ihre Brust die Vernunft. Aber dieses Lebenslicht ward von Sünde getrübt und von Uebertretung verdunkelt; es schien nur in grossen Fernen der Zukunft, durch die allgemeinsten Formen der Ahnung, in prophetischen Blicken; die Vernunft sank vom Himmel herab auf die Erde und ward irdisch, mit Irrthum umnebelt und vom Tode beschränkt, da ergoss endlich sich der Gott-Geist mit seinem heiligen Leben, nach des Vaters Willen, in den jungfräulichen Schoos — das Wort ward Fleisch, das Leben ward Mensch, und wohnte unter uns, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Dieses verborgne Leben also, das durch die ganze Natur geht und mit heiligen Ahnungen und süßen Schauern uns oft erfüllt, und ewig bleibt, wenn Himmel und Erde vergehen, dieses ist das Wort am Anfange, dieses ist der Sohn Gottes, gezeugt von Gott im ewigen Heute. — Darauf gründet sich beiläufig gesagt auch aller Thierdienst bei den Egyptern, indem sie das heilige unmittelbare Leben nicht mehr im eiteln Menschenbilde finden konnten, und es also, tiefsinnig, in das vernunftlose doch naturgewisse Apiskals versetzten und in ihm das Bild der Stärke Gottes verehrten. —

Das Leben, das reine, ohne Sünde, ohne Tod, ohne Verwesung, ward uns geboren von einer Jungfrau zu Bethlehem,

und ward genannt Jesus, und wohnte unter uns, als der wahre Mensch, ein Ebenbild Gottes, — im Sündlosen und Freien. Wir sahen ihn durch die Zeugen unsres Geschlechts, durch seine Apostel und Jünger, und staunten und glaubten und wurden froh und beteten an. Gestorben ist er für uns, obgleich in ihm keine Sünde und nichts als ewiges Leben war, darum hat ihn die Verwesung auch nicht anrühren können, sondern er ist verklärt im Tode, und aus seiner Knechtsgestalt zur ewigen Herrlichkeit Gottes erhoben, und ist aufgefahren zur Himmelhöhe, von dannen er kam. — Nicht zur Höhe im Raume, sondern zur Höhe im Geiste, aus dem Sichtbaren in das Unsichtbare, daraus auch die Welt geworden ist. Recht eigentlich mochte sich dieser wahre Mensch also das Leben nennen; denn er ist das Leben aller Dinge, und wenn du ein frisches Frühlingsblatt auf sein Bibelwort legst, so hast du nur eine verschiedene Art der Rede von ihm. So mochte er sich auch mit gleichem Rechte das Licht und die Wahrheit nennen, denn er ist das Licht deines Geistes, Er ist die Wahrheit deiner Erkenntniß, Er ist das Wirklichste und Unveränderlichste in allen deinen Gedanken. Aus seinem Leben nur kannst du Ueberzeugung schöpfen, die nicht vergeht, Gewißheit, die nicht zu Schanden wird, und alle seine Worte sind Geist und sind Leben. Dieses Seiende in allen deinen hinsiehenden Lebenstagen ist Er, und was du in seiner Wahrheit thust, das ist immer in Gott gethan. Durch dieses Seiende seines Lebens in dir wird deine freie Persönlichkeit erst begründet und dein bedürftiges menschliches Individuum zieht seine Eigenheiten aus und wird ein neues göttliches, oder wie die Bibel es nennt: ein Kind Gottes. Dazu bedarf es aber in dir einer Wiedergeburt aus dem Geiste Gottes und Christi. So wie Christus, das Leben, aus dem Geiste gezeugt wurde und ohne Sünde ins Fleisch kam, ein Mensch der Vollkommenheit, doch an Geberden dir ähnlich; so soll umgekehrt dein schwaches sündliches Fleisch, von deinen Eltern in Sünden empfangen und geboren, durch den Glauben in den Geist kommen und aus dem

Geiste wiedergeboren werden zu einem neuen Menschen, der in Lauterkeit und Gerechtigkeit vor Gott wandelt. So bist du, wie Jesus Christus vom Himmel auf die Erde kam, umgekehrt von der Erde in den Himmel gekommen, und dein Wandel ist im Himmel, von dannen du wartest deines Heilandes, des Herrn Jesu Christi, der deinen nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verkärten Leibe, durch die Macht, darin ihm alle Dinge unterthan sind. So bist auch du durch den Glauben, der das zweifellose Unsichtbare ergriffen hat und dir eine ganz neue Weltansicht eröffnete, aus dem Tode des Scheinbaren und Creatürlichen in das Leben der Wahrheit und Wesenheit gekommen, welches das Leben schlechthin, das Leben Christi ist. Die erste Frucht dieses wahren Lebens ist die brüderliche Liebe und dient zum Beweise, daß du den todtten Schein und seine Selbstsucht verlassen hast. Diese Liebe, welche nicht aufhört und durchaus göttlicher Art ist, hat der Geist Christi, als Zeugniß seines Daseins in dir, ausgegossen in dein Herz als eine freie Gnadengabe. — Und diese Liebe Gottes macht dich erst zum göttlichen Individuo — zur wahren Person — und versichert dir das ewige Leben. Sie spricht zu dir mit Geistermund, unmittelbar im Wissen und Gefühl, nun bist du, darum bist du unsterblich, eine ewige Fortdauer im Bewußtsein und mit Erinnerungskraft ist dir gewiß. — Vormals schienst du nur zu sein, denn das Creaturenkleid umhüllte dich. Du hattest noch kein inneres Leben, denn das Leben war noch nicht bei dir bleibend. Nun aber ist es bei dir bleibend durch die Liebe, darin du Wurzel gefaßt hast in Christo Jesu, der selbst das allgemeine Leben ist, das aus dem verborgnen Gott hervortrat und sich, als ein Mensch von Gott, ihm gegenüber stellte. Weil du an ihn glaubst, so bist du mit ihm vereinigt, denn der Glaube selbst ist die Vereinigung, und er macht dich reich an allerlei Erkenntniß und Erfahrung, die deine Persönlichkeit begründen und dir zu gute kommen sollen. Das Creaturenkleid aber, das dich noch mit Schwachheit und Anfechtung, mit Irrthum und Eitelkeit überkleidet, und an deinem sündlichen Fleische dich

schmerzlich festhält, wiewohl dein wahrer geistlicher Mensch von neuem geboren ist, und voll Glaube, Liebe und Hoffnung im Himmel schon wandelt und den Tod überwunden hat, wie Jesus im Garten Gethsemane — das Creaturenkleid, sprechen wir, mußt du bald ausziehen und es in den Staub legen lassen, davon es genommen ist. Das nennen die Menschenkinder den bitteren Tod; er ist aber so gar bitter nicht, wenn du nur erst die Weltliebe, den innern Tod, überwunden hast. — Ist die Liebe des Vaters in dir, so hast du ihn unter deinen Fuß getreten und sein Stachel ist ihm gebrochen. Deine ewige Persönlichkeit gehört nicht mehr den Elementen an, und schon leuchtet aus deinem Auge und aus allen deinen Geberden, wie ein Licht hinter dem dünnen Schleier, das wahre Leben hindurch, dafür kein Grab gegraben wurde.

Nun aber merke auf! Dieses wahre Leben, das den Tod nicht schmecken soll ewiglich, hängt nur wie ein Glied am Leibe deines Erlösers und ist durchaus von seinem Willen abhängig. Du fühlst dich immer nur, als wahrer Mensch, in Ihm, und ohne Ihn kannst du nichts thun. Seine geistlichen Säfte müssen dich, wie die Rebe am Weinstocke, immer aus den Wurzeln seiner Tiefen durchströmen und beleben, damit du eine Frucht zur Erlösung bringest! — Die Form aber, wie du an ihm hängst, ist nicht Knechtschaft des Gesetzes, sondern freier guter Wille in der Liebe. — Wer ihn nicht liebt, der kann einmal seine Gebote nicht thun. Wer ihn aber liebt, dem werden sie nicht schwer. Du trägst also durch den Glauben und durch die Liebe und durch die Hoffnung deinen Christus in dir — aber nur gleichsam von einer Seite, oder eine individuelle Gestalt desselben, nach der Gabe, die du empfangen hast, als ein Haushalter über sein Geheimniß. Dennoch hast du den ganzen Christus in dir, wenn gleich individuell, und mußt ihn so haben und so halten, wenn du ihn überhaupt haben willst. Diese individuelle Gestalt Christi in dir wird also treffend mit dem Gliede bezeichnet. Unendlich gegliedert erscheint er, das Leben, in seiner Gemeinde, doch in einem jeden Glaubenden ist er wieder

ganz auf besondere Weise. Dadurch aber bist du denn auch wieder mit der ganzen Gemeinde innigst verbunden und fühlst dich berufen, einem jeden Mitgliede zu thun, so wie du dir selbst thust. Es ist ein organischer Zusammenhang unter euch, der alle Gesetze Gottes in sich faßt; du mußt mit ihnen lachen und weinen, helfen, dulden und trösten, eben weil du ein Glied an ihrem gemeinschaftlichen Leibe bist und das Leben Aller, das Leben Christi in dem Worte, sich in dir, wie in allen Brüdern und Schwestern, individuell und naturgemäß darstellt. Dieses Leben aber, welches der Glaube an das Wort in dir geweckt und die Liebe der Glieder in dir genährt hat, dieses Leben verunreinigt und schwächt sich oft durch den fleischlichen Leib und wird matt im Glauben und kühl in der Liebe und dunkel in der Hoffnung, denn wir haben das täuschende Creaturenkleid noch nicht ausgezogen. — Da ist uns denn eine große Gnade widerfahren, um dasselbe herzustellen in seiner Reinheit und Kraft. Jesus hat uns seinen Glaubensstisch gedeckt und hat uns ein heiliges Abendmahl zum Gedächtniß seines Todes bereitet, damit wir im Genuße seinen Tod am Herzen bekennen sollen, bis er kommt. In diesem heiligen Mahle reicht er uns durch seine Diener im gesegneten Brode und Weine sein Leben dar, d. h. im Brode seinen Leib und im Kelche sein Blut zur Vergebung der Sünden. Es ist hier das große Seiende, Wirkliche, was er uns darbreut, es ist er selbst, das Leben im Worte. Darum spricht es die Formel so schön und war: „Das ist der Leib Jesu Christi, für deine Sünden in den Tod gebrochen.“ — „Das ist das Blut Jesu Christi, vergossen zur Vergebung deiner Sünden!“ — Denn es gilt hier nicht ein Bild oder Gleichniß, sondern das Sein und das Leben schlechthin, welches sowohl leiblich als geistlich uns mitgetheilt wird zur Stärkung im Glauben und zur Besserung des Wandels, wenn wir zuvor mit rechtschaffener Buße unsere Augen gewaschen und unsere Herzen entblößt haben, so daß kein Falsch blieb. Dann erneuert sich das wahre Leben Christi durch die Gabe des Abendmahls in dir und es wird dir in, mit und unter dem Brode und Weine darge-

boten, nicht magisch, auch nicht geistig nur, sondern göttlich-natürlich, wo Geist und Leib noch nicht geschieden sind. Hier erneuert Christus dein göttliches Individuum in seinem ewigen Leben, und wenn du im Genuße der Mittel unterscheidest seinen Leib, so spricht er dich los von allen deinen Sünden. Hier ist sein Werk vollendet und fängt von neuem an. — Du bist versöhnt mit Gott und mit dir selbst, weil er dich erlöst hat mit seinem Leben und du es dir in Heiligung und Rechtschaffenheit gläubig zurechnen magst. „Doch,“ spricht der kindliche Luther, „das Wörtlein „für euch“ verlangt wahrhaftig gläubige Herzen.“ —

IX.

Umfang der religiösen Erziehung.

So weit hätten wir denn aus dem Glauben das göttliche Individuum deducirt und können nun erst auf dieser Grundlage die religiöse Erziehung erbauen, indem wir über die Methode uns deutlicher aussprechen wollen. Die Mitte hätten wir angegeben; es fehlt uns aber noch der Umfang und die Gestalt, dadurch die Mitte erst zur Mitte wird und ihre nähere Bestimmung erhält.

Der Umfang religiöser Erziehung ist nicht enger, als das Leben selbst ist, denn sie soll alle Kreise der menschlichen Gesinnung und Thätigkeit beherrschen; nichts soll ihr unzugänglich bleiben, sondern jeder Trieb durch sie seine Grenze und Richtung finden. Wir bemerken also gleich das universelle Element des Geistes in ihr, welcher sich nach allen Seiten Bahnen bricht, doch darüber seine eigne Bahn nicht verliert. Die weltliche Erziehung versetzte uns in den Schein, die moralische in das Gesetz, die ästhetische in das Gefühl, die humanistische in den Genuß, die

religiöse Erziehung dagegen will uns selbstständig machen und durch die Bildung der Person in Freiheit versehen. Der Inhalt wahrer Freiheit ist aber immer ein göttlich Gesetz, denn das Gesetzlose und Willkürliche macht dich zum Sklaven der eigenen Begierde und zur Wetterfahne fleischlicher Triebe und thörichter Launen. Jenes göttliche Gesetz aber ist nicht nur ein allgemeines, wie das Sittengesetz, auch nicht bloß ein individuelles, wie das Schönheitsgesetz, sondern ein individuell-allgemeines und ein allgemein-individuelles, welches wir das heilige lebendige Gesetz nennen möchten.

Dieses Heilige, Lebendige, sehen wir in unserem göttlichen Vorbilde walten, so daß nichts an Ihm eine äußere Regel oder Sitte, alles dagegen ein inneres ursprüngliches Leben offenbart. Er belehrt und überzeugt nicht allein durch den Begriff und Inhalt seiner Reden, sondern durch die Form, durch das göttliche Wie? Was er sagt, ist zum Theil schon im alten Bunde gesagt worden, aber wie er es sagt, das ist ganz neu. 3. B. das Gesetz spricht 5 Mose 6, 5.: — „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.“ Wiederum spricht es 3 Mose 19, 18. —: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Christus aber verknüpft diese beiden Gesetze in einem als dem größten Gesetze, sprechend: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und was dem gleich ist, du sollst lieben deinen Nächsten, als dich selbst! Diese heilige Verknüpfung ist das Eigenthümliche seiner Lehre, und so verknüpft er auch durch dieses ein e Wort Himmel und Erde, Gott und Menschheit, Geist und Leib, Höchstes und Tiefstes. — Damit fängt die neue Welt an und unaufhaltsam dringt das himmlische Licht in die erwachende Menschheit. Die Liebe Gottes muß auch die Liebe des Nächsten sein, das Größte wird das Geringste und der Prüsslein ist in deine Hand gelegt. Wer seinen Nächsten nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? — So wird der Hochmuth gebrochen und der Geiz zerstört, so der Zorn gedämpft,

und das fleischliche Gelüste in einen göttlichen Trieb verwandelt. So wird alles Aeußere und Gesegliche zu einem Inneren, Heiligen und Freien umgeschaffen, und jedes Gebot an seiner geistigen Wurzel gefaßt, als z. B.: „Wer seinen Mitbruder haßt, der ist ein Todtschläger.“ „Wer ein Weib ansieht, daß er sie begehre, der hat schon die Ehe gebrochen.“ — Da müssen die hohen Gedanken vor der sich niederbeugenden göttlichen Liebe, welche die Sünder aufnimmt, und den Teufel vertreibt, entweichen, und jede fanatische Entzündung ist in jener duldenden, glaubenden, hoffenden Bruderliebe schon gerichtet, der hochstrebende Menscheng Geist kann nicht mehr seinen eigenen Weg gehen, indem er seiner Sinnlichkeit allerlei kleine Befleckungen vornehmthugend nachsieht, sondern er ist von nun an dem Leibe vermählt, und für alles, was der Leib thut, verantwortlich gemacht, wie der Mann für seine Frau. Selbst bis in die verborgensten Gefühle seines schwachen Fleisches muß er sich strafen und richten lassen, und sieht noch in der Sonnenscheibe seines Glaubens Helden, bis das Leben und Lieben Christi Leibliches und Geistliches in ihm zur höheren Einheit verschmolzen hat, daraus erkennen wir denn, wie alles unnatürlich: Versekte und geistlich: Todte im Bunde Christi aufhöre, und sein Friede, der höher ist, als alle Vernunft, eben so wohl über das Fleischliche als Geistige sich ausbreite. Wir erkennen nun auch eine unendliche Mannigfaltigkeit der persönlichen Bestimmungen und individuellen Strebungen, eben wie in der Natur selbst. Denn, was früher nur im Sittengesetz massenweise, als Disciplin der äußeren Wohlstandigkeit, zusammengefaßt wurde; oder was im starren Nachtgebot der Furcht beschränkt lag; das gewinnt nunmehr im Glauben ein freies, frisches eigenthümliches Leben und thut seinen großen Reichthum des Innern nach allen Seiten hin aus. —

Das oberste Gesetz der religiösen Erziehung ist demnach: Verseke deinen Zögling in wirkliche lebendige Gemeinschaft mit seinem Erlöser Jesus, und wecke in ihm, durch Lehre und Gesinnung, des Glaubens Licht und Kräfte, damit das Wort des Heils eine Stätte in ihm finde, und eine warme Seele, wo es

keinen könne und sein elementarisches Herz und Gemüth für die ewige Liebe bereite, daß sie immer mehr Gestalt gewinne. — Alle Lehren des Christenthums, wie systematisch du sie ihm auch vorträgst, sind vergeblich, wirken Schwärmerei oder Heuchelei, wenn du sie nicht in den Mittelpunkt aller Wahrheit durch die Liebe Jesu zurückführen kannst. Kannst du ihm diese Liebe einflößen, daß sie Gewalt über sein Leben und Handeln nimmt und ein Licht seines Geistes wird, so hast du schon alles gewonnen, und jedes Wort findet dann seine rechte Stelle; kannst du nicht, so stehst du noch am Anfange und weder deine Moral noch deine Dogmatik, weder deine Aesthetik noch deine Humanität, können das junge Menschenherz zur Ruhe bringen und dem unerfahrenen Geiste zur Gewißheit verhelfen. — Sie schwanken, ohne Steuer und Compaß, auf dem stürmischen Meer der Meinungen und Leidenschaften, und die Besten unter uns werden den gefährlichsten Schiffbruch erleiden, weil sie vor keiner Sache stille stehen; da hingegen die Automaten und Blödlinge, mit allerlei angenommenen und angewöhnten Formalitäten, dem Scheine nach am glücklichsten sind und ihre Rechenpfennige für Goldstücke ausgeben.

Thun wir nun einen Blick ins Leben, wie es da hergeht! — Denn die religiöse Erziehung soll nicht nur mit göttlicher Liebe das Herz durchdringen, sondern auch dem Leben eine Gestalt geben und soll streiten lehren gegen das Böse, doch nicht aufs Unge-
 wisse —. Was sehen wir in der Geschichte des Tags? Wir sehen das Vorwalten der natürlichen Kräfte und Triebe über das innere Leben des Geistes und die betäubenden Wirkungen der rohen Sinnlichkeit nach allen Seiten verheerend sich ausbreiten. Die Menge des Volks ist auf Herbeischaffung des nothwendigsten Lebensunterhalts mit allen Kräften angewiesen und die wenige Zeit, welche ihnen übrig bleibt, um dem Vergnügen zu leben, bewegt sich ihr Geist in einem gar engen Kreise, der durch herkömmliche Zusammenkünfte und Zerstreuungen bestimmt wird. Hat der religiöse Sinn nun diesen Kreis geadelt, so erfüllt sich auch die Enge mit einem reichen innern Leben und das Kleinste

wird zum Größten durch das Band des Friedens und der brüderlichen Liebe, denn sie ist in allen Lagen und Verhältnissen ein Band der Vollkommenheit, der Hausgenosse findet im Hausgenossen, der Nachbar im Nachbarn, wann er auch kommen möge, einen offenen Theilnehmer seiner Freuden und Leiden, seiner Sorgen und Hoffnungen und geht nie von ihm mit leerem Herzen hinweg. Es ist, als wenn Jesus mit seiner Liebe und Treue in dem Niedrigsten und Bedürftigsten am herrlichsten sich offenbaren wolle und den köstlichsten Schatz in den einfachsten Schaaßen am meisten bewahre, um zu zeigen, daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht unser. Da blickt uns denn oft aus der ärmlichsten Hütte eine Freundlichkeit und Gütigkeit Gottes an, die uns tief rührt und wahrhaft erbaut, denn der Herr ist mit ihnen und sein Geist überschattet sie; Eintracht, Heiterkeit und Genügsamkeit liest man auf jedem Gesichte, Lust zur Arbeit und Lust zum Worte strahlt aus jedem Auge, der Sabbath des Herrn bereitet sich in der kleinen Familienstube durch strenge Ordnung, gründliche Reinlichkeit und vor allem durch eine anmuthige Stille vor, die um Tisch und Bänke sich ausbreitet und den heiligen Ruhetag zum Voraus schon verkündigt. — Es ist immer nach frohlicher Arbeit ein rechter Feierabend in dieser Familie und wenn dann der Hausvater, nachdem der Schweiß des Angesichts vom schweren Tagewerk abgetrocknet wurde und die Hände gewaschen sind, das Wort Gottes aufschlägt und noch vor Schlafengehen den Jüngsten daraus lesen läßt, es sei ein Psalm, oder ein Evangelium und Gleichniß des Herrn; und alle Hausgenossen, Kinder, Knechte und Mägde so aufmerksam zuhören und so ernstfroß drein schauen — wie heilig ist diese kleine Kirche, wie nimmt sie so treu den ganzen Menschen in sich auf und trägt selbst den verirrtten Lohnbuben dieses Hauses wie auf Adlersflügeln und weckt in ihm verborgne Quellen des seligen Lebens! Wie kräftig vorbereitend ist diese kleine Familien-Kirche zur nächsten Sonntagsfeier im Gotteshause und welch' eine Nacktheit, Größe und Wirklichkeit gewinnt alsbald das Wort Jesu, wenn es von kindlichen Lippen, oder von geprüfem Munde, in einer solchen

Versammlung gelesen wird ---? Greift dann der Hausvater einen Spruch, der ihn besonders getroffen hat, heraus von dem Reichthum des Herrn, und redet darüber herzlich, aus seiner Erfahrung, und bündig, in nächster Anwendung; wie tief muß das in die Herzen der Kinder eindringen und unmittelbar die Frucht der Gerechtigkeit wirken? Da wächst sie gleichsam schon auf zu hohen Palmen in Sitte, Zucht und Frömmigkeit, und die Weizen-Körner reifen zu allerlei guten Werken, welche die Kinder den Eltern absehen und damit sie umgehen, wie mit dem Worte, welches durch heilsame Gewohnheit Geist und Leben in ihnen wurde; dann ist jener enge einsörmige Lebenskreis ein reicher Garten Gottes, darin manche schöne Lebensblume blüht und mit eigenthümlichem Dufte das Auge erfreut und dem Herzen wohl thut. Der unentweihete Sonntag sammelt dann die Familie zur großen Gemeinde, und es ist ihr ein natürlicher Zug zur Kirche hin, der durch nichts, als durch Krankheit und dringende Nothsache gehemmt werden kann, und was sie heimbringen aus dem theuren Gotteshause, was sie erzählen von der evangelischen Predigt eines lebendigen Zeugen, wer möchte es nicht hören und wer nicht daraus lernen, der die Wahrheit lieb hat? Eben in dieser concretesten Gestalt, mit der bestimmtesten Anwendung auf die Geschichte des Tags, ist es das Heiligste und Beste geworden und alle Philosopheme abstracter Denkkraft schwinden wie Schatten, Träume und Gespenster dagegen weg. Wir erkennen beiläufig daraus, wie die christliche Lehre nicht aus einem Systeme zu erlernen sei, und keine Wahrheit unseres Glaubens auf Schlussfolgen beruhen könne, wenn gleich ein dogmatisches System seinen großen Nutzen hat, das Ganze als ein Organisches zu überschauen und es zum Gegenstande der Prüfung zu machen. — Die christliche Lehre geht unmittelbar aus dem christlichen Geiste und Leben hervor und ist so durchaus praktischer Art, daß sie nur ganz erst im Concreten verstanden werden kann. Darum ist sie auch die ächte Volksreligion, welche alle Stände als Volk behandelt, kein Inneres und Aeußeres hat und alle Seelenkräfte, vom höchsten Denker bis zum einfältigsten Tagelöhner,

in ihren Dienst zwingt. — Ja sie hat eine zwingende Kraft in der Liebe, welcher niemand, der sie empfunden, widerstehen kann, und so öffnet sich uns hier ein großes Feld der Erziehung, welches alle Erden-Völker umspannt und den Schwächsten, wie den Stärksten, zur inneren Thätigkeit und Ausbildung in Anspruch nimmt. — „Groß ist die Erndte und wenige sind der Arbeiter.“ — Wir wollen nicht aufhören, den Herrn des Feldes zu bitten, daß er mehr Arbeiter in seine Erndte —! Und Er hat sie gesandt, und sendet sie fort und fort, — der gute Schatz der Herzen auch reichliche gesegnete Früchte bringe; das fromme redliche Volk ist das Feld zur Arbeit.

Wie mag aber diese volksthümliche Kirche, wo sie verloren ging, von neuem gegründet werden, wie dieses volksthümliche Christenthum, wo es durch den Leichtsinns der Zeit ausgereutet wurde, von neuem gepflanzt werden? Auf diese Frage hören wir gewöhnlich nur die Antwort: durch Schulen; fragen wir näher: durch welche Schulen: so sprechen Einige: durch christliche Schulen, zur Erweckung; Andere: durch vernünftige Schulen, darin der Verstand aufgeklärt, das Herz gebessert und nützliche Kenntniß für Handwerks- und Gewerbeleiß verbreitet werden. Bevor wir uns aber auf alle diese verschiedenen Ansichten einlassen können, so müssen wir bekennen, daß uns die Schule überhaupt nicht so ausschließend das Mittel dünkt, um religiöse Erziehung unter dem Volke zu befördern und wahre Frömmigkeit von neuem zu erwecken! — Schon oben sagten wir, daß nicht das Höchste im Menschen gelehrt werden könne, sondern gelebt und erfahren werden müsse. Wir wiederholen es hier, daß Erziehung etwas anderes als Schulhalten sei, und behaupten, daß nur durch die religiöse Erziehung das Schulhalten nützlich werden könne. Ueber den thörichten Hochmuth des blähen: den Wissens haben wir uns schon früher erklärt, so wie über die herrliche Wirkung der beugenden und bessernden Liebe Christi.

Mit dieser Liebe, sagten wir, fängt alle Erziehung an, weil sie nur dem innern Leben eine Gestalt giebt. Geht nun diese höhere Liebe nicht vom Elternhause aus, sondern das Kind sin-

bet dort ein belastetes, oder zerstreutes Leben, welches es über seinen Heiland im Dunkeln läßt, so fragt es sich: Wo soll es das Bessere finden? Man sendet es zu einem fleißigen Schulmeister, der den Katechismus und Bibelunterricht, eben wie das Lesen, Rechnen und Schreiben, Geschichte und Erdkunde, zu bestimmten Stunden in der Woche vorträgt, ja oft den Bibelunterricht mit Leseübungen verbindet und das Wort Gottes unter allerlei Qual zusammen buchstabieren läßt; wird das Kind dadurch religiös angeregt und zum Glauben bereitet? Nein, es wird vielmehr die Religion, davon es im Elternhause nichts wahrnimmt, eben wie das Rechnen und Schreiben, als Buchstaben erlernen, und nach Verlauf einiger Winter als abgethan betrachten. Es hat seinen Katechismus inne, den großen, wie den kleinen, es kann alle Sprüche an den Fingern herzählen, so daß es selbst den Prediger übertreffen möchte, es weiß auch viele Geschichten alten und neuen Testaments aus dem Gedächtnisse vorzutragen, es dünkt sich gar klug und gewandt darin gegen die andern Kinder; die Eltern, welche ganz andere Dinge im Kopfe haben, schauen in ihr kluges Kind, wie in einen goldenen Reich, denn es weiß schon viel mehr von diesen Dingen, als selbst Vater und Mutter. Die Nachbarn müssen es anhören und seinen Ruhm bestätigen, dabei schreibt es deutlich und rechnet fix. — Alle sind voll von seinem Wissen und Können und mancher spricht wohl: Was will aus dem Kindlein werden? Nun wird es zu dem Prediger gesandt, um zur Confirmation vorbereitet zu werden. Es ist auch hier in der Gemeinde der Kleinen immer der Erste im Antworten und hat alle Sprüche und Geschichten wie am Schnürchen. Aber wenn der Pastor außer der Ordnung eine Frage thut, die den Glauben bezeugen soll, so verstummt es, als wenn es ihm nichts weiter angehe und etwas ganz Uebersüssiges sei! Es steht ja nicht im Katechismo, denkt es, wozu diese Umschweife? Auch ist's keine Thatsache in der Bibel, wozu diese Gewissensfrage? Oder ist dieses Kind socratisch vom Schullehrer eingeübt, so antwortet es wieder auf alle Fragen aus dem Verstande rasch und bestimmt, doch immer nur in der erlernten Form

und nach dem äußeren Begriffe. Herz und Gemüth bleiben unbewegt und haben bei diesen Uebungen gleichsam nur das Zusehn. Wird der Geistliche, dem dieses nicht genügt, nun wärmer, dringender, und hält an die Katechumenen erbauliche Vermahnungen, um ihnen durch Buße und Glauben das Wesen der Erlösungslehre aufzuschließen, und sieht dieses Kind nun hie und da ein Thränlein fließen bei Kindern frommer Eltern, so wird ihm gar seltsam zu Muth. — Es denkt: das gehört auch mit dazu und muß auch durchgemacht werden, doch geht es bald vorüber und bin ich nur erst eingeseget und zum heil. Abendmahl angenommen, so ist davon weiter keine Rede. — Es kommt ihm auch wohl einmal ein solch Thränlein ins Auge, aber es gehört nicht zu seinen Wissenschaften und bringt ihm keine Frucht. Ja es waffnet sich wohl gar gegen solche Erweichungen, weil sie sich für ihn nicht zu schiden scheinen und unmännlich ihm dünken. Ist endlich der Religionsunterricht beschlossen, so ist auch seine religiöse Erziehung beschlossen, und sie wird als ein *opus operatum* bei Seite gelegt, indem die Welt ganz andere Dinge von ihm fordert. Die Ehre und das Geld sind hier die Götter, welche Anbetung heischen und es zollt ihnen nur zu gerne das Opfer des Herzens, weil es den wahren Gott nur als eine Antiquität erkannt hat und in der Schule schon sich mit ihm abgefunden glaubt.

So bauet sich die Schule der Schule vor und zerstört selbst ihre heilsamen Wirkungen, weil sie das Erste und Letzte sein will. Man werfe nicht die Schuld auf den Lehrer, es ist die Schuld unserer Zeit, welches das Schöpferische des Glaubens in ein unfruchtbares Reflectiren verwandelt, und alle Höhen und Tiefen der göttlichen Weisheit, wie ein Additions-Exempel, begreifen möchte. Der beste Schullehrer kann sich dieser intellectuellen Einseitigkeit nicht so widersetzen, daß sie ihm kein Leides thue, wenn er nicht ein lebendiger Christ und arm im Geiste wurde. Dann aber ist er schon ein Glied der wahren Gemeinde und wird im Religionsunterrichte nicht als Schullehrer nur, sondern als ein Zeuge unseres Herrn, auf die Kinder einwirken, und aus der Gemeinschaft der Kirche seine Methode bilden. Hier gehen Lehre

und Erweckung Hand in Hand, und er zeugt, so wie er glaubt, zeugt aus dem guten Schatze seines Herzens; doch mancher seiner Schüler nimmt sein Zeugniß dennoch nicht an, weil er, wie Jener, von Hause aus schon dagegen abgeschlossen und verhärtet wurde.

Was der Lehrer aufbauet, wird durch den Sinn der Eltern wieder eingerissen, und wird in ein weltlich Wissen und Können herabgezogen, womit ihn der fromme Lehrer an den Himmel knüpfte. —

Nicht besser ist der Religionsunterricht in den höheren Ständen bedacht, da auch die Vornehmen ihre Kinder nur die Schule des christlichen Glaubens durchmachen lassen, als könne es damit für immer abgethan sein. Sie wünschen zwar, daß ihren Kindern die Lehren Jesu im klaren Zusammenhange vorgetragen werden möchten, und gründlicher, als sie es in ihrer Jugend erlernten; sie wünschen, daß es heilsame Eindrücke zur Befestigung ihrer Sittlichkeit und zur Schärfung ihres Ehrgefühls bei ihnen zurücklasse; sie möchten auch wohl dadurch ihnen ein frommes Gefühl für Gott und ein dankbares Andenken seiner Führungen bewahrt wissen; doch von einer tieferen Einsicht dieser Lehren durch die Gemeinschaft der Kirche wissen sie wenig oder nichts, und von einer immer vollkommeneren Ausbildung des christlichen Lebens bis in den Tod, wollen sie nichts hören. Es dünkt ihnen diese religiöse Erziehung nur ein Separates, was sich jedenfalls der Welt unterordnen müsse und nur so weit Einfluß haben dürfe, als es ihren Grundsätzen der Ehre und des Ruhms nicht widerspreche. Darum gehört zwar, wie die Besseren behaupten, das religiöse Gefühl zu einem vollendeten Weltmanne, der sich immer edel und stets würdig darstellen müsse, doch nur, so weit es sein Glück nicht stört und seiner Carriere nichts in den Weg legt; weshalb er es denn als ein Geheimniß bewahren müsse und nicht öffentlich bekennen dürfe. Etwa einem Vatten, oder einem Freunde, oder seinem Kinde, das in die Welt geht, darf er es sagen; nur nicht der seinen Gesellschaft, die gewohnt ist über alle diese Thatfachen der heiligen Geschichte zu spotten und in der Satire über die Kirche sich wohl zu gefallen.

So wie wir also in einer Volks-Stube die religiöse Erziehung dargestellt haben und nicht als Ideal, sondern nach wirklichen Thatfachen; so möchten wir sie auch in einem Fürsten-Hause anschaulich machen, wie es uns denn nicht an rühmlichen Beispielen bis in die neueste Zeit fehlt. Die Glieder des Fürstenhauses bedürfen vor allen einer umfassenden und alles durchdringenden religiösen Erziehung, weil sie auf ihrem erhabnen Standpunkte vorzugsweise in dem höhern Wirklichen leben sollen, so wie der sie umgebende erste Stand. Der Bürger ist durch seine reale Thätigkeit schon auf einen bestimmten Kreis beschränkt und gibt durch seine Leistungen, wie durch seine Güter. Außerordentliche Leistungen bei Künstlern, Rednern und Denkern, werden als seltne Ausnahmen in der Persönlichkeit geachtet. Der Geistliche macht sich der Welt durch den Geist achtungswerth und brauchbar, wenn es auch nicht immer der heilige Geist wäre, sondern vielmehr oft nur ein kluger, gewandter, scharfsichtiger Weltgeist, doch mit gemeinnützigen Zwecken verbunden; auch dieser also steht im Wirklichen durch seinen Beruf und findet darin seine natürliche Schranke. Man braucht ihn als Rathgeber, Vermittler, Friedensstifter; seltner nur noch als Seelsorger, Tröster, Herold der ewigen Welt zur Sündenerlassung, weil in der protestantischen Kirche ein Jeder seine Bibel hat und meint sich schon selbst daraus rathen und versorgen zu können, wie sehr er auch noch der Leitung bedürfte. Der Adel, welcher als erster Stand den Thron umgiebt, will nicht nur sein, sondern auch scheinen; denn seine Wirklichkeit ist von der Art, daß sie einen Glanz um sich her verbreiten soll, als einen Abglanz vom Throne, und deshalb wird er frühe in der Kunst des Scheinens und Repräsentirens geübt. Die Fürsten-Kinder aber sollen den hellsten Glanz verbreiten, also nicht nur gut sein, sondern auch mit einem schönen Schreine sich umgeben; sie sollen auf's anmuthigste und freieste sich darstellen und doch vom Einfachen und Wahren nicht abweichen. Ihre schöne Darstellung soll im Gemüthe gegründet sein und ihre freie Anmuth aus dem Geiste hervorsprühen. Die reinste Sitte soll bei ihnen wie aus einem

edlen Blute fließen und das Formlose und Gemeine, das Treulose, Wüste und Rohe soll ganz von ihnen geschieden sein. Wie ist das aber zu erreichen, als durch eine gründliche religiöse Erziehung? Denn diese allein vereinigt das Ideale des Scheins mit dem Realen des Seins. Diese allein bildet das Schöne im Guten, und das Gute im Wahren aus. Diese allein führt das als ein Wirkliches in die Gesellschaft ein, was die Dichter erfinden und was die Maler darstellen. Diese allein giebt der Idee ein Bürgerrecht und dem höchsten Gedanken eine Bestätigung im Dasein. Der erste Stand soll eben so sehr durch Adel der Gesinnung als der Ahnenreihe hervortragen; dieses ist nur möglich durch eine allgemein umfassende religiöse Bildung. Der größte Held wird ohne durchgebildete Religiosität oft durch seine Leidenschaften gemein, unedel und lächerlich, wie sehr er sich auch mit äußerem Glanze umringt. Er steht, ohne Frömmigkeit, mit seinen Siegestrophäen und großen Kräften wie eine tragische Ruine herrlicher Menschheit, daran man sich nicht freuen kann. Die ästhetische Bildung macht ihn üppig, die moralische macht ihn streng und trocken, die dogmatische einseitig und fanatisch, wie wir davon genug Beispiele in der Geschichte haben; die freie religiöse Bildung allein macht ihn durch alle jene harmonisch-verknüpften Elemente, als Fürst und Held, gerecht, einfach, wahrhaftig, treu, barmherzig, langmüthig, mild und liebreich, indem sie das Schriftwort ins Leben und das Leben ins Schriftwort gleichsam übersetzt und die Differenz der Irrationalität durch den ungefärbten Glauben ausgleicht. Da ist denn die wahre Bildung zu Hause, welche nach allen Seiten hin einen freien heiteren Blick über die reiche Welt gewährt. Wissenschaften und Künste finden in solchem Fürstenhause freien Zutritt und das erhabenste Schöne, wie das gediegenste Wahre; das reinste Gute wird ganz darin gewürdigt, doch die Liebe zum Heilande thront über alles und verknüpft die entferntesten Fäden der geistigen Thätigkeit zu einem dichten Gewebe. Es bleibt da nichts einzeln stehen, alle Künste gehen auf in der Kunst des Lebens, alle Wissenschaften laufen in die Spitze einer Pyramide zusam-

men und diese heißt: wahre christliche Religion. Das Fürstenkind lernt schon frühe alles Einzelne seiner Kenntnisse im großen geistigen Zusammenhange verstehen und würdigen, das Wort Gottes breitet sich über ihm aus wie ein tausendzweigiger Baum, an dem jedes Blatt einen eigenthümlichen harmonischen Klang giebt, wenn der Hauch des Geistes drein weht. So zeichnet sich diese Bildung aus durch große Einfachheit im Mannigfaltigsten, welche von einer besonderen Stille und Wachsamkeit des Geistes begleitet ist. Der Staat tritt hier mit der wahren Kirche zusammen und das gebildete Fürstenkind erkennt bald die Kirche im Staate und den Staat in der Kirche an. So gehen die allgemeinsten Seelenkräfte vom Throne aus und ihr Schlussstein ist Demuth unter Gott. Eine höhere Nothwendigkeit spricht sich durch die Religion in dieser Fürstenerziehung aus, welche das Herz rein und den Willen fest macht. Darauf gründet sich denn der Gehorsam der Völker und die Treue der Unterthanen, denn sie sehen in ihrem Herrscher nichts Willkührliches und Ungleiches, wie man es wohl Privatpersonen nachsieht. Es ist eine individuelle Bildung aus den ewigen Gesetzen des Rechts und Guten, wodurch das Persönliche nur noch liebenswürdiger, das Rechte nur noch lebendiger erscheint. Das Fürstenkind spricht durch seine religiöse Erziehung gleichsam eine lebendige Güte aus, und wer es sieht hat seine Freude dran und gehorcht ihm gerne. Hier müssen freilich moralische und ästhetische Erziehung stark mit einwirken, damit die dogmatische auch den festen Weltverstand und die höhere Menschenkenntniß erreiche, welche dem einsigen Herrscher eigenthümlich sein sollen. Vor allem aber wirke das Vorbild Jesu Christi in ihm, so daß es nicht nur das Schlimme, sondern vielmehr das Beste im Menschen erkenne und die höchsten Gaben des Geistes auch im Schwachen und Gefallnen würdigen lerne. Dann wird der Fürst die Schmeichler fern von sich halten und die Fähigsten und Rechtschaffensten zu seinen Geheimrathen machen. Blicken wir in ein solches Bild der Fürstenerziehung, wie heilig ist der Kreis, von welchem das Glück der Völker ausgehen soll, wie groß die Arbeit der Lehrer und Erzieher, die

unter den Augen des erhabnen Elternpaares solche Kinderherzen für die Zukunft ihres Berufes bereiten? Doch im Niedrigsten, wie im Höchsten, ist die Hand Gottes gleich mächtig und in der Volksstube, wie im Palaste, sind seine Wege gleich heilig. Sein Odem geht belebend, von der Wiege bis zum Grabe, und sein Wort bringt gestaltend und ordnend durch alle Höhen und Tiefen des menschlichen Daseins. Das hohe Vorbild der Unschuld und Kraft ist über uns, in uns und unter uns, und des Einsiedlers Gewissen wird Bürger im Reiche Gottes, indem er aus seiner Klause hervortritt und mit der Liebe sich vermischt, die niemals aufhört und als Weltheiland uns zusammenknüpft. Sein Name werde nur mit liebenden Lippen genannt, und an demselben gestalte sich ein allgemeines Gewissen der Christenheit, durch den Glauben an sein ewiges Evangelium. So groß ist der Umfang einer religiösen Erziehung, so weit das Gebiet ihres Wirkens und Schaffens.

X.

Gestalt der religiösen Erziehung.

Haben wir also Mitte und Umfang beschrieben, so bleibt noch übrig, die Gestalt der religiösen Erziehung darzustellen. Unter Gestalt verstehen wir die Form, das Wie, die Art und Weise, darin die heilige Lehre den Kinderherzen gelehrt werden soll und dem Kinderleben einverleibt; so stehen wir denn endlich auf dem wichtigsten Punkte, wo der Katechismus uns ausbilden soll. Der Katechismus ist die Dogmatik der Kirche und wir legen, nach unserer besten Ueberzeugung, den kleinen Katechismus Lutheri zum Grunde, da er die klarste, kürzeste und volkstümlichste Glaubenslehre der heiligen Schrift ist. So wie die Mitte das ewige Individuum war, der Umfang aber das

ganze Leben, so ist die Gestalt das apostolische Glaubensbekenntniß.

Dieses Bekenntniß der ersten Kirche, welches von einem jeden Proselyten vor der Taufe bezeugt werden mußte, stellt nach einander die drei Personen der Gottheit, als Vater, Sohn und Geist dar, ohne sich zu bemühen, sie wieder, wie das nicenische und athanasische Bekenntniß, zu einer logischen Einheit zu verknüpfen. Wir finden vielmehr in den drei Glaubensartikeln unseres Katechismus eine natürliche Stufenfolge der Offenbarung Gottes, welche den Verborgnen immer mehr in die Gestalt hingehinaus treten läßt, so daß er unser eigen werde. Um uns deutlicher zu machen, so möchten wir diese Stufenfolge benennen: Gott, Gottmensch, Gottgeist, daraus denn hervorginge, daß in diesen drei Stufen, oder Hypostasen, eine gesteigerte und potenzierte Wirksamkeit des einzigen Gottes auf uns Menschenkinder sich offenbare. Das Bemühen, diese drei Potenzen im Begriffe von drei Individuen darzustellen, die wiederum doch zusammen nur ein Gott werden sollen, ist durchaus scholastischer und nicht christlicher Art, so wie es denn auch in die heidnischen Begriffe des Trety der alten Scandinavier und der dreihauptigen Trinität der Indier zurückfällt, indem es einer Verstandesform unterwirft, was nur eine Glaubenswahrheit sein kann. Wollen wir das apostolische Symbolum auf die religiöse Erziehung anwenden, wie es denn einen entschiedenen und umfassenden Einfluß auf sie haben muß, so würde es etwa, an den Kinderstamm gehalten, der uns immer als Prüfstein der höheren Wahrheit dienen kann, also lauten:

Ich glaube an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, der mein wahrer Vater ist, wie aller Menschen, indem ich durch ihn den Geist, das Leben und Dasein mit allen Kräften der Seele und des Leibes empfangen habe, so wie alle meine Menschenbrüder und Schwestern. Der sorgt auch für mich, wie für alle Menschen, väterlich, zu Seele und Leib, und erhält dieses Leben nach seinem Wohlgefallen, so wie er es geschaffen hat aus göttlichen Kräften. Ich nenne meinen Schöp-

pfer getrost meinen Vater, durch den heiligen Geist, welchen Er mir gegeben hat, der mich von neuem geboren hat aus seinen heiligen Tiefen durch das Bad der heiligen Taufe, und der da Zeugniß giebt meinem Geiste, daß ich ein Kind Gottes bin, wie alle meine Genossen in Christo Jesu. Alsdann, wenn diese geistliche Geburt vollbracht ist, bin ich erst Mensch geworden und kann aus dem Geiste beten: „Abba lieber Vater!“

Ich glaube aber auch an einen vollkommenen Menschen ohne Sünde, meinen Heiland und Erlöser, Jesum Christum, der ein göttlicher ward von Gott, eins mit dem himmlischen Vater in Wesen und Geiste, nicht nur geschaffen, wie alles Andere, sondern im Mutterleibe schon von dem heiligen Geiste empfangen und in himmlischer Reinheit und Unschuld von einer Jungfrau geboren zu Bethlehem. Er ist von Natur, was ich erst durch seinen Geist werden soll, und hat am Anfang von Gott empfangen, durch das große Geheimniß seiner Zeugung, was ich von ihm erst durch Buße und Glaube, in dem Maße meiner geistlichen Gabe, empfangen soll, das Ebenbild des himmlischen Vaters — dieser Vollkommene aus Gott, der darum Gottes Sohn heißt, ist für mich und für alle Menschen am Kreuze gestorben und hat die frohliche Botschaft des Worts mit seinem Blute versiegelt, um uns alle, durch den Glauben an die Menschwerdung Gottes, von Sünden zu erlösen und vom Tode und Teufel zu befreien. Ich bin überzeugt, daß er den Tod überwunden hat, weil in ihm keine Sünde war, und am dritten Tage von den Todten auferstanden sei mit dem verklärten Leibe, der nimmermehr sterben kann, auch noch vierzig Tage so auf Erden unter den Jüngern gewandelt und sie gelehrt habe vom Reiche Gottes, und dann vor ihren Augen aufgenommen sei zum Vater im Lichte, von dannen er einst kommen wird, in gleicher Gestalt, zu richten alle Geschlechter der Menschen und unter diesen auch mich, nach dem ich gehandelt habe bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Ich glaube zuletzt an seinen uns verheißenen heiligen Geist, welchen er ausgegossen hat in die gläubigen Herzen, auch an eine heilige christliche Kirche, welche wie ein Leib in vielen Glie-

dem durch diesen Geist belebt wird, und an eine Gemeinschaft der Heiligen, die ihn bekennend, wie Glieder eines Leibes sich dienen mit geistlichen und leiblichen Gaben, und dadurch eine höhere Erkenntniß seiner Gnade und Wahrheit empfangen, als jeder einzelne Mensch sich erwerben mag. Ich glaube, daß in dieser göttlichen Wahrheit und Liebesgemeinschaft von Jesu, dem Haupte, allen Bussfertigen die Sünden vergeben werden, eine Auferstehung mit verklärten Leibern durch die Kräfte des Glaubens hier vorbereitet und also durch den Geist und seine Kirche ein ewiges seliges Leben uns erworben werde.

Diese drei Artikel meines christlichen Glaubens kann ich aber nicht von einander trennen, als wenn der eine früher, der andere später komme; sondern alle greifen so in einander über, daß ich nur den ersten aus dem dritten erlernen kann, und beide wieder durch den zweiten verknüpfen muß. Den ersten möchte ich die Natur, den zweiten die Geschichte, den dritten das Leben heißen. So wie Natur, Geschichte und Leben unzertrennlich sind, so sind es auch die drei Artikel meines Glaubens und darin allein finde ich die heilige göttliche Dreieinigkeit. Es ist nur ein Gott, aber in erhöhter Stufenfolge der Offenbarungen von Natur, Geschichte und Leben. Ich bete nur zu einem Gott, doch nenne ich ihn bald Vater, bald Erlöser, bald heiligen Geist; der treue Jesus aber hat bei mir noch eine eigene Stelle, da er mein Lehrer, Begleiter, Freund und Mittler ist, indem ich nur durch ihn zu meinem himmlischen Vater kommen kann. Diese Stelle in meinem Herzen, wo er so vertraulich wohnt und mir unaussprechlich nahe ist, kann weder ein Mensch, noch ein Engel ausfüllen; denn er ist mir etwas ganz anderes und viel mehr, als alle Menschen und alle heiligen Engel. Kein Engel kann mich erlösen, das kann er allein. Sollte ich mir also einen Schutzheiligen erwählen, so wähle ich ihn; ich bitte ihn in meinen Sünden um seine Fürsprache; denn er wird mich, als der Erstgeborne, in seiner Herrlichkeit bei meinem himmlischen Vater vertreten und seinen heiligen Geist mir herabsenden ins Herz, damit ich selbst, als

ein Kind, zu unserm Vater beten könne. So trage ich Jesum neben Gott in meinem Herzen, als ein süßes Geheimniß, und habe doch keine andern Götter neben ihm — denn Jesus ist weder Gott, noch ein bloßer Mensch, sondern ist der Mittler zwischen Beiden, dessen Name eben deshalb über alle Himmel erhöht wurde, und in dessen Gemeinschaft ich nur glücklich werden kann. So diene ich meinem Gott und meinem Herrn Jesu Christo, denn Beide sind eins im heiligen Geiste.

Spricht etwa so ein kindlicher Glaube aus geistlicher Erfahrung, so fragen wir: Wie ist es auf die Erziehung anzuwenden?

Die Anwendung gründet auf das unmittelbare Bewußtsein des unverdorbenen Menschen von einem väterlichen Gott, welches durch sündliche Anlage zwar verdunkelt, doch nicht zerstört werden kann. Denn, wie wir gleich anfangs bemerkten, es soll die Erziehung nur die ewigen Gesetze der geistigen Natur entwickeln, nicht aber neue, und kämen sie auch vom Himmel herab, an ihre Stelle setzen. Was der Aberglaube als Vielgötterei unter den Völkern der Erde gepflanzt hat, ist nur eine Verwilderung und Entartung jener ursprünglichen und heiligen Menschen-Natur, die uns in der Schöpfungsgeschichte so herrlich symbolisch geschildert wird. Der Mensch redet zu Gott und Gott zu ihm, wie Vater und Kind. Der Mensch der Unschuld ist ein Herr der Creaturen und trägt das ewige Leben in sich selber. Er schämt sich erst, nachdem er gesündigt hat und da bedeckt Gott seine Blöße. — Die erste Sünde ist eine vorwichtige Erkenntniß des Guten und Bösen. Die Augen werden ihm aufgethan durch den Baum, der klug machte, doch nicht heilig machen konnte. Er ist nicht mehr Kind Gottes, sondern nur ein eitler Erdensohn. Das väterliche Gesetz, an dem Munde Gottes zu lernen und nicht von der Schlangenkugheit, ist gebrochen in seiner Brust, und mit ihm brach das Recht des ewigen Lebens in den bitteren Tod. Das Geistliche hat sich durch diesen ersten Vorwurf von dem Leiblichen getrennt, und die Wissenschaft wuchs auf Kosten der Unschuld. Von nun an weiß der Mensch

immer mehr, als er kann, da er sonst mehr konnte, als er wußte. — Und hierin gründet bis auf heute die Natur der Sünde, welches die religiöse Erziehung entgegenarbeiten soll. Der erste Schritt ist demnach das Bestreben, jenes kindliche Verhältniß zu Gott dem Vater herzustellen; der letzte Schritt der Erziehung ist dagegen, es wieder hergestellt zu haben. So ist das oberste Postulat aller religiösen Erziehung: „Wilde aus dem Menschenkinde ein Kind Gottes, das Abba beten könne!“ — Hier kommt uns denn die Natur der Kindheit sehr zu Hülfe, indem sie sich von selbst schon vorzugsweise hinneigt zu einem himmlischen Vater und seiner Leitung sich anvertraut. Der erste Artikel steht der Kindesseele am nächsten und sie kann schon frühe in Wahrheit bekennen: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.“ Dazu hilft insonderheit das Verhältniß zu den leiblichen Eltern, welche dem unverdorbenen Kinde durch Frömmigkeit und Redlichkeit die sichtbaren Stellvertreter der Gottheit sind; doch merkt das Kind bald an ihren Unvollkommenheiten, die ihm nicht ganz verborgen bleiben können, daß sie nur eine Stelle vertreten, und wendet sich daher bei bedenklichen Fällen an den himmlischen Vater selbst, dazu die Eltern ihm eine Brücke sein müssen. — Verständige Eltern, im Gefühl ihrer Schwäche, werden sich auch gerne dazu gebrauchen lassen und dem Kinde die Balken recht fest legen, damit es sicher über diese Brücke zu seinem himmlischen Vater eingehen könne; denn der himmlische Vater sendet das belehrte und getröstete Kind wieder zu ihnen, daß es demüthiger und gehorsamer ihnen dienen möge. Seine Liebe ist den Eltern nicht entgegen, sondern durch den Umgang und die Liebe Gottes nur vermehrt. Darum werden sie entweder selbst zum Gottvater mit ihrem Kinde beten, oder es doch zum kindlichen Gebete anleiten, damit es mit Gott reden lerne, wie ein Kind mit seinem Vater redet. Sollten die Eltern aber dazu unfähig sein, so trete hier der christliche Lehrer ein, der die Bedürfnisse des Schülers kennen muß, und führe es am Anfang der Schule durch gemeinschaftliches Gebet vor allen Dingen zu seinem himmlischen Vater.

Was ein freies inbrünstiges Gebet des Lehrers über verwahrloste Kinderseelen vermöge, ist unbeschreiblich, und wie es ihnen eine ebene Bahn werde zu dem Vater der Liebe, ist vielfältig bewährt. Je vertraulicher er betet, desto zuversichtlicher wird das arme Kind und es geht ihm ein neuer Sinn auf, der tief in der Geistesnatur schlummert. Es lernt daran lassen und sammeln und reden zu Gott, wie früher zu Menschen und weiß sich bald auf eigene Weise seinem Schöpfer deutlich zu machen, die uns oft mit hoher Naivität überrascht. Nach und nach läßt es sich, in allen Tagen mit seinem Gott vertraulich zu sprechen, seine Vergebung zu ersuchen, sein Wohlgefallen zu erwerben, und schüttet ihm am Ende das ganze Herz aus, und behält nichts zurück im unbedingten Vertrauen. Das ist denn jenes große Läuterungsmittel der Seelen, welches der Erzieher stets zur Hand haben muß, wenn er auf die Kinder wohlthunend wirken soll. Ohne dieses geistige Scheidewasser kommt er mit nichts fort und seine lange Moral an die Zöglinge ist völlig vergeblich, ja wirkt zum Uebel, da hingegen eine kurze Mahnung, mit Hinweisung auf den allgegenwärtigen von ihnen wohlgekannten Vater, die besten Früchte trägt. Alles Einlenken zum Guten ist dann die halbe Arbeit, und er kann das Ausreuten des Bösen getrost dem wirkenden Vergelter überlassen, der ihnen nahe ist. Nur muß er ihnen wahrhaft nahe sein durch den entwickelten religiösen Sinn des Kindes, und was der Lehrer darüber sagt, den Schülern als wirklich vorhanden erscheinen, weshalb das Gebet immer von neuem geübt werden soll. Der große Gewinn davon ist, daß die Kinderseelen durchaus aufrichtig bleiben, weil sie immer und von Anfang vor den allwissenden Vater gestellt wurden. Ließen sie sich auch einst zu einer Lüge verleiten, so würden sie doch keine Ruhe haben, bis sie solche vor Gott und ihren Erziehern bekannt hätten, und dadurch nur eine neue Schärfung des Gewissens empfangen. Der Grund aller Wahrheit ist der Umgang mit Gott, und je anhaltender das Kind diesen Umgang genießt, desto wahrhaftiger wird es sich aussprechen, desto weniger vom geraden Wege abirren. Immer ergeht an dasselbe

die stille Mahnung des Vaters: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm!“

Wie mißlich steht dagegen das Kind, wenn die Eltern und Lehrer, vielleicht unwissentlich, verbauen, daß es nicht zu Gott kommen kann. Sie wollen, es soll ihnen unbedingt gehorchen, aber nicht aus Gehorsam gegen Gott, sondern um ihrer selbst willen. Sie wollen ihm das Vorbild alles Handelns sein und ihre Gebote, wie inconsequent sie auch sind, sollen ihm nothwendig und zwingend erscheinen, als ein ewiges Naturgesetz. Da findet das Kind sich in einer schlimmen Klemme. Es giebt entweder alle Freiheit auf und handelt maschinenmäßig nach ihren Befehlen, wie ein gutabgerichteter Pudel, welches seine ganze Menschheit bricht und die schlimmste Wirkung ist; oder hat das Kind stärkeren Charakter, so braucht es List gegen die Uebermacht und ist ihnen Gehorsam unter Augen, doch hinterücks desto widerspenstiger und ausgelassener. Daraus bildet sich denn im Kinde Lüge und Verstellung; das ganze Leben wird einer Absichtlichkeit unterworfen und alles Kindliche verschwindet schon frühe; besonders aber verschließt sich das Herz den heilbringenden Einflüssen der Religion. Sobald die Eltern und Erzieher dieses bemerken, welches denn durch arge Früchte nicht lange verborgen bleiben kann, so spornen sie das verdorbene Kind zum Ehrgeiz an, indem sie ihm ein anderes Kind zum Vorbilde stellen und durch den Ruhm desselben seinen Reiz erwecken. Es soll werden, wie dieses artige und kluge Kind, um die Gunst der Welt zu erwerben; das dringt ein; es sucht nun jenes Kind zu verdunkeln und zu übertreffen, sich scheinbar hervorzu thun und die Tugenden desselben herabzusehen und wird, wenn ihm diese Rolle zu spielen gelingt, nur noch im Innern verderbener und hülfsloser. Sehen die Eltern ein, daß sie zu weit gegangen sind und ihr Kind die Offenheit dadurch verloren hat, so suchen sie es durch liebevolle Behandlung von neuem zu gewinnen und verlangen keinen so unbedingten und blinden Gehorsam von ihm, als früher. Durch Vernunftgründe wollen sie es überzeugen, durch Vorstellnng der üblen Folgen vom Bösen zurückhalten,

durch ihre Liebe soll es gerührt werden und aus Dankbarkeit gegen sie zur Besserung sich entschließen; doch alle diese Mittel sind vergeblich. Die Vernunftgründe machen es zum Sophisten, die Moral der Folgen zum Jesuiten, die nachgebende Elternliebe zum Egoisten, und der Aufruf zur Dankbarkeit zum Heuchler. Es bessert sich zum Scheine nur, um desto sicherer seine Selbstsucht zu befriedigen. Der Hauptirrtum liegt darin, daß die Erzieher durch menschliche Kräfte hervorbringen wollen, was nur durch göttliche erreicht werden kann. Der vertrauliche Umgang mit dem himmlischen Vater kann allein das Herz rein halten und den Geist gewiß machen. Stellen wir unsere Kinder und Jünglinge nur immer im ungesährten Glauben einsätzig betend vor Ihn hin, und lehren sie mit uns also beten, und weisen ihnen den geraden Weg zu dem Herzenskundigen, indem wir selbst ihn gehen und darauf vorantreten, so thut Gott das Alles, was wir vorhatten und offenbart seinen Unmündigen, was ihnen Noth ist, so wie er es den Weltklugen verbirgt und wir sehen mit staunender Freude, wie das Kindesherz ohne Falten sich aufrollt, oder die eingeknickenen Falten wieder verliert. All unser Wollen und Laufen mit ihnen war vergeblich, da wir ihnen nur wehrten, zum Vater zu kommen. Nun, da die Thüre offen ist, gehen sie hinein, und wir können nur danken und loben, „denn Solcher ist das Reich Gottes.“ —

So drückt sich der erste Artikel ins Kinderleben ein und spricht sich herrlich aus: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.“

Den zweiten Artikel dagegen verstehen die Kinder noch nicht und den dritten viel weniger. Ihr Vater im Himmel ist ihnen genug und die heilige Lehre führt sie zu ihm. Daher treffen wir bei kindlichen und einfach-natürlichen Menschen, selbst erst in mündigen Jahren, eine entschiedne Abneigung gegen die Lehre der Gottheit der beiden andern Personen von Sohn und Geist, indem sie an der ersten Person Gottes genug zu haben meinen und das andere wie einen Aberglauben von sich stoßen.

Diese psychologische Erscheinung könnte uns auf ein wich-

tiges Resultat aufmerksam machen, wenn man sie nicht gleich mit Dogmatik niederschlagen wollte. Das dadurch ange deutete Resultat ist kein anderes, als was Paulus schreibt, 1 Cor. 15, 28.: „Wenn aber alles Jesu Christo unterthan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß Gott sei alles in allem.“ Der kindliche Mensch begehrt, daß Gott sei alles in allem, und bildet sich leicht ein, wie ein Wanderer vor einem hellerleuchteten Gletscher, daß dieses Ziel ganz nahe liege, weil er sich Gott nahe fühlt in seinem einfachen Herzen und Leben, und in seiner Einsamkeit ihn niemand an seiner Gottesgemeinschaft hindert. Doch die Welt, welche ihn früher oder später faßt und ihn aus dem Paradiese der Kindlichkeit hinausführt, belehrt ihn bald eines andern, wenn er gegen sich selbst ehrlich sein will. So wie die angeborene Anlage zur Sünde in ihm sich entwickelt, und entweder in Selbstsucht und Geiz, oder in allerlei fleischlichen Lüsten und Begierden sich äußert, nimmt der vertrauliche Umgang mit Gott bei ihm ab. Sein Herz wird unruhig, sein Geist getrübt, er kann nicht mehr so vertraulich zu ihm beten, er kann nicht mehr so geradeswegs zu ihm kommen, denn es drängt sich eine Welt zwischen ihnen ein. Es fehlt ihm die Muße und Stimmung zur stillen Rede mit dem Vater im Kammerlein, der Morgen bricht an und mit ihm Sorgen und Arbeiten. Er sieht wohl noch früh zu seinem Schöpfer auf, aber fühlt: „Gott ist im Himmel und du bist auf Erden,“ und spricht zu sich selbst: „Darum laß deiner Worte wenig sein!“ Dieser Worte werden nun immer weniger und was das Schlimmste ist, aus ihnen verliert sich der Geist. Es sind oft nur Worte, und das Herz wohnt in einem Andern. Da unterläßt man am Ende ganz das Beten, weil es doch nicht mit Andacht geschehn kann, und beruhigt sich mit der Ansrede, daß Gott uns immer nahe sei auch ohne Gebet — dagegen ist er uns immer fern und kommt nicht mehr in unsern Rath, das ist die Wahrheit. Die erwachsene Sünde, welche groß und stark in unseren eiteln Gedanken wurde, hat uns von ihm getrennt. Wir reden von Ihm, wie von einem Abwesenden,

wir gedenken sein, wie eines Verreiseten. So sinken wir allmählig mit der Sünde in den Aberglauben hinab, und machen uns einen Gott nach unserm Bilde, der es eben so genau nicht mit uns nimmt, und wenn wir nur Reue fühlen, sogleich, wie ein gutmüthiger aber etwas schwacher alter Herr, uns die Fehltritte vergiebt. Oder der stärkere Charakter stellt sich schärfer das Gesetz vor Augen, und erfüllt es mit unerbittlicher Strenge vor dem gerechten Gott; aber es fehlt ihm der belebende Odem der Liebe, der in den Geist des Gesetzes nur einbringt, und indem er den Buchstaben vollbringt, so verachtet und verdammt er den schwächeren Nächsten. Er ist gegen sich selbst unerbittlich für die Pflicht, verlangt aber auch eine gleiche Gewissenhaftigkeit und Selbstüberwindung von allen andern Menschen, und hat kein Erbarmen mit dem Schwachen, denn er kennt nur den zornigen Gott der steinernen Tafeln. So hat auch er nach seinem Charakter seinen Gott sich gebildet. Wir treffen also hier in dem Dienste des einigen Gottes ganz unerwartet eine Vielgötterei an, indem Jedermann sich seinen Gott nach seinem Sinne zubereitet und also durch sich selbst eine Versöhnung mit ihm vornimmt. Dieses unvernünftige Werk, welches aus der wachsenden Sünde entsteht und den einigen Gott plötzlich und unvermerkt in viele Götter verwandelte, führt uns von selbst schon zu dem Bedürfnisse eines Mittlers und Erlösers, der uns aus der fleischlichen Vielgötterei wieder zu dem einigen und lebendigen Kinder-Gott zurückführen möchte. Der Himmel ist uns zu, so wie er dem Kinde offen war; darum bedürfen wir Einen, der ihn uns wieder aufschließe, und dieser ist Jesus Christus, Gottes Sohn, der die Menschheit angezogen hat, um uns seine Gottähnlichkeit anzuziehen.

An dem Gefühl der Sündhaftigkeit hängt also die Offenbarung der zweiten Person Gottes. Wäre in uns keine Sünde, so brauchten wir auch keinen Christus, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Wir wären schon von Hause aus Kinder Gottes, die des Vaters Willen thun, und bedürften es nicht erst durch Ihn zu werden. Buße und Glaube

wären unnütz, das fromme reine Naturgefühl könnte zureichen. So denken noch viele aus edlem Blute, doch in ihren unerkannten Sünden. — Die Knechtsgestalt Christi ist ihnen ein Kerkerschlüssel, das Kreuz eine Thorheit, sein Versöhnungstod ein Aberglaube. Sie wähnen sich gerecht in ihren Werken der äußerlichen Gerechtigkeit, weil sie die bessere Gerechtigkeit nicht im Ebenbilde Gottes kennen. Wir sehen hier den klaren Grund ihres Irrthums, er heißt gebildete Selbstsucht. — Den schönen Kinderglauben tragen sie in die Jahre über, welche von Brüsten abgesetzt sind, und finden daher nicht mehr die süße Milch in ihm. Gott hat eine Geschichte, wie der Mensch, und jene fängt mit seiner Offenbarung im Fleische an. Als Jesus von Nazareth tritt er vermenschlicht in die Zeit und stellt uns sein himmlisches Ebenbild dar, an welchem wir, mitten in der Zeitlichkeit, die Ewigkeit des Menschengeistes erkennen mögen. Der arme Sünder nur weiß, was er an seinem Erlöser hat, denn Christus ist gekommen als ein Arzt, nicht für die Gesunden, sondern für die Kranken. Also, je sündlicher wir uns fühlen, oder, je mehr die verborgne Sünde durch das Bewußtsein eines reineren Zustandes sich in uns offenbart, desto christlicher sind wir auch und desto empfänglicher für seine Gnade. Buße von Grund aus ist also immer das Erste in der neuen Haushaltung Gottes. Reue und Buße immer tiefer zu wecken, ist das Mittel zur höheren Belebung. Wer die Buße abweist, der weist das Christenthum ab und weiß nichts von demjenigen, der unsere Sünde trug.

Hier geht die religiöse Erziehung in den zweiten Artikel über, indem der erste nicht mehr genügt, um die Gemeinschaft mit Gott zu erhalten. Wie und wo soll dieser Uebergang gemacht werden? ist die hochwichtige Frage. Der Dogmatist ist damit bald fertig, weil er auf diese Stufen nicht achtet; wir aber finden die Sache bedenklicher und wenden uns an das unmittelbare Bewußtsein des Jünglings, wo wir die Antwort erwarten. Erst muß eine Krankheit da sein, um ein Arzneimittel anzuwenden, sonst möchte die Arznei selbst eine Krankheit erzeugen.

gen. Jene Krankheit ist die Sünde, welche ins Bewußtsein tritt, wie die Galle ins Blut, und das Herz beunruhigt und den Geist außer Gemeinschaft mit Gott setzt. Hatte das Kind Jesus nur bisher als einen untrüglichen Lehrer und sündlosen Menschen erkannt, der mit großer Liebe sich für uns aufopferte und uns den Weg ins ewige Leben zeigte; so mag die reisende Jugend, im Kampf mit der Sünde, ihn nun als ihren Herrn und Erlöser erkennen und durch seine Wunden heil werden. Zeigten wir die Kindheit auf sein heiliges Leben hin, so zeigen wir die Jugend auf seinen versöhnenden Opfertod und auf sein herrliches Auferstehen hin. Diese Jugend aber muß erst an dem reinen und hohen Vorbilde Jesu lernen, wie weit sie von ihm abstehe und wie nahe sie ihm doch im Geiste verwandt sei. Die Lehre der christlichen Moral tritt hier in ihre ganze Kraft ein und soll im Geiste der zehn Gebote, wie Christus sie deutete, der Jugend ans Herz gelegt werden. Nun geht der eigentliche Religionsunterricht an. So beginnt er auch landüblich unter uns auf der Grenze vom Kindes- zum Jünglingsalter; da er in den frühern Jahren, nur vorbereitend, die Gebote im alttestamentlichen Sinne umfaßte und die Schriftworte dem Gedächtnisse mehr nur einzuprägen suchte. Die Sünde regt sich in ausblühender Jugend, wie das Unkraut aufsteigt im fetten Lande; so rege sich auch der Geist Gottes zum guten Kampfe und streue den Weizen des lebendigen Wortes ins fühlbare und bildsame Herz! Wir mögen da sprechen: „Die Sünde ist mächtig, aber die Gnade Gottes ist noch viel mächtiger geworden.“ Ein Stillestehn findet nicht statt; entweder geht die Jugend vorwärts oder zurück; sie vereitelt und verwildert auf dieser Stufe, oder sie wird im Christenglauben gekräftigt und geheiligt. Erst muß ihr gezeigt werden, was sie thun soll, nach dem Inhalt der heiligen zehn Gebote; dann aber, wie sie es thun soll, nach dem Inhalt des Glaubens. Dieses Was greift freilich immer in das Wie, und dieses Wie in das Was, denn es muß ihr stets das Gesetz vorgehalten werden, als gestellt von den Engeln durch die Hand des Mittlers, und nicht

von einem Erdenmenschen. Eine hohe Achtung für das heilige Gesetz Gottes, welches durch das Gewissen bekräftigt wird, bringt in die jugendlichen Herzen die schöne Demuth im stillen Nachdenken, Prüfen und Vergleichen, und dadurch bald eine läuternde Buße. Das Gesetz, im Geiste Jesu verkündigt und erklärt, ist für ihr Herz, was die Pflugschar für den Acker ist. — Es wird mürbe gemacht und von allem Unkraut befreit, der Stolz, der Geist und die Lüste verlieren ihre Wurzeln und müssen an der Sonne der Wahrheit verdorren, oder werden von dem Feuer der Gottesfurcht wie Quecken verbrannt. Aber noch hat der Herzensacker keinen Samen und erzeugt aus seinem Schoße neues Unkraut, wenn nicht bald ein edles Korn eingestreut wird. Dieses edle Korn ist die Liebe Jesu Christi, welche, als eine gegenseitige, den Geist befruchtet und das Herz reich macht. Diese Liebe wird an dem zweiten Glaubensartikel genährt und entzündet. Es ist ein Mensch uns offenbart, den wir lieben wie Gott, und ohne Abgötterei also lieben dürfen; denn wer ihn liebt, der liebt auch seinen himmlischen Vater. Hier tritt also eine große Wahrheit ins Leben, welche die ganze Gestalt der Welt umwandelt. — Das Bildniß von Gott, das wir nicht machen sollen, noch neben Ihm verehren, hat Gott selbst gemacht, uns zum Vorbilde, wie wir in diesem Bilde Seiner, erlöst von Sünden, seine Kinder werden mögen und Gerechtigkeit erwerben. Alles Heidnische, wie alles Jüdische, hat ein Ende in diesem Bilde, „denn wir sahen seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Das Wort Gottes, das die Welten erschuf und das sich in die Steine prägte, ist Fleisch geworden, Fleisch von unserem Fleische, und Wein von unserem Gebeine. Er erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward an Geberden befunden als ein Mensch, wiewohl er Gott gleich war. —

Das soll dem Jünglinge und der Jungfrau gelehrt werden, damit sie nicht nur Gott über den Wolken anbeten, sondern auch durch den göttlichen Begriff der Menschheit, im

Söhne Gottes, ihr Kleinod bewahren und ihre Perlen nicht vor die Säue werfen mögen! Sie sollen ihn also erkennen lernen in seiner Herrlichkeit, um ihm das ganze Herz zu schenken. Diese Erkenntniß seiner göttlichen Herrlichkeit im Begriff der Menschheit ist der christliche Glaube, welche alsbald wie eine feste Zuversicht am Uebersinnlichen austritt und mit seligen Hoffnungen sich vermählt. Aus dieser Erkenntniß der göttlichen Menschheit kommt der unbesleckten Jugend eine Liebe ins Herz, die alle andere Liebe heiligt und der eiteln Weltliebe mit ihren Küssen keinen Raum giebt, der schon besleckten Jugend dagegen bringt jene Erkenntniß einen tiefeinschneidenden Schmerz zur Buße, und eine göttliche Traurigkeit, die da wirkt zur Seligkeit eine Reue, so niemanden gereuet. Das ist der gute Sauerteig, welcher das ganze Herz durchbringt mit dem lebendigen, kräftigen, zweischneidigen Evangelio, daß in den todtten Leichnam der Sinnlichkeit Leben und Geist Gottes komme und das tiefste Gewissen erweckt werde, als ein Richter der Sinne und Gedanken deines Herzens, — Da kommen Dinge zur Sprache, woran niemand zuvor gedacht hatte und man zieht der Seele die eiteln Kleider ab, daß sie bloß und ohne Falsch werde. So ist die Lehre des zweiten Artikels der Grundstein aller wahren Sitte, und so wie der erste Artikel die Religion umfaßt, so umfaßt der zweite die Moral. Sie möchte in dem einen Worte gefaßt werden: Glaube an ein Göttliches in uns, welches Christus heißt, damit du göttlich werdest! — Dieses Göttliche in dir hat dir der Mensch ohne Sünde geschenkt und sein Geist ist dein Geist, sein Leben ist dein Leben, seine Zukunft ist deine Zukunft, wenn du an ihn glauben möchtest. —

Haben wir im Religionsunterrichte das Gesetz Christi voran geschickt und seine hohe Strenge gezeigt, so können wir nun lehren, wie es durch den Glauben erfüllt werden möge und der wahren Liebe nicht zu schwer falle. Wir können nun lehren, wie Christus in uns es erfülle, indem wir die Glieder seines Leibes sind.

An dieser Stelle führt ein Pfad aus dem zweiten Artikel in Schwarz rel. Erziehung.

den dritten über und wir müssen ihn getrost mit der Jugend betreten, damit die Lehre der Erlösung nicht als ein todtcs Dogma sich fest stelle. Wir können diese Lehre eigentlich erst mit dem geistlichen Verstande verstehen und ihre Segnungen uns zuwenden, wenn wir die Lehre von der Heiligung zu Hülfe schon nehmen, denn durch den über uns ausgegossenen heiligen Geist kommt erst der Glaube, der das Verdienst Christi in seinem Veröhnungstode uns zuwendet. Wir postuliren also im zweiten Artikel, was uns erst im dritten gegeben wird, den göttlichen Verstand. — Aus diesem Verstande der Schrift erwachsen uns erst jene wirklichen Thatfachen, daß er empfangen sei als Sohn Gottes vom heiligen Geiste, geboren von einer unbefleckten Jungfrau; für uns gestorben am Kreuze, als Opfer der Sünde; getrennt vom Leibe, hinabgefahren sei zu den Geistern des Gefängnisses, um auch ihre Bande durch die frohliche Botschaft zu lösen; dann wieder auferstanden sei am dritten Tage, verklärten Leibes; seinen Jüngern sich gezeigt habe und aufgenommen sei zur Himmelhöhe, in der Kraft Gottes, von dannen er einst kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten. Ohne jenen göttlichen Verstand des Geistes ist jener zweite Artikel durchaus abgeschlossen und unfruchtbar für Herz und Leben, wenn gleich er als das feste Fundament der Geschichte für den dritten schon gelegt sein muß. Beide letzten Artikel müssen also vom Lehrer mehr in eins gezogen werden, damit sie sich unter einander ergänzen, und das Geschichtliche im Geistlichen und Innern, das Geistige und Innere dagegen geschichtlich als zusammenhängende Thatfache darstellen können. Die Lehren von der reinen Empfangniß und vom veröhnenden Blute müssen durchaus als Geheimnisse des Geistes behandelt werden, welche erst im Artikel von der Heiligung ihren Verstand finden können. Wollte man hier anticipiren, es sei auf rationalistische, oder supernaturalistische Weise; so würde man entweder profaniren, oder unredlich dogmatifiren, also das Herz verschließen und der guten Sache damit einen schlechten Dienst thun. Nichts aber ist im Religionsunterrichte verderblicher, als das Dogmatifiren, weil

es im Schüler die individuelle Wahrheit zerstört und das Unmittelbare des Glaubens in ein Vermitteltes der Reflexion verwandelt. Auch der Moslemismus und Hinduismus lassen sich auf eben die Weise zu einem scharfsinnigen und consequenten Religionsysteme durchbilden, aber der christliche Glaube allein hat das unmittelbare Bewußtsein der ewigen Wahrheit, welche so naht wie möglich dargestellt und durch nichts vermittelt noch zugestutzt werden soll.

In dieses heilige Unmittelbare leiten wir nun die Jugend durch den dritten Artikel, indem wir den Glauben an den heiligen Geist mit dem demüthigen Bekenntnisse beginnen, daß wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an unsern Herrn Jesum Christum glauben können. Dieser unterscheidende Anfang, darin jede bloß menschliche Seelenkraft als unzulänglich zurückgewiesen wird, ist ganz nothwendig, damit wir aus der höheren Quelle des berufenden und erleuchtenden Geistes schöpfen mögen. Das unfruchtbare Reis der Selbstheit muß gleichsam erst rein weggeschnitten werden, damit das edle Reis der Begeisterung wachsen und Frucht bringen könne. Das Glauben und Kommen zu Jesu ist nicht Menschen-Sache sondern Gottes-Sache. Wir müssen dafür arbeiten und darum beten, doch können es nicht allein mit unserem Wollen und Laufen erringen. Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab, vom Vater des Lichts, und so gewiß auch diese vollkommene — der Geist der Wahrheit, der Liebe und des Trostes. Ein reines Verlangen findet den Gegenstand nach dem Gesetze der Natur, ein kindlich-brünstig Gebet findet die Erhörung vom Vater nach dem Gesetze des Geistes. Nur müssen alle Seelenkräfte zugleich gebraucht und jede heilsame Erkenntniß zu Hülfe genommen werden, damit dieses Sehnen und Beten nicht zu einem Quiescismus ausarte — vielmehr Ruhe in der Thätigkeit und den Frieden im Kampfe gebe. Aus jenem negativen Glauben, *weil er rein ist*, erwächst also unmittelbar der positive Christenglaube, dazu uns der Geist heiligt und darinn er uns erhält. Wir zeige dem Jüngling das Evangelium als das un-

fehlbare Mittel, welches der Geist anwendet, um ihn zu berufen, daß er in seine Gemeinschaft trete. Man öffne ihm den großen Schatz der Weisheit und Kraft Gottes darin, und lasse ihn mit seinem Sokrates eine Vergleichung anstellen. Man leite seine Gedanken auf das Ewige im Worte Christi und enthülle ihm seine Majestät in Strafen und Erlassungen. Man zeige nun dem Jünglinge, wie dieses Wort zu ihm geredet sei und wende seine Schneide der Wahrheit in ihn hinein zur Reue und Buße. — Wenn dann sein Herz sich bewegt und sein Sinn sich erweicht und die Lehre tief eindringt, so öffne man ihm hier des Geistes Erleuchtungen und lehre ihn erkennen seine heiligende Macht! Wir haben es in Gesellschaft erkannt, spreche man ferner, und schwerlich wärest du darauf gekommen, wenn ich dich nicht gelehrt hätte, und auch ich nicht, wenn ich es nicht von meinem Lehrer hatte. Diese Gesellschaft nun, darin wir vom Geiste über das Evangelium erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt und erhalten werden, ist die christliche Kirche. Glaubst du also an diese Gesellschaft und Gemeinschaft unter uns, wie sie sich dir eben erwiesen hat, indem du durch meinen Unterricht und mein Gebet deinen Heiland erkanntest, so glaubst du auch an eine christliche Kirche und an eine Gemeinschaft der Heiligen; denn Heilige nennen wir uns, nicht wie die Engel im Himmel, sondern weil wir durch Buße und Glauben von Gott geheiligt werden, doch ohne Buße und Glauben keine gründliche Besserung des Herzens Statt finden kann. Ob diese Kirche Christi nun aus uns beiden nur besteht, oder es sind viele Millionen Menschen, die eines Glaubens mit uns leben, das ist in der Sache ja eins und dasselbe. Denn Jesus ist auch hier mitten unter uns, so wie er es in seiner ganzen Kirche ist. Wir haben uns in seinem Geiste vereinigt und siehe da, er ist uns nahe. Ist er uns denn nahe, wie Gott? Ja, er ist nun nahe, wie Gott, denn er sitzt zur Rechten Gottes und sein Geist ist ja auch Gottes Geist. Hatten also die Propheten auch schon seines Geists, gleich wie wir? — Nein, nicht gleich wie wir, denn sie hatten zwar Gottes Geist empfangen, aber noch nicht im Namen Christi.

Was heißt denn im Namen Christi Gottes Geist empfangen, da du es für etwas anderes hältst als jene Propheten empfangen? Es heißt den Geist Gottes nicht nur für sich, sondern als Mitglied einer Christengemeine empfangen, und ich denke mir das als eine viel vollkommnere Art ihn zu empfangen, wenn auch Mose und Propheten ihn in einem viel größeren Maaße empfangen als unser einer. Fragen wir weiter: Worin besteht denn diese Vollkommenheit? Darin, daß er uns durch seine Gemeinschaft in Christi Namen zu einem heiligen geistlichen Leibe verbindet, wo jeder unter uns als ein Glied an demselben seine Stelle, seine Gestalt und sein Geschäft hat, so daß wir alle an Christi göttlichem Ebenbilde Theil nehmen, ein Jeder nach seiner Gabe und Eigenthümlichkeit. — So ist der Geist, welchen wir empfangen, der heil. Geist Gottes nicht nur, welcher kommt und geht, wie in den Propheten; sondern der göttliche Menschengeist, welcher bei uns bleibt bis ans Ende und als ein Geist der Wahrheit, der Keuschheit, der Liebe, der Erbarmung, des Trostes und der Hoffnung, Wohnung bei uns machen will: Dieser Geist steigt eben so wunderbar zu uns nieder, wie der Erlöser es that, und leitet uns in alle Wahrheit, so wie wir es mögen ertragen nach der empfangnen Gabe.

Haben wir dieses Bekenntniß nach und nach von den Lippen des bewegten Schülers gelockt, gleichviel, wie die Worte stehen, so gehen wir weiter und zeigen ihm, wie nur an dem heiligen Leibe Christi, oder in dem großen Organismus der christlichen Kirche, Gottes Geist in ihm wohnen und wirken könne. Diese wichtige Lehre muß ausführlicher behandelt werden, weil daran der Begriff der Sündenvergebung hängt. Als Individuum können dir im Christenthum die Sünden nicht vergeben werden, weil du noch kein Theilnehmer an deinem Heilande geworden bist; ob sie dir aber außer dem Christenbunde vergeben werden möchten und wie, das wissen wir nicht. Gott, der das Herz erforschet, weiß es allein. So viel aber wissen wir, daß wenn du in unserer Kirchengemeinschaft als ein lebendiger Christ bestehen willst, so mußt du als ein treuer Haushal-

ter Gottes mit der Gabe, die du im Glauben empfangen hast, der Kirche zum gemeinsamen Nutzen dienen, und nicht etwa deine Gabe vergraben, oder vergeuden, als wärest du dein eigener Herr. In diesem Dienste für den ganzen Leib der Kirche, darin dein Glaube Früchte trägt, können dir deine Sünden nur erlassen werden. In diesem Dienste findest du nur die Gnade deines Erlösers und süßst unter Mühe und Arbeit sein versöhnendes Blut an deinem Herzen. Du bist vielleicht durch deine Sünde an seinem himmlischen Tische ein sehr krankes Glied geworden, aber sei getrost, du bist immer noch sein Glied, das mit dem Leibe zusammenhängt, wenn du Buße thun und an ihn glauben magst. Diese Buße wird dich in deine Christenpflichten gelduteter zurückführen, und dieser Glaube wird dich stärken und heiligen zum glücklichen Vollbringen. Dein Herz wird nicht lieblos werden, dein Geist nicht gottlos, was du auch verbrochen hättest, denn, der am Kreuze hing, wird dich, wie den Schwächer, trösten und das Ebenbild Gottes in Christo wird dich wie den gefallenen Petrus aufrichten. Lege nur deine Hand an den Pflug und stehe nicht still und sieh dich nicht um — sondern ziehe deine Furche im Reiche Gottes und ergreife das Heil, das dir in der Nächstenliebe nahe ist! — So wirst du Schwacher wieder stark, und du Gefallener wieder ausgerichtet, und du Betrübter wieder fröhlich, und du Verlorener bist wiedergefunden. Dein Fleisch mag verderben, aber es wird ein besseres auferstehen von den Todten und ewig in Gottes und Jesu Gemeinschaft leben; denn dein Haupt und Herr spricht: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die sein sollen, die du mir gegeben hast.“

Lehren wir so die christliche Jugend, so gewinnt die religiöse Erziehung eine Gestalt und das Leben nimmt den Glauben an Gott Vater, Sohn und Geist, als ein Lebendiges in sich auf. Dann weist der Sohn auf den Vater hin und der Geist auf beide zurück, und die Dreieinigkeit erklärt und verkärt sich in ihrer stetigen Wechselwirkung. Der Vater ist Gott, der Sohn ist der Göttliche, aus Gott ewiglich gezeugt, der heil. Geist ist der Odem und das Zeugniß Gottes im Menschengesichte, darin der

Einige uns im Innersten nahe tritt. Hier findet das christliche Leben keinen Widerspruch, aber die neuere Scholastik fängt sich in ihrem eigenen Netze.

So viel ist gewiß, daß diese Stufenfolge der Offenbarung in der Trinität allein zur Verherrlichung des Vaters dient und wenn das Kind im frommen Sinne seinen Gott schon Vater nennt, und ihn hoch über alle Väter achtet; so kann doch erst die entfaltete Jugend, erleuchtet im Geheimnisse seiner Dreieinigkeit, mit klarer Erkenntniß und hoher Freude, voll unerschütterlichen Vertrauens, ihn, den Ewigen und Guten, als ihren rechten Vater verstehen und anbeten.

XI.

Wie soll man die zehn Gebote lehren?

Nachdem wir Mitte, Umfang und Gestalt der religiösen Erziehung bezeichnet haben, so können wir nun einen Blick in das Praktische werfen und fragen: Wie soll man die zehn Gebote lehren? Diese Frage wird von Jesu selbst beantwortet, indem er den Sinn des ersten und größten Gebots am reichen Jünglinge, dem er heißt, alles verkaufen, den Armen es geben und ihm nachfolgen, geltend macht; dagegen am fünften und sechsten Gebote zeigt, wie schon das Innere der Gesinnung, als Zürnen und Verlangen, die Gebote breche, wenn nicht der heilige Geist sie halten lehrt. Eben geht demnach keine Wilderung der Gebote aus dem Evangelio hervor, sondern vielmehr eine Schärfung; indem sie bis in die Wurzeln des verborgnen Lebens vom Gottes Gesandten geboten werden, und er auf den lieblosen Sinn, der „du Narr“ spricht, die Strafen des ewigen Gerichts legt.

Wir dürfen demnach die Kraft des Gesetzes nicht abschwächen, um im Evangelio die erlösende Macht zu offenbaren. „Es soll auch nicht ein Titel von den heiligen Geboten weggethan, noch eins der geringsten aufgelöst werden;“ sondern sie sollen alle erst durch den Glauben im Innern zur Erkenntniß kommen, und durch die Kräfte der Liebe zur Vollbringung gelangen. Diese Aufgabe ist eine große und schwere. Die oberflächliche Ansicht des Christenthums, als wenn der Sünder eine Zuflucht und Freistätte gegen die Strafen des Gesetzes im Evangelio finde, muß wenigstens in der gång und geben Gestalt oft beschränkt werden. Eine Zuflucht ist nur in der Besserung der Erlösten und eine Freistätte nur in der Wiedergeburt der Bekehrten, wo es heißen mag: „Das Alte ist vergangen, es ist alles in mir neu geworden.“ Der alte Mensch des Fleisches wird immer von Gottes Gesetz gerichtet und noch strenger, nachdem ihm das Licht des Evangeliums angezündet ist, da er weiß und nicht thut. Der neue Mensch der Gerechtigkeit dagegen wird nicht gerichtet, denn der Glaube hat ihm ein besseres Leben gegeben und ein höheres Dasein verliehen. Dieses höhere Dasein ist es allein, darin die zehn Gebote verstanden und erfüllt werden können. Darum nennt sich Christus des Gesetzes Ende, weil er gekommen sei, Mose und Propheten zu erfüllen.

Auch im alten Bunde verstand Israel sein Gesetz, doch nur im Buchstaben der äußerlichen Werke, und nicht im Geiste des verborgnen Lebens. So erfüllte es auch das Gesetz nur disciplinairisch und Israel blieb in seinem Herzen eitel. Deshalb sehen wir so oft im alten Bunde ein gar schroffes Abbrechen des Volks zum Götzendienste hin, und als Gegensatz, der geschichtlich ganz nothwendig war, entbrennt dann ein Zorn Gottes wider das heidnische Wesen, so daß sein Feuerreifer durch Schwert oder Pestilenz die Götzdiener frist und nicht Einen am Leben läßt. Es gilt hier nichts Geringeres, als den gesunden Kern der Menschheit zu bewahren und die morsche Schaafe abzureißen; daher die grimmen Vertilgungsgebote Gottes, welche wir nur weltgeschichtlich verstehen können. — Der Feuer-

eifer eines Mose über unbelehrte Heidenvölker ist durchaus nicht vernünftig zu rechtfertigen, noch weniger moralisch geltend zu machen, sondern nur als der Ausdruck des göttlichen Eifers in einer tiefzersehten Weltperiode als nothwendig anzuschauen. Wir sehen den Mose hier völlig ekstatisch, als Haupt seines Volks, und als blindes Werkzeug höherer Mächte, die größte Strenge ausüben, um das allerheiligste Gesetz aufrecht zu halten: „Du sollst keine andere Götter haben neben mir!“ Der Preis ist das Höchste, so können auch die Züchtigungen, um diesen Preis zu erringen, nichts Geringeres als der Tod sein. Auf Uebertretung dieses ersten Gebots stand also immer die Todesstrafe in Israel und ganze Volksstämme wurden durch Israel hingeopfert, um es aufrecht zu erhalten.

Wenden wir dieses auf uns an, so erscheint der neue Bund in einem überraschenden Zusammenhange mit dem alten. Das erste Gebot kann auch von uns nur gehalten werden, wenn der alte Mensch in den Tod geht. Ein Tod muß der Uebertretung desselben nachfolgen, wenn wir es im neuen Leben verstehen und halten sollen, dieser Tod aber ist nur ein Tod der alten Sünde und dann ein Lebendigwerden in Christo. Der natürliche Mensch in Adam kann das erste Gebot nicht erfüllen, wie gerne er's möchte, eben weil er es nicht versteht; der geistliche Mensch in Christo, welcher, aus dem Geiste geboren, zum Glauben erwachte, und durch die Liebe zu den Brüdern aus dem Tode zum Leben hindurch drang, kann es erst erfüllen; jedoch nur als Mitglied einer Gemeinde und durch die Kräfte der zukünftigen Welt, welche ihm gegeben wurden in Christo. So sehen wir also hier im Gemeindebände eine Einverleibung Jesu Christi, durch welche das Glied nur den Willen des ganzen Leibes Christi thun kann, der durch den heil. Geist regiert wird. Dieser Wille heißt: „Du sollst keine andere Götter haben neben mir!“ Das Individuum kann diesen Willen nicht, als solches, thun; sondern nur als Glied in geistig-organischer Verbindung mit allen andern Gliedern Christi, und die-

seß geistig-organische Band ist eben die brüderliche Liebe unter uns.

So mögen wir sagen, daß, wenn der einzelne Mensch auch nicht vollkommen das größte Gebot, darin alle andere hängen, erfüllen könne; doch die ganze Gemeinde, als ein Leib, in Christo, es erfülle und das große Wort sprechen dürfe: „Hier ist Christus, unsere Gerechtigkeit, wer will verdammen?“ Wir erkennen daraus den merkwürdigen Organismus der christlichen Kirche, darin das Gefühl der tiefen Sündhaftigkeit und Schwäche alle einzelnen Glieder durchbringt, um sie eben dadurch von ihrer unfruchtbaren Wurzel der Selbstheit loszureißen, und das Eigene ihnen zu verleiden; auf der andern Seite aber eine heilige Liebe durch alle Herzen strömen läßt, welche, als eine Kraft Gottes, uns von der Sündenschuld erlöst und vom Tode und Teufel befreit. Wir merken bald, daß es hier nicht auf den Einzelnen ankomme, wie begabt er auch sein möge, sondern vielmehr auf das Ganze der Gemeinschaft, und wie der Einzelne sich diesem geistigen Ganzen eingegliedert habe. Ohne dieses Ganze ist er schwach, mit diesem Ganzen verbunden ist er stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke. Mögen wir daraus denn auch die Unzulänglichkeit im Gefühl des Persönlichen und die Gnade im Gefühl der Gemeinschaft begreifen! Mögen wir den Zwiespalt des Bewußtseins, daß wir Sünder sind, und doch Kinder Gottes und Erlöste in Christo, dadurch ausgleichen! Mögen wir endlich das Ringen mit dem Tode und doch das ewige Leben im Geiste uns daraus erklären —! Genug, das größte Gebot, daran alle andere hängen, kann nur in der Liebe Jesu verstanden werden und nur in der kirchlichen Gemeinschaft zur Erfüllung gelangen.

Gehen demnach auch die Gebote in der Zeit dem Evangelio voran und stehen in unserem Katechismo daher zuerst, als Inhalt des göttlichen Willens; so muß doch die Erklärung derselben aus dem neuen Testamente genommen werden und die Form des väterlichen Willens reinchristlich sein. Es muß den Katechu-

menen gelehrt werden, wie ein Kind nur den Willen des Vaters thun könne, und wie ihr Glaube aus dem knechtischen zu einem kindlichen werden solle, durch die Liebe zu unserm Erlöser, der schon als Kind uns die Herrlichkeit Gottes offenbart hat, damit wir ihm ähnlich und ein Ebenbild Gottes würden. Es muß der evangelische Geist ein jedes der zehn Gebote durchdringen und erläutern, nachdem es zuerst mit alttestamentlicher Strenge und Größe hinausgestellt ist. 3. B. das erste Gebot: „Du sollst keine andere Götter haben neben mir!“ — es muß erst in seiner Engelreinheit hervorgehoben werden und den Katechumenen zunächst die Unzulänglichkeit seines Wollens und Strebens darge-
 gethan sein, um Gott über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen, da das Sichtbare sich stets dem Unsichtbaren vorschiebt und das Herz gefangen nimmt; es muß, sage ich, dieses Negative des abgöttischen Wesens, welches so tief im natürlichen Menschen wurzelt, zuerst hervorgehoben werden; ehe und bevor das Positive dieses größten Gebots: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst!“ in der Gemeinschaft der Kirche deutlich gemacht werden kann. Doch soll dieses Letztere wieder jenes Erstere zurückwirkend erklären, und so bleibt die Liebe Jesu der Kern zu allen heiligen Geboten. Wo diese Liebe nicht im Herzen wohnt, soll der Katechumene erkennen lernen, da kann auch kein Gebot Gottes in Erfüllung gehen. Wo aber diese Liebe Jesu heimisch ist, da wird es nicht schwer fallen, denn Christus wirkt es in dir und macht dich dazu tüchtig. Wiederum aber ist diese Tüchtigkeit nicht in deiner Persönlichkeit abgeschlossen, sondern sie kommt dir immer nur aus der Gemeinschaft der Heiligen und ist stets das Werk der Kirche, darin du lebst und die du bekennst, nicht dein eigenes. Hier sehen wir also die Einwirkung der drei Glaubensartikel auf das Gebot. Im ersten Artikel wird uns seine Größe gezeigt, im zweiten die Gnade, im dritten die heilige Vollbringung. In diesen drei Stufen der Offenbarung sollte ein jedes der zehn Gebote erklärt und eingeschärft werden, um Inhalt und Form desselben zu erschöpfen.

Es ist also nicht genug, wenn man erst alttestamentlich die zehn Gebote lehrt und dann die neutestamentlichen drei Glaubensartikel darauf folgen läßt, indem man etwa andeutet, wie diese auf jene zurückwirken sollen, indem nur der Glaubende den Willen Gottes thun könne; sondern der Glaube muß auch sofort in die Erklärung der zehn Gebote mit hineingelegt werden und zwar in den drei angegebenen Stufen, damit sie in ihrer ganzen Kraft und Würde erscheinen und der Weg zur Erfüllung derselben sich öffne. Hier soll sich nun im Lehrer der wahre christliche Verstand zeigen, wie er das Gesetz ins Evangelium leitet und das Evangelium in das Gesetz. Hier soll die katechetische Kunst sich der Form des Inhalts bemätern und aus dem Inhalte wieder eine höhere Form aufbauen. Hier soll Geist und Herz bei den Kindern gleichmäßig angeregt werden; hier soll der Verstand erfassen lernen, der Scharfsinn unterscheiden, der Glaube verbinden, das Gefühl bewegt werden, und nichts Todtes im Lehrbegriffe liegen bleiben. Hier soll der Lehrer an das Concrete das Abstracte knüpfen und an das Bekannte das Unbekannte; hier soll der Jüngling die Messerschnitte des Worts und den heilenden Balsam der Liebe fühlen; hier soll er in das innerste Wesen seines Gewissens zurückgeführt werden und das allgemeine Gesetz aller vernünftigen Geister verehren lernen; hier soll er sich selbst erkennen, nachdem er Gott und seinen Heiland erkannt hat.

Aber wie groß ist diese Aufgabe des Katecheten! Er kann sie nur erfüllen durch den Geist des Glaubens und durch die Kraft der Liebe, welche den wahren Verstand und die rechte Auffassung geben. Doch Glaube und Liebe müssen erbeten sein; so muß das einfache und inbrünstige Gebet des Lehrers immer das Erste sein, womit er den Unterricht beginnt und das Letzte, womit er ihn beschließt, damit es Frucht bringe zum Leben. Denn durch das Gebet muß alles Geredete, wie ein richtiges Facit der Rechnung, sich lösen und wieder aufgehen in Gott.

Wollen wir nun hier den Uebergang vom ersten Gebote zum zweiten machen, so müßte in dem zweiten schon das erste mit

enthalten sein, wie denn Luther so treffend in allen folgenden Geboten die Erklärung damit anfängt: „Du sollst Gott fürchten und lieben!“ Der Name Gottes wird also nur dann nicht unnützlich geführt, wenn wir ihn stets mit liebender Ehrfurcht und mit ehrerbietiger Liebe nehmen. Wer ihn anders nennt, es sei aus Gottlosigkeit, oder Gedankenlosigkeit; der führt ihn unnützlich, und sündigt im andern Gebot gegen das erste und größte, welches das Gesetz des ewigen Lebens ist. Nun zeige man dem Schüler die drei Stufen auch an diesem Gebote, so wie am ersten! Die unterste und alttestamentliche Stufe ist die Furcht, den Namen des heiligen Welterschöpfers und Erhalters nicht mit unbescheidnen Lippen zu nennen, da das Wort ohne Geist eine Entweihung seiner Allmacht sein würde. Die negative Form tritt also auch hier, wie in allen Geboten des alten Testaments, hervor, ausgenommen das vierte, welches auf eine natürliche Liebe sich gründet und eine bestimmte irdische Verheißung hat. In allen andern wird gebietend nur verboten, indem das Positive allein durch den heiligen Geist vollbracht werden kann. Die zweite Stufe würde das Positive selbst sein, welches in der Liebe Christi sein Wesen und Bestehen hat. Es erscheint nicht mehr, als bloße Furcht Gottes, sondern schon als Ehrfurcht und Glaube, im Nennen und Anrufen des heiligen Namens, dazu uns Christus den Muth stärkt, indem er uns in Gott den Vater zeigte. Wir beten zu ihm „Vater unser!“ wie die guten Kinder ihren lieben Vater bitten, mit gewisser Zuversicht und kindlichem Vertrauen. Doch hängt dieses Gebet des Benennens, obgleich schon neutestamentlich, noch am historischen Faden fest und bedarf daher noch der höchsten Stufe, um im Geiste völlig frei zu werden. Diese höchste Stufe ist die dritte und vollendete neutestamentliche, wo selbst der heilige Geist uns beten lehrt und Zeugniß giebt unserem Geiste in seinem Namen, daß wir Gottes Kinder sind, indem er die Liebe Gottes ausgegossen hat in unsere Herzen. Diese Liebe ist die Bruderliebe und baut die Kirche. In dieser Liebe nennen wir Gott in der Wahrheit des Geistes unsern Vater und wir können nun erst überzeugt

sein, daß wir seinen heiligen Namen nicht unnützlich führen. Der geschichtliche Glaube hat sich also hier erst zu einem geistigen und reinern ausgebildet, und die Liebe zum Heilande ist auch eine Liebe des Nächsten geworden, so daß wir allzumal beten als Geschwister, wie mit einem Munde: „Abba, lieber Vater!“ Hier erscheint nun das andere Gebot in seiner ganzen positiven Form und heißt nicht bloß: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen;“ sondern heißt auch: Du sollst den Namen deines Gottes in allen Nothen anrufen, als deines liebreichen allmächtigen Vaters, und ihn kindlich anbeten als den nahen, und ihn loben und danken, als den heiligen Gott. Das Negative wird hier von selbst schon ausgeschlossen, weil es sich in ein Reipositives verwandelt hat, und das zweite Gebot geht völlig wieder in der neutestamentlichen Form des ersten auf: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen.“

Eben so können wir das dritte Gebot der Sabbathseker, das vierte der Kindesliebe, das fünfte der Sanftmuth, das sechste der Keuschheit, das siebente der Redlichkeit, das achte der Wahrhaftigkeit, das neunte und zehnte der Billigkeit und Ehrlichkeit, in den drei Stufen der Offenbarung erklären und mögen versichert sein, den neutestamentlichen Sinn zu erschöpfen, denn der Glaube geht wie ein Faden der Erkenntniß durch das ganze Gesetz Gottes hindurch.

Nehmen wir also z. B. das dritte Gebot im christlichen Sinne, so ist die Heiligung des Feiertags nicht nur das Negative: „Du sollst an dem Sabbath des Herrn kein Werk thun,“ sondern es ist auch ein Ruhepunct des geistigen Lebens; darin die Seele aufersteht aus dem Tode dieser Welt, weshalb auch so folgerecht der Auferstehungstag Jesu Christi zum Sabbath der neuen Welt gemacht ist. Wir beschließen mit ihm nicht wie Israel die alte Woche, sondern fangen eine neue mit ihm an, die große Woche des ewigen Lebens. Dieser Anfang soll sich durch das ganze irdische Tagewerk hinziehen und versöhnend auf das Werk der Hände einwirken; doch immer wieder mit der Auferstehung Christi am siebenten Tage beginnen.

Jeder Sonntag soll uns also das neue Leben predigen und deshalb auch die Gemeinde im Gotteshause versammeln, um Evangelium zu hören. Dieses Evangelium soll auch unter und ein Band der Vollkommenheit werden und ein öffentliches Bekenntniß unsers Glaubens darbieten. Es ist also nicht nur das alttestamentliche Ruhen, sondern das neutestamentliche Handeln am Sabbath uns geboten, damit der Geist sich aufschwingen zu Gott und seine Seelenarbeit beginne. Eine Arbeit, die zwar auch am Werktage nicht ganz unterbleiben sollte, aber doch am Sonntage in ihrer reinen Fülle der Gemeinschaft hervortreten muß.

Oder nehmen wir z. B. das vierte Gebot im christlichen Sinne vor, so wird darin nicht nur alttestamentlich die Ehrerbietung gegen die leiblichen Eltern gefordert, auf daß Wohlfahrt und langes Leben der Lohn sein möchten; sondern neutestamentlich stellt man auch die Ehrfurcht und Liebe des himmlischen Vaters oben an, damit aus dieser Liebe, wie Jesus sie uns giebt, die Kindesliebe sich rein entfalten könne und sie zwischen Eltern und Kindern eine Gemeinschaft im heiligen Geiste begründen möge. Die zweite Stufe ist hier demnach die Liebe Jesu, welche die Kindesliebe wirkt im höhern Sinne; die dritte Stufe aber ist die Einigkeit im heil. Geiste, welche aus der Familienstufe eine Kirche macht, und im Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern ein priesterlich Königreich aufrichtet.

Oder nehmen wir das fünfte Gebot, so sind, nach dem Verbot des Mordes, die höheren Stufen darin das Gebot der Ver söhnllichkeit im Opfertode Christi und der gegenseitigen Anerkennung und Schonung in der Ausgießung des Geistes.

Nehmen wir das sechste Gebot, so sind, nach dem Verbot des Ehebruchs, die höhern Stufen darin, das Gebot der ehelichen unverleßlichen Liebe und Treue, wie Christus seine Kirche liebte, und der Gemeinschaft des heil. Geistes zu einem Leibe, darin ein gemeinschaftlicher Wille Gottes wohnen soll, um das Ebenbild Gottes durch diesen Bund wieder herzustellen.

Ober nehmen wir das siebente Gebot, so sind, nach dem Verbote des Stehlens und Raubens, die höheren Stufen der christlichen Rechtschaffenheit das Gebot, dem Nächsten sein Eigenthum, als einem Gliede am Leibe Christi, sorgsam zu erhalten, und bemüht zu sein durch die Gemeinschaft der Heiligen dasselbe zu mehren und zu segnen.

Ober nehmen wir das achte Gebot, so sind, neben dem Verbot, nicht falsche Zeugnisse zu reden noch zu verläumdern, das Gebot, in der duldbenden Liebe Christi alles zum Besten zu lehren, die Sünden des Nächsten zuzudecken und den angefochtenen Namen desselben zur christlichen Ehre in der Gemeinschaft des Geistes wieder herzustellen, die höheren christlichen Stufen dieses Gesetzes.

Ober nehmen wir endlich das neunte und zehnte Gebot, welche eigentlich zusammengehören, so sind, nach dem Verbote, nichts zu begehren, was des Nächsten ist, noch durch einen Schein des Rechts es an sich zu bringen, die höheren Stufen dieser Gesetze das Gebot, die reine Begierde zu nähren, den Nächsten bei seinen christlichen Rechten zu erhalten, und in der Gemeinschaft der Kirche ihm alles, was sein ist, willig und untergeben zu machen, damit seine kleine Hausgemeinde, eben wie die große der Völker, in der Furcht und Liebe Gottes bei ihm Stand halten möge.

Bei diesen beiden letzten Geboten ist wohl zu merken, daß sie auf eine Begierde und nicht auf eine Thathandlung gehen. Sie fallen eben dadurch mit dem ersten wieder näher zusammen und gehen gleichsam in ihm auf. Das Reininnere wird hier geboten und es ist nur eine Anwendung dessen, keine andere Götter zu haben neben Ihm. Die unlautere Begierde der Habsucht ist schon Götzendienst in deinem Herzen und Abfall von dem lebendigen Gott; denn was du so von deinem Nächsten an dich zu ziehen wünschst, ist dein Götz, dem du räucherst; es sei Weib, oder Knecht, oder Magd, oder Acker, oder Vieh, oder alles, was sein ist. Es schließt sich sonach hier der Ring der ewigen Gebote wieder zusammen und zeigt damit deutlich an,

XII. Was sind in der relig. Erzieh. d. Sacramente? 145

daß sie das Wesen der göttlichen Gesetzgebung erschöpft haben. Das Alte Testamentliche geht hier in das Neue Testamentliche rein über und pflanzt die Sünde von der That in das innerste Begehren und Verlangen, wo sie immer ihre Wurzeln hat. Es ist also keine Heilung von derselben möglich, als durch ein entgegengesetztes göttliches Begehren, welches aus der Liebe Christi hervorgeht und in der Gemeinschaft seines Geistes durch die Kirche seine Befriedigung findet. Nur, so weit wir stark werden in der heiligen aufopfernden Liebe Christi, können wir die eitle selbstsüchtige Liebe und Begierlichkeit der Welt von uns abstreifen und mögen bekennen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir.“

XII

Was sind in der religiösen Erziehung die Sacramente?

Auf ein Heiligthum und Geheimniß in der Gemeinschaft mit dem Erlöser muß die ganze Erziehung hinweisen, wenn sie eine christlich-religiöse sein soll. Dieses Heiligthum und Geheimniß sind die Sacramente. Man könnte sie die Naturseite der Kirche nennen, so wie das Symbol die geistige ist. Die evangelische Kirche hält sich streng an die Bibel und nimmt deren nur zwei an, die heil. Taufe und das heil. Abendmahl. Die Taufe der kleinen Kinder kann nur für das christliche Leben ein Anfangspunct sein, welcher in der Confirmation erst seine Form beschreiben und seine Gestalt gewonnen hat. Doch müssen wir eine Ausgießung des Geistes in dem Taufwasser von Anfang annehmen und eine Vereinigung beider durch das Wort Gottes, wenn wir es als Bund mit Gott folgerecht durchführen sollen. Denn wäre es am Anfange nur eine leere Formel und ohne Nutzen

für das Seelenheil des Kindes, so müßten wir die Gnade Gottes in der Taufe von den intellectuellen Kräften abhängig machen, und bei der Confirmation die Wiedertaufe vornehmen, welches doch nicht statt haben kann, da es das Geheimniß zerstückt. Wir müssen also annehmen, daß die objectivie Gnade nur durch den Religionsunterricht in das Erkenntnißvermögen übergehen und erst zu einer klaren individuellen Ueberzeugung sich ausbilden könne, doch vor dieser Ueberzeugung schon wesentlich in der Taufe empfangen werde. Das höhere Unbewusste tritt hier also gegen das Bewusste, als kirchliches Geheimniß, in sein Prioritätsrecht ein und leitet erst aus der objectiven Gnadenfülle Gottes das wahre Bewußtsein ab.

In diesen Bund, der mit dem Reinobjectiven, als absolutes Geheimniß, anfängt, muß sich alle religiöse Erziehung knüpfen und an seinem festen Anker der Gnade müssen alle Dogmen sich befestigen, damit sie eine göttliche Objectivität gewinnen und nicht, als subjective Philosopheme, von den Stürmen der Zeit fortgetrieben werden. Es müssen dem Katechumenen alle Lehren in der Kirche, nicht außerhalb derselben, vorgetragen werden, und diese wohlthätige Umfassung in der Kirche giebt ihm eben der Glaube an seinen Taufbund, welcher ihn zu einem Kinde Gottes macht und auch eine solche Erziehung ihm zu Theil werden läßt. Es ist dieser Glaube bei Eltern und Pächten von größter Wichtigkeit, damit der Taufling von Anfang an sein christliches Recht empfangt, und gleichsam in der Atmosphäre des evangelischen Geistes, wie eine Blume in reiner Sonnenluft, zur geistigen Entfaltung gelange. Denn die Gnade im Taufbunde wirkt schon, vor der Lehre, durch Gesinnung, durch Exempel der Eltern und Pächten, auf das kleine Kind zur Belebung seines Innern für die ewige Welt, so wie das Sacrament den ersten Anfang gemacht hat. Ihr Glaube ist sein Licht, ihre Liebe ist seine Nahrung, ihre Hoffnung und Geduld sind sein Wachsthum in Gott. — Es lernt schon ohne Worte von ihnen, ein Wohlgefallen Gottes sein, und ihre ungefärbte Pietät wird dem Kinde schon frühe

eine Ordnung, darin die Tugend erwächst. Die Gnade Gottes zieht sich so durch alle seine Tage von der christlichen Mutterbrust an bis zur Mündigkeit in Gemeinschaft der Heiligen hin und die Milch des Glaubens, so wie die stärkere Speise der Erkenntniß, sind ihm Gaben Gottes, innerhalb der Kirche dargeboten.

Der Erzieher muß also besonders Acht haben, daß dem Kinde nichts außerhalb der Kirche dargeboten werde, und eben deshalb den Begriff der Kirche so sehr erweitern, daß alle seine natürlichen Kräfte sich frei darin bewegen können. Denn nichts ist außerhalb seines Taufbundes, als das Reich der Sünde und des Bösen. Geht es über diese Grenzen hinaus, so muß es durch die Frucht der Buße wieder in seinen Taufbund zurückgeführt und in der Befähigung des Gottesreichs befestigt werden. Alle Vermahnungen, Warnungen und Strafen müssen in dem Bunde des guten Gewissens mit Gott ihren Grund haben und aus dem Geheimnisse seiner Geistestaufer ihre Kräfte nehmen, wenn sie nicht am Kinde vergebliche Mühe sein sollen. So wirkt dieses Sacrament vom Anfang des Lebens, durch die christliche Form der Lehre und des Beispiels, bis zur höhern Erkenntnißstufe der Confirmation, und von dieser herunter wieder bis ans Ende; indem es sich dem Wesen nach gleich bleibt, aber in der Form immer höher potenzirt. Die Erziehung muß also in diesem ersten Sacramente durch Einfachheit, Aufrichtigkeit und kindlichen Gehorsam das Ebenbild Gottes in den jungen Seelen, wo es getrübt erscheint, wieder herzustellen suchen, und auf das große Wort stets zurückkommen: „Werdet wie die Kinder, denn in ihnen ist das Himmelreich offen!“

Nun aber scheint es fast, als wenn wir daran genug hätten, doch bald erweist sich ein Zwiespalt zwischen Seele und Leib, zwischen Geist und Fleisch, zwischen Wollen und Vollbringen. Ein Gesetz in den Gliedern streitet wider das Gesetz im Geiste und oft thun wir nicht, was wir verehren, sondern was wir hassen müssen. So wird aus dem einen Menschen ein unfähiger Zwei und diese Zweifelt zerßört ihn in sich selbst. Um diese

Entzweiung aufzuheben, hat unser Heiland nun das andere Sacrament eingeſetzt, welches, nicht wie das erſte, als ein Bad, ſondern als eine Mahlzeit erſcheint und das heilige Abendmahl heißt.

Auch dieſes Sacrament iſt, wie das erſte, ein Band des guten Gewiſſens mit Gott; das Abendmahl iſt auch ein Bundesmahl, darin Brod und Wein zum Segen, wie von Reichthede dem Abraham, uns dargeboten werden; doch iſt es zugleich ein Gedächtnißmahl des Verſöhnungstodes Jeſu Chriſti und findet darin erſt ſeine engſte Bedeutung, ſeine eigentliche Tiefe. Ein Gedächtnißmahl des Verſöhnungstodes Chriſti kann aber kein anderes ſein, als ein Verſöhnungsmahl mit Gott. So ſoll alſo Fleiſch und Blut mit Gott verſöhnt werden in dieſem Mahle und das Poſtenntniß des Todes Jeſu Chriſti, welches der Apoſtel Paulus von den Abendmahlsgeſen verlangt, iſt ein Beſtenntniß des Herzens, daß er für unſere Sünde geſtorben ſei und daß wir ihm, indem wir ſeinen geiſtlichen Leib glaubend im Abendmahlsgeuſſe unterſcheiden, ſofort einverleibt werden. Hier thut ſich alſo der Hauptbegriff dieſes Sacraments in der Einverleibung hervor und daraus müſſen wir das Weſen deſſelben zu beſtimmen ſuchen. Ein jedes Sacrament beſteht aus zwei verſchiedenartigen Theilen, Sinnlichem und Geiſtlichem, welche durch das Geheimniß der göttlichen Liebe zu einer höheren Einheit in dem Empfangenden verſchmolzen werden. Bei der Taufe iſt das Sinnliche das Waſſer und das Geiſtliche die Formel der Trinität. Beide Theile werden verſchmolzen — „als ein gnadenreich Waſſer in Gottes Gebot geſaſſet und mit Gottes Wort verbunden“ —. Die Taufe wird, als Product dieſer Vereinigung des Sinnlichen und Geiſtlichen, genannt: „ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes.“ Was aber dieſe Erneuerung wirkt, iſt eben das Geheimniß Gottes, welches nicht gelöſt werden kann, da wir nie nicht außer demſelben, ſondern in demſelben leben, werden und ſind, denn das Geheimniß iſt unſer Leben ſelbſt. Bei dem Abendmahle dagegen iſt das Sinnliche das Brod und

der Wein, das Geistige die Formel der Einsetzung und Darbietung, welche Formeln in unserer evangelischen Kirche nicht getrennt werden können; denn die Einsetzung wird erst vollendet in der Darbietung, und die Darbietung hat erst ihre geschichtliche Bedeutung in der Einsetzung. Das dogmatische Ding an sich in der Einsetzungsformel führt zur Superstition der Brodverwandlung, wenn es nicht wieder in der Darbietungsformel für jeden Communicanten individualisirt und subjectivisirt wird. Wiederum verliert das subjective Philosophem der Darbietungsformel: „Das ist der Leib unseres Herrn Jesu Christi, für deine Sünden in den Tod gegeben“ i. c. seine objective und geschichtliche Base, wenn die Einsetzungsformel: „Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verrathen wurde, nahm er das Brod, dankte und brach's“ i. c. nicht vorangegangen ist.

Anknüpfen wir nun das Wesen dieses Sacraments an den Hauptbegriff der Einverleibung in Christo an und betrachten das Gedächtnismahl seines Todes als ein Opfer- und Versöhnungsmahl des Menschen mit Gott, so treten uns hier die beiden Theile des Sinnlichen und Geistigen, der Mittel und des Worts, durch die leibliche Darbietung Christi, sofort zu einer höheren Einheit zusammen. Das Leben Christi, welches sowohl leiblich als geistig ist, soll in unserem leiblichen Dasein den Zwiespalt des Fleischlichen und Geistigen ausböhnen und uns also mit Gott und mit uns selbst von neuem in Christo verbinden. Deshalb legt der Apostel einen so starken Nachdruck auf das „Unterscheiden des Leibes Christi“ und auf das Bekennen seines Todes im Abendmahl; so daß, wer diesen Leib nicht unterscheidet, ihn auch nicht genießen würde zur Versöhnung, sondern zum Gerichte. Es wird daraus klar, so weit ein sacramentelles Geheimniß überhaupt klar werden kann, daß an jenem Unterscheiden des Leibes Christi die Einverleibung desselben für uns hänge, und an jenem Bekenntnisse seines Opfertodes die Versöhnung.

Wenden wir dieses auf die religiöse Erziehung an, so finden wir, daß sie das Abendmahl als eine Darbietung des Lebens

Jesu in seinem Opfertode an die hungrigen und durstigen Seelen darstellen müsse. Hier tritt ein höheres Element, als die Lehre, in die Erziehung ein. Dieses Höhere ist sowohl sinnlicher als geistiger Natur und gründet sich auf die innerste Persönlichkeit Jesu Christi. Es ist nicht nur sein Geist und seine Lehre, es ist auch nicht sein Leib mit seinen Gliedern, die auf Golgatha gekreuzigt wurden; es ist sein ganzes, vollkommnes, von der Krippe zu Bethlehem bis in den Himmel, verklärtes Leben, das dem jungen Confirmanden und Communicanten, nach vorangehender Vorbereitung, dargeboten werden soll —. Es ist er selbst, in seinem süßen Kern und in seiner reinen Hülle, der das durch Buße und Glaube zubereitete Menschenherz mit seiner Kraft und Gottheit durchbringen und erlösen will. — Vor dieses Geheimniß Gottes stellen wir die confirmirte Jugend und sprechen zu ihr: Du hast nun die Lehre erkannt und den Segen des dreieinigen Gottes empfangen, du hast nun vor Gott und der Gemeinde angelobet, deinen Taufbund mit dem Beistande des heiligen Geistes zu halten, aber, damit du ihn haltest und sein Segen dir bleibe ohne Wandel, so bedarfst du noch einer höheren Weihe und diese ist der würdige Genuß des heiligen Abendmahls. Durch die heilige Speise, welche dir am Tische Gottes dargeboten wird, kannst du erst deinen Heiland vollkommen erkennen. Dein Wissen von ihm, dem Ewiglebendigen, war bisher nur Stückwerk und wie vollkommen du auch unterrichtet seiest in dem Worte Gottes, wie stark auch dein Glaube wäre an seine Auferstehung und Himmelfahrt; er ist für dich doch erst gestorben zur völligen Rechtfertigung vor Gott, und er führt dich erst in das innere Heiligthum seines Tempels ein, wenn du seinen Leib unterscheidest und seinen Tod bekennest im heiligen Abendmahle. Sollte aber Gott dich früher zu sich ziehen, als du dieses Mahl genießest, so sei getroßt, Christus im Himmel wird das Fehlende vollbringen und es neu mit dir feiern dort in seines Vaters Reiche. Aber willst du hier auf Erden ein mündiger Christ werden, so mußt du bei der bloßen Lehre nicht stehen bleiben, sondern im evangelischen Glauben durch

Buße und Gebet dich vorbereiten, um das reine süße Leben Christi an seinem heiligen Tische in dich aufzunehmen und durch die göttliche Liebe, die für dich in den Kreuzestod ging, ihm, wie ein Glied, einverleibt zu werden. Dann erst wird der Zwiespalt in deinem Geiste und in deinen Gliedern versöhnt; du lebst nicht mehr, sondern Christus lebt in dir. Wenn aber jener Zwiespalt wiederkehrt, was nicht ausbleiben kann, so lange du auf Erden bist; so gehe wieder zum heiligen Abendmahle des Herrn, damit du ihm von neuem eingegliedert werdest und er deine Sünden dir vergeben möge und tilgen deine Schuld. Immer zerbricht wieder dein zeitlich Wesen in ein unseliges Stückwerk, daran auch dein Wissen und Weissagen kränkt. Laß es dir von neuem durch die Darbietung seines sacramentlichen Leibes zu einem vollkommenen umwandeln und nimm das Abendmahl noch in deiner letzten Todesstunde, wenn es irgend sein kann, damit du in vollkommener Versöhnung an Seele und Leib durch deinen Heiland zu deinem Vater eingestest.

Sprechen wir etwa so zu dem jungen Communicanten, der aus unserer Religionslehre entlassen wird, um sich nun mit der älteren Gemeinde zu verbinden; ich denke, es wird ihm das christliche Leben dadurch erst recht deutlich werden und keineswegs sich eine verdunkelnde oder erschlassende Mystik über seine Religionsbegriffe verbreiten. Er wird vielmehr alle evangelische Symbole in der Lehre und im frommen Genuße des heiligen Abendmahls, wie in einem lebendigen Mittelpuncte, erfassen, und so die Verschmelzung des Geistlichen und Leiblichen, wie des Gesetzes und Evangeliums, darauf ja doch alles ankommt, in dem genugsühnenden Verdienste Christi erfüllt finden.

Hierauf soll alle Erziehung hingehen, wenn sie acht und recht ist. Auf diesem Gipfelpuncte gewinnt die höhere Aesthetik ihre ganze Bedeutung erst und tritt mit der wahren Ascese wieder zusammen. Die reinste Liebe aus Gott, welche sich im heiligen Abendmahle versinnlicht und im Opfertode Christi objectivisirt hat, soll alle deine Liebe im Herzen heiligen und soll dich gerecht machen vor Gott. Sie soll der sichere Prüfstein

werden, um das lautere Gold in jeder natürlichen Neigung anzuschlagen und das unedle hinwegzuschaffen. Der Wahlspruch unentweihter Jugend sei in den heftigsten Wallungen der Geschlechtsliebe: „Wie lieb ich dich habe, viel lieber habe ich noch meinen Heiland und Erlöser; und nur in seinem Geiste können wir uns verstehen, nur durch seinen Leib mit einander heilig verbunden bleiben.“ Das heilige Abendmahl erwirbt uns also die zweite und höhere Unschuld, indem es das Ebenbild Gottes im Fleische herstellt und Christus dadurch in uns eine Gestalt gewinnt. Wir leben in ihm, gleich wie er lebt in seinem lebendigen Vater; das ist die herrliche Wirkung des Sacraments.

Wollten wir nun die Vorbildung zum Sacramente des heiligen Abendmahls, als dem Gipfel der Lehre, auf die beiden Geschlechter anwenden, so dürften sich in der Erziehung etwa folgende Unterschiede ergeben.

Das Mädchen entwickelt sich viel schneller zum Geiste und Gefühle, als der Knabe, und erscheint viel früher empfänglich für das Leben der ewigen Liebe, darin das Christenthum wurzelt. Dieses Leben geht schon in ihr ein durch Blick, Ton und Geberde des gläubigen und frommen Lehrers; da der Knabe hingegen mehr alttestamentlich im Verstande sich beschränkt und zuerst eine gewisse Abstoßung gegen jenes höhere Element geistiger Empfänglichkeit bildet. Der Knabe muß daher länger im ersten Artikel des Glaubens festgehalten und tiefer in der Lehre von der Schöpfung und Erhaltung begründet werden, wenn das Mädchen schon zu dem zweiten Artikel hinübergeleitet und dem heiligen Welterlöser zugeführt wird. Das Wort Christi: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, ohne mich könnet ihr nichts thun“, versteht die weibliche Natur viel früher, als die männliche; dagegen ist der Knabe viel klarer und vollkommener im Individuo begründet und die unentweichte männliche Jugend strebt selbst, durch Begriff, Gesinnung und That, ein Mittelpunkt des göttlichen Lebens zu werden, da nur die weibliche mehr als ein dienendes Glied einer göttlichen Gemeinde sich anschließt. Im Mädchen waltet die hingebende Liebe, als ein Vergessen und Auf-

gehen ihrer selbst in einem Höheren, vor; im Knaben dagegen die selbstständige Kraft, welche ein Ganzes zu werden sich bestimmt fühlt, und nach allen Seiten hin eine abstoßende Gestalt ausläßt, um nichts Fremdartiges in sich aufzunehmen. Diese schöne Kraft der Wahrheit und Wahrhaftigkeit, welche vorwiegend in der männlichen Natur ruht, soll bei dem Knaben durch die Religionslehre nicht gebrochen und getrübt, sondern nur geläutert und entwickelt werden. Man führe ihn von früher Kindheit in die Gegenwart Gottes und lehre ihn, wie er Herz und Nieren in ihm prahlt! Man zeige ihm in Gott den Urquell der Wahrheit, welcher Aufrichtigkeit lieb hat und nur mit dem Wahrhaftigen sich verbindet. Man erzeuge in ihm vorzugsweise einen Abscheu gegen alle Lüge und Heuchelei durch das reine Vorbild des wahrhaftigen Mittlers, der sich selbst die Wahrheit, die lebendige, nennen mochte, weil kein Falsch in ihm war. Man enthülle ihm durch Exempel die große Gefahr der Selbsttäuschung und Selbstüberhebung und führe ihn, durch die christliche Moral, von Stufe zu Stufe näher zu seinem Gott hin! Man unterrichte ihn, was es heiße, ein Abba, lieber Vater, im Geist und in der Wahrheit beten, man eröffne ihm das hohe Glück einer solchen Gemeinschaft mit seinem Schöpfer, darin die wahre Freiheit und das ewige Leben gewonnen werden. Der Drang in seiner Natur, sich von Autoritäten frei zu erhalten und alles, was er glauben soll, sich erst verständlich zu machen, welcher ohne christliche Leitung in Selbstsucht und Klugelei ausartet, muß durch den eigenthümlichen Religionsunterricht für ihn wahrhafte Ueberzeugung und fromme Selbstständigkeit in Gott bewirken. Hier wird Christus durch das Evangelium sein Lehrer, durch das Vorbild sein Erzieher, durch die Liebe zu ihm sein himmlischer Freund, noch ehe er ihn in seinem Opfertode für die Sünde als seinen Heiland und Erlöser kennen lernen kann und in Ihm seine Gerechtigkeit finden mag. Wollte man dieses erlösende Princip in der männlichen Natur anticipiren, so würde es durch unverständnen Dogmatismus vielmehr ein auflösendes Princip werden, welches im Knabenalter den schönen Muth der Jugend zer-

bricht und die heilige Liebe zur Wahrheit zerstört, und also, statt für das Reich Gottes, gegen dasselbe wirken würde. Erst, wenn die Sünde mächtiger im Uebergange vom Knaben- zum Jünglingsalter sich zeigt und das Sinnliche über das Geistliche Gewalt üben will, kann die ganze Fülle der Gerechtigkeit durch das Blut Christi in das männliche Herz treten und den Frieden Gottes, der höher als alle Vernunft ist, in die streitenden Gewalten der zerrissnen Brust herabsenken. Erst dann wird der Lehrer und Freund dein Heiland und Erlöser von Schuld im eigentlichen Sinne und sein Blut, wenn du glauben möchtest und Buße thun, macht dich rein von allen deinen Sünden. Dadurch aber ist nicht ausgeschlossen, daß du nicht schon früher das Geheimniß seines Leidens und Sterbens geahnet hättest, ja, je fehlerhafter du dich fühltest, desto heller hast du geahnet, aber zur vollkommenen Klarheit im Glauben und zur geistlichen Erfahrung ist es doch erst in diesen Jahren des Ueberganges bei dir geschehen, und du kannst nun erst im Glauben wohnen und der Liebe Christi eingewurzelt sein. Es ist aber für das männliche Leben eine wichtige Sache, daß dieses große Geheimniß nicht durch Worte entweiht werde, bevor es Geist und Wahrheit geworden ist. Denn dann wirken eben die Kräfte abstoßend, welche späterhin anziehend sich hervorthun, und es entsteht so leicht ein Ueberdruß gegen das ausgesprochne Wort, welches erst im Stillen keimen und reifen sollte, um die Güte Gottes und die Kräfte der ewigen Welt zu verkündigen.

Das weibliche Leben dagegen ergreift alles Höhere und Unausprechliche viel früher und unmittelbarer durch das fromme Gefühl, denn die weibliche Sinnlichkeit ist im Ganzen viel reiner und stiller, als die männliche. Der Kampf des Geistes mit dem Fleische tritt im weiblichen Herzen viel seltner ein und wenn er erscheint, so ist er in der Regel mit viel mehr Demuth und Entsagung verbunden. Ein wildes Mädchen wird ein Mann und verliert mit ihrer Zucht auch ihr Geschlecht. Daher neigt sich alle weibliche Liebe, um ihre sinnlichen Sünden zu rechtfertigen, zum Religiösen und Unendlichen hin, was der männ-

lichen fern steht. Man findet noch immer viele Magdalenen, die von ihren Verirrungen zu des Heilandes Füßen ausruhen möchten und mit großer Inbrunst seine Kniee umfassen, mit großem Hunger sein Wort begehren, und keineswegs heuchlerisch sind, wenn sie auch noch nicht sittlich geworden wären. Dahin ist des Herrn Wort zu deuten, daß Buhlerinnen und Böllner den Pharisäern und Schriftgelehrten ins Himmelreich vorangehen würden.

In der männlichen Natur dagegen ist ein schärferer Abschnitt zwischen Geist und Sinnen, zwischen Tugend und Laster. Mit seiner Moral fällt auch seine Religion, wenn er nicht ein geschlechtsloser und charakterloser Schwärmer ist. Nicht so im Weiblichen. Hier ist alles sinnlicher, aber auch pflanzenartiger und schulbloßer, um den Keim des neuen Lebens zu nähren und eine Mutter der Lebendigen zu werden. Da tritt demnach bald und wie von selbst die Liebe zum Gott-Menschen ein, welchen ein Weib einst ahnungsvoll unter ihrem Herzen trug und in aller Demuth geboren hat. Er gehört von Natur dem jungfräulichen Weibe und ihre Seele darf sich Gottes ihres Heilandes freuen.

So sei denn auch der Religionsunterricht für die beiden Geschlechter der Form und der Zeit nach in der Kindheit verschieden, wenn gleich die allgemeine Lehre des Lutherischen Katechismi, in ihrer Stärke, Einfachheit und Größe, für die Volkjugend, wo die Geschlechtsunterschiede nicht so scharf als bei den höheren Ständen hervortreten, die nämliche sein muß. Denn immer ist im Worte Gottes auch wiederum eine Vereinigung Aller bis zum heiligen Tische, wo es wahr wird: „Hier ist kein Mann noch Weib, denn wir sind allzumal Einer in Christo Jesu.“ Doch wo im Individuellen von religiöser Erziehung die Rede ist, da müssen diese Unterschiede der Geschlechter nicht übersehen werden, denn daran hängt die lautere Ueberzeugung und die feste Zuversicht des christlichen Glaubens und Lebens.

XIII.

Was ist in der religiösen Erziehung die Geschichte?

Wenn wir das Kind zuerst in die Geschichte führen und beginnen, wie billig, mit der Genesis, die wir ihm mit religiösem Sinne als ein großes, stilles, göttliches Gemälde vorhalten; so ist es ihm wohl so zu Muthe, als wenn seine eigene Seele aus dem dunkeln wüsten Erdenchaos durch den überschwebenden Geist geschaffen würde und der Spruch: „Es werde Licht, und es ward Licht“, auch über dasselbe eine wunderbare Helligung ausgieße.

Worauf gründet sich denn dieses Aumuthesein? fragen wir. Ich denke auf die ursprüngliche Harmonie des Menschen: Geistes mit dem Universum. Beide gehören als zwei Factoren zu einem Producte und es ist gleichviel, welchen derselben wir in der Multiplication voran stellen, um das Facit herauszubringen. Fangen wir bei der Welterschöpfung an, so vervielfältigen wir gleichsam durch sie die Intelligenz, ziehen sie in eine Zeitkette und geben ihr eine Geschichte. Fangen wir aber bei der Intelligenz an, so vereinfachen wir durch sie das Universum und geben ihm ein System. Hier haben wir es mit dem Ersteren zu thun, so wie in der Naturlehre mit dem Letzteren. Der Menscheng Geist findet in der Geschichte einen Spiegel, darin sein Bild sich ihm ins Unendliche zurückdrückt und immer neue Aufschlüsse über sein inneres Wesen giebt. Er selbst ist der Mittelpunct, darin sich alle großen Weltbegebenheiten, wie Kugeln aus der weiten Peripherie, zusammendrängen und umgekehrt, ein Linienziehen, das aus der Intelligenz in alle Punkte des Kreises zurückgeht. Da es nun aber keinen allgemeinen und abstracten Menscheng Geist giebt, sondern ein jedes Individuum in seiner Art beschränkt ist, so wird auch ein Jeder auf besondere Weise sich in die Geschichte hinein-

lesen und wieder aus der Geschichte sich kennen lernen, wenn sie ihm überhaupt mehr, als ein todttes Convolut von Thatfachen werden soll. Dem gebildeten Geiste ist sie ein Lebendiges und Organisch: Gestaltetes, eben so, wie die Natur, nur daß diese im Raume und die Geschichte in der Zeit sich darstellt. So giebt es auch eine Geschichte des Erdbörpers in seinen großen Revolutionen und Entwicklungsstufen, welche, als Parallele eines weiteren concentrischen Kreises, auf die Geschichte der Menschheit ein helles Licht werfen könnte. Wie lebendig und organisch: gestaltet aber auch die Geschichte der Menschen einem Individuo erscheine, so krankt diese individuelle Ansicht derselben doch immer an subjectiver Einseitigkeit, und verschiebt gleichsam den Brennpunct der Wahrheit in dem ungeheuern Hohlspiegel der Zeitläufte bald zur rechten, bald zur linken Seite, wenn nicht das Individuum einen Richtpunct gefunden hat, wo die ewige Wahrheit zündet. Dieser Brenn- und Richtpunct der Geschichte, wo sich alles entzündet und in Verklärungsflammen aufgeht, ist Christus Jesus von Nazareth.

Wir müssen also mit ihm die Construction der Weltgeschichte beginnen, wenn wir gleichsam den harten Knoten der Begebenheiten in seinen unergründlichen Verwickelungen lösen wollen, ohne den Faden abzureißen. Wir müssen sein allgemeines Leben und seine göttliche Wahrheit der Weltgeschichte von der Schöpfung an zu Grunde legen, wenn gleich in der alten Welt seine menschliche Persönlichkeit noch nicht ausgesprochen werden kann, kurz, wir müssen Ihn auch als den Mittler der Geschichte anerkennen, wenn wir nicht immer wieder in subjectiver Einseitigkeiten und verirren sollen.

Bei allen großen Historiographen, von Herodot bis auf Johannes Müller, finden wir dieses Ringen nach dem Reine Objectiven, welches sie nur für Geschichte anerkennen. Alles, was sie nicht selbst gesehen, oder von zuverlässigen Augen: und Ohrenzeugen gehört, oder in alten bewährten Urkunden und Stadtbüchern gelesen haben, wie sehr es auch durch mythischen Gehalt einlade, schieben sie als Fabel bei Seite, oder nehmen

es nur in die poetische Sagensgeschichte auf. Die Wirklichkeit in den Thatfachen geht ihnen über alles, wie formlos sie sich ihnen auch darbielte, und sie prüfen mit einem historischen Gewissen jeder Begebenheit bis auf den Grund nach, betrachten auch genau die nächsten Zeitglieder, ob sie frei von innern und äußern Widersprüchen sind, bevor sie dieselbe aufnehmen und in einen pragmatischen Zusammenhang bringen. Das Geistreiche, Bedeutende und Charakteristische gilt ihnen viel weniger als das Wahre und Wirkliche. Die schlichteste Thatfache ergreifen sie oft mit besonderer Liebe, um den natürlichen Zusammenhang der Begebenheiten wieder herzustellen und verbreiten sich mit ausnehmender Sorgfalt über kleine Ereignisse, die trocken erscheinen, doch ihnen von der größten Wichtigkeit sind, um große dadurch zu erklären. Fast ins Gestaltlose ging diese objective Richtung am Ende des achtzehnten und in den ersten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts, bis von neuem die Philosophie in die Geschichte drang, ihre Ideen ihr unterlegte und ein gestaltetes Wirkliches in ihr nachzuweisen sich bemühte. Wie ihr dieses gelingen möge, muß die Zeit uns lehren; doch deutlich genug spricht sich darin das Bedürfniß aus, die Geschichte, wie die Natur, dem Geiste unterthan zu machen und seinen Stempel ihnen aufzudrücken. Wir meinen nun, daß dieser Stempel nur der richtige sein könne, wenn er ein christlicher ist, und stellen daher den Glauben an den göttlichen Erlöser oben an, um Geschichte zu lehren und Geschichte zu erlernen. Dieser Glaube muß freilich wieder, wie die neueste Schule sagt, in einer höheren Potenz des Wissens als Gegenstand gefaßt werden, um eine Geschichte der Völker aus demselben construiren zu können, aber diese Construction darf in der Geschichte selbst nicht sichtbar werden, wenn gleich in der Philosophie der Geschichte; vielmehr muß der Glaube den überschwebenden und reflectirenden Geist wieder in sich aufnehmen und gleichsam ihn in unbewußter Gnadenfülle sättigen, so daß Gott durch Inspiration aus dem Historiographen spricht und er nicht auf dem hohen Roßthum des leitenden Gedankens einher schreitet, von dem wir doch einmal wieder heruntersteigen

müssen. Hier stellt sich also die Geschichte dem System gerade entgegen, indem sie das Systematische und Selbstbewusste in ein Scheinbar-Zufälliges verwandelt und die höhere Nothwendigkeit des pragmatischen Zusammenhanges wie ein Geheimniß der Natur behandelt, welches sich im Concreten mit christlichem Geiste zwar als Freiheit darstellen, aber nicht erklären läßt. Das Systematische muß also in der wahren Geschichte untergehen und wiederum erscheinen als ein wirkliches Leben, welches aus dem historischen Glauben hervorblühet und mit seiner stillen Größe und Schönheit des Menschen Geist erhebt und des Menschen Herz erfreut.

Das hohe Vorbild einer solchen Geschichte ist die Bibel und vorzüglich das erste Buch Moses. Da finden wir einen solchen objectiven stetig fortschreitenden Gang der Weltbegebenheiten, welche vom Geiste wieder völlig aufgesogen werden und einen göttlichen Verstand des Wirklichen offenbaren. Wir sehen hier den einigen Gott in der Geschichte wandeln und seinen Fußstapfen enttrüfeln Wahrheit und Segen denen die ihn lieben immerdar. — Den Gottlosen dagegen hält er sein leuchtend Gesetz vor und sein ernstes Angesicht ist ihr Gericht. Er scheint gegen sie voll Zornfeuer zu entbrennen, welches die Pfisterer und Götzendiener verzehrt; doch ist es nur in der höchsten Form der Freiheit die ewige Nothwendigkeit seines Wesens und Wirkens. So wie Gott sich aber in der biblischen Geschichte nur offenbart für ein einzelnes Volk und deshalb eben alttestamentlich als ein Nationalgott erscheint, der sich zwischen Israel und alle andern Völkern der Erde, scheidend, mit seiner Feuer- und Wolkensäule stellt, so soll er durch den inspirirten Historiographen in der Weltgeschichte für alle Völker und in allen Völkern der Erde offenbar werden, und alle Geschichte muß sich in eine heilige verwandeln. Dieses ist aber nur möglich durch die allumfassende neutestamentliche Form, welche der wandelnde Christus und Gottmensch in der Geschichte ist. Nur diese höhere Offenbarung Gottes im vollendeten Menschen-Geiste kann welthistorisch bearbeitet werden, und so wie Messias, durch

die Grenzen Samarias gehend, mit dem Weibe am Brunnen redete und lebendiges Wasser ihr zu trinken anbot; so führt ihn auch der Geist durch alle Geschichten der Völker und öffnet dem Historiker lebendige Quellen in dem dunkelsten Heidenthum. Das Böse wie das Gute in den Thaten der Menschen muß dem Künstler der Geschichte dienen, die heiligen Fußstapfen des Ewig-Seienden deutlich zu machen und seine Wege mit den Menschenkindern zu enthüllen. Es wird dann die Geschichte ein großes Gemälde von Schatten und Lichtern, welches eine Haltung und Wahrheit gewinnt, die unser Innerstes trifft und wohlthuende Aufschlüsse über unsere dunkelsten und räthselhaftesten Empfindungen giebt. Wir können Moral und Lebensweisheit am besten aus einer solchen wahrhaften Geschichte lernen und alles darin wird eine frohliche Botschaft des neuen Bundes.

Führen wir das Kind auf diesem Wege durch die vorbereitenden Erzählungen des alten Testaments, mit Auswahl vorge tragen, in die Tempelhallen der Historie ein, und gehen, wieder mit Auswahl, von Epoche zu Epoche, von Volk zu Volke, durch die Offenbarungen Gottes in der Weltgeschichte hindurch, so bedürfen wir all der sentimentalen, poetischen und rhetorischen Würzen nicht, womit die neueren Historiker das Todte der Vergangenheit dem jungen Leser zu beleben und schmackhaft zu bereiten suchen. — Es ist schon durch den evangelischen Geist genug gewürzt und führt eine stille Schönheit mit sich, die eben so sehr tröstet als erregt, eben so sehr erbaut als belehrt. Es wird die Kunst der Geschichte eine innere Erfahrung, die das enge Dasein der Persönlichkeit zur ganzen Menschheit ausbreitet und das flüchtige Leben zurück in Jahrtausende verlängert. Der Einzelne erkennt dann erst, wo er stehe und wie er das geworden sei, was Wissenschaft und Kunst, Religion und Leben, aus ihm gemacht haben. Er ist das letzte Glied jener langen Kette der Geschlechter, welches von einem elektrischen Funken des Geistes, der, im ersten Gliede beginnend, durch alle hindurchfährt, als bald berührt wird. So giebt das Studium der Geschichte die wahrhafteste Erfahrung, indem alles Werden in anderen Mischun-

gen schon da gewesen ist, und alles Neue, was Epoche macht, schon längst vorbereitet wurde. Das religiöse Element des Lebens tritt hier in die vollkommene Objectivität hinaus und stellt sich uns dar als einen göttlichen Organismus in der Entwicklung der Menschheit. Wie muß dadurch im Kinde nicht der christliche Glaube gestärkt werden und wie von allen sectischen Beschränkungen entkleidet erscheinen? Unser Wissen ist nicht mehr von Gestern, denn das Vollkommne hat uns heimgesucht und seine Quellen aus der Tiefe der vergangnen Welt eröffnet. Alles Geschehene wird dadurch dem Lehrling eine große Bibel, welche, wo man sie auch aufschlage, Wort Gottes verkündigt, es sei durch böse, oder durch gute Exempel, und von einer Bartholomäusnacht bis zur augsburgischen Confession die göttliche Gerechtigkeit nachweist. Die Gerechtigkeit, welche den Glauben stärkt, würde das Pragmatische darin sein, und der große Zusammenhang aller Weltereignisse, wie verderblich sie auch für einzelne Individuen oder Völker wurden, die, als Opfer, inniges Mitleid erregen, müßte doch immer, wenigstens annähernd, darthun, daß Gottes heiliger Wille alles zum Besten gelenkt habe. Eben wie im Kreuzestode Christi, wird im Spiegel der Geschichte als Göttliche ans Kreuz geschlagen, um am dritten Tage herrlich aufzustehen und am vierzigsten in den Himmel erhoben und verstärkt zu werden. Wo bei großen historischen Charakteren diese Stufenfolge nicht nachgewiesen ist, wo bei classischen Völkern dieses Untergehen und Auferstehen und Klarwerden nicht zur Darstellung gebrach, da sind sie noch nicht weltgeschichtlich hergeleitet und aufgestellt worden. Hier stoßen wir aber gar bald auf die Grenzen des pragmatischen Wissens und müssen uns daher für's erste mit den Gipfelpuncten der Epochen begnügen, bis der historische heilige Geist uns tiefer über das Einzelne erleuchtet, sonst laufen wir Gefahr in Dichtung zu versinken, und subjective Philosopheme an die Stelle des heiligen Wirklichen zu pflanzen. Es soll ein geistiger Mittelpunkt in unserer ganzen Darstellung durchscheinen, aber nicht ein Mittelpunkt des Systems, sondern des freien unendlichen Lebens. Das thut dem Kinde im Inner-

sten wohl und erzieht es still und schrittweisig an der Hand Gottes.

Wie wir dieses nun anfangen möchten, läßt sich nicht durch Regeln bestimmen, sondern mit der That selbst nur beantworten. Die Lebensbeschreibungen des Plutarch, so wie manche Biographie und Chronik des Mittelalters, könnten, als vorbereitende Studien, gute Dienste thun. Gleich wie Johannes Müller das meiste aus dem Ischudi geschöpft hat, was seine Schweizergeschichte so einzig macht, so könnten wir aus manchem alten deutschen Stadtbuche schöpfen und manches Memorabilienbuch der Landkirchen zu Hülfe nehmen, um die Geschichte unseres Vaterlandes in jenem höhern Sinne pragmatisch zu beschreiben. Da dürften denn kleine Einzelheiten, die scheinlos fast verschwinden, von der höchsten Wichtigkeit werden; dagegen die Posaune der Welt, welche bei Kriegserklärungen und Friedensschlüssen, bei Thronbesteigungen und Staatsumwälzungen, fast immer aus einem Tone bläset, wenig Beachtung verdienen. Es kann uns auf diesem Standpunkte der Geschichte, zur religiösen Ausbildung der Jugend, ziemlich gleich sein, wie viel Schlachten ein Kriegsheld gewonnen oder verloren habe, welches zur Geschichte der Strategie gehört; oder, wie viel Städte ein König erbaut, wie viel Provinzen erobert, wie viel an Unterthanen gewonnen, wie viel an Einnahme vermehrt, welches die Statistik erzählen soll; dagegen, wie das häusliche und bürgerliche Leben eines Volkes sich verändert, wie das sittliche und religiöse Leben sich gehoben oder vermindert habe, wie die Kirche auf den Staat und der Staat auf die Kirche eingewirkt, wie die Form des Glaubens durch große Weltbegebenheiten sich erneuerte und dadurch ein Umschwung in Künsten und Wissenschaften herbeigeführt sei; wie eine andere Denk- und Handlungsweise mit einer neuen Epoche beginne und dieses in den geringsten Thatfachen sich ausspreche; wie eine neue Liebe in die Welt komme und mit ihr ein neuer Trost in allen Leiden; wie daraus neue Bündnisse unter den Menschen hervorgehen und neue Kräfte zur Erforschung und Bezwingung der Natur sich

entwickeln; wie der Geist sich aus der Materie aufschwingt und, bei langen scheinbaren Hemmungen, nur um so stärker und siegreicher durchbricht; wie das Wort Christi in zahllosen Gestalten des Lebens, Wirkens und Duldens sich geltend macht und immer in seiner geistigen Schweben den wahren Verstand mit sich führt; wie es Staaten baut und niederreißt; wie es Völker vereinigt oder zersprengt; wie es Genossenschaften stark oder schwach macht; wie es früher oder später, nur recht beherzigt, gegen alle Schwärmerei und Philisterei, immer den Sieg erwirbt; das sind die Gegenstände für eine Geschichte, wie wir sie wünschen, um der religiösen Jugend die Schätze des innern Lebens aufzu-
thun. Anfänge davon zeigen sich, doch ist noch nichts Ganzes erschienen. —

Wenn man bedenkt, wie die Aufgabe schon so groß sei, das Leben eines bedeutenden Menschen folgerichtig und mit psychologischer Wahrheit zu beschreiben, selbst, wenn man ihn persönlich gekannt und genauen Umgang mit ihm gepflogen hat, denn manche Thatfachen dürften sich ganz anders gestalten, wenn man alle Umstände bestimmter gewußt und die geheimen Beweggründe seines Innern hätte durchschauen können; wie viel größer muß uns dann die Aufgabe erscheinen, das Leben und die Geschichte eines ganzen Volks zu erzählen, wenn es charakteristisch dargestellt in einem natürlichen und religiösen Zusammenhang erscheinen soll? Denn die allgemeinen Strebungen und Schicksale eines Volks vorzutragen, ist nicht Geschichte, sondern höchstens ein Schattenriß derselben. Was wir Geschichte nennen, fordert nicht allein gründliche Quellenstudien und lebendige Auffassungsgabe des Eigenthümlichen eines Volks, sondern auch jenen wahrhaft philosophisch-theologischen Geist, der das Nothwendige, das höhere Wirkliche, in einer Nationalgeschichte von dem Schein-Wirklichen und Zufälligen abzusondern weiß, um dieses in seinen trübenden Einzelheiten fallen zu lassen, jenes aber in seinen entscheidenden Zügen mit Klarheit hervorzuheben. Dieses Nothwendige in der Geschichte ist aber keineswegs ein bloß Allgemeines, sondern ein eben so scharf Begrenztes, als jede zufällige

Portrait-Einzelheit, und eigentlich das, was überhaupt nur dem Volke historisch widerfahren ist und ihm in der Weltgeschichte eine Stelle giebt. Vieles geht spurlos vorüber, wenigstens kann der endliche Geist es in seiner Bedeutung nicht fassen; Anderes dagegen wirkt mächtig in die Zukunft und bestimmt sein Dasein in der Welt. Dieses ist das wahrhaft Historische, das oft mit wenigen Zügen hingeworfen werden kann, eben wie der große Landschaftsmaler die Skizze einer Eiche oder Buche macht, und mit wenigen Federstrichen den ganzen Baum charakteristisch lebendig vor uns hinstellt; da er doch in seinen zahllosen Zweigen und Blättern nur natürlich besteht. Das gewährt dem Beschauer ein ganz eignes Vergnügen, denn es ist die freie geistige Auffassung und gleichsam der lebendige Begriff der Natur. Also wird auch die Geschichtsschreibung hier eine heilige Kunst, welche in der Universalhistorie, wie das erhabenste Epos des Wirklichen, das fortschreitende Leben der ganzen Menschheit beschreibt. Elemente davon zeigen sich in den herrlichen Dichtungen des Homer, doch nur für die Hellenischen und Ionischen Volksstämme, welche in ihrem häuslichen und öffentlichen Leben mit unnachahmlicher Wahrheit und Nothwendigkeit dargestellt werden. Den tiefen welthistorischen Blick gewährt uns das Christenthum allein, weil in dem Weltbildes, Christus, die Menschheit erst von ihrem Scheinleben entkleidet und als solche wahrhaft wirklich geworden ist. — Durch den Glauben an Ihn kann man also nur eine wahre Geschichte empfangen, die nicht ein todttes Convolut zufälliger Begebenheiten, etwa durch einen äußeren pragmatischen Zweck nur verbunden, sondern ein lebendiger Organismus, in fortschreitenden nothwendigen Entwicklungs-Stufen der Geschichte des ewigen Menschengesistes ist. — Eine solche Erzählungs-Kunst thut der reinen aufstrebenden Jugend, die das Ernste und Erhabene liebt, unendlich wohl und giebt ihr ein Bewußtsein der Nähe Gottes in allen Lebensformen, das ein Eckstein der religiösen Erziehung ist.

XIV.

Wie soll die Naturwissenschaft gelehrt werden?

Die ursprüngliche Harmonie des Menschengesistes mit dem Universum giebt die religiöse Ansicht der Natur, wenn wir bei der Intelligenz anfangen und unsere Mutter Erde mit allem was darinnen ist, als Object uns gegenüber stellen. Was uns in der Geschichte als ein Nacheinander erschien und in eine unendliche Zeitkette sich ausdehnte, das erscheint in der Naturwissenschaft als ein Nebeneinander und ewiges Zugleich. Die Intelligenz bringt alles Angesehene in eine geistige Einheit und macht es sich dadurch homogen. Das leitende Princip in der Naturwissenschaft muß demnach dasselbe sein, das wir schon in der Aesthetik aussprachen: „Scheide nicht Seele und Leib, denn das ist der Tod!“ Dieses Princip verbreitet sich hier vom Menschen aus über die ganze Natur und zeigt uns in derselben etwas Unzerlegliches, darin sich alle Trennungen und Gegensätze auflösen müssen. Dieses Unzerlegliche im Elemente des Lichts hat Goethe z. B. gegen Newton in der Farbenlehre schon geltend gemacht und es kann eben so in allen Erscheinungen der Natur nachgewiesen werden. In jedem individuellen Phänomene wirkt nämlich zugleich die ganze Natur, und zeigt darin nur eine bestimmte Seite ihrer unendlichen Spiegelungen. Was spiegelt sie aber? — Diese wichtige Frage findet keine andere Antwort, als: Sie spiegelt das Wesen Gottes in jeder Creatur ab, selbst in der geringsten und verworfensten, wenn wir sie nur im großen Zugleich und Zusammenhang der Natur erkennen möchten. Außerhalb dieses Zugleichs aber müssen wir allerdings unterscheiden zwischen dem Schönen und Häßlichen, zwischen dem Guten und Bösen, zwischen dem Erhaltenden und Zerstö-

renden, zwischen dem Leben und Tode, zwischen Gott und der Welt. Diese Unterschiede sind auch in der Form wirklich und nicht bloß scheinbar, doch im Wesen fallen sie alle weg und durchdringen sich so vollkommen in einander, gleich wie das Sonnenlicht, welches in sieben Farben sich zu spalten scheint und doch in jeder Farbe das einige und unzertlegliche Licht ist. Hier gilt es, den Dualismus von Gott und Welt, vom Guten und Bösen, von Geist und Materie, aufzulösen und doch nicht in den pantheistischen Materialismus zu versinken. Wir können uns gegen diese hoffnungslose Lehre nicht anders verwahren, als indem wir die ganze Natur als ein Spiegelbild und Widerschein Gottes betrachten, welches nur durch das Urbild, das sich darin abspiegelt, Wesen heil empfängt. So spiegelt sich Gott im Bösen wie im Guten, im Häßlichen wie im Schönen, in Teufeln wie in Engeln ab, nur mit dem Unterschiede, daß im Guten, Schönen und Engelreinen die ewige Form des göttlichen Wesens sich offenbart, dagegen im Bösen, Häßlichen und Teufelsbeseckten die Unform und das Chaotische im Gegensatz des göttlichen Wesens kund gethan wird. Dieses Ungeformte, Chaotische, Böse, kann also nur durch ein Anderes sich erklären, so wie das Gute, Schöne und Reine dagegen durch sich selbst verständlich wird und durch segnende Wirkungen das geformte Göttliche schon in sich trägt. — So lehrt das heilige Wort: der Sturmwind, das Erdbeben und die Feuerflammen gingen dem Herrn voran, er war aber nicht im Sturme, nicht im Erdbeben und nicht in den Feuerflammen. — Er war nur erst in dem heiligen sanften Säuseln und der Prophet verhält da vor dem Nahen sein Haupt und betete an. Wenn wir also das Böse und Häßliche als geistige und sinnliche Unform dem Göttlichen entgegenstellen, so müssen wir es doch im Wesen Gottes wieder aufnehmen, wenn gleich als Gegensatz des Guten und Schönen, indem nichts außer Gott sein kann. Was aber, seinem Wesen nach, in Ihm ist, doch nicht ist Er selbst, also seiner Form entgegen steht, das nennen wir Natur — die böse, wie die gute — die häßliche, wie, die schöne —

Alle Natur trägt also ein Gepräge des göttlichen Wesens, nur mit dem Unterschiede, daß die häßliche und böse ein dienendes Glied einer größeren Kette ist und kein Leben in sich selber hat, die schöne und gute dagegen eine klare Offenbarung des göttlichen Geistes ist und das Leben selbst. — Auch die Aussprüche Jesu treffen damit genau zusammen, und so sagt uns zugleich das reine Naturgefühl. Ueber allem Häßlichen und Bösen ruht eine dunkle Naturtragödie, die zu Mitleid und Theilnahme uns anregt und in der U n g e s t a l t eine heilige Naturerscheinung wird; wie wir uns denn daraus auch die gräßlichen roth- und schwarz- bestrichenen Götzenbilder der Braminen erklären können. Es ist das Häßliche, das Verstörende, im Gegensatz des Schönen und Erhaltenden, auch etwas Göttliches, so wie denn Satan ein Erzengel war, von Gott geschaffen, und nie aus seiner Schöpfungssphäre heraus kommen kann. Also ist auch Jesus Christus hinab gefahren zur Hölle, um die Geister des Gefängnisses zu erlösen, bevor er von den Todten auferstand und zum Himmel aufzuckte, sitzend zur rechten Hand Gottes; unser zweiter Glaubensartikel lehrt also.

Wir erkennen hieraus die große und heilige Wahrheit, welche den Monothéismus und Polythéismus aus einer höhern Einheit hervorgehen läßt und beide wieder im reinchristlichen Geiste verknüpft, so daß der persönliche Gott-Vater, wiewohl er über alle Natur erhaben steht, und mit Recht ein Meister und Herr derselben heißt, doch auch wiederum nach seinem unpersönlichen Grunde mit der ganzen Natur zusammen fällt und eben dadurch seine tiefe Wirksamkeit in allen Creaturen offenbart; denn jedes Geschöpf muß auf eigenthümliche Weise ein göttliches Leben darstellen, das Häßliche und Böse in der Uniform des Gegensatzes, das Schöne und Gute aber in der Form der Einheit. — Daraus läßt sich denn allein erklären, wie der Maler z. B. in stiller frommer Naturbegeisterung, einen häßlichen Bettler in Luppen geküllt und von Lastern niedergebeugt, mit großer Lust und Liebe zeichnen könne, nur allein darum, weil er natürlich ist und sein Elend und Laster an den Tag hinstellte.

Dieser könnte, als Staffage, in einer wilden Landschaft, eine ganz enorme Wirkung hervorbringen, weil er Gottes Allmacht und Heiligkeit durch die zerstörende Gewalt der Sünde im Gegensatz offenbaren und die ewige Nothwendigkeit des Guten und Schönen eben dadurch ins hellste Licht stellen würde. Denn je tiefer wir das Böse in seinem Wesen ergreifen, desto herrlicher auch blüht über uns der Himmel des Guten. Ein ganz ähnliches Gefühl des Unmittelbaren finden wir z. B. in der sittlichen Form der christlichen Barmherzigkeit, wo ein Jammern über das Elend des Tiefgesunkenen die Seele des liebenden Bruders durchbringt, und er ihn retten möchte, weil er noch immer ein Mensch, ja ein Mitglied Jesu Christi ist. Den kalten Brand des Lasters möchte er dem Bruder ausschneiden, um sein noch gesundes Seelen-Theil zu erhalten. Dieselbe Andacht und Liebe fesseln also hier den Christen auf dem moralischen Standpunkte, als den Maler auf dem ästhetischen, und beide Gefühlsweisen fallen in der höhern religiösen Einheit zusammen, wo die Gottheit alles in allem ist und wahre Erziehung erst beginnt. Hier müssen wir anknüpfen, um das Göttliche in der Naturwissenschaft nachweisen und lehren zu können. Der einige und lebendige Gott durchbringt seine Werke und giebt einem jeden ein göttlich-eigenthümliches Leben, oder zerstört das Werk um dieses Lebens willen, damit, selbst im Untergange der Creatur, des Schöpfers Weisheit und Heiligkeit offenbar werden möge. —

Wollen wir also dem Schüler die Natur aufschließen, so müssen wir sie ihm als ein Werk Gottes zeigen, darin sein lebendiger Odem weht und ein tiefes heiliges Geheimniß wohnt, welches man wohl fühlen und glauben, aber nicht enthüllen und begreifen könne. Dieses Gefühl im Glauben aber können wir wieder zum Gegenstande unserer Reflexionen machen und daraus einen lebendigen Begriff des göttlichen Naturlebens uns bilden, welcher aber in der unmittelbaren Anschauung wieder seine Wurzel haben muß und im Grunde unerforschlich ist, gleich wie Gott. — Wollte man diese Wurzel ausgraben und seciren, so

würde der Begriff sein Leben verlieren und die göttliche Anschauung verloren gehen. Man würde sich einen Begriff bilden über jenes unmittelbare Naturgefühl, doch das Naturgefühl selbst aufheben und so auch das Wesen des Begriffs. Die Natur müssen wir als ein Unendliches lehren, nicht nur im Raume, sondern der Zeit und im Nebeneinander des Raums, sondern im organischen Zusammenhange des kleinsten bis zum größten Theile mit dem Universum, so daß in jeder Creatur alle Wesen sich darstellen und alle Kräfte der Schöpfung sich durchdringen. Wir müssen lehren, wie nichts allein stehe, noch entbehrt werden könne, sondern auch im geringsten Steinmoose und im niedrigsten Wurme der Mensch vom Himmel einen Verwandten wiederfinde, der aus einem Quell mit ihm entsprungen ist. Nur in den Stufenfolgen der organischen Entwicklung bestehe der Unterschied, daß der Mensch denken und glauben, der Wurm bloß saugen und fühlen könne. Die sich nach ewigen Naturgesetzen immer hebenden Organisationen und immer zusammengefügter und vollkommener sich gestaltenden Geschöpfe, das soll die Wissenschaft stetig entwickeln und folgerecht in den Anschauungen nachweisen. Wenn wir also Gott den jungen Seelen als einen weisen Werkmeister seiner Welt darstellen, so müssen wir ja nicht vergessen, das Naturgefühl des Kindes in eben dem Grade zu wecken und zu stärken, als wir den Begriff der Zweckmäßigkeit des Universums seiner Reflexion unterwerfen und seinem Verstande einprägen, damit wir die Gottheit nicht anthropomorphosiren. Diese einengenden anthropomorphistischen Ansichten stößt das jugendliche Gemüth bald von sich ab und überläßt sich dem vollen unmittelbaren Eindrucke der Natur, welcher denn oft pantheistisch und fatalistisch wird; denn der Mensch bleibt sich in allen Zeiten und Erdgürteln gleich und auch in uns wohnen die Elemente des Hinduismus und Hellenismus, so wie unser Schiller in seinen „Göttern Griechenlands“ mit Geist und Sehnsuchtsfülle es hinlänglich dargethan hat. Der Zweckbegriff Gottes muß in der freien Natur wieder untergehend dargestellt werden, so daß sie, als Werk Gottes, eine unergründliche Selbst-

gesetzgebung in sich trägt, wie wir ein Gesetz der Freiheit. — Denn es ist das ganz Eigenthümliche des göttlichen Schaffens in der Natur, daß sich immer in dem Geschaffnen wieder ein Gott von Gott offenbart, welcher freilich nur in dem göttlichen Menschen, Jesus Christus, zur vollkommenen Einheit mit dem Vater zurückkehrt, doch in allen Elementen ausgesäet ist und aus Busch und Baum, aus Thierheit und Menschheit, geheimnißvoll uns anlächelt. — Person wird es erst in Christo, dem Sohne Gottes, doch unpersönlich scheint das göttliche Leben durch die ganze Schöpfung hindurch, weil Gottes Wort sie fertig gemacht hat. — Wollten wir denn aber sagen mit der neuen Schule: So ist Gott denn nur in Christo persönlich und wahrhaft, in der Natur bloß elementarisch und werdend, in dem aber, der nun das Unmittelbare in Christo wieder philosophisch deduciren kann und es zum Gegenstande seines Begriffes macht, ist der ganze lebendige Begriff und die höchste Potenz der Gottheit; so würde daraus der ungeheure Irrthum entstehen, daß wir den ewigseienden Gott von unserer Subjectivität abhängig machten, und das unendliche Leben des, der ist, daß er ist, in die unfruchtbare Wurzel der Selbstheit zurück senkten, somit, den Idealismus auf die Spitze getrieben, den größten Philosophen unter uns zum wahren und einigen Gott machten. Vielmehr hat es nur so einen christlichen Sinn und Verstand, wenn wir zwar die Offenbarungen Gottes in der Natur und Menschheit als in Christo ihrer Spitze zusammenlaufend darstellen, und in ihm, dem Menschen ohne Sünde, das göttliche Ebenbild, den Gott von Gott, anbeten, doch den ewigen Vater in seiner allumfassenden Persönlichkeit, des Wesen durch Himmel und Erde bringt und des Geist unserem Geiste Zeugnisse göttlicher Kindschaft giebt, treu und fest im Herzen bewahren. Ja, könnten wir sprechen, weil du es bist, Vater im Himmel, der mir den lebendigen Odem gab, so umfasse ich dich mit meinem Geiste und Gemüthe aus allen meinen Kräften, aber indem ich dich umfasse und dich in Christo, meinem Erlöser, erst ganz umfassen und verstehen kann,

so umfassest du mich mit deiner heiligen Liebe und ich weiß nun, daß du der Erste und der Letzte bist, und es ist kein Gott außer dir. — Also erkenne ich, daß ich von dir ausgegangen sei, und du nicht von mir. — Wollte man uns dagegen einwenden: Dann nimmst du ja wieder ein Ding an sich an, von dem du doch nur weißt, als einer Vorstellung deines Wissens; so wie du überhaupt nichts wissen kannst, als was aus deiner Vernunft hervorgeht und alles Wirkliche, so auch die Gottheit selbst, nur das Vernünftige in dir ist — wollte man uns das einwenden, so ist unsere kurze Antwort: Ja, das wahre Ding an sich ist Gott, welches aber mit meinem Geiste in einer so innigen und ursprünglichen Wechselwirkung steht, daß ich nur sagen kann: Er ist das Sein meines Seins, das Wesen meines Wesens, der Geist meines Geistes, der Gott meines göttlichen Bewußtseins. — Oder wie Goethe singt in seinem *Satyred*: „Umfangend umfassen.“ — Wollte man aber immer wieder dagegen geltend machen: Er ist doch nur eine Vorstellung deines Geistes, wenn gleich in der höchsten und absoluten Form alles Wissens, so antworten wir: Dann bist du selbst auch nur eine Vorstellung deiner selbst und doch ist beides, dein vorstellendes und vorgestelltes Ich, ein ungetheiltes Sein. — Eben so ist auch dein Gott, indem du ihn vorstellst, das Urbild deiner selbst und in seinem ewigen und wesentlichen Du spiegelt sich erst dein Ich im gebrochenen Strahle der Reflexion, so daß dein Geist in der Erfahrung, wie die ganze Natur, nur ein Spiegelbild Gottes ist. Wolltest du aber fragen: Woher weißt du das? so antworte ich: Nicht aus der Vernunft, sondern aus dem christlichen Glauben, der eben, im unmittelbaren Bewußtsein, das Band der menschlichen Vernunft mit dem Geiste Gottes ist und daher eine unumstößliche Zuversicht des uns giebt, das wir noch nicht sehen. Wir nehmen also wirklich gegen den Idealismus einen Dogmatismus an, doch lösen diesen Dogmatismus wieder auf in einem Wissen von Gott schlechthin, das der Glaube uns nur giebt und darauf alle Wirklichkeit gegründet ist.

Sollst du dir selbst und soll die Natur dir nicht zum Gespenste werden, so mußt du beides erst im Glauben erfassen, und glaubend durchbringen, was mehr als dein Wissen ist; denn du kannst nimmer so viel wissenschaftlich wissen, als du lebendig glaubtest, wenn gleich dein gläubig und systematisch Wissen eine höhere Potenz deines gläubigen Gefühls ist. —

Begegnen wir so dem Gnostiker der neuesten Schule, um unser Bewußtsein des einigen Gottes gegen den subjectiven Polytheismus zu retten, so wenden wir uns dagegen in die Natur zurück, welche dem offenen Sinne allenthalben ein Absolutes darbietet und das tiefe Gefühl der Nothwendigkeit in ihren Bildungen und Gesezen zurückläßt, indem sie ein Schauplatz des göttlichen Waltens ist. Der gewöhnliche Begriff des Wunders scheint diesem Gefühle geradehin zu widersprechen, indem es etwas Unnatürliches darstellt, als verwesende Leichname von den Todten zu erwecken und ohne unterzusinken auf den Wasserwogen zu gehen. Eins, dünkt uns, muß aufgegeben werden, entweder das Wunderwerk, oder das Naturgefühl der Nothwendigkeit. Beides jedoch kann in einer höheren Einheit seine Stelle finden, wenn wir eine neue Offenbarung Gottes in der Natur annehmen, wodurch diese auch in ihrem Gipfelpuncte, Christus, neue Kräfte empfängt, die sich durch ihn auf seine Apostel und seine Kirche ausbreiteten. Wir müssen also auch die Wunder als Thaten Gottes natürlich und nothwendig im ganzen Weltorganismus betrachten, nur entstanden aus einer höheren Energie der Natur, die mit dem Glauben an den wahren und lebendigen Gott sich entfaltete. Wir finden daher diese gesteigerte geistige Energie der Natur zuvor schon in dem merkwürdigen Volke, welches den wahren persönlichen Gott anbetete, und nicht bloß, wie die Heidenvölker, ein Göttliches in der Natur —. Seine Geschichte ist von Anfang an voll Wunder und Erscheinungen Jehovas, welche sich von allen Mythen und Fabeln unter andern Völkern wesentlich durch den Charakter der Wirklichkeit und der Sittlichkeit unterscheiden, als Ausdruck einer moralischen Naturnothwendigkeit. — Aus diesem Volke ging derjenige hervor, welcher,

als die vollständige Offenbarung Gottes im Menschen und in der ganzen Natur, die höchsten Kräfte derselben hervorrief und selbst, als Herr der Natur, den Tod in ihr überwunden hat. Daß uns diese höheren Naturgesetze, daraus die Wunder entstehen, noch widernatürlich erscheinen, ist nur unserer geistigen Beschränkung beizumessen, da in der Natur dem frommen Auge ein göttlich Leben sich offenbart, welches als Organ des göttlichen Willens erscheint, dem kein Ding unmöglich ist. Die Wunderwerke können wir also nur durch die Naturseite des Christenthums kennen lernen, welche ein fast noch unbekanntes Land ist. Denn das Wunder als ein Durchgreifen der göttlichen Majestät gegen alle Gesetze seiner Schöpfung anzunehmen, wie die Supernaturalisten zu thun pflegen, finden wir uns nicht berechtigt, da wir das unendliche Leben Gottes in der Natur nicht hinlänglich kennen; wohl aber erscheint uns das Wunder als eine höhere Action seines Willens, welche den gewöhnlichen Naturgesetzen unserer Erde zwar widerspricht, doch irgendwo im Universum ihre Gesetzmäßigkeit haben muß, und eben deshalb, als ein Salz der Erden, auf unser geistiges und religiöses Leben einwirkt. So übte sie auch immer der Heiland aus und verlangte noch einen andern Glauben, als an seine Wundermacht, einen Glauben an ihn selbst und seine heilige Sendung, einen Glauben an sein Wort, welches Geist und Leben ist, um in uns die Banden der Sünde aufzulösen und selig zu machen, die verloren waren.

Das Wunder, als ein Theil der Natur, zeigt uns also deutlich genug, was wir in der Natur auffuchen und wie wir es lehren sollen, um ihres Geistes kundiger zu werden. Es sind die Metamorphosen und Uebergänge, in Erden, Säuren, Pflanzen und Thieren, bis zu den höchsten Erscheinungen der menschlichen Organisation hinauf, welche wir, als heilige Zeichen des innern Naturlebens, scharf beobachten müssen, um von dem einfachen und vollkommenen Wirken Gottes eine Ahnung zu bekommen. Der Geist erforscht alle Dinge und selbst die Tiefen der Gottheit, wenn er sie auch nicht ergründen kann, und so muß die ganze

Naturwissenschaft als eine heilige Lehre vorgetragen werden, der wir uns nur mit Andacht nähern dürfen, um sie zu würdigen und zu verstehen.

Was darin die neueste Zeit in der Chemie, Botanik, Zoologie und Anthropologie geleistet hat, sind erfreuliche Erscheinungen, die uns nicht mehr zweifeln lassen, daß ein geistiges Eindringen in die Natur möglich sei und ein großer Zusammenhang des organischen Lebens in allen ihren Metamorphosen uns bald offenbar werden dürfte. Welch eine Predigt des Evangeliums steht uns dort bevor! Wie wird dann alles, was Odem hat den Herrn loben? Auf diese Spur führe man bald den wißbegierigen Schüler und lehre ihn, von Stufe zu Stufe, an dem Faden der Anschauungen, das heilige Walten des göttlichen Fingers bemerken! Es sei ein Fest, wenn die Raupenpuppe sich enthüllt und der schönfarbige Sommervogel, von Geburtsschmerzen noch zitternd, zuerst die Flügel entfaltet und dann nach kurzem Träumen in die Höhe sich schwingt! Das Gleichniß der Alten werde hier neu — die Unsterblichkeit der Seelen! Das ewige Naturleben in seinen Kreisbewegungen soll uns seinen Mittelpunkt und Kern hergeben, von welchem aus wir die Natur erst verstehen und beherrschen können. Dieser Kern ist die christliche Religion. Die religiöse Erziehung soll ihn uns aus seinen Umschaltungen hervorziehen helfen und dem Kinde in jeglicher Blume die Fülle der Gottheit, geoffenbart durch die Werke seiner Hand, mit stillem Sinne, mit keuschem Geiste, darbieten und eröffnen.

So stehen wir am Ende hier, welcher mit dem Anfange wieder zusammenfällt, gleich wie der schwarze Kern aus dem reifen aufgebrochnen Apfel wieder in die mütterliche Erde sinkt, nachdem er den langen geheimnißvollen Weg durch Wurzeln, Stamm, Aeste, Zweige und Blüthen genommen hat und nach allen diesen Metamorphosen in seine erste Gestalt zurückkehrt. Die Natur ist dem Geweihten ein ewiges Zugleich und eben darum ein Abbild des göttlichen Geistes. Sie scheint bloß in einem Nebeneinander und Nacheinander sich aufzurollen; aber

sie ist allgegenwärtig, wie der Meister, welcher darin schafft. So finden sich z. B. bei uns auf der Tropenpflanze, welche wir aus Samen erziehen, alsbald auch die fremden Würmer der heißen Zone ein, die niemand gesät hat —. So ziehen sich z. B. durch viele Menschengeschlechter die Eigenschaften der Voreltern hin und sind durch keine klimatische Unterschiede, noch politische Umwälzungen, auszureuten. Nur die christliche Religion bringt, sobald sie ins Herz einbringt, eine vollkommene Umwandlung hervor; denn sie ist eben das Leben selbst, welches, versöhnend mit Gott, durch alle Zonen und Zeiten bringt —. Wer sich mit dem heiligen Geiste der Natur innig verbünden will, der muß erst ein wahrer Jünger Jesu werden. Die Liebe, daran er die Seinen erkennen will, ist die größte unter allen Gaben des heiligen Geistes und schließt uns das Allerheiligste des Naturtempels auf. Da findet die jugendliche Brust erst ihr Recht und das ahnende Herz erst seine Gnüge. Die Gesehmäßigkeit der eigensthümlichsten Naturen tritt da erst an den Tag und aus der christlich-religiösen Erziehung des Menschen bricht eine Wahrheit und Gewißheit unsers höheren Ursprungs hervor, die durch keine Philosopheme einer sich selbst überlassenen Vernunft widerlegt werden kann —. Wir glauben, darum reden wir, und was wir geredet haben, diene uns wieder zur Stärkung des reinen Glaubens, in der Wahrheit aus Gott. Möge es auch dir, lieber Leser, dazu dienen, und eine friedsame Frucht an deinem Herzen dir bringen!

S c h l u ß - W o r t .

Da wir alles in der Erziehung auf das Naturgemäße zurückführen müssen und nichts anders in die Jüglinge hineinbliden können, als was im Keime schon da ist, so liegt uns die große Aufgabe vor, das Christenthum selbst, als Hauptmoment aller Erziehung des Menschen, naturgemäß zu construiren. Dazu wird aber wiederum erfordert, wenn wir uns nicht in bloße Allgemeinheiten und leere Abstractionen verlieren und verflachen wollen, daß wir die göttliche Persönlichkeit des Mittlers naturgemäß darzustellen versuchen und durch Annäherung seine heilige Natürlichkeit in die Erziehung bringen. Es ist ein kühner Gedanke, den Schleier lüften zu wollen, welchen der kirchliche Glaube über ihn ausgebreitet hat. Die Versuche der Rationalisten und Naturalisten, diesen Schleier abziehen, sind bisher nichts als Entweihungen gewesen, welche, wie Hams Vorwitz gegen den Vater Noah, auf ihr eignes Haupt verderblich zurückfallen müssen. Wir aber wollen den Schleier nicht abziehen, sondern nur lüften und, im frommen Sinne, die Naturseite des Mittlers aus dem speculativen Gesichtspuncte betrachten, was auch für Resultate es uns geben möchte? Denn daß wir auch das Höchste wieder zum Gegenstande unseres Nachdenkens machen und in unseren besonderen religiösen Erfahrungen nach Einheit und Klarheit trachten, das muß uns als vernünftigen Wesen frei stehn. Nur dahin laßt uns sehen, daß diese Speculation auch auf innere Anschauungen sich gründe und ein Wirkliches zum Gegenstande habe. Dieses Wirkliche ist unsere Liebe zu Jesu, unserm Erlöser, dem Menschen ohne Sünde.

In der Liebe zu ihm öffnet sich ein eigenes Verständniß seines natürlichen Lebens und so finden wir denn, daß er durch sein reines Herz uns der Nächste unter allen Menschen sei —. Wir finden auch in dieser himmlischen Herzensreinheit, die sich unmittelbar durch sein Wort offenbart, eine göttliche Kraft, das Böse zu erkennen und zu verwerfen. Diese Kraft besteht besonders darin, daß er sich durch die Natur selbst nicht bestimmen läßt, sondern durch den Meister allein, der sie gemacht hat und welchen er Vater nennt. Dadurch erst stellte er die wahre Menschennatur her und trat aus dem fatalistischen Kreise der Unvollkommenheit heraus. Dadurch erst ward sein Menschliches ein Göttliches und sein Göttliches ein Menschliches. Dadurch erst konnte er sich über die Schranken der Zeitlichkeit mit seinem Leben und Wirken erheben und hatte das klare Bewußtsein der Ewigkeit seiner Person, so daß er mit Wahrheit sprach: „Ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Dadurch wird auch sein Wort ein Ewiges und Gleiches, welches durch alle Zeitalter dringt und seine Kraft nicht verliert. Dadurch bleibt er uns so nahe mit seinem Geiste, wie wir selbst es uns nicht sein können und mögen, denn es ist Gottes-Geist und Menschen-Geist, in ewiger Verschmelzung —. Die wahre Menschen-Natur wird uns also in Jesu Christo erst offenbar, indem er das Sündliche und Krankhafte der Menschheit vertilgte, und darin eben besteht seine hohe Natürlichkeit, daß er die Menschen-Natur von allen Spannungen, Erschlaffungen und Schiefheiten befreite. Wir könnten auch seine Natürlichkeit die reine Vernünftigkeit nennen, wenn wir nur nicht in diesen Begriff wieder etwas Selbstisches und Eigenmächtiges legten, das von neuem die Sünde und den Irrthum auch in die Vernunft pflanzt und der irdischen Menschenvernunft tief eingewebt ist, obgleich es, weil es das Sündliche, auch das Unvernünftige ist. Daher mögen wir uns hüten, dieses Eigene, darin die Menschenvernunft durch den Enlogismus sich selbst gefangen nimmt, mit der Vernünftigkeit Jesu zu verwechseln, weil er dieses im Pharisäismus eben so sehr, als das Natürlich-Sündliche

bestreitet. Beides, das Menschlich-Vernünftige und Sündlich-Natürliche gehört zu jenem fatalen Kreise, aus welchem sich eben sein himmlisches Wesen, gleich wie eine erfreuliche Spirale, erhebt, und ihn erweitert, ohne ihn zu zerreißen. — Dieser Kreis erweiterte sich in Ihm bis zur Vollendung der ewigen Hölle, um den Menschen als Menschen, nicht als Engel, zum Ebenbilde Gottes zu erneuern, davon er abgefallen war. Hier gilt es die wahre Natur, den Menschen als Herrn der Schöpfung, mit himmlischen Kräften ausgerüstet, wieder herzustellen. Von dieser Seite haben wir alle seine Wunderwerke als das Majestätsrecht der Menschheit zu betrachten, davon einem jeden Wiedergeborenen nur gewisse Gaben zugetheilt, andere dagegen versagt sind, und, wie es scheint, in den spätern Jahrhunderten, mehr die geistlichen als leiblichen Wunder ihnen zu Theil wurden. Denn alles drängt mehr in den Geist hinaus und läßt die erste Leiblichkeit fallen, oder bereitet eine höhere Leiblichkeit vor, welche durch die Wissenschaft der Natur erst begründet werden soll. So wie aber der König in einem großen Reichthum die Obergewalt haben muß, wenn alles darin mit Ordnung zugehen soll; eben so waltet der Mensch vom Himmel, Christus, als König in seinem geistlichen Reichthum und übt das Majestätsrecht aller Gaben und Wunder aus, nach dem Willen des Vaters, der ihn dazu erwählt hat, und theilt einem jeden Gläubigen die Gabe mit, welche zur Ordnung und Erhaltung seines Reichthums nothwendig ist. Es darf uns also nicht bestreben, wenn der Wunder so wenige geschehen und diese mehr geistlicher als sinnlicher Art sind. — Wir Evangelische berufen uns auf das Wort und so soll uns aus dem Worte auch das meiste Heil erwachsen, indem es sich durch höhere sittliche Freiheit und Gewissenhaftigkeit bei allen lebendigen Gliedern der protestantischen Kirche offenbart. — Diese Kraft Gottes, über unlautere und verwerfliche Neigungen ein Herr und Meister zu werden, kommt recht eigentlich aus dem Worte und aus unserer Erziehung nach diesem Worte. Die katholische Kirche dagegen hält sich mehr an die Wunder des Fleisches und zeigt

derselben noch manche auf, die durch ihre Heiligen gewirkt wurden. Wer kann es bestreiten, da es die sinnlichere Seite des Christenthums ist? Wer kann aber darauf auch einen so besonderen Werth legen, wenn z. B. durch Berührung der Heiligen die Kranken gesund wurden? Die Zeugnisse des Worts in der wahren Sinnesänderung stehen viel höher, und wollte man sich bei jenen sinnlichen Zeichen zufriedeu geben, so straft das Wort: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“

Das Natürliche des Christenthums muß uns Evangelischen also in der erhöhten Sittlichkeit erscheinen und durch eine reinere Liebe und vollkommnere Hingebung für das gemeinsame Beste sich kund geben. Dieses Natürliche in dem göttlichen Mittler immer tiefer zu ergreifen und das Sittliche, nicht nur als eine negative Schranke, sondern als eine positive Kraft Gottes uns zuzueignen und es in Besitz zu nehmen, so wie durch Geist und Wissenschaft liebevoll in die Tiefen der Natur einzubringen, und in ihrem Allerheiligsten Gott anzubeten, das dürfte unsere nächste Aufgabe sein, darin auch die protestantische Welt auf gutem Wege begriffen ist. Das Theosophische und Inspirirte dagegen, welches so leicht mit Wollust und geistlichem Hochmuth sich verbindet und alles Sectenwesen erzeugte, muß immer von uns nur als ein Untergeordnetes aufgenommen werden, welches in Christo erst eine Gestalt gewinnen soll, so daß man erkenne, wes Geistes es sei. Denn das theosophisch-magnetische Wesen, welches in unserer charakterlosen Zeit durch die Kraft des Reizes so viel Aufsehn erregt hat und schwache, besonders weibliche Naturen wie ein Strom der Begeisterung ergreift, ist mit seinen dämonischen Mächten, die übrigens nicht zu leugnen sind, wie viel Lüge und Verstellung sich auch mit einschlich, der wahren christlichen Bildung mehr hinderlich als förderlich. Es steht dem todten Begriffswesen der rationalistischen Schule nur, wie ein entgegengesetztes Zerrbild, gegenüber, und zerstört vielleicht noch tiefer den gesunden Glauben mit seinem schönen Frieden und reinen sitt-

lichen Gefühle, als die beschränkteste Verstandesaussicht der heiligen Lehre. Jenes Dämonische in den Heilslehrenden kann erst, als krankhafte Abnormität der höhern Menschheit, für uns wichtig werden, wenn die Naturwissenschaft so weit gediehen ist, daß sie diese geistigen Kräfte aus dem gesunden Kern des christlichen Lebens zu deduciren vermag und in der Persönlichkeit unseres Mittlers die einzig mögliche Vermenschlichung Gottes, sowohl in ethischer als ästhetischer Hinsicht, nachzuweisen versteht.

Zu dieser höchsten Aufgabe müssen sich jetzt alle Wissenschaften und Künste die Hand bieten und es ist an der Zeit, in die heilige Natur von allen Seiten einzubringen und ihre verborgenen Kräfte dem Gedanken und Experiment zu unterwerfen, um sie zu einer klaren Antwort auf unsere Fragen zu zwingen. Die Fragen müssen freilich nicht frech sondern fromm sein, denn nur der heilige Geist kann uns lehren, mit der großen Natur ein verständiges Gespräch führen. Das Phantastische und Willkürliche der Fragen, darauf sie wie ein Proteus antwortet, kommt aus dem Unglauben. Es dürfte also die Zeit nicht mehr so ferne sein, da ein Chemiker erst Gott um seinen Beistand anruft, ehe er in das Laboratorium zu seinen Phiole und Schmelztiegeln geht. Es dürfte die Zeit nicht mehr so fern sein, daß ein Naturphilosoph und Physiker erst um das heilige Licht des Geistes steht, ehe er die Natur des Sonnenlichts vom Katheder herab deducirt und vor seinen Zuhörern mit Experimenten der Farbenlehre zu erhärten sucht. Es dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, daß alles Denken und Wissen wieder aus einem höhern Glauben und Leben sich gestaltet, darin Klarheit und Wahrheit wohnen, und das Tropische der Menschen: Sprache sich in ein Bildloses und Eigentliches verwandelt, darin denn auch der Verstand wieder zu seinen göttlichen Rechten kommt. Da wird das Geschrei der Schule gegen die Gefühlreligion aufhören und der Pectorist kein Spitzname mehr sein, sondern ein Ehrename werden; denn es wird dann an den Tag treten, daß man nichts von den göttlichen Dingen im Kopfe erzeugen

noch mit Gewißheit erkennen könne, was man nicht schon im Herzen empfangen und mit Bönne gefühlt hat.

Es wird auch dieser Gegensatz zwischen Kopf und Herz aufhören und statt, daß ein berühmter Dialektiker sprach: „Auch der Hund fühlt, aber nur der Mensch denkt,“ so wird man dann sagen: Auch der Philister denkt ohne Gefühl, so wie der Hund fühlt ohne zu denken, aber der wahre Mensch denkt, indem er fühlt und fühlt, indem er denkt, denn Kopf und Herz sind in ihm eins geworden.

Diese lebendige und unzertrennliche Einheit des Gedankens und Gefühls finden wir allein in dem Worte des Heils und nur aus dieser lebendigen Einheit des Natürlichen und Freien können wir das Wesen Christi verstehen lernen. Darin baut sich seine Gemeinde und alle Glieder der Kirche finden an Ihm darin einen belebenden Anhalt und Mittelpunkt, wie an ihrem geistlichen Leibe. Alle Individualitäten lösen sich rein dann in seinem Wesen auf und gestalten sich von neuem wieder zu einer ewigen Fortdauer. Die ganze Menschheit, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, stellt er classisch dar, weil er göttlich rein und ohne Sünde war und also jeden Irrthum und Fehler in seiner Gemeinschaft versöhnt. So nennt ihn der Apostel Paulus den zweiten Adam ins geistliche und himmlische Leben geboren, durch den die Gerechtigkeit in die Welt gekommen ist.

Wir stehen hier wieder auf natürlichem Boden, von dem wir ausgingen. Wir erkennen, wie alle Gegensätze in dem wahren Menschen vom Himmel sich aufheben mußten und selbst der Tod und das Leben sich unter einander ergänzen, indem er durch den freiwilligen Kreuzestod in das ewige Leben eindrang und uns allen ihm nach eine Bahn machte. Wir erkennen in seiner Auferstehung und Himmelfahrt einen Triumph der ganzen vereinigten Menschheit und kommen so auf ein Unzerlegliches und Einfaches in seiner Natürlichkeit zurück, daraus denn auch alle wahre Erziehung hervorgebildet werden soll. Kann sie

diese Probe im rechten Verstande des christlichen Glaubens und Lebens nicht bestehen, so ist sie vom Uebel, und wie das Versagen eines ungeschickten Arztes, der durch seine Mittel die Natur schwächt, anstatt sie zu befreien und die Krankheit vermehrt, anstatt sie zu heilen.

Und nun, lieber Leser, leb wohl und gedenke mein auf dem Wege, wenn wir uns auch nicht wieder auf dieser Erden-Ballsahrt begegnen sollten! Prüfe alles, und das Beste behalte! So bleiben wir Freunde.

Im Verlage von Friedrich Perthes sind folgende Erziehungs-Schriften und Bücher für die Jugend erschienen:

- Glaubius, H., einfältiger Hausvaterbericht über die christliche Religion an seine Kinder 8 gr.
 — — An meinen Sohn H. *** 2 gr.
 Edel, J. W., über geistliche Erziehung für Eltern und Erzieher 16 gr.
 Fabeln, füssig, für Kinder in Bildern. Nebst einem ernsthaften Anhange 1 Thlr. 12 gr.
 Friß, Theodor, Versuch über die zu den Studien erforderlichen Eigenschaften und die Mittel dieselben am Knaben und Jünglinge zu erkennen 1 Thlr. 4 gr.
 General Graf Hoheim. Ein Familienbriefwechsel 2 Theile
 1 Thlr. 20 gr.
 Fisco, F. G., die Offenbarungen Gottes in Geschichte und Lehre nach dem A. und N. Testament; oder: vom Reiche Gottes 1 Thlr. 12 gr.
 Ueber den Seelenfrieden, den Gebildeten ihres Geschlechts gewidmet von der Verfasserin. 3te Auflage 1 Thlr. 6 gr.
 Biblische Weihnachtsgabe für Jung u. Alt. gebunden 1 Thlr.

Von dem Werke: De l'éducation progressive ou Etude du Cours de la vie p. Mad. Necker de Saumaine erscheint in demselben Verlage nächstens eine Uebersetzung unter dem Titel:
 Die Erziehung des Menschen auf seinen verschiedenen Altersstufen
 übers. von A. von Hogguer und Karl von Wangenheim, mit
 einigen Anmerkungen des Letztern.

**Verzeichniß der Bücher,
die im Verlage von Friedr. Verthes
in den Jahren 1831, 32, 33 erschienen sind.**

- Barthold, J. W.,** Georg von Frundsberg oder das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. . . 3 Thlr.
- Beiträge zu den theologischen Wissenschaften von den Professoren der Theologie in Dorpat.** 1r Theil. 1 Thlr. 12 gr.
- Böttiger, G. W.,** Geschichte des Kurstaates und Königreichs Sachsen. 2 Theile. 5 Thlr. 20 gr.
- Tafeln, fünfzig, für Kinder.** In Bildern gezeichnet von D. Speker. Nebst einem ernsthaften Anhang 1 Thlr. 12 gr.
- Fränkel, M.,** Trifolium. Ueber Prophetismus, Zahlensymbolik und Bucherreiz 16 gr.
- Frig, Th.,** Versuch über die zu den Studien erforderlichen Eigenschaften und die Mittel dieselben am Knaben und Jüngling zu erkennen. Eine gekrönte Preisschrift 1 Thlr. 4 gr.
- Gesang- und Gebetbuch, allgem. Evangelisches, zum Kirchen- und Hausgebrauch.** Druckpap. . . . 2 Thlr. 20 gr.
- Scribepap. 3 — 16 —
- Geschichte der Europäischen Staaten.** Herausg. von Heeren u. Ukert 6te, 7te, 8te Lief. enthaltend Sachsen 2r Theil, Niederlande 2 Theile, Rußland 1r Theil, Schweden 1r Theil, Teutsche 4r Theil 12 Thlr. 8 gr.

- Hävernid, C. A. Chr., Commentar über das Buch Daniel
3 Thlr.
- Hartmann, A. Th., die enge Verbindung des Alten Testaments mit dem Neuen 4 Thlr. 12 gr.
- Hey, W., Auswahl von Predigten, gehalten in der Hofkirche zu Gotha im Jahre 1831 22 gr.
- Jacob, K. G., Charakteristik Lucians v. Samosata 1 Thlr. 4 gr.
- Kampen, N. G. van, Geschichte der Niederlande. 2 Theile
5 Thlr.
- Krohn, Friedr., das Missionswesen in der Südsee 15 gr.
- Lembke, J. W., Geschichte von Spanien. 1r Theil 2 Thlr.
- Lisko, J. G., die Offenbarungen Gottes in Geschichte und Lehre nach dem A. u. N. Testamente . . 1 Thlr. 12 gr.
- Meander, Aug., Allgemeine Geschichte d. christl. Religion und Kirche. 6r Theil oder 2te Abtheil. 3r Bd. 3 Thlr.
- — derselben wohlfeile Ausgabe . . 1 Thlr. 12 gr.
- — Geschichte der Pflanzung und Leitung der christl. Kirche durch die Apostel. 2 Theile . . 4 Thlr.
- — derselben wohlfeile Ausgabe . . 2 Thlr. 3 gr.
- Ritsch, C. Im., über den Religionsbegriff der Alten 4 gr.
- Dischhausen, H., Nachweis der Echtheit sämmtl. Schriften des Neuen Testaments 18 gr.
- Pfister, J. C., Geschichte der Deutschen 1 - 4r Theil 12 Thlr.
- Ranke, Leop., Histor. - politische Zeitschrift. Jahrg. 1832 —
5 Thlr.
- Rehberg, A. W., Constitutionelle Phantasien eines alten Steuermannes im Sturme des Jahres 1832 . . 16 gr.
- Rehloff, J. A., Homiletisches Magazin über die Epistolischen Texte des ganzen Jahres 1r Theil . . 1 Thlr.
- Ritter, H., Geschichte der Philosophie 3r Theil 3 Thlr. 12 gr.
- Rußwurm, J. W. B., Nachtrag zur musikalischen Altar-Agende 8 gr.

- Sartorius, C., Apologie des ersten und zweiten Artikels der Augsburgerischen Confession 22 gr.
- Stengels, G. A. H., Geschichte des Preussischen Staats 1r Theil 2 Thlr. 8 gr.
- Strahl, Geschichte des Russischen Staates 1r Theil 2 Thlr.
- Studien und Kritiken, theolog., herausg. von Gieseler, Lücke, Nitsch, Ullmann und Umbreit. Jahrg. 1831, 32, 33 15 Thlr.
- Teatro Espannol anterior a Lope de Vega. Por el Editor de la Floresta de Rimas antiguas castellan. 2 Thlr. 18 gr.
- Tholuck, Aug., Commentar zu dem Evangelio Johannis 4te Aufl. 1 Thlr. 12 gr.
- Aug., die Lehre von der Sünde und vom Erlöser 4te Aufl. 1 Thlr. 12 gr.
- Philologisch - theologische Auslegung der Berg - Predigt Christi 2 Thlr. 6 gr.
- Barnhagen von Ense, A. A., Zur Geschichtschreibung und Literatur. Berichte und Beurtheilungen . . 2 Thlr. 12 gr.
- Ullmann, G., Ueber die Sündlosigkeit Jesu. Eine apologetische Abhandlung 18 gr.
- Urkunden - Sammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Oberlausitz von G. A. Tschoppe u. G. A. Stenzel 6 Thlr.
- Wiggerß, G. Fr., pragmat. Darstellung des Augustinismus und Pelagianismus. 2 Theile 3 Thlr. 12 gr.
- Zeitschrift für Archirolunde, Diplomatik und Geschichte. Herausg. von L. F. Höfer, H. A. Erhard und Fr. L. Baren von Nödem. 1r Band 14 Hest 1 Thlr.

Neuigkeiten des Jahres 1834.

- Adermann, Dr., das Christliche in Plato's Philosophie.
- Bengel, E. G., Opuscula academica.
- Bindseil, F. C., Abhandlungen über allgemeine und vergleichende Grammatik.
- Fabeln, 50, für Kinder, gezeichnet von Otto Speckter.
Nebst einem ernsthaften Anhang. 2. Aufl.
- Geijer's, E. G., Geschichte Schwedens. 2r Theil.
- Geschichte der Europ. Staaten, herausgegeben von Heeren
und Wert. 9. bis 12. Liefer.
- Henry, Paul, Leben Calvins. 3 Theile.
- Hurter, Friedr., Geschichte Papst Innocenz III. u. seiner
Zeitgenossen. 1r Theil. 3 Thlr. 3 gr.
- Lappenberg, J. M., Geschichte Großbritanniens,
1r Theil.
- Lembke, Friedr. Wilh., Geschichte von Spanien. 2r Theil.
- Mailath, Graf Johann, Geschichte des Oesterreichischen Staates.
1r Theil.
- Mynster, Betrachtungen über die christliche Glaubenslehre.
A. d. Dänischen übersetzt.
- Neander, A., Geschichte der christlichen Religion und Kirche.
3 Abth. 1r Band.
- Pfister, J. C., Geschichte der Deutschen. 5r und letzter
Theil.
- Rehboff, J. A., Homiletisches Magazin über die Epistolischen
Texte des ganzen Jahres 2r Theil.
- Ritter, H., Geschichte der Philosophie. 4r Theil.
- Roman: Erwin von Steinbach. 3 Theile.
- Sartorius, C., die Lehre von Christi Person und Werk.
2te Aufl.
- Schmidt, M., Geschichte von Frankreich. 1r Theil.

Schwarz über relig. Erziehung.

Stengel, G. A. H., Geschichte des Preussischen Staates
2r Theil.

Strahl, Ph., Geschichte des Russischen Staates 2r Theil.

Studien und Kritiken, theologische. Jahrg. 1834.

Tholuck, Aug., Predigten.

Twelfsen, A. D. C., Vorlesungen über die Dogmatik der evan-
gelisch-lutherischen Kirche. 1r Theil. 3te Aufl. 2 Thlr. —.

— Derselben Buches 2r Theil.

Ullmann, C., Bessel und seine Zeit. . 2 Thlr. 9 gr.

Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatie und Geschichte. Her-
ausg. v. Höfer, Dr. Erhard und von Medem. 1r Bd.
2. 3. 4. Stück.

